



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

833S33

IF52

v.1

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books
are reasons for disciplinary action and may
result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

FEB 17 1986



Digitized by the Internet Archive
in 2015

<https://archive.org/details/friedrichvschill01schi>

180

2

Schillers Werke.

Erster Band.



Schiller



Schillers Werke.

Illustrirt von
ersten deutschen Künstlern.

Herausgegeben von
J. G. Fischer.

Erster Band.

Stuttgart und Leipzig.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.



Vorwort.



Der Segen, der mit Schiller in die Welt getreten, ist es werth, bis in die äussersten Enden des Bewußtseins durchzufahren zu werden, in welche zu dringen er fähig ist.

Die Literaturgeschichte, die Philosophie, das Theater, die Schulen haben sich zwar um den Namen Schiller gedrängt, wie die Frömmigkeit um eine Offenbarung, wie die Strebenden um einen Führer, wie die Bekenner der alten Form um den Verkündiger eines neuen Inhalts, wie der Hilferuf des Bedrängten um den Befreier. Aber ein Gut wie Schiller verdient der Nation im weitesten Sinne zum Eigenthum gegeben und von ihr als Vorbild festgehalten zu werden.

Es ist nicht die Absicht dieser wenigen Zeilen, noch auch des denselben nachfolgenden Lebensabrisses, ein erschöpfendes Lebensbild des großen Mannes anzustreben; für diesen Zweck ist in unzähligen Schriften das Ausgiebigste geschehen; jede Literaturgeschichte erfüllt die Pflicht, in Schillers Bild einen Auserwecker, und zwar einen der größten Auserwecker, nicht nur des deutschen Geistes, sondern des Geistes der Culturvölker überhaupt, vor das Auge der Welt zu stellen. Und wer rühmt nicht die Namen Hoffmeister, Viehoff, Palleske, Scherr, Kuno Fischer u. wegen ihrer Verdienste um die Erkenntniß Schillers? wer bewundert nicht Carl Gödecke, der in Verbindung mit R. Köhler, W. Müldener, H. Westphal, H. Sauppe und W. Vollmer in der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Schillers eine klassische Fundgrube für alle Zeit erschlossen hat?

Warum aber die vorliegende Schillerausgabe er-

scheint, und zwar in einer Gestalt, welche durch reiche zeichnende Ausstattung sich Eingang zu erwirken hofft, darüber möchten einige einleitende Worte sich äußern.

Es wird kaum ein Dichter gelebt haben, welcher in so tiefgreifendem und umfassendem Sinn der Ausdruck des nationalen Geistes war, in dem er wirkte, kaum einer, der so die letzten und höchsten Ziele desselben erkannte und wollte, der so im hinreißenden Worte die Fassung traf, die sein Volk den Gedanken und Hoffnungen gegeben zu sehen wünschte, die es bewegten, wie Schiller dieß erfüllte.

Was aber hiez zu noch ganz Wesentliches und Verklärendes kommt, liegt darin, daß ihm sein Volk aufs Wort glauben zu dürfen überzeugt war, weil sein ganzes Leben selbst nichts anderes gewesen ist, als sein Dichten war, weil seine Poesie Ernst, vollen menschlichen Ernst mit der Wahrheit gemacht hatte, die er erkannte.

Darum ist Schiller der geistige Volksheld, darum genießen seine Aussprüche in seiner Nation ein Ansehen, das nahezu mit dem Prädikat Unanfechtbarkeit bezeichnet werden darf, darum ist er der Jugend ein Leitstern, der Reife des Alters Bestätigung und Stärkung, dem Leiden Erhebung, der Hoffnung ein beflügelnder Genius. Darum fand auch der Mensch in Schiller eine Verehrung, welche nur einem „Tugendideal“ zukommt, wie selbst die ausländische Kritik unsern Dichter genannt hat.

Ein solcher Nationalgenius aber verdient es, und seine Nation erwartet es, daß trotzdem, was zu seiner Verherrlichung durch Wissenschaft und Kunst schon geschehen ist, sein Bild immer von Neuem der

Welt eingeprägt werde, und doppelt in einer Zeit, die von den idealen Zielen abzuirren, welche Schillers höchste Verkündigung waren, so starken Anlauf genommen hat.

Wenn daher unsere Ausgabe ein reicher Bilderschnuck zieren wird, so geschieht es in der Uebersetzung, daß dem Eindruck des Schillerischen Geistes auf die Nation auch auf diesem Wege zu dienen eine Uebung der Pietät, eine Förderung der Zukunft sei.*

Dem der Jugend zugleich mit dem Texte des Dichters auch ein für das Auge verkörpertes Bild davon vorzuhalten, an welchen Stoffen, auf welchen Wegen und nach welchen Zielpunkten eine so gewaltige Kämpfernatur zum Höchsten aufstieg, was dem Geist unseres Volkes als unveräußerliches Denkmal gilt, und was uns in den Augen der Welt geistig groß gemacht hat, ehe wir es politisch waren, das hat immerhin Anspruch, zu den Unternehmungen gezählt zu werden, die ein Cultus des Genius ebenso wie ein Vermächtniß an die Erwartung des Zeitbedürfnisses heißen wollen.

Dem gereiften Alter aber wird ein solches Unternehmen eine neue Handreichung sein in den Gebieten, in denen es durch Schillers Genius schon heimisch war, ob er als Lyriker oder als Dramatiker den so lange gebunden gewesenen deutschen Sinn, das deutsche Haren und Hoffen auf das Schöne in der Freiheit und auf die Freiheit im Schönen durch seine über-raschenden Geistesthaten erlöste.

Es hat kaum eine Dichternatur existirt, die durch Umlage und Entwicklung, durch Wollen und Leisten so lehrreich wäre, wie Schiller es ist.

Nachdem er in den Räubern seine poetische Kraft gemessen und erkannt hatte, daß nur die Flucht aus den drückenden Verhältnissen der Akademie ihn dem rechten Wege zuführen könne — wie nahe lag die Sorge, eine so vulkanische Natur im eigenen Feuer

versengen zu sehen, das zwar in den lyrischen Ergüssen seiner Liebe, seines Freiheitsdranges, seiner Unendlichkeitsempfindung den tiefgründigen Poeten, aber auch den heißesten Stürmer verkündigte.

Und wie hat dennoch sein ganzer Lebensgang gehalten und erfüllt, was er in Aeußerungen an Freunde oder Freundinnen als Bahn und Endziel seiner Sendung bezeichnet hatte! Eine Selbsterziehung, wie er sie an sich geübt, unter so schwierigen und so sturzdrohenden Umständen geübt, ist selten einer Natur von seiner Art gelungen. Darum ist auch sein erzieherischer Einfluß auf die bildsame Jugend so unermeslich.

Als er das Ueberwuchernde in seiner Lyrik, auch in seiner dramatischen Dichtweise erkannt hatte, wie treu hat er sich dem Studium und der Wiedergabe der alten klassischen Muster hingegeben, um seine eigene Form zu bändigen und zu klären! Es ist rührend, wie streng er sich selbst gerichtet, wie er an seinen Arbeiten gewählt, geändert, verworfen, wie er Stellen und ganze Strecken, die andere reich machen würden, geopfert hat, um den Rücksichten des Maßes und der Einfachheit zu genügen.

Und so tief der dichterisch erzeugende Drang in ihm war, wie hat er sich Entsagung auferlegt in der Uebersetzung, daß erst ein reicher und gesichteter Inhalt an Stoff ihn erfüllen müsse. Wie hat er nach Vollendung und gründlicher Umarbeitung des Don Carlos den philosophischen und historischen Studien mit mustergebender Vertiefung und mit einer Ausbeute an Einsicht und kritischer Leistung sich in die Arme geworfen, so daß er ein Jahrzehnt lang die tragische Hervorbringung, die er doch als seine Hauptaufgabe empfunden hatte, ruhen ließ!

War es Wunder, daß Goethe in seiner von Schillers Natur so wesentlich abweichenden Art doch den höchsten und achtungsvollsten Antheil an ihm nahm? einen Antheil, den Schiller mit ebenso tiefer Hochschätzung der Größe Goethe's erwiderte, als er den Winken desselben über seine Dichtungsart entgegen kam. Und wie fruchtbar hat er dieses Verhältniß für sich selbst wie für den Freund gemacht! Schillers Werke selbst, wie die Geschichte der Literatur, geben reiche

* Daß nicht sämtliche Werke Schillers diesem Unternehmen sich darbieten, wird einleuchtend erscheinen; es konnten bloß die dichterischen und historischen sein; denn diese boten reichen Stoff zu zeichnender Erfassung, während selbstverständlich die ästhetisch-philosophischen Studien dem Griffel des Zeichners sich entzogen.

Beweise des Einflusses, den Goethe auf den jüngeren Freund geübt. Aber die Literaturgeschichte weist eben so starke Gegenwirkung Schillers auf den ältern Freund nach, am glänzendsten im Briefwechsel Beider, wo Schiller nicht nur oft, sondern allermehrt, wenn es sich um die Grundlegung oder Kritik der beiderseitigen dichterischen Erzeugnisse handelt, als der Eingehendere und Durchgreifendere erscheint.

Als durch Schillers großartigste Tragödie, den Wallenstein, an deren Entstehung Goethe das lebhafteste Interesse bewiesen hatte, des Dichters klassische Meisterschaft außer Zweifel gesetzt war, da war die Epoche der bewunderten dramatischen Thaten angebrochen, und der Mäcenat der großen Genien, Carl August, sah in Weimar ein Paradies von Schöpfungslust um sich erblühen, das für Deutschland und Europa aufging, und in dessen Geschichte sein Name selbst unsterblich versflochten ist. Neben der Herausgabe periodischer Schriften, neben Lyrik und Prosa, entstanden in rascher Folge die Dramen, welche mit denen Goethe's, Lessings und Shakespeare's die Bühnen als Schöpfungen erster Größe bis heute beherrschen: Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Brant von Messina, Wilhelm Tell. An Ausführung weiterer dramatischer, zum Theil halb ausgeführter Pläne verhinderte ihn der Tod, der ihn am 9. Mai 1805 überraschte, welcher Tag für die Deutschen seitdem ein Tag weihervoller

feier geworden ist. Welch' ein Dichter außer Shakespeare hat wie er den verschiedenen Nationen die hervorragendsten Perioden ihrer Geschichte verherrlicht, welcher ihre Helden gewaltiger gedacht und gestaltet?

Seine Balladen aber, die sein rastloses Schaffen zwischen die dramatischen Studien hinein erzeugte, entzündeten Herz und Gedanken seiner Leser, wie seine dramatischen Gebilde es thun; seine kulturhistorischen Dichtungen, und unter ihnen vor allen „der Spaziergang“, sind Spiegel der Weltgeschichte, wie seine „Glocke“ eine Verklärung der Arbeit und des Bürgerlebens ohne gleichen bildet; seine philosophischen Poesien aber sind die rührend getrennen Bilder seiner eigenen Seelengröße.

Dem Seelengröße im Dichter, sittlicher Adel, ohne den ein poetisches Schaffen zu denken für Schiller unmöglich war, ist das eben so Herrliche an ihm, als die Ausstattung an erfindender Kraft. Seine ethische Hoheit beherrscht jedes Blatt seiner Werke, wie er auch die Gemüther derer zu beherrschen und zu erhöhen fähig ist, welche sein Geist berührt.

Und so sei Allen, denen Nührung für die edelsten Güter der Menschheit innewohnt, wie Schiller für dieselben glühte und sie pflegte, die Ausgabe seiner Werke in dieser neuen Gestalt an's Herz gelegt.

Stuttgart, den 9. Mai 1877.

J. G. Sischer.



Aus Schillers Leben.

In Taufbuch zu Marbach wie auf dem Sockel des dortigen Schillermomuments steht als der Geburtstag des Dichters der 11. November 1759. Schillers Vater jedoch schrieb den 10. November als den Geburtstag des Sohnes, wie dieser selbst es lebenslang gethan hat. Ohne Zweifel hat der Marbacher Geistliche, der die Taufe vorzunehmen hatte (11. November), Geburts- und Tanstag als einen und denselben in das Familienregister eingetragen. Dem Gebrauche des Vaters und des Sohnes folgend, möge für alle Zeit der 10. November festgehalten werden als der Tag, an welchem Johann Christoph Friedrich Schiller als Sohn des württembergischen Hauptmanns Johann Kaspar und dessen Gattin, einer geborenen Rodweis, zu Marbach am Neckar, wo die Eltern sich vorübergehend aufhielten, das Licht der Welt erblickte.

Die Anlegung einer trefflichen Baumschule in Ludwigsburg durch den Hauptmann Schiller hatte den Herzog Karl bewogen, ihm die Aufsicht über eine größere Anstalt dieser Art in der Umgebung seines Lustschlosses Solitude zu übertragen, und das Vertrauen, das der Herzog dem pflichtgetreuen, allgemein geachteten Manne zuwandte, sollte die Quelle entscheidender Lebensschicksale auch für den Sohn werden.

Vom Jahre 1765 bis 1768 wohnten Schiller's Eltern in dem württembergischen Dorfe Lorch in der Nähe des alten gleichnamigen Klosters mit dem hohensautischen Familienbegräbniß. Fromm, wie beide Eltern waren, übergaben sie den Sohn zu Erziehung und Unterricht dem dortigen vortrefflichen Pfarrer Moser, dem der Dichter später in seinen Räubern ein so ehrendes Denkmal gesetzt hat. Der Einfluß dieses Mannes auf den Knaben war neben dem der Eltern gewiß ein Hauptgrund der religiösen Richtung des jugendlichen Schiller und seines Wunsches, den Beruf eines Geistlichen zu ergreifen. Dieser Wunsch verstärkte sich mit seiner Ueberbringung in die Lateinschule zu Ludwigsburg (1768) nur noch mehr, denn auch ein Besuch im dortigen Theater hatte mit seinem Glanz ihm wesentlich den Eindruck gemacht, daß auch im Glänzendsten die Verkündigung der Wahrheit das Höchste sei, und sein Konfirmationsgedicht ist neben mündlichen Zeugnissen ein lauter Beweis, wie feurig es die junge Seele drängte, sich mit den Gegenständen der höchsten Verehrung in ausdrückliche Beziehung zu setzen, ein Drang, der wenigstens den

Dichter in ihm, und vor allem den dramatischen, lebenslang niemals verlassen hat.

Die Auszeichnungen, die Schiller von seinen Ludwigsburger Lehrern sich erwarb, hatten den Herzog auf den sähigen, zugleich edelmüthigen und festen Knaben aufmerksam gemacht, und derselbe bestimmte ihn (1773) für die von ihm errichtete Erziehungsanstalt für Offiziere auf der Solitude, eine Gunsterweisung, die der Vater, trotz seiner und des Sohnes Erklärung, daß dieser den geistlichen Stand nach innerster Herzenswahl vorzuziehen wünschte, dennoch nicht anzuschlagen wagen durfte. Doch willigte der Herzog in die Wahl des juristischen Studiums, das Schiller indessen 1775 mit dem medizinischen vertauschte. Auf dieser Karlschule war, wie in den übrigen damaligen Unterrichtsanstalten Deutschlands, die Lektüre deutscher Dichter noch selten genug; doch fand Schiller Gelegenheit, mit Klopstock, Lessing, Utz, Goethe, Gerstenberg sich bekannt zu machen, was wohl Mitursache eigener dichterischer Erzeugungen in jener Zeit für ihn wurde. Dieser Trieb fand verstärkte Nahrung in dem damals erwachenden neuen Geist unter den ersten Talenten Deutschlands. Deutsche Natur und Art, — so lautete die Losung, nicht die Nachahmung fremder Mode, eigener Reichthum der Phantasie, eigene Leidenschaft und Gestaltung sollten den Weg zu neuem nationalem Aufschwung in der poetischen Kunst finden. Kein Wunder, daß eine so vulkanisch angelegte Natur wie die Schillers durch Namen wie Schubarth, Gerstenberg, Goethe mächtig angeregt wurde. Nur auf sich gestellt, sollte der Dichter wirken, unbekümmert um die Fragen der gefelligen oder der politischen Nebereinkunft. „Ein höheres Wesen“ sollte er hereinragen in seine Zeit, nur sich selbst und nur seiner Kunst verantwortlich. Wie mußte solche Denkart erhöhtes Feuer empfangen, als der Jüngling auf Shakespeare hingewiesen ward!

Aus der Zeit vor 1780 hat sich Poetisches von Schiller erhalten: der Versuch eines epischen Gedichts Moses vom Jahr 1773, wenige im schwäbischen Magazin abgedruckte Gedichte, sowie der Student von Nassau, ein dramatischer Versuch, und sein erstes Trauerspiel Cosmus von Medicis. Dieses letztere übrigens enthält die ersten deutlichen Wurzeln zu den späteren Räubern, in welche einzelne Stellen aus demselben übergingen. In jene Zeit fällt auch Schillers eifrige Beschäftigung mit dem Studium der

Bibel in Luthers Uebersetzung, eine Beschäftigung, die seiner Sprachweise die deutlichsten Spuren der Kraft und der Kühnheit aufprägen half.

Das Studium der Medizin, das Schiller mit Eifer betrieb, erzeugte die Abhandlung: Philosophie der Physiologie, sowie die Probeschrift: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, und verschaffte ihm die Anstellung als Regimentsmedikus.

Hatten ihn aber diese ärztlichen Studien von der poetischen Hervorbringung zurückgehalten, so kehrte er jetzt mit entfesseltem Feuer zu ihr zurück, wofür auch die Verlegung der Karlsakademie nach Stuttgart erweiternde Anregung geboten hatte. Das hochidealische Verhältniß zu seiner Laura entzündete den Lyriker im Innersten; aber allgemeinere Ideen, Ideen der Freiheit, des Rechts, der Erlösung aus unwürdigen Banden waren es, was noch bedeutender an dem feurigen Geiste riß und in ihm wogte, was ihn zunächst den Bann, den die Akademie ihm und seinen Freunden auferlegte, im weitem aber auch den Bann, der auf der Zeit überhaupt lag, unerträglich empfinden ließ.

Dies war der heiße Boden, auf dem die Räuber emporschossen, die ihn erst im Schooße der Karlsakademie, bald darauf beim Theater und der Welt als ein Meteor am dramatischen Himmel charakterisiren sollten.

Der Buchhändler Schwan in Mannheim forderte Schiller, der die Räuber zuerst im eigenen Verlag herauszugeben genöthigt war, zu einer Umarbeitung des Werkes für die dortige Bühne auf und Schiller unterzog sich dieser Arbeit, die ihm zugleich von dem dortigen Theaterdirektor, Freiherrn von Dalberg, angenommen war, mit der mannhaftesten Selbstverleugnung.

Im Jahr 1782 wurden die Räuber in Mannheim aufgeführt, und ihr Verfasser, der insgeheim dabei anwesend sein mußte, war hochbegeistert durch die Darstellung, insbesondere die des Franz Moor durch Jffland.

Aber die Räuber hatten eine Beschwerde des Kantons Graubünden wegen des dortigen „Spizhubenklimas“ herbeigeführt und der Herzog verbot Schiller, künftig irgend etwas ohne seine Gutheißung drucken zu lassen. Dieß und günstigere Ausichten für die Zukunft, die sich ihm aufthaten durch die von Professor Abel und Bibliothekar Petersen gegründete Zeitschrift: „Württembergisches Repertorium der Literatur“, welche verschiedene Abhandlungen von Schiller veröffentlichte, verleiteten ihn den Stuttgarter Aufenthalt immer mehr, und er entfloß im Oktober 1782 zur Nachtzeit, wobei ihm die die Stadt bewegenden Feierlichkeiten wegen Anknüpfung des Großfürsten Paul Unterstützung leisteten.

Zwei Söhne der Geheimrätin von Wolzogen in Meiningen waren auf der Akademie seine Freunde geworden, und diese Frau ermöglichte seinen Aufenthalt in dem nahegelegenen Orte Bauerbach, wo er innerhalb eines Jahres den Fiesko dichtete, das volksthümliche Trauerspiel Kabale und Liebe, das er schon in Stuttgart begonnen hatte, vollendete, und die ersten Pläne zum Don Carlos entwarf. Noch im September 1783 gieng er nach Mannheim, um mit dem dortigen Theater innigere Verbindungen einzugehen.

Umfassend, wie Schiller im Ganzen und Einzelnen dachte und entwarf, beschäftigte ihn hier der Gedanke einer gründlichen Umgestaltung des Theaters, und seine Vorlesung: Was kann eine gute stehende Schaubühne wirken? wie seine Rheinische Thalia (1784) beweisen den ganzen Ernst, mit welchem er zu Werke gieng. Auch der Gedanke an eine Tragödie Konradin von Schwaben beschäftigte ihn um diese Zeit, wie ein zweiter Theil der Räuber und der Vorsatz der Uebersetzung von Shakespeares Macbeth. Wirklich umgearbeitet aber wurden einige Szenen vom Don Carlos, deren Vorlesung an dem landgräflich hessendarmstädtischen Hof den Herzog Karl August von Weimar bewog, Schiller zum „Rath“ zu ernennen, und die Verbindung mit diesem musenvertrauten Fürsten trug später für den Dichter wie für die Welt die unvergeßlichen, welthistorischen Früchte.

Im Jahr 1785 folgte Schiller der Einladung von Freunden nach Leipzig, in dessen Nähe er (in Gohlis) einige Sommermonate verlebte, und hier war es, wo Das Lied an die Freude entstand.

Vom Herbst 1785 bis Juli 1787 nahm der Dichter seinen Aufenthalt in Dresden. Diesen Aufenthalt widmete er der Vollendung des Don Carlos wie der grundmäßigen Umarbeitung der früher entstandenen Szenen desselben. Es ist unvergeßlich und für alle Zeit mussergebend, wie er umarbeitete, wie er wählte, verwarf; einer wahren Urwald durchforstung gleich seine Arbeit, um Licht, Klarheit, Fortschritt und Uebereinstimmung in sein kolossal aufgequollenes Werk zu bringen. Dieser Dresdener Aufenthalt war es auch, der ihn auf Lebensdauer mit seinem Freunde Körner, dem Vater Theodor Körners, verband, dessen Aufzeichnungen auch diese Notizen ihr Wesentlichstes verdanken.

Der Don Carlos hatte ihn durch seine Vorarbeiten auf den Stoff zu der Geschichte des Abfalls der Niederlande aufmerksam gemacht und ihn mit Sammlung von Materialien für dieses Studium beschäftigt. Auch fällt die Dichtung des höchst inter-

essanten, psychologisch tiefgründigen, dramatischen fragments *Der Menschenfeind* in die Zeit des Dresdener Aufenthalts, ebenso das fragment *Der Geisterseher*, zu welchem Versuch im Roman ihn der räthselhafte Charakter *Cagliostro*, der damals in Frankreich Aufsehen machte, den Stoff gab.

Im Juli 1787 besuchte Schiller Weimar, wo ihn Herder und Wieland, besonders der Letztere, anzogen und namentlich durch seine Gewinnung für den Deutschen Merkur, den Wieland herausgab, befruchtend auf ihn wirkten. Hier entstanden *Die Götter Griechenlands*, das kultur- und kunstphilosophische Gedicht *An die Künstler*, wie einige prosaische Aufsätze für den Merkur von 1788 und 1789, die durch Schillers, Goethes, Kants, Herders und Reinholds Beiträge zu den reichsten Jahrgängen zählten.

In demselben Jahre noch folgte Schiller einer Einladung seiner Gönnerin, Frau von Wolzogen, auf welcher Reise er zu Rudolstadt seine spätere Gattin, Charlotte von Lengefeld, kennen lernte. Diese Begegnung wurde der Anlaß, daß sich Schiller entschloß, auch den Sommer 1788 theils in Rudolstadt, theils in dem nahen Volkstädt zu verweilen. Während dieses Aufenthalts war es, daß er zum ersten Mal Goethe begegnete. Und wenn auch die Erscheinung dieses ruhig unbefangenen, mit sicherer Selbstbewußtheit umblickenden Mannes, der soeben aus Italien zurückgekehrt war, für den rastlos und unbefriedigt vorwärts treibenden jüngern Schiller etwas Unbehagliches hatte, so war doch Goethe so aufmerksam auf ihn geworden, daß er in Verbindung mit dem Geheimenrath Voigt die Professur für Geschichte an der Jenaer Universität für ihn erwirkte, welche Schiller im Frühjahr 1789 antrat. Und wie ernst er diesen Beruf auffaßte, das beweist nicht nur seine akademische Antrittsrede, sondern noch mehr das Feuer, mit welchem er die Weiterführung seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande umfaßt hielt.

Wie ihn aber das Studium der Geschichte von der Poesie nicht abzog, sondern eher dazu antrieb, das mag sein Plan beweisen, Friedrich den Großen zum Gegenstand eines modernen Epos zu wählen, in welchem er neben den historischen Hauptpunkten das ganze intellektuelle und sittliche Leben der Zeit abzuspiegeln hoffte. blieb dieser Gedanke auch nur Gedanke, so trieb er ihn doch, das erste und ewige Muster der Epik, den Homer, wieder und wieder als vorbildgebend zu studieren, und seine eigenen Worte hierüber sind charakteristisch genug: „Ich lese jetzt fast nichts als Homer; die Alten geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer im höchsten Grade, um meinen eigenen Geschmack zu reinigen,

der sich durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Wischelei sehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing.“

Auch andere antike Stoffe beschäftigten ihn, und die Uebersetzung der *Iphigenie in Aulis* wie eines Theils der Phönizierinnen des Euripides und eines Stücks aus der *Aeneis* stammten aus jener Zeit.

Gewiß haben diese Arbeiten zu der Einsicht Schillers beitragen helfen, daß Wieland recht hatte, als er seiner poetischen Art „Mangel an Leichtigkeit“ vorwarf, und daß er hierin wesentlich an sich zu moderiren habe, so sehr er überzeugt war: „daß jedes Kunstwerk nur sich selbst, d. h. seiner eigenen Schönheitsregel Rechenschaft geben darf, daß es aber gerade auf diesem Weg auch alle übrigen Forderungen mittelbar befriedigen muß, weil sich jede Schönheitsregel doch endlich in allgemeine Wahrheit auflösen läßt. Der Dichter, der sich nur Schönheit zum Zwecke setzt, aber dieser heilig folgt, wird am Ende alle anderen Rücksichten, die er zu vernachlässigen schien, ohne daß er es will oder weiß, gleichsam zur Zugabe mit erreicht haben.“

Zu der glücklichen Stimmung, die Schillers Wesen seit dem Anfang des Jenaer Aufenthalts beherrschte und die namentlich ein großes, begeistertes Auditorium begründete, kamen noch weitere Ansichten und Pläne, die sich ihm eröffneten. Buchhändler Göschen hatte ihn aufgefordert, eine Geschichte des dreißigjährigen Kriegs für einen historischen Almanach zu schreiben; ein Deutscher Plutarch sollte in den nächsten Jahren entstehen. Dazu kamen die ausmunderndsten Unterstützungen, die dem Dichter der fürstliche Mäcen zu Weimar fortwährend angedeihen ließ, wie das hochschätzende Entgegenkommen, womit der Fürst Primas Schillers ganze Thätigkeit und Entwicklung begleitete.

Im Februar 1790 war Charlotte von Lengefeld des Dichters Gattin geworden, und seine eigenen Aeußerungen über dieses eheliche Glück beweisen, wie er in ihm erst die volle Concentration seines Wesens und Empfindens gefunden hatte. Selbst eine schon früh im Jahr 1791 eingetretene heftige Brustkrankheit, von der er sich nie mehr ganz erholen sollte, vermochte nur zeitweise den Körper, nicht aber die Spannung der geistigen Kraft und der Ausblicksfreudigkeit zu lähmen. Um jedoch auch in Zeiten der beeinträchtigten Arbeitsfähigkeit den geseierten Mann zu trösten, hatten Verehrer, wie der damalige Erbprinz von Dänemark und Graf von Schimmelnamm, in zartester Weise Hülfsleistungen durch Baarsendung und Zusicherungen solcher gebracht.

Zu Schillers nächsten akademischen Freunden in Jena gehörten Reinhold, Hufeland, Paulus,

Schütz. Der Erstere war es, der ihn in die Kantische Philosophie einführte, welche so entschieden grundbestimmend für den Kritiker wie für den Dichter in Schiller werden sollte, daß er ihr in seinen Werken eine praktische Popularität verlieh wie kein Dichter außer ihm. Die Abhandlung Ueber Anmuth und Würde, über das Erhabene, und vor allem Die Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen sind die glänzendsten ästhetisch-philosophischen Früchte seiner hieher bezüglichen Studien, wie auch die Abhandlung Ueber naive und sentimentale Dichtung die deutlichste Signatur des Kantischen Einflusses trägt.

Und wenn bei aller deutschen Ursprünglichkeit dennoch auch für uns, wenn nicht dem Inhalte, so doch der Form nach die Griechen ewiges Vorbild bleiben, so hat das Studium der Poetik des Aristoteles den Tragiker in Schiller auf die entscheidendste Weise berührt. Wie er diesen Griechen theoretisch ergründete, dafür zeugen auf die nachdrücklichste Weise seine Ausführungen Ueber die tragische Kunst, über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen, über das Pathetische etc.

Solcherlei eindringende Studien, durch die der Forscher den Dichter reinigte, waren es auch, die ihn fast ein Jahrzehnt lang von tragischer Hervorbringung entfernt hielten. Merkwürdig sind seine eigenen Worte über diese Periode: „Die Kühnheit, die lebendige Glut, die ich hatte, ehe mir noch eine Regel bekannt war, vermißte ich schon seit mehreren Jahren. Ich sehe mich jetzt erschaffen und bilden, ich beobachte das Spiel der Begeisterung, und meine Einbildungskraft betrügt sich mit minder Freiheit, seit sie sich nicht mehr ohne Zengen weiß. Bin ich aber erst so weit, daß mir Kunstmäßigkeit zur Natur wird, wie einem wohlgefitzten Menschen die Erziehung, so erhält auch die Phantasie ihre vorige Freiheit wieder zurück und setzt sich keine anderen als freiwillige Schranken.“

Und wie hat der wunderbare Mann dieses Wort erfüllt! Das Studium des dreißigjährigen Kriegs hatte ihm den Gedanken eines Heldengedichts Gustav Adolph nahe gelegt; aber den Epiker überwog der Dramatiker so mächtig, daß der Plan zum Wallenstein objegte.

Schiller hatte den Plan zu diesem Drama schon im Jahr 1792 gefaßt, aber eben die berührten philosophisch-ästhetischen Studien, wie die Fortsetzung des dreißigjährigen Kriegs verhinderten die genauere Fassung desselben. Insbesondere fällt der Entschluß, den reichen Stoff in die Trilogie zu gliedern, in viel spätere Zeit.

Den Zeitraum vom August 1793 bis Mai 1794 brachte Schiller in Schwaben zu, die ersten paar Wochen in Heilbronn, dessen Rath ihn ehrenvoll, gastfreundlich aufnahm, sodann, als er sich von dort aus überzeugt hatte, daß ihm Herzog Karl, der in seinem letzten Lebensjahre stand, wegen seiner Entweichung aus Stuttgart nicht mehr grolle, in Ludwigsburg. Eine Anzahl von Verehrern des Dichters hegt die Absicht, das vielbesuchte Haus, dessen Mansarde Schiller damals bewohnte, durch eine Gedenktafel anzukunden, wie auch das Haus in Stuttgart, aus dem er einst entwich, durch ein Schillerbild in Bronze gekennzeichnet ist.

Mit dem Jahr 1793 hatte die Thalia aufgehört; an ihre Stelle sollten nach Schillers Plan die Horen treten, eine Zeitschrift, welche die ersten deutschen Schriftsteller zu Beiträgen versammeln sollte und deren Ankündigung die allseitigsten Zusagen hervorrief.

In diese Zeit fällt auch die Niederlassung W. von Humboldts in Jena, mit dem Schiller die fruchtbarsten Beziehungen wechselte, wie der Beginn der innigern Freundschaft und des reichsten Ideenansatzes mit Goethe. „Unsere nähere Verührung,“ schrieb Schiller in Bezug auf Goethe, „wird für uns Beide entscheidende Folgen haben und ich freue mich innig darauf.“ Und Goethe äußert: „Wir haben eine Korrespondenz mit einander über gemischte Materien beschloffen. Da wir in wichtigen Sachen einstimmig und doch so ganz verschiedene Individualitäten sind, so kann diese Korrespondenz wirklich interessant werden!“

Fruchtbar an interessanten, für Schillers Denken und Gefühlswiese höchst bezeichnenden Dichtungen wurde das Jahr 1795. Es entstanden in demselben: Das Reich der Schatten oder das Ideal und das Leben, der Spaziergang, dieses unvergleichliche Muster kulturhistorischer Dichtung, und Die Ideale, neben dem, daß die Horen und der Musenalmanach, dessen Herausgabe Schiller übernommen hatte, ihn reich beschäftigten.

Der „Spaziergang“ hatte den Dichter auf den Gedanken geführt, dieser „Elegie“ gegenüber, wie er sie anfangs betitelt hatte, eine Idylle zu schaffen, wozu die Vermählung der Hebe mit Herkules den Stoff geben sollte: „Denken Sie sich den Genuss, in einer poetischen Darstellung alles Sterbliche aufgelöst, lauter Licht, lauter Freiheit, lauter Vermögen, — keinen Schatten, keine Schranken, nichts von dem allem mehr zu sehen!“

Aber auch trotz diesem, mit allem Feuer umfaßten Gedanken behält der dramatische Drang die Oberhand und der Plan zu den Malthesern entstand, der übrigens im Mai 1796 der Weiterführung des Wallenstein weichen mußte. „Hier,“ schreibt er,



„will ich es probieren und durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealität entschädigen. Daß ich auf diesem Weg in Goethes Gebiet gerathe und mich mit ihm werde messen müssen, ist freilich wahr; auch ist es ausgemacht, daß ich hierin neben ihm verlieren werde; weil mir aber auch etwas übrig bleibt, was mein ist und er nie erreichen kann, so wird sein Vorzug mir und meinem Produkte keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung sich ziemlich heben soll. Man wird uns verschieden specifizieren, aber unsere Arten einander nicht unterordnen, sondern unter einem höhern, idealischen Gattungsbegriff einander coordinieren.“

Aber mehr als zwei, nahezu dritthalb Jahre, während welcher Gestaltung und Umgestaltung mit einander rangen, vergingen, bis die große Geburt in ihrer trilogischen Gestalt zu Tage trat. Der 12. October 1798 sah die erste Aufführung des Lagers auf dem neu restaurirten Theater zu Weimar, der Anfang des Jahres 1799 die der Piccolomini und der April dieses Jahres die Aufführung von Wallensteins Tod.

Was indeß der raschern Erschaffung Hemmung gebracht hatte, das war die Schwierigkeit der Stoffbewältigung nicht allein, sondern es war eine Fülle anderweiter Arbeit dazu getreten. Das mit Goethe eingegangene Unternehmen der Kenien, jener Monodistischen, „worin das Meiste wilde Satire, besonders auf Schriftsteller und schriftstellerische Produkte, untermischt mit einzelnen poetischen und philosophischen Gedankenblitzen,“ sein sollte, wie der mit Goethe 1797 unternommene *Balladenwettbewerb*, hatten Schiller, bei seiner „Begeisterung für alles Treffliche, seinem lebendigen Haß gegen falschen Geschmack und seinem herauschenden Gefühl einer vorher kaum gekannten Kraft“, auf die verschiedensten Felder der Thätigkeit, auch auf das polemische, persönliche Erhitzung geführt.

Das poetische Hauptwerk jedoch, auf das die Welt blickte, der Wallenstein, war da, und es hatte den dramatischen Meisterberuf seines Schöpfers so kraftvoll besiegelt, daß die Bahn zu raschster Aufeinanderfolge der kommenden Dramen eröffnet war. Wie wahr hatte er das Wort gemacht, daß er sich mit Goethe messen dürfe, durch Wallensteins Lager! wie machtvoll schob und drückte, um seinen Vorsatz zu erfüllen, nur durch „Wahrheit“ zu wirken, in den Piccolomini reales Eingreifen auf Eingreifen! und wie reicht in Wallensteins Tod sich Ereigniß und Ereigniß die Hand, um das Opfer zu fällen! Eine solche Leistung kann auf immer nur die Lust neuer

Leistung erzeugen. Und diese Produktionslust erhöhte sich namentlich durch die 1800 erfolgte Uebersiedlung von Jena nach Weimar, wo ihn die auszeichnende Gunst und Unterstützung Karl Augusts, sowie das mit Goethe und trefflichen mimischen Kräften gemeinsam gehandhabte Eingreifen in die Theaterverhältnisse aufs Unmittelbarste vorwärts trieb.

Neben einer bedeutenden Zahl von Gedichten, worunter (1799) Das Lied von der Glocke, eine dichterische Verklärung der Arbeit und des Menschen schicksals, wie keine Nation eine solche aufzuweisen hat, sowie einer Reihe von Uebersetzungen fremder Dramen: Turandot, Der Parasit, Der Neffe als Onkel, Phädra, entstanden: 1800 Maria Stuart, Uebersetzung des Macbeth, 1801 Die Jungfrau von Orleans, 1802 Die Brant von Messina, 1804 Wilhelm Tell und Die Huldigung der Künste. Und wie hat die Nation und die Welt über die Nation hinaus dem Erscheinen eines jeden dieser Werke zugejubelt, zugejubelt wie der Befreiung von einem Drang, den sie wohl fühlte, dem aber er nur die Worte lieh! An der Ausführung weiterer dramatischer Pläne (Demetrius, Warbeck, Die Kinder des Hauses) verhinderte ihn der Tod.

Noch am 28. April 1805 war Schiller am herzoglichen Hof gewesen, am 29. im Theater, und hier überfiel ihn ein Fieber, das schon am Abend des 9. Mai sein kämpferisches und siegereiches Leben endete. Eine tieferschütterte Gattin, zwei Söhne und drei Töchter trauerten um den großen Hingegangenen, den eine fast athemlose Bewunderung seines Volks, den ein Fürst wie Karl August, den ein Freund wie Goethe, und den ein Verleger und Freund wie Cotta* mit seltener Hingebung begleitet und gefördert hatten auf einer Laufbahn, von der Goethe im Epilog zu Schillers Glocke singt:

Er glänzt uns vor, wie ein Komet entzündend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

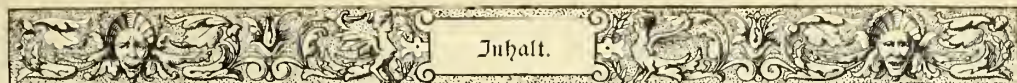
* Es mag hier am Orte sein, und zwar um so mehr, als öffentliche Kundgebungen kaum darüber Andeutung gaben, hervorzuheben, wie das Haus Cotta auch lange nach Schillers Tode dessen Namen ehrte. Der Aufzeichner dieser Notizen weiß es aktenmäßig, wie freigiebig der Name Cotta bei Herstellung des Doppeldenkmals in Weimar, bei Gründung der Schillerstiftung, bei Anlaß des Jahrhundertjubiläums 1859, bei Gründung eines Fonds für Herstellung des Schillerischen Geburtshauses wie des Standbildes zu Marbach, und noch jüngst durch den heutigen Vertreter der Firma, der ihren Namen trägt, mit einer glänzenden Spende beim Feste der Marbacher Denkmalsenthüllung sich betheiligt hat.



	Seite
Titel zu Schillers Werken, gezeichnet von	E. Hammer III
Vorwort	V
Aus Schillers Leben	VIII
Schillers Portrait, gezeichnet von	Gustav Kühn 1
Gedichte, Titel, gezeichnet von	Adolph Schill 3
Gedichte der ersten Periode, Titelskopf, gezeichnet von	Adolph Schill 5
Hektor's Abschied, mit Illustration von	Serdinand Keller 5
Amalia . . . . .	. . . . . 6
Eine Leichenphantasie, mit Illustration von	Edmund Kanoldt 6
Phantasie an Laura . . . . .	. . . . . 8
Laura am Klavier, mit Illustration von	Joseph Watter 9
Die Entzückung an Laura . . . . .	. . . . . 10
Das Geheimniß der Reminiscenz . . . . .	. . . . . 10
Melancholie an Laura, mit Initiale, gezeichnet von	Hermann Götz 11
dto. mit Schlußvignette, gezeichnet von	Joseph Watter 12
Die Kindesmörderin, mit Illustration von	Hoffmann-Seiß 13
Die Größe der Welt, mit Schlußvignette, gezeichnet von	Serdinand Keller 15
Elegie auf den Tod eines Jünglings, mit Illustration von	Edmund Kanoldt 16
Die Schlacht, mit Illustrationen von	Ludwig Bürger 18
Roussseau . . . . .	. . . . . 19
Die Freundschaft . . . . .	. . . . . 20
Gruppe aus dem Tartarus . . . . .	. . . . . 21
Elysium . . . . .	. . . . . 21
Der Flüchtling, mit Illustration von	Edmund Kanoldt 22
Die Blumen . . . . .	. . . . . 24
An den Frühling . . . . .	. . . . . 24
An Minna, mit Illustration von	Joseph Watter 25
Der Triumph der Liebe . . . . .	. . . . . 26
Das Glück und die Weisheit . . . . .	. . . . . 28
Männerwürde, mit Initiale und Schlußvignette, gezeichnet von	Adolph Schill 28
An einen Moralisten . . . . .	. . . . . 30
Graf Eberhard der Greiner von Württemberg, mit Illustrationen von	Alexander Wagner 30



	Seite
Gedichte der zweiten Periode, Titelskopf, gezeichnet von	Adolph Schill 33
An die Freude, mit Initiale und Schlußvignette, gezeichnet von	Adolph Schill 33
Die unüberwindliche Flotte, mit Illustration von	Gustav Schönleber 35
Der Kampf . . . . .	. . . . . 36
Resignation, mit Illustration von	Andolph Schuster 36
Die Götter Griechenlands, mit Illustration von	Fritz Roeder 38
Die berühmte Frau, mit Illustration von	Hoffmann-Seitz 40
Einer jungen Freundin in's Stammbuch, mit Initiale, gezeichnet von	Adolph Schill 43
Im Oktober 1788 . . . . .	. . . . . 44
Die Künstler, mit Initiale, gezeichnet von	Adolph Schill 44
dto. mit Illustration von	Woldemar Friedrich 47
Die Zerstörung von Troja, mit Illustrationen von	Woldemar Friedrich 51
Dido, mit Illustrationen von	Serdinand Keller 69
Gedichte der dritten Periode, Titelskopf, gezeichnet von	Adolph Schill 86
Die Begegnung . . . . .	. . . . . 86
An Emma . . . . .	. . . . . 86
Das Geheimniß, mit Illustration von	Joseph Watter 87
Die Erwartung, mit Illustration von	Serdinand Rothbart 88
Der Abend, mit Illustration von	Edmund Kanoldt 90
Sehnsucht . . . . .	. . . . . 90
Der Pilgrim . . . . .	. . . . . 91
Die Ideale, mit Initiale von	Bermann Götz 91
Des Mädchens Klage, mit Illustration von	F. A. Kaulbach 92
Der Jüngling am Bache . . . . .	. . . . . 94
Die Gunst des Augenblicks . . . . .	. . . . . 94
Berglied . . . . .	. . . . . 95
Dithyrambe . . . . .	. . . . . 96
Der Alpenjäger, mit Illustration von	Serdinand Keller 96
Die vier Weltalter . . . . .	. . . . . 98
Punslied, mit Illustration von	Bermann Götz 99
An die Freunde, mit Schlußvignette von	Bermann Götz 99
Punslied. Im Norden zu singen. Mit Initiale von	Bermann Götz 100
Nadowessiers Todtenslied . . . . .	. . . . . 101
Reiterlied, mit Initiale, gezeichnet von	Bermann Götz 102
dto. mit Illustration von	W. Camphausen 103
Das Siegesfest, mit Illustration von	Woldemar Friedrich 104
Klage der Ceres, mit Illustration von	Edmund Kanoldt 106
Das Eleusische fest, mit Initiale von	Bermann Götz 109
dto. mit Schlußvignette von	Adolph Schill 111
Der Ring des Polykrates, mit Illustration von	P. Grotjohann 112
Die Kraniche des Ibykus, mit Illustration von	Serdinand Keller 114
dto.	Otto Kemmer 117
Hero und Leander, mit Illustrationen von	Serdinand Keller 118

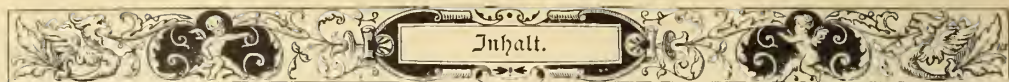


Inhalt.

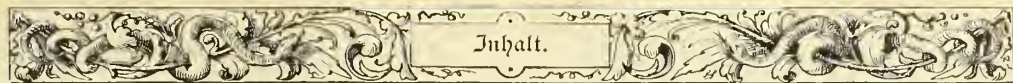
Seite

Gedichte der dritten Periode.

Kassandra, mit Illustration von	Serdinand Keller . . .	122
Die Bürgschaft, mit Illustrationen von	Woldemar Friedrich . .	124
Der Tancher, mit Illustration von	Carl Gehrts	127
Ritter Toggenburg, mit Illustrationen von	Carl Gehrts	130
Der Kampf mit dem Drachen, mit Illustrationen von	W. Camphausen	132
Der Gang nach dem Eisenhammer, mit Illustrationen von	Ernst Roeber	137
Der Graf von Habsburg, mit Illustration von	Alexander Wagner . . .	141
Der Handschuh, mit Illustration von	Eugen Klimsch	144
Das verschleierte Bild zu Sais, mit Illustration von	W. Simmler	146
Die Theilung der Erde		148
Das Mädchen aus der Fremde, mit Illustration von	Joseph Watter	148
Das Ideal und das Leben, mit Initiale, gezeichnet von	Hermann Götz	150
Parabeln und Räthsel, mit Kopfbild, gezeichnet von	Hermann Götz	152
Der Spaziergang, mit Illustrationen von	Rudolph Schuster	153
Das Lied von der Glocke, mit Illustrationen von	Julius Benczúr	161
Die Macht des Gesanges		172
Würde der Frauen, mit Illustration von	P. Grotjohann	173
Hoffnung		174
Die deutsche Muse		174
Der Sämann		174
Der Kaufmann		175
Odysseus		175
Karthago		175
Die Johanniter		175
Deutsche Treue		175
Columbus		176
Pompeji und Herulanum, mit Illustration von	Serdinand Keller	176
Ilias		178
Zeus zu Hercules		178
Die Antike an den nordischen Wanderer		178
Die Sänger der Vorwelt, mit Initiale, gezeichnet von	Hermann Götz	179
Die Antiken zu Paris		179
Thesla. Eine Geisterstimme		179
Das Mädchen von Orleans		180
Nenie		180
Der spielende Knabe, mit Illustration von	Hoffmann-Zeich	181
Die Geschlechter		182
Macht des Weibes		182
Der Tanz, mit Illustration von	P. Grotjohann	183
Das Glück, mit Schlußvignette, gezeichnet von	W. Volz	184
Der Genius		186
Der philosophische Egoist, mit Initiale, gezeichnet von	W. Volz	187



	Seite
Gedichte der dritten Periode.	
Die Worte des Glaubens	188
Die Worte des Wahns	188
Sprüche des Confucius	189
Licht und Wärme	189
Breite und Tiefe	190
Die Führer des Lebens	190
Archimedes und der Schüler	190
Menschliches Wissen	191
Die zwei Tugendwege	191
Würden	191
Zenith und Nadir	192
Die idealische Freiheit	192
Das Kind in der Wiege	192
Das Unwandelbare	192
Theophanie	192
Das Höchste	192
Unsterblichkeit	192
Votivtafeln, Titeltopf, gezeichnet von Hermann Götz . . .	193
Die beste Staatsverfassung	197
An die Gesetzgeber	197
Das Ehrwürdige	197
Falscher Studirtrieb	197
Quelle der Verjüngung	197
Der Naturkreis	197
Der Genius mit der umgekehrten Fackel	197
Tugend des Weibes	197
Die schönste Erscheinung	197
Forum des Weibes	197
Weibliches Urtheil	197
Das weibliche Ideal	198
Erwartung und Erfüllung	198
Das gemeinsame Schicksal	198
Menschliches Wirken	198
Der Vater	198
Liebe und Begierde	198
Güte und Größe	198
Die Triebfedern	198
Naturforscher und Transcendental-Philosophen	198
Deutscher Genius	198
Kleinigkeiten	199
Deutschland und seine Fürsten	200
An die Proselytenmacher	200



Inhalt.

Gedichte der dritten Periode.

Seite

Das Verbindungsmittel	200
Der Zeitpunkt	200
Deutsches Lustspiel	200
Buchhändler-Anzeige	200
Gefährliche Nachfolge	200
Griechheit	200
Die Sonntagskinder	200
Die Philosophen	201
G. G.	202
Die Homeriden	202
Der moralische Dichter	202
Der erhabene Stoff	202
Der Kunstgriff	202
Jeremiade, mit Initiale, gezeichnet von	W. Volz. 203
Wissenschaft	203
Kant und seine Ausleger	203
Shakespeare's Schatten	204
Die Flüsse, mit Kopfbild, gezeichnet von	Hermann Götz 205
Der Metaphysiker	206
Die Weltweisen	206
Pegasus im Joche, mit Illustration von	W. Camphansen 207
Das Spiel des Lebens	209
Einem jungen Freunde, als er sich der Weltweisheit widmete, mit Initiale, gezeichnet von	W. Volz. 209
Poesie des Lebens	210
An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte, mit Initiale von	W. Volz 210
An Demoiselle Stevoigt, mit Initiale, gezeichnet von	W. Volz 212
Der griechische Genius an Meyer in Italien	212
Einem Freunde ins Stammbuch	212
In das folio-Stammbuch eines Kunstfreundes	213
Das Geschenk	213
Wilhelm Tell	213
Dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste	213
Der Antritt des neuen Jahrhunderts, mit Illustration von	Hermann Götz 214
Sängers Abschied, mit Randverzierung, gezeichnet von	W. Volz. 215
Semele	217
Titel, gezeichnet von	Hermann Götz 217
Randverzierung zum Personenverzeichniß, gezeichnet von	H. Schmidt-Pecht 218
Text-Illustrationen von	A. Gpfis.
Erste Scene	219. 221
Zweite Scene	225. 227. 228



	Seite
Die Räuber. Ein Schauspiel	229
Titel, gezeichnet von	Hermann Götz 229
Verzierung zur Vorrede, gezeichnet von	W. Volz 230
Verzierungen zum Personenverzeichnis, gezeichnet von	H. Schmidt-Pecht 232
Text-Illustrationen von	Serdinand Piloty
Erster Akt erste Scene	233
dto. zweite Scene	239. 243
dto. dritte Scene	247
Zweiter Akt erste Scene	249
dto. zweite Scene	255. 257
dto. dritte Scene	261. 263. 267
dto. Schlußbild	268
Dritter Akt erste Scene	269
dto. zweite Scene	273
dto. Schlußvignette, gezeichnet von	W. Volz 275
Vierter Akt erste Scene	Serdinand Piloty 276
dto. zweite Scene	279. 281
dto. vierte Scene	285
dto. fünfte Scene	287. 289. 292
Fünfter Akt erste Scene	293. 295. 299
dto. zweite Scene	303
dto. Schlußvignette	304
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein republikanisches	
Trauerspiel	305
Titel, gezeichnet von	W. Volz 305
Verzierungen zur Vorrede, gezeichnet von	W. Volz 307
Verzierungen zum Personenverzeichnis, gezeichnet von	H. Schmidt-Pecht 308
Text-Illustrationen von	Claudius Schraudolph
Erster Aufzug erster Auftritt	309
dto. fünfter Auftritt	313
dto. neunter Auftritt	317
dto. zehnter Auftritt	319
dto. Schlußvignette	322
Zweiter Aufzug erster Auftritt	323
dto. achter Auftritt	329
dto. vierzehnter Auftritt	333
dto. siebenzehnter Auftritt	335
dto. Schlußvignette	338
Dritter Aufzug erster Auftritt	339
dto. fünfter Auftritt	344
dto. zehnter Auftritt	347
dto. Schlußvignette	349
Vierter Aufzug erster Auftritt	350



Die Verschwörung des Siesco zu Genua.

Seite

Text-Illustrationen von	Claudius Schraudolph.	
Vierter Aufzug achter Auftritt		355
dto. zwölfter Auftritt		357
dto. Schlußvignette		360
Fünfter Aufzug erster Auftritt		361
dto. achter Auftritt		365
dto. zwölfter Auftritt		367
dto. sechzehnter Auftritt		370
dto. Schlußvignette		372
Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel		373
Titel, gezeichnet von	Bermann Götz . . .	373
Verzierungen zum Personenverzeichniß, gezeichnet von	W. Volz.	374
Text-Illustrationen von	Heinrich Löffow.	
Erster Akt erste Scene		375
dto. vierte Scene		379
dto. siebente Scene		383
dto. Schlußvignette		385
Zweiter Akt erste Scene		386
dto. dritte Scene		391
dto. fünfte Scene		395
dto. Schlußvignette		398
Dritter Akt erste Scene		399
dto. zweite Scene		403
dto. vierte Scene		403
dto. sechste Scene		407. 409
dto. Schlußvignette		410
Vierter Akt erste Scene		411
dto. dritte Scene		415
dto. vierte Scene		415
dto. siebente Scene		417. 419
dto. Schlußvignette		422
Fünfter Akt erste Scene		425
dto. zweite Scene		427
dto. siebente Scene		431
dto. Schlußvignette		435







Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.



Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheint,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Ethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Ethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Ethe nicht.



Almalia.



Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlich mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — paradiesisch fühlen!
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
In der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlorenes Ach!



Eine Leichenphantasie.



Im erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch
die Luft —

Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht in schwarzem Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Untern Schanersflor der Grabsnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düstern, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?
Floß es „Vater“ von des Jünglings Lippe?
Nasse Schaner schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
„Vater“ floß es von des Jünglings Munde,
„Sohn“ gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum so golden einst, so süß!
Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie, umweht von Elysiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlich umgürtet mit rosigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpfst,
Flog er eithen auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Fluth,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Gluth.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;

Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkgiger Höh;
Stolz wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Fögel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

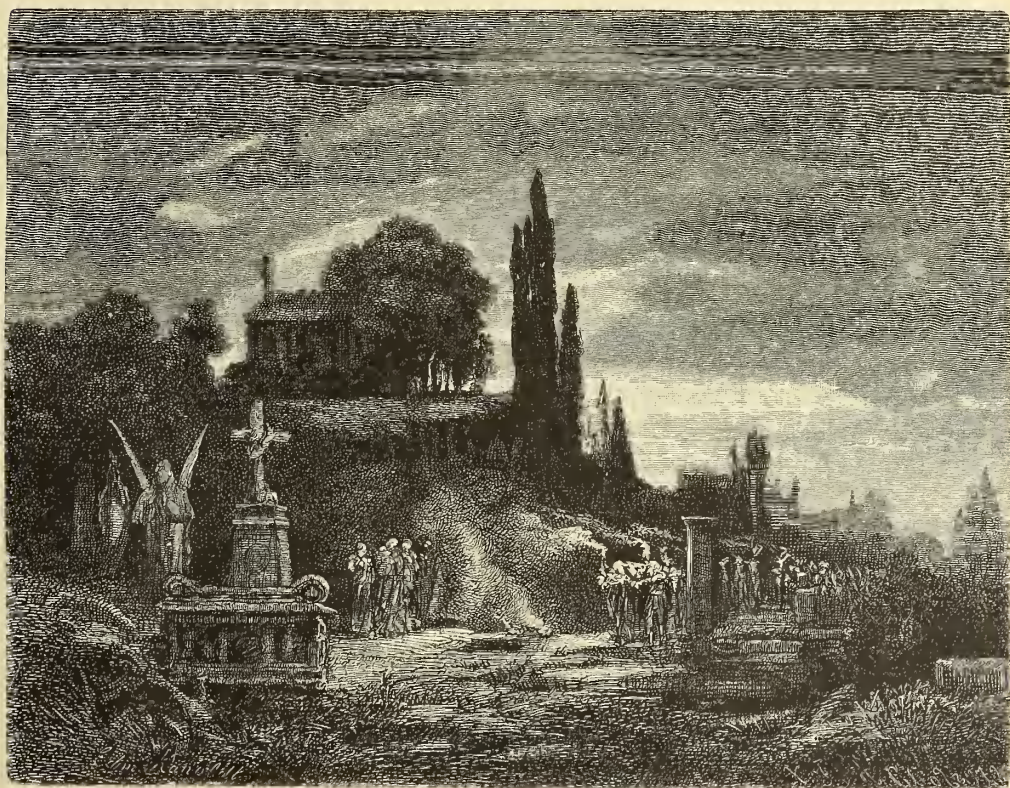
Heiter, wie Frühlingstag, schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welken schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater — im herrlichen Jungen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre
brauset,
Und die ehren Angel klirren auf —
Wie's hinein in's Grabgewölbe grauset! —
Nein doch, laß den Thränen ihren Lauf!
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,

Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
Grauentbundner, in Walhallas Rnth!

Wiederschen — himmlischer Gedanke! —
Wiederschen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! — da wir boshaft grollten —
Über Thränen stürzten wärmer nach —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollert's überm Sarg zum Hügel —
O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick! —
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dampfer — dampfer schollert's überm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück,





Phantasie an Laura.



eine Laura! nimm mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reißt!
Nimm, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und, gleich Kindern um die Mutter hüpfend,
Bunte Zirkel um die Fürstin ziehn.

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Gestirn,
Trinkt aus ihrem Feuerfeld Erquickung,
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauern nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmern aus einander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten,
Weint, Newtons, ihren Riesenfall!

Tilg die Göttin aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod;
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küßet,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von himmen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper überstürzen,
Eodern Seelen in vereinter Gluth.

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzens Ueberschwung;
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrrende Verzeihselung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düster Schwernuth Schauernacht,
Und entbunden von den goldnen Kindern
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Nebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenvirbel
Scham und Reiz', das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlersflügel windet
Sich verräthrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen,
Offnen Armes, Schwester Küsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Brant — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen,
Einsten hascht Saturn die Brant;
Weltenbrand wird Hochzeitssackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich trant.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
Die so lang als Jener Brautnacht dauert,
Laura! Laura! freue dich!





Saura am Klavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten
meistert,
Saura, ißt zur Statue entgeistert,
Ißt entkörper't steh' ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nergeweßen
Seelen fordert Philadelphia.

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen;
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Rauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen winneln,
Ein wollüstig Ungeflüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugeborne Seraphim;
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungsturm, die Sonnen

Funkelnd führen aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich ißt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluthen rieseln,
Majestätisch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von himmen ißt, wie sich von Felsen
Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gefänsel bald,
Schmeichlerisch lüde,
Wie durch den Espenwald
Zuhlende Winde,

Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Cocytus schleift.
Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:
Steht mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?





Die Entzückung an Laura.



Laura, über diese Welt zu
flüchten
Wäh'n' ich — mich in Himmel-
maien glanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine
Blicke flimmt;
Aetherlüfte träum' ich einzu-
fangen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Harfenklang aus Paradieses Fernen,
Harfenschwung aus angenehmen Sternen
Ras' ich in mein trunkenes Ohr zu ziehn;
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,

Wenn von deinem wollustheissen Munde
Silbertäue mürren fliehn.

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunkenen Fichten springen,
Wie von Orpheus' Saitenruf belebt;
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig, wie die Welle, schwebt.

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor lächeln,
Felsenadern Pulse lehn;
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Gluthverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimath meine Geister?
Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschener Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eius zerrommen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Neonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eius mit deinem Lieben!

Und in innig festverbundnem Wesen,
Also hab' ich's stannend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen;
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichte[m] Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine, Laura! dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Gluthverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum flieh, wie ohne Widerstreben
Skaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
Ihre Heimath suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die lang getrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähete,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Flohn wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Glühend an einander?

Melancholie an Laura.



Laura — Sonnenaufgangs-
gluth
Brennt in deinen goldnen
Blicken,
In den Wangen springt
purpurisch Blut,

Deiner Thränen Perlenfluth
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Dem der schöne Tropfen thaut,
Der darin Vergötterung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohuet wimmert,
Sonne[n] sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Malet noch den trüb[n]en Herbst um dich;
Wüsten, öd' und schauerlich,
Sichten sich in deiner Strahlenquelle;
Düsterer Zukunft Nebelsterne
Goldet sich in deinem Sterne;
Lächelst du der Reize Harmonie?
Und ich weine über sie. —

Untergrub denn nicht der Erde feste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unser stolz aufthürmenden Paläste,
Unser Städte majestätische Pracht
Ruh'n all' auf modernden Gebeinen;

Deine Nellen saugen süßen Duf[t]
Uns Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick empor — die schwinmenden Planeten
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürnten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren
Suche ihre Spuren!
Früher, später reif zum Grab,
Laufen, ach, die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
Löschst im Meer der Todtenmacht!
Frage mich, von wannen deine Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Gluth?
Mit der Wangen frischem Purpurblood,
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs geliebte Roth,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schöne Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schöner Thron;

Hinter dieser blumigten Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge
winkt,

Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen töckisch der Verwesung zu.

Auseinander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geschäume.
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur,
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh' ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düster Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig sein.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter;
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft;
Meine Blicke — brennend wie die Lichter
Seines Himmels — fenriger mein Geist
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewinnels
Felsen thürmt und niederreißt;
Kühn durch's Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglücklich! unglücklich! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.

Ach! die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstrahl Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron,
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen
flammen,
Meine Geister wider mich zusammen!
Laß — ich fühl's — laß, Laura, noch zween kurze
Senze fliegen — und dies Moderhans
Wiegt sich schwankeud über mir zum Sturze,
Und in eignem Strahle lösch' ich aus. —

Weinst du, Laura? — Thräne, sei verneinet,
Die des Alters Strafloos mir erweinet!

Weg! versiege, Thräne, Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
Die des Jünglings Wdlergang gesehn? —
Daß des Vnsens lichte Himmelsflamme
Mit erfrorenem Herzen ich verdamme,
Daß die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?

Nein! versiege, Thräne, Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch', o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend ans;
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederranschet bei der schönsten Scene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus. —





Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so sei's dem! — Nun, in Gottes
Namen!

Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm, o Welt, noch hin!
Deine Gifte — o, sie schmeckten süße! —
Wir sind quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder ungetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht!
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradiesesfinder, Phantasien!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig unimmer an das Licht zu blühen.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen,
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — die Geopferte der Hölle
Schmückt noch iht das weißliche Gewand;
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Elfen blühen,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schliefe Eufens Tugend ein.

Ach, vielleicht umflattert eine Andre,
 Mein vergessnen, dieses Schlangenhertz,
 Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wandre,
 In dem Puztisch in verliebten Scherz?
 Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
 Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
 Wenn, verspritzt auf diesem Todesblocke,
 Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Folge dir Luissens Todtenchor,
 Und des Glockenthurnes dumpfes Heulen
 Schlage schrecklich mahnend an dein Ohr —
 Wenn von eines Mädchens weichem Munde
 Dir der Liebe sanft Gesissel quillt,
 Bohrt' es plötzlich eine Höllenwunde
 In der Wollust Rosenbild!

Oha, Verräther! nicht Luissens Schmerzen?
 Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
 Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
 Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
 Seine Segel stiegen stolz vom Lande!
 Meine Augen zittern dunkel nach;
 Um die Mädchen an der Seine Strande
 Winfelt er sein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
 Lag es da in süßer, goldner Ruh',
 In dem Reiz der jungen Morgenrose
 Lachte mir der holde Kleine zu —
 Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
 Sein geliebtes theures Bild mich an,
 Den beklommnen Mutterbusen wiegen
 Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
 Seiner Unschuld stumme Donnersprach';
 Weib, wo ist dein Gatte? hallte
 Jeder Winkel meines Herzens nach —
 Weh! umsonst wirft, Waise, du ihn suchen,
 Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
 Wirft der Stunde unsres Glückes fluchen,
 Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o, im Busen Hölle!
 Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
 Durstet ewig an der Freudenquelle,
 Die dein Anblick fürchterlich vergällt.

Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
 Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
 Und des Todes bittre Pfeile dringen
 Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
 Hölle, wo mein Auge dich erblickt!
 Eumenidenruthen deine Küsse,
 Die von seinen Lippen mich entzückt!
 Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
 Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
 Ewig — hier umstrickte mich die Hydr —
 Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Jage dir der grünnenden Schatten nach,
 Mög' mit kalten Nennungen dich ereilen,
 Dornre dich aus Wonneträumen wach;
 Im Gestirmer sanfter Sterne zucke
 Dir des Kindes graffer Sterbeblick,
 Es beegne dir im blut'gen Schmucke,
 Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
 Kalt hinstarrend, mit verworrenem Sinn
 Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
 Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
 Schrecklich pocht' schon des Gerichtes Vote,
 Schrecklicher mein Herz!
 Frenndig eilt' ich, in dem kalten Tode
 Anzulöschten meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
 Dir verzeiht die Sünderin.
 Meinen Groll will ich der Erde weihen,
 Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
 Glück! glücklich! Seine Briefe lodern,
 Seine Eide frist ein siegend Feu'r,
 Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
 Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
 Trauet, Schwestern, Mämerschwüren nie!
 Schönheit war die Falle meiner Tugend,
 Auf der Richtstatt hier verführet' ich sie! —
 Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
 Schnell die Binde um mein Angesicht!
 Henker, kamst du keine Eile knicken?
 Bleicher Henker, zittre nicht!





Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem
 Chaos schlug,
 Durch die schwebende Welt flieg' ich des
 Windes Flug,
 Bis am Strande
 Ihrer Wogen ich lande,
 Anker werf', wo kein Hauch mehr weht,
 Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
 Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
 Sah sie spielen
 Nach den lockenden Zielen;
 Irrend suchte mein Blick umher,
 Sah die Räume schon — sternener.

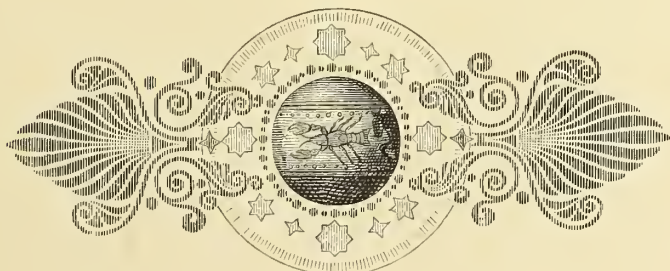
Anzuseuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
 Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des
 Lichts,

Neblicht trüber
 Himmel an mir vorüber,
 Weltsysteme, Fluthen im Bach,
 Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
 Rasch entgegen — „Halt an! Waller, was suchst du
 hier?“

„Zum Gestade
 Seiner Welt meine Pfade!
 Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
 Und der Markstein der Schöpfung steht!“

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
 „„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir! —
 Senke nieder,
 Aldergedank', dein Gefieder
 Kühne Seglerin, Phantasie,
 Wirf ein muthloses Anker hie.““





Elegie auf den Tod eines Jünglings.

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Totentöne fallen von des Münsters Thürme!
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt —
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf, was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr, Fichten, die ihr hoch, veraltet,
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thaten-
bergen

In des Nachruhms Sonnentempel flengt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen,
Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszuauern — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblieh hüpfen, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide,
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd' und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

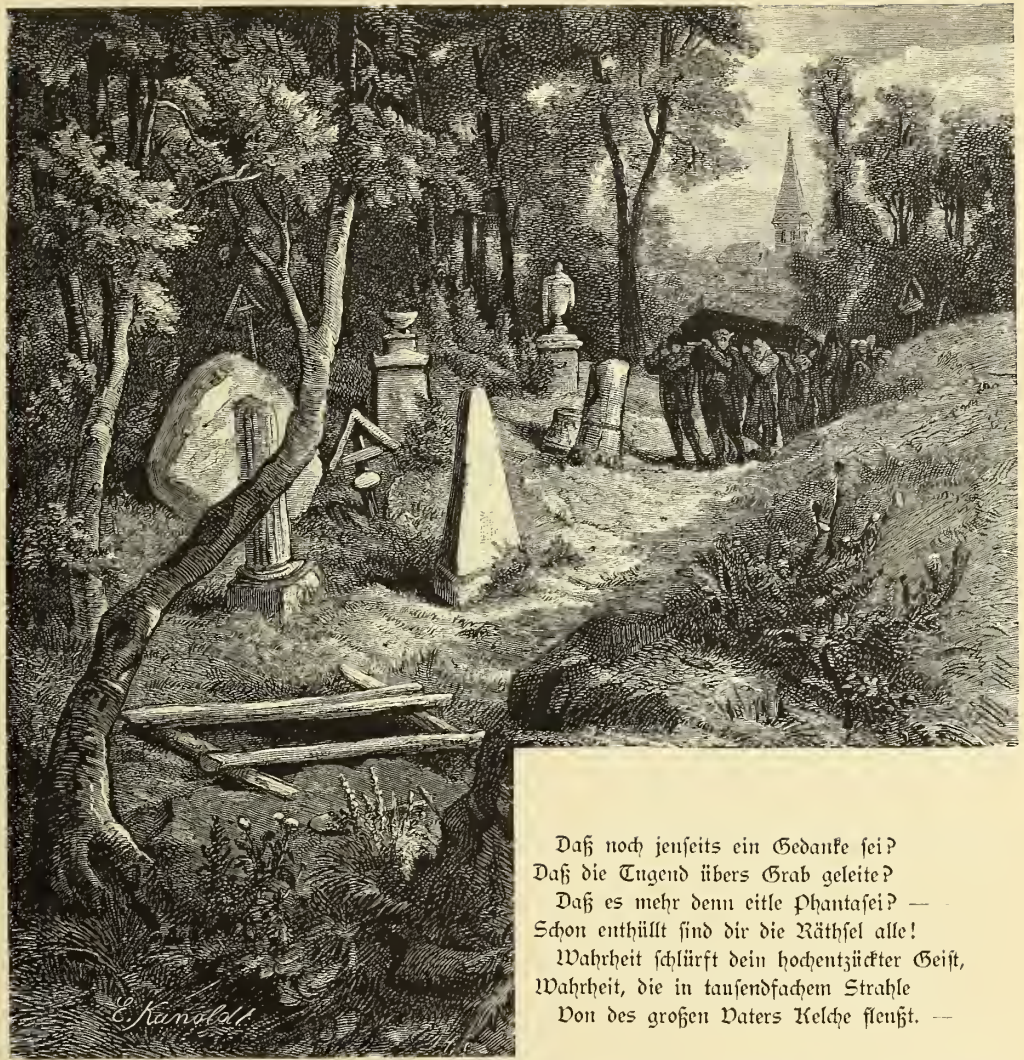
Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach, in ewig tiefer Pause
Feiern alle deine Hoffnungen;

Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Gluth empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörst du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verleumdung geisern,
Die Verführung ihre Gifte spei'n,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordnacht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostel-Masken spielen,
Und die Bastardochter der Gerechtigkeit
Wie mit Würfeln so mit Menschen spielen,
Und so fort, bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähen,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfützen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teuflischen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr' denn wohl, du Trauter unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenwollen Hügel
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgerissnen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung
schwingt —



Bis, befruchtet von Jehovahs Hauche,
Gräber freizen — auf sein mächtig Dräu'n
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Gräfte wiederkäu'n —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Nuch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß.
Daß es wahr sei, was den Pilger freute?

Daß noch jenseits ein Gedanke sei?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Phantasei? —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fließt. —

Sieht denn hin, ihr schwarzen, stummen Träger!
Tischt auch Den dem großen Würger auf!
Höret auf, gehenlergossne Kläger!
Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzusehn?
Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Gräfte!
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus.





Die Schlacht.



schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehblich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
In die Rippen pocht das Mäunerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimente fesselt das starre Commando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blüht dort her vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Luftig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifeklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen, wilden Taft!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon flengt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Winzer zuckt, hier kracht er laut,
Die Lösung braust von Heer zu Heer —
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolfigten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich;
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen

feuern die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vornmanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niedervälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus, heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?“ — „„Grüße mein Eottchen,
Freund!““

Wilder immer wüthet der Streit;
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden, seht!
Hinter uns wie die Kartätsche springt! —
„Grüßen will ich dein Eottchen, Freund!
„Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.“

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht —
Finstre brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!



Horch! was strampft im Galopp vorbei?
 Die Adjutanten fliegen,
 Dragoner rasseln in den Feind,
 Und seine Donner ruhen.
 Victoria, Brüder!
 Schrecken reißt die feigen Glieder,
 Und seine Fahne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
 Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
 Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
 Stimmen schon Triumphgesang!
 Lebt wohl, ihr geliebten Brüder!
 In einer andern Welt wieder!



Rousseau.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
 Ew'ge Schmachschrift deinem Mutterlande,
 Rousseaus Grab, begrüßet seist du mir!
 Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
 Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
 Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
 Einst war's finster, und die Weisen starben!
 Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
 Sokrates ging unter durch Sophisten,
 Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
 Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.





Die Freundschaft.



freund! genügend ist der Wesen-
lenker —
Schämen sich Kleinmeisterische
Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen
spähn —

Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet eines Rades Schwung zum Ziele;
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven eines Jaumes,
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freundigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln;
Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flammenangen
Meiner Wollust Wiederstrahlen fangen?
Nur in dir bestaum' ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freund's Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schweremuth wirft die hangen Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab;
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freund's beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab?

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen,
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit!
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.





Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Marmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpf ein tiefschweres, leeres,
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.

Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen thranend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob noch nicht Vollendung sei? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sänse des Saturns entzwei.



Elysium.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elysiuns Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elysiuns Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein störender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entschießen in goldenen Trän-
men,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwaltet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingefungen von Harfengezitter,
Trännt er geschnittene Halme zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll anhaltte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier lüde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielt über Kieseln;
Ihm verhasstet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getrene Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammtnen Matten,
Liebgefost vom Balsamwest;
Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.





Der Flüchtling.

Srisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düstrer Tannen Ritzen
Das junge Licht und ängelt ans dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.

Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sei, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Ager und An.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Than!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.

Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düste beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen!
Laut wiehern und schnauben und knirschen und
strampfen

Die Krosse, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeherde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säuf'le nieder, Abendroth, und flöte
Sauft in Schlummer die erstorbne Welt;
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umstötest
Meinen langen Schlummer nur.







Die Blumen.



inder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht ge-
sticket,

Schön hat Flora euch geschmückt
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Ruhlend sich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone

Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goh! euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.



Un den Frühling.



Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenförbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibst es mir.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenförbchen
Willkommen auf der Flur!





An Minna.

Träum' ich? ist mein Auge trüber?
 Nebelt's mir ums Angesicht?
 Meine Minna geht vorüber?
 Meine Minna kennt mich nicht?
 Die am Arme seichter Choren
 Blühend mit dem Fächer ficht,
 Eitel in sich selbst verloren —
 Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nickten
 Stolz' Federn, mein Geschenk,
 Schleifen, die den Busen schmückten,
 Rufen: Minna, sei gedenk!
 Blumen, die ich selbst erzogen,
 Zieren Brust und Locken noch —
 Ach die Brust, die mir gelogen!
 Und die Blumen blühen doch!

Geh, umhüpfst von leeren Schmeichlern!
 Geh! vergiß auf ewig mich.
 Ueberliefert feilen Heuchlern,
 Eitles Weib, veracht' ich dich.
 Geh! dir hat ein Herz geschlagen,
 Dir ein Herz, das edel schlug,
 Groß genug, den Schmerz zu tragen,
 Daß es einer Thörin schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtchen! — Schäume dich!
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich.
 Schwalben, die im Lenz minnen,
 Fliehen, wenn der Nordsturm weht;
 Buhler schenkt dein Herbst von himmen,
 Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
 Seh' ich dich verlassen gehn,
 Weinend in die Blumenscene
 Deines Mai's zurücke sehn.
 Die mit heißem Liebesgeize
 Deinem Kuß entgegenstohn,
 Zischen dem erloschnen Reize,
 Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtchen! — Schäume dich!
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich —
 Ha! wie will ich dann dich höhnen!
 Höhnen? Gott bewahre mich!
 Weinen will ich bittere Thränen,
 Weinen, Minna! über dich.





Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.



Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmelscher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Wie in Gluth gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Mäusen,
Wie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Leuze
Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine
Unter Etnas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternent Bühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

Und sich! der blauen Fluth entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestraden.

Ein jugendlicher Maienschwung,
Durchweht wie Morgendämmerung,
Auf das allmächtige Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht;
Balsamische Narcissen
Blühen unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmelscher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Unter goldnem Nektarschaum,
Ein wolkigster Morgentraum,
Ewig Lustgelage,
Fliehn der Götter Tage.

Thronend auf erhabenem Sitz,
Schwingt Kronion seinen Blitz;
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

26

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain,
Jahne Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Eedas Küssen,
Schläft der Riesentöchter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Phöbus' goldner Zaum;
Völker stürzt sein rassendes Geschosse.
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rassenden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattin des Kroniden
Bengen sich die Uraniden.
Stolz vor ihrem Wagenthron
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach, die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nah;
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel stehen
Bei der Herzensefelerin.

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmelscher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Liebe sonnt das Reich der Nacht!
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig;
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres' Tochter lacht.
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmelsch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thracier —
Minos, Thränen im Gesicht,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,

Keine Geißel flatschte mehr;
Aufgejagt von Orpheus' Leier
Flog von Cithyos der Geier;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Cocytus, lantschten
Deinen Liedern, Thracier!
Liebe sangst du, Thracier!

*

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmelscher — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphrodites Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternennmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Bengtest du ein Sklavenfnie,
Beng' es izt der Liebe!

Wer die steile Sternbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie uns nicht hinein,

Möchten wir unsterblich sein?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmelscher — die Erde
Zu dem Himmelreich.



Das Glück und die Weisheit.



Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einst Fortunn' der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sei meine Freundin du!“

Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen,
Du marterst dich an deinem Pfling;
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug.“

Sophia lächelt diesen Worten
Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch, ich brauch' dich nicht.“



Männerwürde.



Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher
Und hüpfе hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Vorn, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: Du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röther wird das Mädchen dann,
Und 's Nieder wird ihr enge.
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Nieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp' ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade!

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Und dieses goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürstin holde.
Mich ruft sie — habt indeßten Macht
Ihr Vuben dort im Golde!

Ich bin ein Mann, das kömmt ihr schon
An meiner Leier riechen,
Sie braust dahin im Siegeston,
Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
Woraus wir Menschen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
Und schmettert sie zu Boden,
Und kam er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Den Perfer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen,
Roms Wollüstlinge Mann für Mann
Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und frans
In Afrika dort sitzen?
Sein Aug' speit Feuerflammen aus,
Als säht ihr Hefla blitzen.

Da kommt ein Vube wohlgemuth,
Giebt Manches zu verstehen.
„Sprich, du hätt'st auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen!“

So spricht der stolze Römersmann
Noch groß in seinem Falle.
Er ist nichts weiter als ein Mann,
Und vor ihm zittern Alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedemänniglich
Unmuthig an zu krähen.

Schmach dem kombabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Vercherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schlendern elend durch die Welt
Wie Kürbisse, von Vuben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Und fliehen jedes Weibsgesicht,
Und zittern es zu sehen —
Und dürften sie, und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum fliehn sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben;
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret' ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
Der hüpfte hoch und springe.





In einen Moralisten.

Was zürst du unsrer frohen Jugendweise
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sei?
Du starrest in des Winters Eise
Und schmählest auf den goldnen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Carnivals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst,

Ha, Seladon! wenn damals aus den Nischen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball —
In Liebesknäuel mit Julien verwachsen,
Du hättest überhört den Fall!

O denk' zurück nach deinen Rosentagen
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des flügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bißchen muntre springt!
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde:
Ich will ihm folgen, Mensch zu sein.



Graf Eberhard der Greiner von Württemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespaunt!
Und manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gehar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludwig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Vuh, der Allerich
War gern, wo 's eisern klang;
Des Grafen Vuh, der Allerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Rentlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwerteranz
Und gürteten die Hüft'.

Er griff sie an — und siegte nicht
Und kam gepantscht nach Haus;
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen 'raus.

Das wurent ihm — Ha! ihr Schurken, wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Ausweihen bei des Vaters Bart!
Ausweihen wollt' er diese Schar'
Mit manchem Städtlerschopf.



Und feld' entbrannte bald darauf
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Jünker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlorne Schlacht;
Das riß uns wie die Windsbrandt fort
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungeßüm,
Geheul und Winseln hinter ihm
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! umsonst! erstarrt blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reiter an:
Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
March, Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er icht?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blizt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im feld,
Gebat das Schwabenland.





An die Freude.



reude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

*

Wenn der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

*

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenpur.

Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

*

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

*

Aus der Wahrheit Fenerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

*

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen;
Unserm Todfeind sei verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

*

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth —
Brüder, steigt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer freist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!

*

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Anschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternennichter!





Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt - sie kömmt, des Mittags stolze
Flotte,

Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Domern naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihresgleichen nie),
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weih't
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glücksel'ge Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolfe.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht,
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — erröthet, Völker dieser Erde —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche — blick hin auf diese feuerwerfenden
Kolossen,

Blick hin und ahne deines Ruhmes Fall!
Bang schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,

Sah drohend offen dein gewisses Grab --
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,

Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: *Assavit Deus, et dissipati sunt.*

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht
kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

Serrissen sei, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone sei verscherzt!
Glückselig, wer, in Wonnefrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt!

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume
nagen,

Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen,
Und großmuthsroll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelsgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern, schöneren Lohn, als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

Resignation.

Anch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;

Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder;
Mir hat er abgeblüht.

Der stille Gott — o weinet, meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Fürchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtsbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unzerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erhebe' ich meine Klage,
Verhüllte Richterin.

Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

Hier, spricht man, warten Schrecken auf den
Bösen,

Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimath dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die Meisten flohen, Wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben.“
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gib deine Lutra mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen.“ —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,“
Hohnlächelte die Welt;
„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.“

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weicht,
Ergitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlan erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurst lecht?“

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.“

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?“

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?“ —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Viel hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All' meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fordre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder!“
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwei Blumen, rief er, hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.“

„Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ansgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.“





Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienszt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,
Durch die Schöpfung floss da Lebensfülle,
Und was nie empfunden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt' aus jenem Schilf,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere --
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Denkalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmelskinder herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

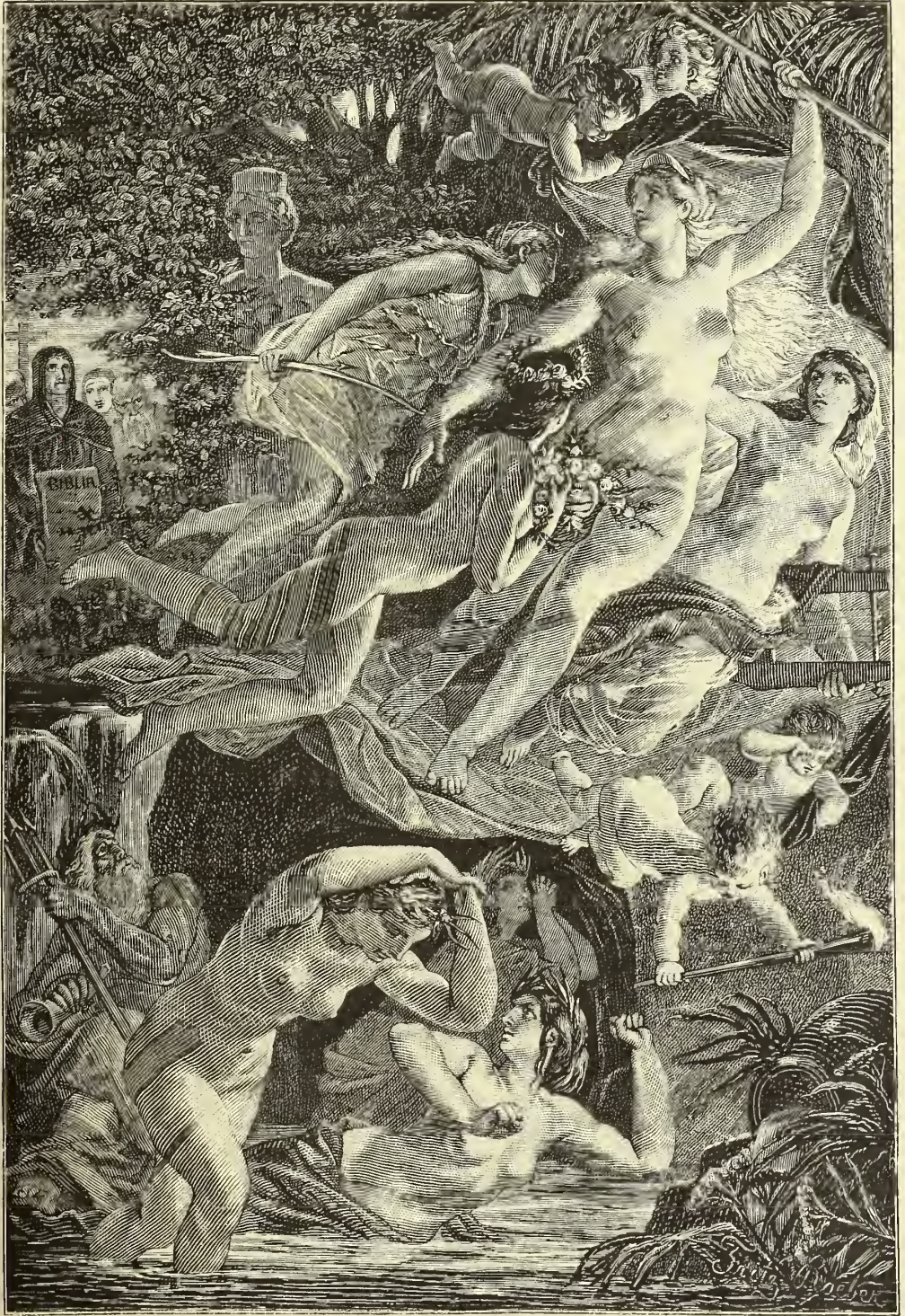
Finst'rer Ernst und trauriges Entfagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig, als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die kensch erröthende Camöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen domerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Eoae munt'rer Thyrsuschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudenbringer,
Faun und Satyr tanzeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Eustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an,
Trene Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Einus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceste's Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philottet.



Höhr'e Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitsvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar;
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Hohes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Sieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blick der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüten sind gefallen,
Von des Nordes schauerlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter allen,
Musste diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternbogen,
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Selger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wählt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbände,
Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebensdöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhen;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Die berühmte Frau.

Epistel eines Ehemanns an einen andern.



Beklagen soll ich dich? Mit Thrä-
nen bitterer Reue
Wird Hymens Band von dir
verflucht?
Warum? weil deine Ungetreue

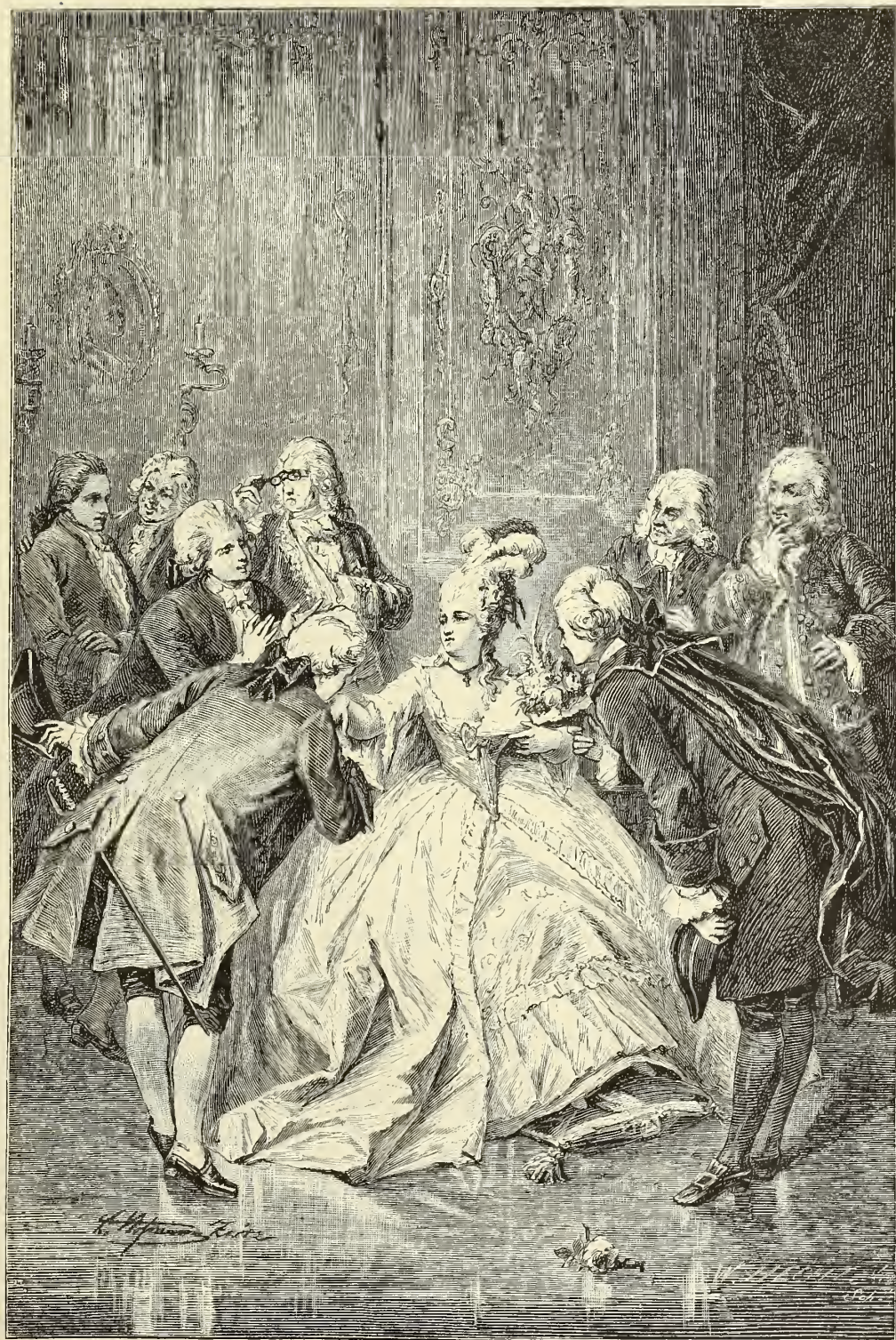
In eines Andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne deine leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein Zweiter theilt? — Veneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Ge-
schlechte.

Vom Velt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden,
Wird sie in allen Buden feil geboten,

Muß sie auf Diligencen, Paketbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn,
Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf,
Und bietet Gegenden dem Publicum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen! —
Weiß deiner Gattin Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterre und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Jungen zischen?



O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Besichert mir endlich eine Mollenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So fracht die Treppe schon von blau und gelben
Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päckchen,
Signirt: Mit die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!“
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferin,
Ihr erster Blick fällt auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge — mir
Nicht einen Blick! — durchsirt ein elendes Papier,
(Sant hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg, und fragt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Gibt der erschrocknen Jose Flügel.
Von ihrem Pustisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinyen den Lockenbau bedienen.

Carrossen rasseln jetzt heran,
Und Miethslakaien springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Britten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Großing und Compagnie, dem J** Wundermann
Gehör bei der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird dein Hausfreund so viel wagen?
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewundre, sagen;
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabei, und will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bißten Brod
Wird hungriger Schmarotzer Bente;
O diese leidige, vermaledeite
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod!
Den Wurm an alle Finger, welche drücken!
Was, meinst du, sei mein Dank? Ein Achselzucken,

Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen —
Erräthst du's nicht? O ich versteh's genau!
Daß diesen Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin,
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerin der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahreszeit ist so schön — zum Reisen.
Wie drängend voll mag's jetzt in Pyrmont sein!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem bunten Reihn.
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charons Kahn, gepaart,
Zur Schau sich geben und zu Märkte tragen,
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrissne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Dort, Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflohn!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reizes Göttingen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
So sah ich sie, die Herzensehrerin,
Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare —
So führt' ich sie zum Traualtare,
O wer war glücklicher, als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an;
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die Schönste sie,
Die Glücklichste von allen sie,
Und mein durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerther Tausch!
 Erwacht aus diesem Wonnerausch,
 Was ist von diesem Engel mir geblieben?
 Ein starker Geist in einem zarten Leib,
 Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
 Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben;
 Ein Kind mit eines Riesen Waffen,

Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
 Um kümmerlich dem stärkeren nachzukriechen,
 Dem schöneren Geschlecht entflohn,
 Herabgestürzt von einem Thron,
 Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
 Aus Cythereas goldnem Buch gestrichen
 Für — einer Zeitungs Gnadenlohn!



Einer jungen Freundin ins Stammbuch.



in blühend Kind, von Grazien und Scherzen
 Anhiipft, so, Freundin, spielt um dich die Welt;
 Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
 In deiner Seele schönen Spiegel fällt,
 So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
 Die deines Herzens Adel dir errangen,
 Die Wunder, die du selbst gethan,
 Die Reize, die dein Dasein ihm gegeben,
 Die rechnest du für Reize diesem Leben,
 Für schöne Menschlichkeit uns an.
 Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
 Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
 Den will ich sehn, der diesem trotz'n kann.

Froh sammelst du im süßen Ueberzählen
 Der Blumen, die um deine Pfade blüh'n,
 Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
 Die du gewonnen hast, dahin.
 Sei glücklich in dem lieblichen Betrüge,
 Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
 Ein tranriges Erwachen dich herab.
 Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
 So pflanze sie — nur den entferntesten Blicken!
 Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab.
 Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
 Woll' werden sie zu deinen Füßen liegen.
 Je näher dir, je näher ihrem Grab!





Im Oktober 1788.

Daß du mein Auge wecktest zu diesem goldenen
 Lichte,
 Daß mich dein Aether umfließt;
 Daß ich zu deinem Aether hinauf einen Menschenblick
 richte,
 Der ihn edler genießt;
 Daß du einen unsterblichen Geist, der dich, Göttliche,
 denkt,
 Und in die schlagende Brust,
 Gütige, mir des Schmerzens wohlthätige Warnung
 gesendet
 Und die belohnende Lust;
 Daß du des Geistes Gedanken, des Herzens Gefühle
 zu tönen
 Mir ein Saitenspiel gabst,
 Kränze des Ruhms und das bühnende Glück deinen
 stolzeren Söhnen,

Mir ein Saitenspiel gabst;
 Daß dem trunkenen Sinn, von hoher Begeisterung
 beflügelt,
 Schöner das Leben sich malt,
 Schöner in der Dichtung Krystall die Wahrheit sich
 spiegelt,
 Heller die dämmernde strahlt:
 Große Göttin, dafür soll, bis die Parzen mich fodern,
 Dieses Herzens Gefühl,
 Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir
 lodern,
 Soll aus dem goldenen Spiel
 Uner schöpflich dein Preis, erhabne Bildnerin, fließen,
 Soll dieser denkende Geist
 An dein mütterlich Herz mit reiner Unarmung sich
 schließen,
 Bis der Tod sie zerreißt.



Die Künstler.



ie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
 Stehst du an des Jahrhunderts Aeige
 In edler stolzer Männlichkeit,
 Mit aufgeschlossenem Sinn, mit Geistesfülle,
 Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
 Der reißte Sohn der Zeit,
 Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
 Durch Sanftmuth groß und reich durch Schätze,
 Die lange Zeit dein Busen dir verschwiege,
 Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
 Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
 Und prangend mit dir aus der Verwildrung stieg!

Verauscht von dem erringnen Sieg,
 Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
 Die an des Lebens ödem Strand
 Den weinenden verlassnen Waisen,
 Des wilden Zufalls Rente, fand,
 Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
 Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
 Und die besteckende Begierde
 Von deinem zarten Busen abgewehrt,

Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ,
Die, reiser nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O fälle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezogenen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
Im höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Liebt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen,
Vorans geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.
Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raymes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orion
Uns Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Gestohn auf ihrem Sontenthron,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Fenerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Amnuth Gürtel ungewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehen.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinuenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein

Mit dem verlassenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah am Sinuenland,
Und malt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Anme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäh't der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick:
Wie unter heilige Gewalt gegeben,
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtigen gebet,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erfor, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hülsenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bunde um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhabne Geisterwelt
Wart ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermessner Ban im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloß ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Bunde
Gesellig sie zusammen gatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick

Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen,
 Gefällig strahlte der Krystall der Wogen
 Die hüpfende Gestalt zurück.
 Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
 Womit euch die Natur hilfsreich entgegen kam?
 Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
 Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm,
 Von ihrem Wesen abgeschieden,
 Ihr eignes liebliches Phantom,
 Warf sie sich in den Silberstrom,
 Sich ihrem Räuber anzubieten.
 Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
 Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
 Schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schatten
 nach,
 Im Unriß war sein Dasein aufgefangen.
 Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust,
 Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
 Von eurem Späherang' umstrickt,
 Verriethen die vertraulichen Gestalten
 Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
 Die wunderwirkenden Gesetze,
 Des Reizes ausgeforschte Schätze,
 Verknüpfte der ersfindende Verstand
 In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
 Der Obeliske stieg, die Pyramide,
 Die Herme stand, die Säule sprang empor,
 Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
 Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenstür
 Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden —
 So trat die erste Kunst aus der Natur;
 Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gewunden,
 Und eine zweite, höhere Kunst erstand
 Aus Schöpfungen der Menschenhand.
 Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
 Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
 Verliert die Krone, die es trug,
 Sobald es Wirklichkeit empfangen.
 Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
 An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
 Der Held im Heldenheer zerfließen.
 Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die stammenden Barbaren
 Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
 Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
 Seht an, das hat der Mensch gethan!
 In lustigen, geselligeren Paaren
 Riß sie des Sängers Leier nach,
 Der von Titanen sang und Riesenschlachten,

Und Löwentödtern, die, so lang der Sänger sprach,
 Aus seinen Hörern Helden machten.
 Zum erstenmal genießt der Geist,
 Erquickt von ruhigeren Freuden,
 Die aus der Ferne nur ihn weiden,
 Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
 Die im Genuße nicht verschneiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlase
 Die freie schöne Seele los;
 Durch euch entseßelt, sprang der Sklave
 Der Sorge in der Freude Schooß.
 Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
 Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
 Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
 Sprang aus dem stammenden Gehirn.
 Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
 Das königliche Angesicht;
 Schon dankte nach erhabnen Fernen
 Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
 Das Lächeln blühte auf der Wange;
 Der Stimme seelenvolles Spiel
 Entfaltete sich zum Gesange;
 Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
 Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
 Entquollen dem besetzten Munde.

Begraben in des Wurm's Triebe,
 Umschlungen von des Sinnes Lust,
 Erkennt ihr in seiner Brust
 Den edeln Keim der Geisterliebe.
 Daß von des Sinnes niedrem Triebe
 Der Liebe besser Keim sich schied,
 Dankt er dem ersten Hirtenlied.
 Geadelt zur Gedankenwürde,
 Floß die verschäntere Begierde
 Melodisch aus des Sängers Mund.
 Sanft glühten die bethauten Wangen;
 Das überlebende Verlangen
 Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Mildern Milde,
 Der Starken Kraft, der Edeln Grazie,
 Vermähltet ihr in einem Wilde
 Und stellet es in eine Glorie.
 Der Mensch erbebt vor dem Unbekannten,
 Er liebt seinen Widerschein;
 Und herrliche Heroen brannten,
 Dem großen Wesen gleich zu sein.
 Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen —
 Ihr ließt ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
 Des Glückes regellose Spiele,



Der Pflichten und Instincte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtsicht nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gefange,
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschreckt,
Zieht sich der Mord, auch nie entdeckt,
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang eh' die Weisen ihren Anspruch wagen,
Löst eine Mias des Schicksals Räthselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis' Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward ener Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geschicks dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ocean,
Und trafet das entflohne Leben
Jenseits der Urne wieder an;
Da zeigte sich mit umgestürzten Richte,
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich das schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen er-
stehen,

Uns Harmonieen Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt saust in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild,
Im Tempel zu Olympia sich weigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhöhten
Schwingen

Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigten Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durchfeilen.
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug' vorüber ziehn.
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonieenbad,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen,
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonieenmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Mäusen,
Empfängt er das Geschloß, das ihn bedrängt,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Dem sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der selgen Harmonie,
Erfrenende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Theuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben:
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit eh'ernem Scepter ihm gebent,

Dies dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß nur den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seid lieber voll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenhogen
Mit Amuth uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzückt
Und zum Verheeren selbst sich schmückt,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blütenfeld,
So schimmert auf dem dürt'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie enre Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauernden Chor.
Jahrtausende hab' ich durchseilet,
Der Vorwelt unabsehblich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweimal verjüngte sich die Zeit,
Zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüten Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen

Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaren sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit immer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkens freigegebenen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Blicke schweift
Und, trunken von siegenfenden Pöanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohn
Den edeln Führer zu entlassen glaubt,
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: --
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühling's erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden auf-
stiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermessnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steigt,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das malerische Thal — auf einmal zeigt.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnügt,
Je höhere, schönere Ordnungen der Geist
In einem Zauberband durchfliehet,
In einem schwebenden Gemüß umkreist;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonieenspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan --
Je schönere Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schönere Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.

So führt ihn, in verborgnem Lauf,
Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
Durch immer höhere Höhen und immer schönere Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zulezt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwingung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania,
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr gestoh'n!
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

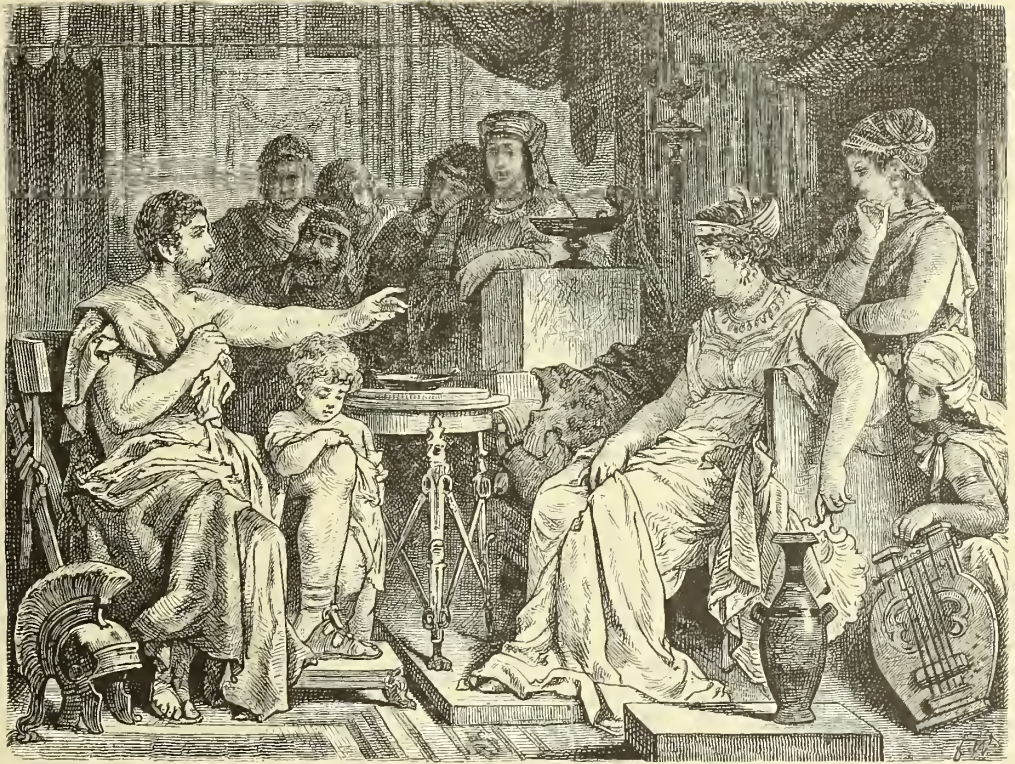
Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die erste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Camönen Chor.

In ihres Glanzes höchster Fülle,
Fürchtbarer in des Reizes Hülle,
Ersehe sie in dem Gefange
Und räche sich mit Siegesklänge
Im des Verfolgers feigem Ohr.

Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schooß der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen sein.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Seitenlauf!
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.
Auf tausendfach verschlungenen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann unarmend euch entgegen
Im Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht,
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunkenen Blick,
So fließt in einen Band der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück!





Die Zerstörung von Troja.

Freie Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneide.

1.
Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneas
 Munde,
 Der also anhub vom erhabnen Pfühl:
 O Königin, du weckst der alten Wunde
 Unnenbar schmerzliches Gefühl!
 Von Trojas kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
 Wie durch der Griechen Hand die thräneuerthe fiel,
 Die Drangsal' alle soll ich offenbaren,
 Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

2.
 Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenosß
 Des grausamen Ulyß, erzählte thränenlos!
 Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
 Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
 Doch treibt dich so gewaltige Begier,
 Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu
 hören,
 Sei's denn! wie sehr auch die Erinnerung mir
 Die Seele schauernd mag empören!

3.

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide.

4.

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
In Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlassnem Sand.
Wir wähen es auf ewig abgezogen
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

5.

Als bald spannt von dem langen Harne
Die ganze Stadt der Teukrier sich los;
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschloß,
Dort lag der Schiffe zahllos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

6.

Mit Stammen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses,
Thymöt, sei's böser Wille, sei's Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang vor dem versteckten Feind
Räth Kappys an, und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu ver-
trauen,
Wo nicht, doch erst sein Inneres zu beschauen.

7.

Die Stimmen schwanken noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoön, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Thurm erbitzt herunter kam.
Rast ihr, Dardanier? ruft er voll banger Sorgen,
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde sei'n geslohn?
Ein griechisches Geschenk, und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

8.

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht!
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.

9.

Dies sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttelt durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände;
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium und Pergams feste Sinne.

10.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten
Und bot freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Botschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

11.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm,
Fliegt er mit ängstlich scheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königin, vernimm
Aus einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

12.

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
Schnell ungestimmt von diesem Wort,
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

13.

Weß Stamms er sei, was ihn hiehergebracht,
Ihn Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes
Macht?
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
Was es auch sei, ruft er, dir, König, sei's gestanden!
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich längne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

14.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jezt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

15.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß,
Wer kennt den Schwäger nicht? dem Orkus übergeben.
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhaltenen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

16.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwiegen,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

17.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Name Griechen schon in Ilion,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithafer willkommene Botschaft sein,
Das wird die Söhne Atreus' hoch erfreuen,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

18.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen
spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er, mit schlan verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig bei dem Heere,
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu entziehen,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O daß es doch geschehen wäre!

19.

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dies Roß von Fichtenholz stand längst schon auf-
gethürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finst're Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Eurypylos,
Zu fragen an des Schicksals Throne,
Nach Delphi zu Latons Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

20.

Mit Blut erkaufet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar;
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Jorn der Gottheit meine?

21.

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte
Und dringt in ihn mit ungestümmter Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sei?
Schon ließen Viele mich, mit ahnungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlan sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

22.

Zulezt, als kömmt' er dem bereiten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen,
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bei, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf einen abgeleitet,
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

23.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Wis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Wie werd' ich, ach! die Heimath mehr begrüßen,
Wie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Danaer an diesem theuren Blut.

24.

Und nun, bei allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn,
Wenn Tren' und Glaube noch auf Erden irgend
wohnen,
Laß so viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr!
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen,
Es siegt in uns die Stimme der Natur.

25.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen
Und spricht ihm Trost mit milden Worten ein.
Du bist, spricht er, ein Danaer gewesen;
Wer du auch seist, hinfort wirst du der Unfre sein.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören:
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?

26.

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
Zu jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundene Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
Dich, Opferherd, dem ich durch Flucht entraun,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an!

27.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir geschenktet,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, daß man es überdenket.

28.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche;
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed, der Freche,
Der Göttin Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reißen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verloren.

29.

Auf immer war Athensens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offenen Augen, und die Glieder schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben.

30.

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimath zu gewinnen,
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste Thinnen,
Sie hätten denn aufs neu' der Heimath Strand berührt,
Zu wiederholter Fei'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

31.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dies Roß
Ward angethürmt, den Horn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
Es sollte der Kolos das enge Thor verhöhnen,
Wie sollt' euch der Besitz des Wunderbilds erfreuen,
Wie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

32.

Denn waget ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevelhänden zu verschren,
So traf der Göttin Fluch ganz Ilium.
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dies Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!



33.

Von dieser Lügen schlaun gewebten Wanden
Ward unser redlich Herz umstrickt;
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt:
Die dem Tydiden mählich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehnjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang.

34.

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet, schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfaren zu zerstückten,
Laokoön am festlichen Altar.
Da kam (mir bebt die Jung', es auszudrücken)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Wogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

35.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blut'ge Gluth
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Nezt sich der lange Rücken in der Fluth,
Laut rauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Am Rachen wehen zischend ihre Zungen,
So kommen sie ans Land gesprungen.

36.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander schiebt die furchtentsetzte Schaar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Ewählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell um-
winden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

37.

Zum Weistand schwingt der Vater sein Geschöß;
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungehe'n'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geflemmt von ihres Leibes Reisen;
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

38.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltfam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Wunde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooß mit berstendem Geheule,
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

39.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbarn Tritonide;
Dort legen sie sich zu der Göttin Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Megide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verlegt mit frevelhaftem Speere.

40.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
Und siehe an der Göttin Milde!
Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen;
Verderbeträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

41.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt, so reich an Siegeskronen!
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Viermal hat es am Eingang still gehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bauches Falten.

42.

Uns warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblindet, setzen wir die unglückschwangre Bürde
Beim Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde;
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

43.

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen,
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
In Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spant die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

44.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blüht,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte;
Gehorsam gibt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hocherfreut entspringen sie zum Lichte.

45.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten
Thessandrus, Sthenelus, Machaon, Alkamas;
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürsten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epens, der das Roß gefügt;
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt;
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

46.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kammerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen.

47.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweigespann gerissen,
Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten
füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der, gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschlendert hatte in der Griechen Flotte.

48.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang;
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Tranerklang:

49.

O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sei willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir bestehen,
Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wieder sehn!

50.

O sprich, und welcher Frevel durst' es wagen,
Der Augen sonnenheiteren Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmäler sagen?
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Junge Band durchreißt.

51.

Fort, Göttingsohn! Fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mames tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.

52.

Die Heiligtümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirfst du ein neues Aium erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean.
Er spricht's und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eigner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priester schmuck, den ew'gen Feuerbrand.

53.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getöse die bangen Küste theilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Es donnert aus dem Schlummer mich empor,
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause
Und siehe da mit offenem Ohr.

54.

So fallen Fenerflammen ins Getreide,
Gesagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Verges Heide;
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und ungerissne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend, wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöse.

55.

Jetzt lag es kühn und aufgethan,
Wie Danaer an's Tren' und Glauben halten!
Das Truggeweß' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten;
Schon liegt, besiegt vom prasselnden Vulcan,
Deiphobos' erhabne Burg im Staube,
Schon wird Hekalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sündes Gluth
Scheint wieder von des Feners Gluth.

56.

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell, treibt mich der edle Horn,
Und mit der Freunde Schaar die Feste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf' ich ans, das Schicksal mit uns euden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

57.

Indem seh' ich, entlohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen;
Die überwundenen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum
Strand.

Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?
Da gibt er senkend mir zurück:

58.

Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit;
Einst gab es Tenkrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Urgeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Gluth, frohlockend seiner That.

59.

Und durch die zweifach offenen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
Es stehen andre mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust entgegen.
Kaum thum die ersten Wachen Widerstand,
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

60.

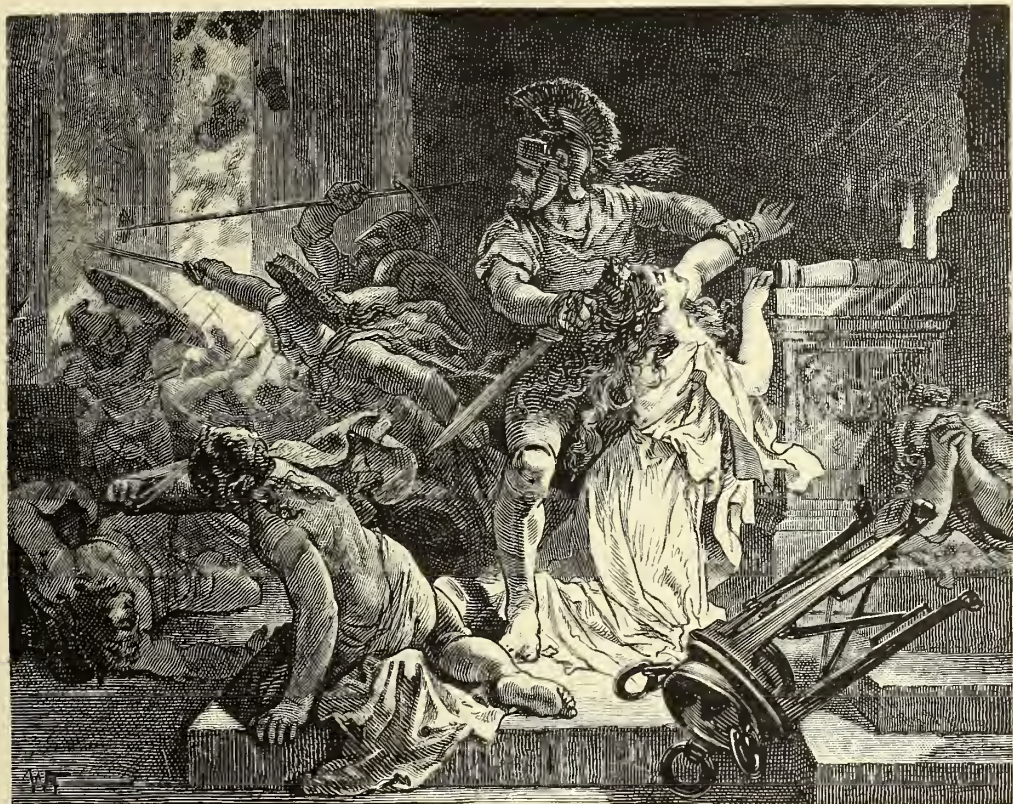
Von diesen Reden feurig aufgefordert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Paläste kracht,
Wo vom Geschrei und vom Geflir der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
Der günst'ge Mond gibt mir den trefflichen Epyt
Und Rhipheus' Stärke zu Begleitern mit.

61.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Den für Cassandra die unsel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug.
Dem Vater seiner Braut bracht' er hülfreiche Schaaren
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der gottbeseelten Braut.

62.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldenentzug!
Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen.
Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugehen,
Kommt, der entflammten Troja beizustehn,
Kommt mit mir, kommt und sehtend endigt euer Leben!
Besiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.



63.

Entflammt durch dies Wort ist ihres Eifers Gluth,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend
schleichen,

Herausgestachelt von des Hungers Wuth,
Mit trockenem Saum erwartet von der Brut,
Geht's zum gewissen Tod durch Schwerter und durch
Leichen.

Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen; unser kühner Muth
Verschmäh't, aus Trojas Mitte zu entweichen.

64.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würdest, kund!
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
Gewohnt, zu herrschen und zu siegen.
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

65.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Mächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorbner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen
spalten

Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

66.

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schaar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
Auf, Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät, ihr
Träger?

Die andern tragen schon das ganze Pergam fort,
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrisen?
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

67.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die
Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Tatter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt;
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bei geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schaar, es mischen sich die Klängen.

68.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Choröbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! Den griech'schen Helm auf's
Haupt!
Eist oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

69.

Er spricht's, und schnellig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt, des Schildes Hiede zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften
rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott, zum Streite.

70.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon fliehn sie schaarenweis, dem drohenden Geschick
Um sichern Vord der Schiffe zu entweichen;
Bis in des Rosses Band schenkt sie die Furcht
zurück.
Ach, niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Der Götter Gnade zu entzathen!

71.

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen.
Wir sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen;
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Choröbus' Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

60

72.

Ihm stürzt in dichtgeschlossnen Gliedern
Die ganze Schaar der Freunde nach;
Doch ach! von unsern eignen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mörderisch Pfeilgewölk auf uns herabgesflozen.
Des Federbusches fremde Hie,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

73.

Die Priesterin uns abzurufen,
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Dolopen Schaar. Es dringen
Mit Ujar die Attiden selbst herbei.
So wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordens rauhe Macht,
Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

74.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die unsern Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückefehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen
weichen,
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

75.

Es fällt zuerst, von Penelope durchstoehen,
Choröbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der Redlichste, den Ilium gear.
Die Götter richteten nicht so! Von Feindesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschnuck, der dich, o Panthus, deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen er-
weichen?

76.

Bezeugt mir's, Trojas heil'ge Trümmer,
Dn Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wick ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
Iphyt und, schwer von Wunden, Pelias.

77.

In Priams Burg rüst uns der Stimmen lautster Hall.
Als rast' nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen
Und mit der Schilde dichtgeschlossnem Band
Sich fürchtbar vor den Eingang thürmen.

78.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen kimmst der trotz'ge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn alles, alles fehlgeschlagen!

79.

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beizustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu erhöhen.

80.

Noch führten zum Palast, der Menge unbekamt,
Geheime, abgelegne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander sich verlieren.
Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromacha in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

81.

Mich bringt er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teufrier mit segentheeren Händen
Verlorne Pfeile niedersenden.
Zum jähen Thurm verfolg' ich meinen Lauf,
Der übers Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

82.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
Der Decke schon gewidne Fugen,
Und schlendern sie auf der Achiver Fluth
Mit sammt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gefrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunter stellten,
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

83.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzte Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das
Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor,
Und neu verjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhabner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle,
Und dreier Jungen Blitz im Munde schwingt.

84.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Automedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros' Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlagne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm
verlor,
Und weit geöffnet klappt des Thores Wunde.

85.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schaar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und ans den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrei'n, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

86.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durch-
schweifen,
Zum letzten Lebenswohl die Säulen noch umgreifen
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern,
Vom Widder eingeraunt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß; so stürzen sie heran,
Von Waffen ranscht's in allen Zimmern.

87.

So wüthet nicht der hochgeschwollne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der fels'n Kerkerwand mit wildem Grimm durch-
hauen.

Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilliden
Um Eingang stehn und bei ihm die Atriden.

88.

Ich sah auch Hefuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter
Noch mit dem Blut der Opfer frisch besetzt.
Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Wür-
gers Raub.

89.

Mitleidig, Fürstin, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?
So wisse denn. Kaum hört er Trojens Stunde schlagen
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht
entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

90.

Es stieg in des Palastes mittlern Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn säthelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnersthwüle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hefuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

91.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
Unglücklicher, wohin? ruft sie ihm bang entgegen,
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligthum schützt Alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

92.

Sie sprach's und zog ihn zu sich hin und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus' mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Ent-
setzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

93.

Schon haßt ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben;
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquilt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz;
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Hornes Donnerstimme
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

94.

Für diese Frevelthat, für diesen bitter'n Hohn,
Für dies verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltet hat die väterlichen Blicke!

95.

So, wahrlich, hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit erröthendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wiederschen.

96.

Mit diesen Worten schlenkert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand entleitet,
Und, aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verflage dort den tiefgesunknen Sohn!
Jetzt aber stirb von meinen Händen!



97.

Er reißt den Zitternden, dies sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indeß die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt,
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt, und Niemand kann ihn nennen.

98.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blaffen
Weckt mir des eignen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin, Kind
verlassen;
Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann.
Ach, matt vom Streit sind alle längst verschwunden,
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

99.

So war ich denn der einzig Uebrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend flengt,
Des Brandes heller Schein in Vestas Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teufrier gerechte Wuth zu sterben,
Barg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

100.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin sie zu
durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
Was? Troja setzte sie in Brand
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teufrier hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! Das wird nimmermehr geschehen!

101.

Mag's sein, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger
schändet,
Genug, ich sättige der Rache heiße Gluth,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeigt,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

102.

Ganz Göttin, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit.
Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde,
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
Wohin mit diesen wüthenden Geberden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

103.

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askani noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an. Da! Fürne himmelwärts!
Die Götter sind's, die Trojas Fall beschließen!

104.

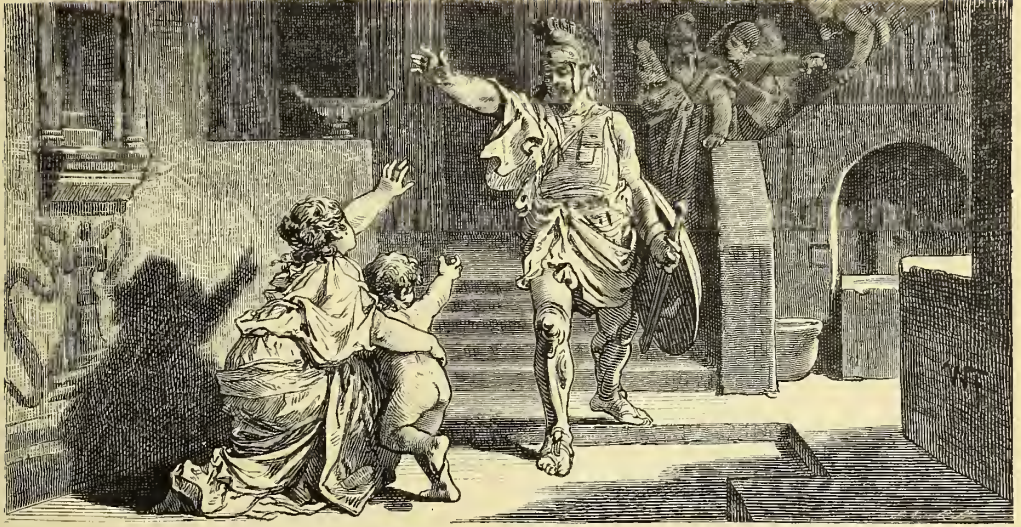
Blick auf! Der Nebel sei zerstreut,
Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug' umhüllet;
Doch werde streng von dir erfüllt,
Was deine Mutter dir gebent.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen
Fluthen steigt,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft;
Das ist Neptun, der Trojas Feste schleift
Und mit dem Dreizack ihre Mauern beugt.

105.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken;
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß, blitzen;
Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn! —
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leihn, die Himmlischen erhitzen.

106.

Gib auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen;
Ich bin mit dir. — Sie sprach's, und Nacht war
um mich her,
Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten;
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.



107.

So, wenn der Pflüger Schaar, auf hoher Bergesheide,
Der Aelte mörderische Schneide
Auf den behaarten Stamm der wilden Esche zückt,
Sie murret erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel,
Bis, von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt,
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

108.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir ans, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen;
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

109.

Ihr andern, ruft er ans, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spart euch für bessere Tage — flieht!
War's mir von Zeus bestimmt, des Lebens Rest zu
fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleihn. Genug, daß einmal schon
Dies graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn einmal überdauert!

110.

So will ich es. Jetzt, Kinder, nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen,
Er zieht mich aus, gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

111.

Er sprach's, und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Krensens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Macht, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbeizurufen,
Nicht uns, uns alle mit in seinen Fall zu ziehn;
Er bleibt auf seinem Nein, und weicht nicht von den
Stufen,
Aufs neu muß ich dem Tod entgegen flehn.

112.

Dem, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, ließ ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimath überleben?
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.
Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

113.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhabne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen sehen, soll Alles, was mir theuer
Und heilig ist, in einem Fall vereint,
In seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
Laßt uns aufs neu dem Feinde stehen!
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

114.

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures
Weib,

Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Zum Tod gehst du, rufst sie, so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib' und schütze diesen Ort!
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen sich er-
barmen?

115.

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Iulus Herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! Von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke;
Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die umverkehrte Locke.

116.

Schnell schütteln wir sie weg und eilen, für Askan
Besorgt, die heil'ge Gluth mit Wasser zu erstick'n;
Andrises aber streckt die Hände himmelan
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
Jetzt endlich, großer Zeus, sind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und, sind wir's werth,
Verleih' uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen!

117.

Er spricht es, und zur Linken fracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geslogen;
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurchen hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog;
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

118.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Andrises auf, und betet zu dem Sterne.
Fort, ruft er, fort! die Zeit ist kostbar, fliehet!
Führt mich von dannen, sei's auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dies Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese beiden,
In eurer Obhut steht das Vaterland.
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freuden.

119.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf, Vater, ruf' ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und
Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Krensa still.
Ihr Knechte merkt, was ich verkünden will.

120.

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlassener Cerestempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns in verschiednen Schaaren!
Du, Vater, wirst die Heiligthümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genezt von frischer Fluth,
Berühren diese Hand voll Blut!

121.

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umgehungen,
Vom Rücken walt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Iulus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergehn den lauernden Verdacht,
Kreusens Schritt — so fliehn wir durch die Nacht.

122.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

123.

Schon sehn wir uns mit raschen Schritten
Unfern dem Thore, frei von feindlicher Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrocknen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
Und blank geschliffne Helme glühn.
Sie find's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

124.

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick.
In unwegsame Gegenden verirrt
Mein Fuß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab es nicht errathen;
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

125.

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus' wei-
tem Rande!
Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

126.

In der Gefährten treuer Hand
Verlass' ich Julius und Anchisen
Und unsrer Götter heil'ges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen,
Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu
durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu bestehen.

127.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir grant bei jedem Schritt, es schreckt mich selbst
das Schweigen.
Vielleicht, daß sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gezeißelt wehn
Die Flammen schon bis an des Siebels Höhen,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

128.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaïern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Jnnos Freiheit ist, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier seh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel goldne Zier.
In langen Reihn gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

129.

Kühn ließ ich durch die todtenstille Nacht,
Verlorne Muth! der Stimme Klang erschallen,
Eieß durch ganz Ilium den theuren Namen hallen;
In eitlem Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Dahertritt durch die Finsternisse.
Mir graust, der Athem stockt, zu Berge steigt mein
Haar.

130.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattin dich begleitet sehen;
Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

131.

Ein Flüchtling wirst du lang den Wogen dich ver-
trauen,
Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,
Durch dessen segenvolle Auen
Der lyd'sche Tiberstrom die stillen Fluthen schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand;
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerrissne Liebesband.

132.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenukniee beugen,
Ich, Dardans Enkelin, der Venus anverwandt!
Es hält bei Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb wohl! Dich grüßt mein letzter Blick!
Leb wohl und liebe mich in unserm theuren Sohne! —

133.

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
Noch manchen Kant will ich von ihren Lippen fangen,
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreimal will ich in ihre Arme stichn,
Dreimal entschlüpft das Bild dem feurigen Verführen
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

134.

Schnell wend' ich jetzt (der Tag fing an zu granen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elends Kinder, gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubanen.
Entschlossen strömten sie mit Hab und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluthen es auch sei,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

135.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperret hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Fluth.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last; mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.





Dido.

Freie Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königin die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde;
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und, leise schleichend, an dem Herzen zehrt
Ein stilles Fener; es entfloß der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenlide.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die fenchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
Ach, welche Zweifel sind's, die schlaflos mich durch-
bohren!

Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren!
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Muth, wie tapfer im
Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht
gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — soll ich dir's gestehn?
Der Einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!
Seitdem ein Brudermord Sich äuss mir,
Der meine erste Liebe war, entriß,
Seit meiner Flucht war dies der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken
brachte;
Nun ist die Gluth erwacht, die einst mich selig
machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
 Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
 Zu des Avernus bleichen Schatten,
 Hinunter in das ewig finstre Grab,
 Eh' daß ich deine heiligen Gesetze,
 Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
 Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht.
 Sein bleibt's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's, und ihren Schooß bethäuen milde Zähren,
O über alles mir Geliebte! gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblüht, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sei's! Hat denn der vielen Freier einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schooß gezeugt.
Selbst der, vor dem die Eibyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt' es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergahest du, wo du dich eingewohnet,
 Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
 Der unbezwungne Gärtler hier thronet,
 Die Syrte dort die Landung dir versagt,
 Hier unwirthbare Wüsten dich umgransen,
 Dort der Barchäer wilde Völker hausen,
 Der Vnder selbst, deß Habsucht du entflohn,
 Und Tyrus' Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub mir, die Götter, die dich lieben,
 Lucina selber war's, die an Karthagos Strand
 Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
 Welch eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
 Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
 Zu welchen strahlenvollen Höhen
 Wird der Karthagener Name schweben,
 Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Verfühne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten;
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seht die zerbrochenen Schiff! Seht, wie die Nebel
rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wußte die zur Gluth den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht, und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir, Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweijähr'ger Rinder Blut, dir, Bromius, zu Ehren,
Vor Allen, Juno, dir, der Ehen Schützerin.
Vor dem Altar sieht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königin,
Des weißen Kindes Haupt mit heil'ger Fluth beathen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Schervolk! Befreien
Gebet und Opfer wohl das schwerbefangne Herz?
Im innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Tränmereien.

13.

Der flammen unheilbare Pein
Treibt sie, die Tyrerstadt im Wahnsinn zu durchheilen.
So flieht die Hindin, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschossnen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Wethant sie die durchheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktos fünsre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt prahlend ihm der Manern stolze Last
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall an's neu von ihm Bericht
Und nährt die Gluth, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlassnes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Sänge,
Herzt in Askas des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahnen bald in ihrem muntern Lauf;
Kein Wall, kein Siebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem
Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus' Gemahlin sie von Liebesflammen brennen
Und selbst des Rufes Stimme trotzten sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
Glorywürdiges — man muß bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wacker Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, daß zwei Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitz
Und meiner Puner Tren' nicht sonderlich getrant?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Laß Friede sein, und Dido werde Brant!
Du hast's erreicht, sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
Sei's denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sei der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
Wir beide schützen es zusammen.

19.

Idalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teufriern entrißen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlan erwidert ihr der Schönheit Königin:
Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähen?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut,
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Trojaner an den Tyrer baut,
Daß beide Stämme sich in Eins zusammen gatten,
Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund,
Ich will das Uebrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren,
Gibt ihr des Himmels Königin zurück.
Doch, wie dies dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sei, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt,
Und Titans Strahlen kann die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgelegnen Hainen
Die Liebestrankene den Teuftr auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt mit dem Garn das Wildgeheg umzäunt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen
Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerrissnen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In einer Grotte wird alsdann die Königin
Mit dem Trojaner sich zusammen finden;
Dort werd' ich gegenwärtig sein und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
Ihr winkt die andre zu mit hochzufriednen Blicken,
Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
Daß ihr's geglückt, die Feindin zu berücken.

24.

Indeß war Eos' leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schooß gestiegen.
Beim ersten Gruß der Göttin flogen
Karthagos Pforten auf, es stühten Roß und Mann
In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand,
Kommt der Massyl'er im Flug daher gerannt,
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harrt
Der Königin, die noch am Pultisch säumet,
Der Puer Fürstenschaar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezümmet,
Das stolze Roß der edlen Jägerin,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Jügel.
Auf thun sich endlich des Palastes Flügel,
Umringt von Volk erscheint Karthagos Königin.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Samt, umfließt die schönen Glieder;
Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnem Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schaar; mit kind'schem Jubel
hüpft

Askan voraus, und, alle zu verdunkeln,
Sieht man Neneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So, wenn Apoll zu Delos' heim'schem Herd
Von seinem Winterstiz am Kauthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! Die festlichen Altäre
Umjauchzt der Nigathyr'en bunte Schaar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höhn, und ihn umrauscht der
Wogen.

28.

So majestätisch zog Neneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höhn erstiegen,
Kaum aufgeschenkt das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Heerden, von den Wogen
Des aufgerührten Staus bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lecht sein junger Muth,
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und einmal doch in diesem schenen Haufen
Auf einen Löwen anzulansen!

30.

Indessen fracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen,
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborstner Wolken Fluth, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Pinnier, die Teufel mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojanerfürsten dich zusammen,
Dem Bräutigam führt Imo selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund.
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stümt der Oreaden Mund
Dein Brantlied an auf hoher Felsen Spitze.

32.

Der Fürstin Glück entfloß mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Tummel sie erwecken,
Nicht das verklagende Gerücht vernag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Gluth der Neugier zu entrücken —
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Als bald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht, die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen?
Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders
Schooß,
Ein Wink — und sie ist riesengroß,
Verlührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.



34.

Das ungeheure Kind gebär einst Tellus' Wuth,
 Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
 Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
 Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
 Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
 Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
 Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reißt
 Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh',
 So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel,
 Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
 Um Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,
 Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron
 Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
 So eifrig, Lästern und Lügen fest zu halten,
 Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt braunt' es schadenfroh, die mannichfachen Sagen,
 Wahr oder falsch, gleichviel! durch Eibys zu streun.
 Ein trojischer Aeneas soll gekommen sein,
 Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen;
 Zerfließen soll in üppigen Gelagen
 Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
 Vergessen sie, ihr Reich zu sichern vor Gefahr,
 Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Anthier seinen Lauf,
 Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
 Und thürmt des Jornes Donnerwolken auf.
 Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon abzustammen,
 Dem die entführte Saramantis ihn gebär.
 Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
 Sieht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
 Und hundertfach erhebt sich Zeus' Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
 Ein ewig waches Feu'r, von Priestern angefaßt;
 Stets ist des Gottes Herd von Opferblut besenchtet,
 Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
 Hier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
 Und überwältigt von des Jornes Last,
 Der stürzt sich niederwarf vor Ammons Angesichte
 Und stehend so zum Himmel rast:

39.

Das duldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
 Allmächt'ger Zeus, den Eibys verehrt?
 Dem wir auf prächt'gen Polster sitzen
 Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
 So ist's ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
 So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
 So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
 Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
 Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem
 Strand
 Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
 Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
 Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
 Eröfne nicht, um ihre Hand zu frein —
 Umsonst, ein Flüchtling kommt aus trojischem Ge-
 schlechte,
 Den nimmt sie auf, deß Sklavin will sie sein.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
 Herausgeschmückt mit seiner Iyd'schen Mütze,
 Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
 Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstenthum.
 Und wir, die mit verschwenderischer Hand
 Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
 Gefürchtet über Meer und Land,
 Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
 Der blickt nach Tyrus' Stadt, wo, reich durch ihre Herzen,
 Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
 Winkt dann vor seinen Thron Cyllenus und spricht:
 Wohlan, mein Sohn! Laß dich die Winde nieder-
 schwingen
 Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt,
 Und den verheißen Thron im Arm der Lust verträumt,
 Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen!

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
 Ihn seine Mutter mir, die Göttin von Cythere;
 Nicht, daß er schwelgen sollt' in Tyrus' Stadt, entriß
 Sie zweimal ihn der Myrmidonen Speere.
 Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
 Italien sollt' er regieren,
 Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
 Und die bezwungne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr
erheben,

Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?

Was ist sein Zweck? Was hält in Tyrus ihn ver-
graben,

Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?
Er segle fort. Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die goldnen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorbenen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt und das Aug' mit Todesnacht bedeckt.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme
Wagen.

Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarrs Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Mercur zuerst die raschen Flügel an,
Und ruht in sanftem Fall auf den beeistenacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tiefgesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möve längs dem Meeresstrand,
Und nezt den niedern fittig in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens gethürnten Sand
Vom mütterlichen Ahn Mercurius geflogen
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kann weilt sein Flügel Fuß in Tyrus' nächsten Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
Die Mauern zu erneun und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
In seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblood getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen
Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiber-
knecht!
So überrascht man dich! Du haust Karthagos Feste,
Du gründest zierliche Paläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk' auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn
Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askani
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrißsen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janiculs Höhn?

52.

Kann schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Aeneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdommert von dem göttlichen Befehle,
Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschlossener Seele
Entsagt er seiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebestaunend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwürfe zu Entwürfe schwanke
Die stürmisch wogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

54.

Still soll Kioanth versammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn. —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald errieth — wer täuscht der Liebe Seherblick? —
Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schooß der Ruhe selbst gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schaar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgien Ruf erschallt,
Die Mänas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die nahe Gottheit braust, und von Cithärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wiederhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus' ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie, erschöpft im
Streite

Des Stolzes und der Leidenschaft,
Mit diesen Worten den Trojaner strast:

57.

Verräther! ruft sie ans, du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du wilst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeplick
Des Opfers, das du würdest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Troß von dannen?
Und ach! wohin? nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durch's wilde Meer entgegen ziehst!
Unmensch! Und ich bin's, die du fliehst!

59.

Bei dieser Thränenfluth! Bei deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch alles schon verloren,
Bei unsrer Liebe frisch geflochtenem Band,
Bei Hymens jungen Freuden sei beschworen!
Empfingst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen —
Laß dich erbitten, bleib! O hab' Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verloren Land!

60.

Um deinetwillen hast mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram,
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede,
Auf ewig mich mit der entweihten Scham.
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reist ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gast! Das ist's alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen,
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen
bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten!
Säh' ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julius mich umspielen,
Getröstet würd' ich sein, nicht ganz getäuscht mich
fühlen!

62.

Sie schweigt, und, Zeus' Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
Nie, rief er jetzt, werd' ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnerung bringt!
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
So lange Lebensgluth durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat zu empfinden!

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich, wie ein Dieb,
O, glaub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich mich
stehlen.
Wann maßt' ich je mir an, mit dir mich zu vermählen?
War's Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu wählen,
Was von der Heimath mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja such' ich auf, die Reste meiner Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.



64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen,
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerin, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warmm in aller Welt wird's Teufriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns steht's frei, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thaniges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,

Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der sein ist durch die Gnußt der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bei meinem Leben, fürstin, schwör' ich's dir,
Bei meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich
geblendet.

Ich selbst sah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
In diese Mauern ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl' uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich;
Dann nißt sie schweigend ihn mit großen Blicken,
Jetzt reißt der Zorn sie fort. Verräther! ruft sie, dich,
Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüfte,
Dich Dardanus gezengt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Kankasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr Beweis?
Hat einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrißen?
Mein Schmerz nur einmal aufgethan das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floß eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O was empört mich mehr? Sein Undank? Diese
Kälte?

Gerechte Götter! Mein, von eurem hohen Zelte
Kömt ihr dies nicht gelassen sehn!

69.

Treu' Einer Menschen! Naht an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Götterspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Kronion selbst von des Olymps Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schanervoll!

70.

O freilich! Das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer goldenen Ruh!
Doch sei's, wie's sei! Ich schenke dir die Proben,
Geh' immer, steure frisch dem Tiberströme zu!
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh', überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben;
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt und fruchtlos Worte sucht,
Des Kammers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harn,
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen breunt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Fluth die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilt's) noch grün die Ruder hergetragen;
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Umseifen Schaaren,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Bente fortzurollen,
Auf schmalen Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen;
Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornet das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? Welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Gluth
Vor deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferfehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellst
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Aufs neue wird der Thränen Macht
 Erprobt, aufs neue das stolze Herz den Siegen
 Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
 Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,
 Hinunter eilen in des Grabes Nacht?
 Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
 Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! Die
 Schiffe sind
 Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
 So hätte, ihn zu überstehen,
 Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
 Drum noch dies Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
 Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
 Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
 Du weißt des Herzens Weichen anzuspähen,
 Drum geh, den stolzen Feind noch einmal anzusehen.

79.

Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis' Strand
 Verschworen mit dem Feind, sein Aium zu schleifen,
 Nie Schiffe mitgesandt, die Feste anzugreifen,
 Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
 Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
 Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
 Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte,
 Dies sei der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
 Das er zerriß, nicht hinderlich ihm sein,
 Nach seinem theuren Latium zu steuern;
 Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
 Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
 Gelassener zu verschmerzen diesen Schlag!
 Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
 Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag.

81.

So steht die Elende. Der Schwester heiße Jähren
 Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
 Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
 So, wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureißen,
 Die Alpenstürme wüthend sich befeizen
 Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel kracht
 Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
 Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
 Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
 So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
 So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eigem
 Schmerz,
 Zerrissen jezt des Helden Herz,
 Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
 Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
 Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Vogen;
 Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
 Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
 Beschließt die Unglückselige den Tod.
 Einst, als sie den Mar beschenkt mit frommen Gaben,
 Verwandelt jährlings sich des heil'gen Weines Fluth,
 Entsetzliches Gesicht! in Blut,
 Und dies Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
 Im Hause eine marmorne Kapelle,
 Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
 Geschmückt mit manchem Laub und glänzend weißem
 Felle.
 Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
 Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
 Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
 Ihr todweissagendes Geheule.

85.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
 Menecus Schatten selbst schenkt sie mit wildem Blicke,
 Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
 Und einsam stets bleibt sie zurücke.
 Ihr däncht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
 Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
 Und suche ihrer Tyrer Spur
 Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus' Fieberwahn
 Die Schaar der Furien ihm nahn,
 Zwei Heben um sich her, zwei Sonnen aufgegangen.
 So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
 Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
 Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwester Chor,
 Gespieen aus dem Schlund der Hölle,
 Ihn angranst an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
 Elisa sich dem Untergang geweiht,
 Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
 Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
 Läßt im verstellten Aug' der Hoffnung Strahlen blitzen,
 Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruhn:
 Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
 Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mhorenland, dort, wo des Tages Flamme
 Sich in des Weltmeers letzte Fluthen neigt,
 Wo unterm Himmel sich der Atlas bengt,
 Wohnt eine Prieslerin aus der Massyler Stamme.
 Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
 Sie hütete die heil'gen Zweige,
 Besänftigte mit süßem Honigteige
 Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die kühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
 Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen,
 Auf andre drückt sie selbst den Pfeil des Kammers ab.
 Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme still zu stehen,
 Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
 Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
 Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide
 Und zieht den Eichbaum von des Berges Heide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
 Bei deinem theuren Haupt! Bei Zeus Olympius!
 Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur
 mich retten.
 Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
 Im innern Hof des Hauses! Lege drauf
 Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die
 Betten,
 Wo meine Unschuld starb. Die Prieslerin gebet,
 Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie spricht's, und Todesblässe deckt
 Ihr Angesicht. Doch, daß in diesem Schleier
 Der Schwester eigne Leichenfeier
 Sich birgt, bleibt Aeneas blödem Sinn versteckt.
 In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
 Besorgt sie Schlimmes nichts, als was Elifens Gram
 Beim Tod des ersten Gatten unternahm;
 Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

80

92.

Bald sieht durch ihrer Hände Fleiß
 Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
 Aus sackeln und aus dürrem Reis
 Im innern Hofraum aufgeschichtet.
 Ihn schmückt die Königin, wohl wissend, was sie thut,
 Mit einem Kranz und der Cypresse traur'gen Aesten,
 Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
 Des Trojers Bild und Schwert mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
 Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
 Die Prieslerin, in heil'ge Wuth verloren.
 Ihr fürchterlicher Ruf durchdommert selbst die Nacht
 Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
 Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
 Persephoneiens dreifache Gewalt,
 Dianens dreimal wechselnde Gestalt.

94.

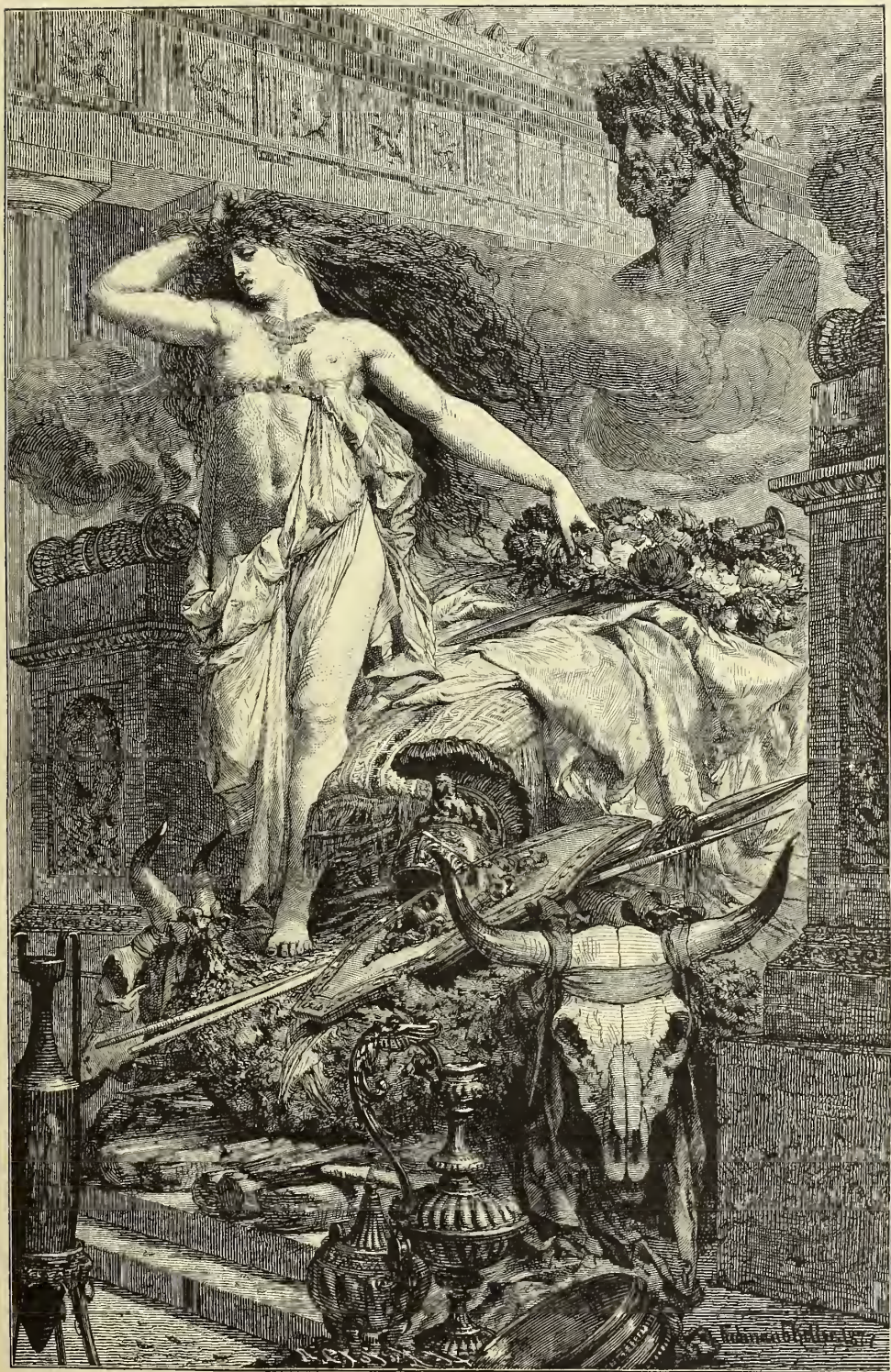
Die Fluthen des Avernus vorzustellen,
 Besprenzt sie den Altar mit heil'gen Wellen.
 Nach jungen Kräutern wird gespäht,
 Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
 Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
 Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
 Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
 Dem Zahn des Mutterperfs entzissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
 Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
 Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
 Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
 Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören;
 Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
 Der Treue heiliges Versprechen,
 Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
 Erschöpft im süßen Arm des Schlags. Tief schweigt
 Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluthen,
 Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
 Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die
 Heerden,
 Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
 Vergift der Arbeit und Beschwerden,
 Gefesselt von des Schlummers Macht.



97.

Nur deines Busens immer wachen Kammer,
 Unglückliche Elisa! schmelzt kein Schlummer,
 Nie wird es Nacht auf deinem Augenslid.
 Empfindlicher erwachen deine Schmerzen.
 Auf's neu entbrennt in deinem Herzen
 Der Kampf, den, ach! Verzweiflung nur entschied.
 Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
 Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehn?
 Gehst du, von neuem dich den Freiern anzutragen,
 Die du verächtlich angeschlagen,
 Und der Nomaden Hand fußfällig zu ersuchen?
 Gehst du, den Tentriern als Magd dich anzubieten?
 Du kennst ja ihre Dankbarkeit,
 Du solltest wissen, wie bereit
 Sie sind, empfangne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schooß,
 Sei's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
 So wenig weißt du, wie gewissenlos
 Laomedontier mit Tren' und Glauben scherzen!
 Folgst du den stolzen Anderern allein?
 Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
 Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
 Vertraust du sie aufs neu dem Spiel von Wind und
 Wogen?

100.

Nein, stirb, wie du verdienst! Das Schwert befreie dich.
 Dir dank' ich meinen Fall. Du Schwester, gabest mich
 Dem Feinde preis, von meinem Flehn bestochen!
 Kommt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
 Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens
 fremd?
 Mein Wort hab' ich, Sichäus, dir gebrochen,
 Geschworen deinem heiligen Gebein;
 Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
 Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
 Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
 Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
 Und bringt denselben Auftrag wieder,
 Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
 Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
 Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ist's möglich, ruft er, Göttingsohn?
 An des Verderbens Rand kommst du des Schlummers
 pflegen?
 Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
 Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
 Von wilder Wuth empört, sinnt jene, dich mit List,
 Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen!
 Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
 Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
 So siehst du weit und breit die Wellen
 Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
 Von mordbegier'gen Jackeln sich erhellen.
 Flieh ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
 Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich —
 Er spricht's und fliehet in Nacht dahin. Voll Schrecken
 Führt jener aus dem Schlaf und eilt, sein Volk zu
 wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
 Die Segel an! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
 Treibt mich aufs neu, nicht länger mehr zu weilen,
 Die Stränge zu zerhauen, die Abfahrt zu beeilen.
 Wer du auch seist, erhabne Gottheit! Ja,
 Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben.
 Verleih uns Schnelz! O sei uns hold und nah!
 Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er spricht's, und ans der Scheide blizt
 Sein flammend Schwert, und trennt des Ankers Seile;
 Ihm folgt die ganze Schaar, von gleicher Gluth erhitzt,
 Rafft alles fort und treibt und rennt in voller Eile.
 Schnell ist die ganze Küste leer,
 Verschwunden unter Schiffen ist das Meer,
 Es kucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die
 Wogen,
 Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jezo windet sich ans Cithons goldnem Schooß
 Des Morgens junge Göttin los
 Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
 Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
 Die Königin den Horizont sich malen,
 Sieht durch der Wasser fernes Blau
 Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
 Die Küste leer, den Hafen öde liegen.



107.

Da schlägt sie mit ergrimmt' Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken.
Allmächt'ger Zeus! ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu ver-
spotten?

Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Werfte meine Flotten!
Bringt Jackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preis!

108.

Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn reißt
mich fort?

Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Anglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Tren', voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heilighümer seiner Ahnen!

109.

Kommt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreuen
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn
erwürgen?

Auflischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Brüder,
Daß er nicht siegte? Mocht' es immer sein!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an mit einer Löwin Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangeficht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhabnes Licht!
Du, Gattin Jens', die meine Leiden kennet,
Du, Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nemet,
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weih't! Vernehmt von euren Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfen' doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängniß nichts mehr abzuwenden,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O, so erdulde' er alle Kriegesplagen!
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bei Fremdlingen Erbarmen
Und sehe schauernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
 So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
 Er falle vor der Zeit! Dies sei mein letzter Segen,
 Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen,
 Im Sande liege grablos sein Gebein!
 Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
 Den ganzen Samen des Verhaßten!
 Dies soll mein Todesopfer sein!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
 Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
 In ihren Pflanzungen mit feu'r und Schwert erscheinen,
 Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
 Feindselig drohe Küste gegen Küste,
 Rachgierig thürme Fluth sich gegen Fluth,
 Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
 Entflamme unverföhrte Wuth!

114.

Sie sprach's und sann voll Ungeduld, die Bande
 Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
 Sichäus' Ummie (ihre eigne schlief
 Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande).
 Laß, spricht sie, theure Barce, schnell
 Die Schwester sich mit frischem Quell
 Benetzen, sag' ihr an, daß sie die Thiere
 Und die bewußten Opfer zu mir führe.

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
 Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen;
 Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
 Dem unterird'schen Jenz erfüllen
 Und meinen Gram auf ewig stillen.
 Sogleich flammt mit dem Bösewicht
 Der Holzstoß in die Luft! — Sie spricht's, und sonder
 Weile
 Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
 Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
 Mit bluterhigtem Aug', gestachelt von Verlangen,
 Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden
 Wangen,
 Jetzt flammroth, jetzt, vom nahenden Geschick
 Durchschauert, bleich wie eine Büste,
 Stürzt in den innern Hof, und, Wahnsinn in dem Blick,
 Besteigt sie das entsetzliche Gerüste,

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
 Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenkt!
 Doch, als ihr Blick sich auf Aeneas' Kleider senket
 Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
 Sie schnell in sich, verweilt bei diesem theuren Orte,
 Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
 Schwingt dann aufs Bette sich hinauf
 Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Reste! Zengen meiner Freuden,
 So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!
 Entbindet mich von meinen Leiden,
 Empfängt mein fließend Blut! Auf euch will ich
 verschenden,
 Ich bin an meines Lebens Ziel.
 Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Loos be-
 schieden,
 Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
 Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Begründet hab' ich eine weitberühmte Stadt,
 Und meine Mauern sah ich ragen;
 Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
 Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
 Ach! hätte nie ein Segel sich
 Aus der Trojaner fernem Lande
 Gezeigt an meines Tyrus Strande,
 Wer war glückseliger, als ich!

120.

Sie spricht's und drückt ins Kissen ihr Gesicht.
 Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
 Doch will ich fallen, doch! gerächet oder nicht!
 So ziemt's, ins Schattenreich zu wallen!
 Es sehe der Barbar vom hohen Ocean
 Mit seinen Augen diese Flammen steigen
 Und nehme meines Todes Zeugen
 Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Eh' diese Worte noch verhallen,
 Sehn ihre Frauen sie, durchramt
 Vom spitzen Stahl, zusammenfallen,
 Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
 Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
 Der Königsburg. Sogleich macht des Gerüchtes Mund
 Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
 Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
 Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
 Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
 Nicht fürchterlicher kommt' es tönen,
 Wenn in Karthagos Thor die Fluth der Feinde brach,
 Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
 Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
 Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
 Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
 Stürzt Anna, halb entseelt, sich durchs Gedränge,
 Zerfleischt mit grimmen Nägeln das Gesicht,
 Die Brust mit mörderischen Schlägen.
 Das also war's! ruft sie der Sterbenden entgegen,
 Mit Arglist singst du mich! Dazu der Opferherd,
 Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh mir Verlassnen! Wen soll ich zuerst beweinen?
 Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
 Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
 Sollt' uns derselbe Stahl, von beider Blute roth!
 Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
 Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
 Dies Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit ins Grab,
 Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab!

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunden wasche,
 Mit meinen Lippen ihn erhasche,
 Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!
 Sie ruft's und steht schon oben auf den Stufen,

Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
 An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
 Die schon der Frost des Todes überflogen,
 Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

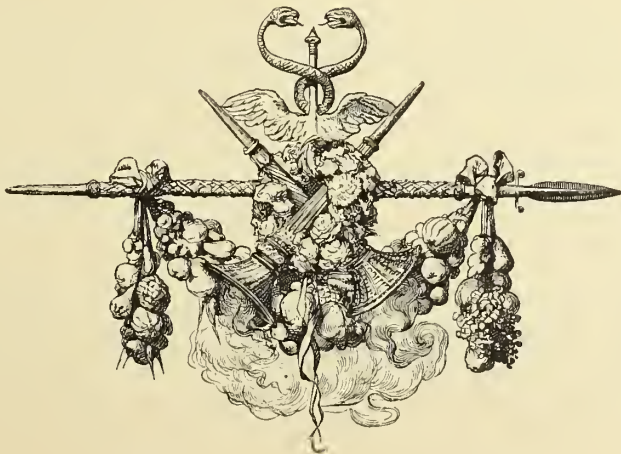
Unsonst versucht, ans weitgespaltnem Munde
 Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
 Unsonst die Sterbende den schwerbeladenen Blick
 Dem Strahl des Tages zu entfalten,
 Raßt dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
 Und dreimal tannelt sie zurück,
 Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
 Des Aethers weiten Plan und senft, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
 Saturnia der Iris fortzuweilen,
 Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
 Zu endigen der Seele schweren Streit.
 Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
 Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
 So hatte Hekate den unterird'schen Bächen
 Das abgeschnittne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen,
 Der Sonne gegenüber, fench von Than,
 Die Goldbeschwinge durch der Lüfte Gran
 Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen.
 Dies weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Cocyt,
 Ruft sie, vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben.
 Sie sagt's und löst die Locke; schnell entflieht
 Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.





Die Begegnung.

Noch seh' ich sie — umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen, stand sie da;
Wie eine Sonne war sie anzuschauen,
Ich stand von fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach;
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach;
Die Seele war's, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu ersiegen,
Als ich das leise, süße Wort vernahm —
O droben nur in sel'ger Geister Chören
Werd' ich des Tones Wohlklang wieder hören!

„Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen —
Ich kenne den ihm selbst verborgnen Werth;
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen sei das schönste Loos beschert,
Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann.“

An Emma.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber, wie des Sternes Pracht,
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,

Meinem Herzen lebstest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsgluth,
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?



Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
 Zu viele Lauscher waren wach;
 Den Blick nur durst' ich schüchtern fragen,
 Und wohl verstand ich, was er sprach.
 Leis komm' ich her in deine Stille,
 Du schön belaubtes Buchenzelt,
 Verbirg in deiner grünen Hülle
 Die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von ferne mit verworrenem Sausen
 Arbeitet der geschäft'ge Tag,
 Und durch der Stimmen hohles Brausen
 Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
 So sauer ringt die kargen Loose
 Der Mensch dem harten Himmel ab;
 Doch leicht erworben, aus dem Schooße
 Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
 Wie treue Lieb' uns still beglückt!
 Sie können nur die Freude stören,
 Weil Freude nie sie selbst entzückt.
 Die Welt wird nie das Glück erlauben,
 Als Bente wird es nur gehascht;
 Entwenden mußt du's oder rauben,
 Eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Felsen kommt's geschlichen,
 Die Stille liebt es und die Nacht;
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
 Wo des Verräthers Auge wacht.
 O schlinge dich, du sanfte Quelle,
 Ein breiter Strom um uns herum,
 Und drohend mit empörter Welle
 Vertheidige dies Heiligthum!





Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklickt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Munnthstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit hold'ger Nacht sie heimlich zu umfassen!
Und all' ihr Schmeichellüste, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Würde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille! Was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?

Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor
Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Ausspann' uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauscher's Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidenen Jengen;
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf still herblickend ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Zieheth durch den Silberteich.

Mein Ohr mütet ein Harmonieenfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tanzen;

Die Traube winkt, die Pflirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Fluth,
Trinkt von der heißen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenange selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluthen lassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen;
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule flimmern
In der dunkeln Tagwand.

O sehndes Herz, ergöze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen fühlen.
O führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum —
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genacht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.





Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Hans.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort,
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort,

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlich, unvergänglich sein.

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;

Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden,
Werf' ich mich in seinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ich, kein Steg will dahin führen,
Ich, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier!

Die Ideale.



o willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, fliehende, verweilen,
O meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erlöschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt;
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gear,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit stehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

Und, theilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein freißend All,
Herauszutreten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und farg!

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die lustige Begleitung her!

Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkronen,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten trenlos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflohen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finst're Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn' entweicht.
Ach, allzusehnell, nach kurzem Lenge
Entfloh die schöne Liebeszeit!
Und immer stiller ward's und immer
Verlassener auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe such' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Ban der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.



Des Mädchens Klage.



Der Eichwald branstet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzt an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finst're Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

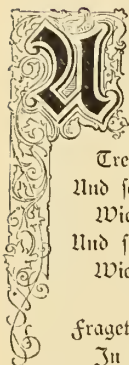
„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“



Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nennte, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Der Jüngling am Bache.



U n der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblüht!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kaum es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungefüllt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Stren' ich dir in deinen Schooß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Die Gunst des Augenblicks.



U nd so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisk und grün geflochten sein.

Aber wenn der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihn vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Dem was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zuckt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.



Berglied.

Im Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg,
Und drohen dir ewig Verderben;
Und willst du die schlafende Löwin* nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner vermogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf, und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Finken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Darauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

* Löwin, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.





Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.

Kaum daß ich Bacchus, den Lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe.
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.

Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?

Schenk'et mir ener unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?

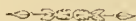
Hebet zu eurem Olymp mich empor!

Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale;
O füllet mit Nektar, o reichet mir die Schale!

Reich' ihm die Schale! Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!

Leg' ihm die Augen mit himmlischem Thau,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein.

Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle,
Der Bufen wird ruhig, das Auge wird helle.



Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen,
Spielend an des Baches Rausch.

„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!“

Willst du nicht die Heerde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.

„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höhen!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Raßlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flicht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß gespaltner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jezo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an;
Plötzlich aus der Felsenpalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,“
Ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Heerde?“





A. Clouet sculp. X. I. W. WEINKNECHT del.



Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste;
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Feier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehen, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter uraltestem Rath
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Rande
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
Zu des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wanderer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehen
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhoben sich Göttergebilde —
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

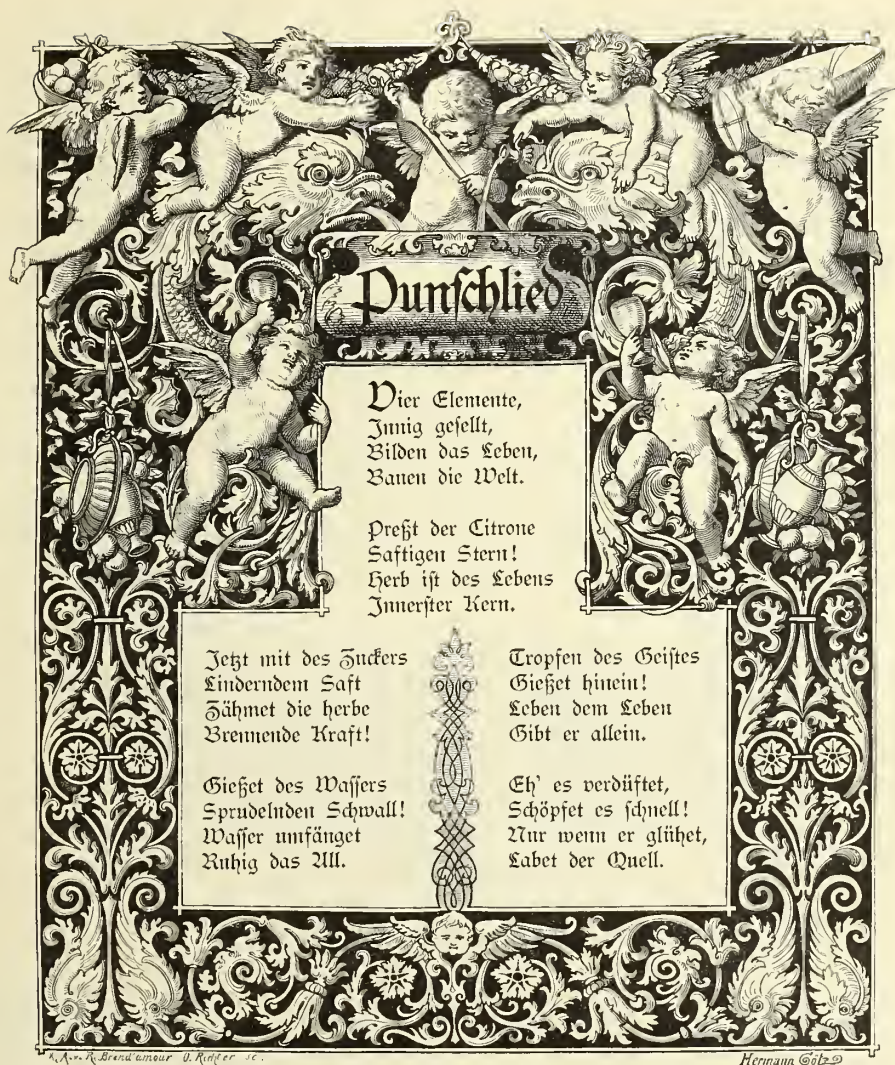
Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt war der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der läppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finstern und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen;
Es lebte, was edel und sittlich war,
Zu der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liebes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges, zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.





Dunschlied

Vier Elemente,
Zünftig gefellt,
Bilden das Leben,
Banen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdunstet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glüheth,
Labet der Quell.

Un die Freunde.

Lieben Freunde, es gab schöne Zeiten,
Als die unsern, das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden,
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde, es gibt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wanderer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwärmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grüneth doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Rheinse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an der Engelsporten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sanct Peters wunderbarer Dom.

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.



Größres mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Dunschlied.

Im Norden zu singen.



Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zengt Natur den goldnen Wein.

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Sunkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreuen;
Darnum schaffen wir ersündend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Fluth;
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Vorgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahnt mit Herdesflammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sei uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.



Nadowessiers Todtenlied.

Sieht, da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er 's Licht noch sah.

Doch, wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, Falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur?

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh?

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff!
Seht, das Leben ist entflohen!
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt;

Wo mit Vögeln alle Sträucher,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Luftig sind gefüllt.

Mit den Geistern speist er droben,
Eieß uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihn in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.



Reiterlied.



oh! auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Uns der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kamt,
Der Soldat allein ist der freie Mann!

Des Lebens Mengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen feck,
Triff't's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Reize der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müß' zu erstreben.
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Es stimmen die Kampen im Hochzeitschloß,
Angeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend branset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.







Das Siegesfest.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen,
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der hohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmt an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimath geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach wie glücklich sind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalkhas jetzt das Opfer an;
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schrecken sender,
Der die Negis graufend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.

Atrons' Sohn, der Fürst der Schaaren,
Ueberjah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren,
Einst in des Skamanders Thal.
Und des Kammers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick;

Von dem hergeführten Volke
Bracht' er Wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimath wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen sich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet sein.
Mancher fiel durch Fremdestücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und kensch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Urge liebt das Neue.

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Altrid und strickt
Am den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat;
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rath.
Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Uileus' tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück;
Denn Patroklos liegt begraben,
Und Therxites kommt zurück!

Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Gesichte blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!



Ja der Krieg verschlingt die Besten!
 Ewig werde dein gedacht,
 Bruder, bei der Griechen Feste,
 Der ein Thurm war in der Schlacht,
 Da der Griechen Schiffe brannten,
 War in deinem Arm das Heil;
 Doch dem Schlaun, Vielgewandten
 Ward der schöne Preis zu Theil.
 Friede deinen heil'gen Resten!
 Nicht der Feind hat dich entrafft.
 Hja fiel durch Hja' Kraft.
 Ach, der Zorn verderbt die Besten!

Dem Erzeuger jeht, dem großen,
 Gießt Neoptolem des Weins:
 Unter allen ird'schen Loosen,
 Hoher Vater, preiß' ich deins.
 Von des Lebens Gütern allen
 Ist der Ruhm das höchste doch;
 Wenn der Leib in Staub zerfallen,
 Lebt der große Name noch.
 Tapftrer, deines Ruhmes Schimmer
 Wird unsterblich sein im Lied;
 Denn das ird'sche Leben flieht,
 Und die Todten dauern immer.

Wenn des Liedes Stimmen schweigen
 Von dem überwunden Mann,
 So will ich für Hektorn zeugen,
 Hub der Sohn des Tydens an, —
 Der für seine Hausaltäre
 Kämpfend, ein Beschirmer, fiel —
 Krönt den Sieger größte Ehre,
 Ehret ihn das schöne Ziel!

Der für seine Hausaltäre
 Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
 Auch in Feindes Munde fort
 Lebte ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Seher,
 Der drei Menschenalter sah,
 Reicht den laubumkränzten Becher
 Der bethränkten Hekuba:
 Trink' ihn aus, den Trank der Labe,
 Und vergiß den großen Schmerz!
 Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
 Balsam fürs zerrissne Herz.

Trink' ihn aus, den Trank der Labe,
 Und vergiß den großen Schmerz!
 Balsam fürs zerrissne Herz,
 Wundervoll ist Bacchus' Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
 Jorn der Himmlischen ein Ziel,
 Kostete die Frucht der Aehren,
 Und bezwang das Schmerzgefühl.
 Denn so lang die Lebensquelle
 Schäumt an der Lippen Rand,
 Ist der Schmerz in Lethes Welle
 Tief versenkt und festgebannt!

Denn so lang die Lebensquelle
 An der Lippen Rande schäumt,
 Ist der Jammer weggeträumt,
 Fortgespült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen,
 Hub sich jetzt die Seherin,
 Blicke von den hohen Schiffen
 Nach dem Rauch der Heimath hin.
 Rauch ist alles ird'sche Wesen;
 Wie des Dampfes Säule weht,
 Schwinden alle Erdengrößen,
 Nur die Götter bleiben stät.
 Um das Ross des Reiters schweben,
 Um das Schiff die Sorgen her;
 Morgen können wir's nicht mehr,
 Darum laßt uns heute leben!

Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besonnten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hain erwachen Lieder,
 Und die Oreade spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

Ach wie lang ist's, daß ich walle
 Suchend durch der Erde Flur!
 Titan, deine Strahlen alle
 Sandt' ich nach der theuren Spur;
 Keiner hat mir noch verkündet
 Von dem lieben Angesicht,

Und der Tag, der alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 Hast du, Zeus, sie mir entrisßen?
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote sein?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gefild,
 Und so lang der Styrz geflossen,
 Trug er kein lebendig Bild.
 Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück;
 Ihre Thränen bringt kein Zeuge
 Vor der bangen Mütter Blick.



Mütter, die aus Pyrrhas Stamme,
Sterbliche, geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
folgen dem geliebten Kind;
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach, sie find der Mütter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, sehet von Jähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Iret nach entfernten Sphären,
Auf die Mütter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdeckt,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und, zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sicher Wagen,
Ewig steht der Schluß des Jense.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt;
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben?
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten.
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein, nicht ganz ist sie entflogen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Höhen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus' reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel schon die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet;
Ach, sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cocyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauernvollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Than.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angeischt.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.





Das Eleusische Fest.



indet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanten hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gefellt,
Und in friedliche, feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Schon in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich.
Mit dem Wurffpieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land;
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlassne Käfte,
Ach, da grünte keine Flur!
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Aehren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd freiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngealtete Glieder
Droben im Olympus blühen?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschooß,
Und auf seinem Königsstze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.

Und den Nebel theilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt;
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schauernd, mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
Blut'ge Tigermahle nezen
Eines Gottes Lippen nicht.
Keine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Fürchtet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Riß,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmückt
Sich der Boden alsobald,
Und soweit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhen,
Daß dies Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglücksel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!

Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Nar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Oeffnen den düstergebundenen Sinn
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzt selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Tengen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus' erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erz und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Tange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebet dem Götterheer.
Feste Mauern will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu sein,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Hefet sich der Grenzgott an.
Messend führt sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerpieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Nexte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtewald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbefränzte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot;
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen ans Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

Nach den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch, wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem Behenden,
Thürmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Camönen ein;
Leise nach des Liedes Klänge
Füget sich der Stein zum Stein.

Und der Thore weite Flügel
Setzt mit erfahner Hand
Cybele, und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Nacht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirten
In der schönsten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmückt selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor;
Und das Priesleramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet,
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Küste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blane Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verkären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süße Heimath gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt!





Der Ring des Polykrates.

Er stand auf seines Daches Simmen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„Dies Alles ist mir unterthänig,
Begann er zu Aegyptens König,
„Gestehe, daß ich glücklich bin.“ —

„Du hast der Götter Gmst erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
Doch Einer lebt noch, sie zu rächen;
Dich kam mein Mund nicht glücklich sprechen,
So lang des Feindes Auge wacht.“ —

Und eh' der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düste steigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Befränze dir dein festlich Haar!“

„Getroffen sank dein Feind vom Speere,
Mich sendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor —“
Und nimmt aus einem schwarzen Becken,
Noch blutig, zu der Beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Granen.
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,“
Versetzt er mit besorgtem Blick.
„Bedenk', auf ungetreuen Wellen —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.“

Und eh' er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Rhede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstauet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Urbestand.
Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand.“

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg!“

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen.
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!
Doch,“ spricht er, „zitter' ich für dein Heil.
Mir granet vor der Götter Aeide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.“

„Nuch mir ist alles wohl gerathen,
Bei allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt' ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.“

„Dum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.“

„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines fremdes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergözen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer!“



Und jener spricht, von Furcht bewegt:
„Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen,
Und wirft das Kleinod in die Fluth.“

Und bei des nächsten Morgens Lichte —
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geschenke bring' ich ihn.“

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocheerstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen,
O, ohne Kreuzen ist dein Glück!“

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben;
Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben.“
Und sprach's, und schiffte schnell sich ein.



Die Kraniche des Ibykus.

Inm Kampf der Wagen und Gefänge,
Der auf Korinthus' Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Sog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll;
So wandert' er am leichten Stabe
Aus Rhegion, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akroforinth des Wanders Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schander ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die ferthm nach des Südens Wärme
In granlichtem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreundte Schaaren!
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fern her kommen wir gezogen
Und stehen nun ein wirthlich Dach —
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“

Und munter fördert er die Schritte
Und sieht sich in des Waldes Mitte;
Da sperren auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand,
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.



Er ruft die Menschen an, die Götter,
 Sein flehen dringt zu keinem Retter;
 Wie weit er auch die Stimme schickt,
 Nichts Lebendes wird hier erblickt.
 „So muß ich hier verlassen sterben,
 Auf fremdem Boden, unbeweint,
 Durch böser Rubeu Hand verderben,
 Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

Und schwer getroffen sinkt er nieder,
 Da rauscht der Kraniche Gefieder;
 Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
 Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
 „Von euch, ihr Kraniche dort oben,
 Wenn keine andre Stimme spricht,
 Sei meines Mordes Klag' erhoben!“
 Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
 Und bald, obgleich entstell't von Wunden,
 Erkennt der Gastfreund in Korinth
 Die Züge, die ihm theuer sind.

„Und muß ich so dich wieder finden,
 Und hoffte mit der Fichte Kranz
 Des Sängers Schläfe zu umwinden,
 Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!“

Und jammernd hören's alle Gäste,
 Versammelt bei Poseidons Feste,
 Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
 Verloren hat ihn jedes Herz.
 Und stürmend drängt sich zum Prytanen
 Das Volk, es fordert seine Wuth,
 Zu rächen des Erschlagenen Mauer,
 Zu süßnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
 Der Völker fluthendem Gedränge,
 Gelockt von der Spiele Pracht,
 Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
 Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
 That's treidisch ein verborgner Feind?
 Nur Helios vernag's zu sagen,
 Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Dem Bauk an Bauk gedrängt sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da.
Dampfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen winnend wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Wogen
Hinauf bis in des Himmels Auen.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus' Stadt, von Ullis' Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaengerüste
Des Chores grauer Melodie,

Der, streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemessenem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Gluth,
In ihren Wangen fließt kein Blut;
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstimmen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollenen Bänder blähen.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißen dringt,
Die Bande um den Frevler schlingt.
Besinnungsrandend, herzbethörend
Schallt der Erinyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahen,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.“

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Ge Flügel sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Ren',
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei.“

So singend, tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte,
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemessenem Schritte
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet
Und huldigt der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
Des Schicksals dunkeln Knäuel flucht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!“ —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehen.

„Des Ibykus!“ — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Gram,
Und wie im Meere Well' auf Well',
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibykus? den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erschlug!
Was ist's mit dem? was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?“ —



Und lauter immer wird die Frage,
 Und ahnend fliegt's mit Blitzeschlage
 Durch alle Herzen: „Gebet Acht,
 Das ist der Eumeniden Macht!
 Der fromme Dichter wird gerochen,
 Der Mörder bietet selbst sich dar —
 Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
 Und ihn, an den's gerichtet war!"

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
 Möcht' er's im Busen gern bewahren;
 Unsonst! Der schreckenbleiche Mund
 Macht schnell die Schuldbewußten kund.
 Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
 Die Scene wird zum Tribunal,
 Und es gestehn die Bösewichter,
 Getroffen von der Rache Strahl.



Hero und Leander.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschaun,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europa;
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
Nährte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er durch die Gebirge ziehend
Rüstig im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbindne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Ling am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos' Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogenstürme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam graugend,
Nach Abydos' Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicher'n Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Bengt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die feuersprühnden Stiere
An den diamantnen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die Wagende nicht aus;
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finstern Haus.

Auch durch des Gewässers Fluthen
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluthen
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer

In des Pontus finstre Fluth,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo, auf hohem Söller leuchtend,
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen
Von der schwerbestandnen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfängen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt
Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schooß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell, im Raub verstohlner Women,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllensfußes
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nord's beeisten Hallen
Den ergriminten Winter nah'n.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächst' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das krySTALLNE Reich.



Luftige Delphinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren
Reinen Element umher,
Und in schwärzlich grauen Tüngen,
Aus dem Meergrund aufgestiegen,
Kam der Cethys buntes Heer.
Sie, die Einzigen, bezeugten
Den verstohlenen Liebesbund;
Über ihnen schloß auf ewig
Hefate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheleichen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott, du solltest trügen!
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rühret der Liebe Schmerz.“

„In den öden Felsenmauern
Müßt' ich freudlos einsam trauern
Und verblüht in ew'gem Harn;
Doch du trägst auf deinem Rücken,
Ohne Machen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauensvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Fluth,
Aber dich erseht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth.“

„Dein auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros' mächt'ger Wogen,
Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Brnder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Aber deine Tiefe trug.
Schnell, von ihrem Reiz besieget,
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Togst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.“

„Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jetzt unsichtbar fort;
Hilfreich der verfolgten Liebe,
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle, holde Göttin,
Selige, dich steh' ich an:
Bring' auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!“

Und schon dunkelten die Fluthen,
Und sie ließ der Fackel Gluthen
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wanderer sehn.
Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schooß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserchlund;
Gähndend, wie ein Höllenrachen,
Oeffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe, weh mir!“ ruft die Arme
Jammernnd. „Großer Zeus, erbarme!
Ach, was wagt' ich zu ersuchen!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preisgab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim, in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergehen sich in sichrer Bucht.“

„Ach, gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden,
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach, in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Fluth!“

„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügentreich.
Jetzt, in deines Sturmes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Läßest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los!“

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch, zu Bergen aufgehoben,
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nachte unerschütteret nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Törn,
Und gelobt, den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh'
fleht sie, lindernd Wel zu gießen
In die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig' aus deinen grünen Hallen,
Selige Lenkothoea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluthen hebt!“

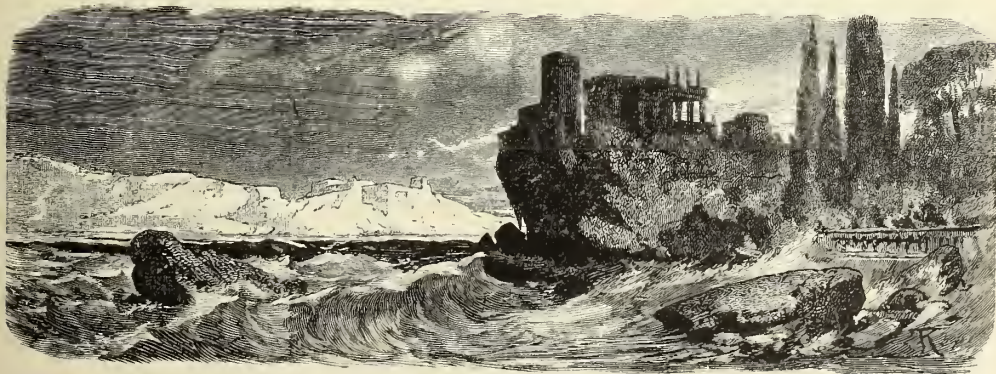
Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos' Pferde in die Höh'.
friedlich in dem alten Bette
fließt das Meer in Spiegelglätte,

Heiter lächelt Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwimmen, ruhig spielend,
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ist's, der auch entseelt
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelt starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich kenn' euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
furchtbar, unerbittlich ein.
früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin;
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Deins, große Königin!“

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerfluth sich hinab.
Hoch in seinen Fluthenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Rande zufrieden,
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.





Kassandra.

Freude war in Trojas Hallen,
 Eh' die hohe Feste fiel;
 Jubelhymnen hört man schallen
 In der Saiten goldnes Spiel;
 Alle Hände ruhen müde
 Von dem thränenvollen Streit,
 Weil der herrliche Pelide
 Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
 Festlich wallet Schaar auf Schaar
 Nach der Götter heil'gen Häusern,
 Zu des Thymbriers Altar.
 Dampferbrausend durch die Gassen
 Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
 Und in ihrem Schmerz verlassen
 War nur eine traur'ge Brust.

Freudlos in der Freude Fülle,
 Ungefellig und allein,
 Wandelte Kassandra stille
 In Apollos Lorbeerhain.

In des Waldes tiefste Gründe
 Flüchtete die Seherin,
 Und sie warf die Priesterbinde
 Zu der Erde zürnend hin:

„Alles ist der Freude offen,
 Alle Herzen sind beglückt,
 Und die alten Eltern hoffen,
 Und die Schwester steht geschmückt.
 Ich allein muß einsam trauern,
 Denn mich flieht der süße Wahn,
 Und geflügelt diesen Mauern
 Seh' ich das Verderben nah'n.“

„Eine Fackel seh' ich glühen,
 Aber nicht in Hymens Hand;
 Nach den Wolken seh' ich's ziehen,
 Aber nicht wie Opferbrand.
 Feste seh' ich froh bereiten,
 Doch im ahnungsvollen Geist
 Hör' ich schon des Gottes Schreiten,
 Der sie jammervoll zerreißt.“

„Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz.
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden,
Pythischer, du arger Gott!“

„Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfdest du mich hin
Zu die Stadt der ewig Blinden
Mit dem aufgeschlossnen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nah.“

„Frommt's den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Ung den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.“

„Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nimmst den Augenblick,
Nimmst der Stunde fröhlich Leben —
Nimm dein falsch Geschenk zurück!“

„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz.“

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen,
Mir nur ist das Herz getrübt.

Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt;
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!“

„Selig preiß' ich Polyxenen
In des Herzens trübem Wahn,
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfahn.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch, Himmlische dort oben,
Neidet sie in ihrem Traum.“

„Und auch ich hab' ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt!
Seine schönen Blicke stehen,
Von der Liebe Gluth befeelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'sche Wohnung ziehn;
Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn.“

„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina;
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle!
Nimmer kann ich fröhlich sein.“

„Und den Mordstahl seh' ich blinken
Und das Mörderange glühn;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schreckniß flieh'n;
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden,
Fallend in dem fremden Land.“ —

Und noch hallen ihre Worte —
Horch! da dringt verworrender Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Todt lag Thetis' großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter flieh'n davon,
Und des Donners Wolken hängen
Schwer herab auf Zion.





Die Bürgschaft.

(Damon und Phintias.)

Du Dionys, dem Tyrannen, schlich
Damon, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“
Entgegnet ihm finster der Wütherich. —
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ —
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“

„Ich bin,“ spricht jener, „zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrihm' ich, erwürgen.“

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erlassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.“

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebet,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib' du dem König zum Pfande,
So muß ich komme, zu lösen die Bande.“

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen,
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er aus Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, Im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen.“



Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle gerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibet die Angst ihn, da faßt er sich Muth
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rote
Hervor aus des Waldes nächstlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schraubet Nord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?“ ruft er, vor Schrecken bleich,
„Ich habe nichts, als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißet die Keule dem nächsten gleich:
„Am des Freundes willen erbarmet euch!“
Und drei, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet, sinken die Kniee.
„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet aus heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!“

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen,
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murrend hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig blickt er sich nieder
Und erfrischt die breimenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen,
Da schimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennt entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr,
So rette das eigne Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“ —

„Und ist es zu spät, und kann ich ihn nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie,
Und glaube an Liebe und Treue!“

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöht,
Das die Menge gaffend umstehet;
In dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mith, Henker!“ ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermähr;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn;
So nehmet auch mich zum Genossen an!
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte.“





Der Taucher.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen."

Der König spricht es und wirft von der Höh'
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die wendliche See,
Den Becher in der Charybde Gehül.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?"

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
„Ist keiner, der sich hinunter wagt?"

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor;
Und ein Edelknecht, sanft und feck,
Tritt aus der Knappen zagem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getöse
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schooße.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gisch,
Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gährender Spalt,

Grundlos, als ging's in den Hölle Raum,
Und reisend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
Zu der Tiefe nur brauset es hohl,
Und hebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harret noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wärftst du die Krone selber hinein
Und sprächst: wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König sein!
Nicht gelästete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab:
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab. —
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gisch,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getöse
Entstürzt es brüllend dem finstern Schooße.

Und sieh! aus dem finster fluthenden Schooß,
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigen Winken.



Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
„Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele!“

Und er kommt; es umringt ihn die jubelnde Schaar;
In des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.“

„Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigtem Schacht
Wildfluthend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelfstroms wüthende Macht,
Und wie einen Kreisel, mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.“

„Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend, ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entranm dem Tod.
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.“

„Denn unter mir lag's noch bergetief
In purpurner Finsterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern, Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrauchen.“

„Schwarz wimmelten da, in grauem Gemisch,
Zu schenßlichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers greuliche Ungehalt,
Und dräunend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.“

„Und da hing ich, und war's mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hilfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungehovern der traurigen Oede.“

„Und schauernd dacht' ich's, da froh's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig;
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.“

Der König darob sich verwundert schier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
Geschnitten mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meeres tiefunterstem Grunde.“

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie steht:
„Laß, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat euch bestanden, was keiner besteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen.“

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell',
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein,
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.“

Da ergreift's ihn die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blizt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt,
Und sieht sie erleichen und sinken hin;
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.



Ritter Toggenburg.

Ritter, treue Schwesterliebe
 „Widmet euch dies Herz;
 „Fordert keine andre Liebe,
 „Denn es macht mir Schmerz.
 „Ruhig mag ich euch erscheinen,
 „Ruhig gehen sehn.
 „Eurer Augen stilles Weinen
 „Kann ich nicht verstehn.“

Und er hört's mit stummem Harme,
 Reißt sich blutend los,
 Preßt sie heftig in die Arme,
 Schwingt sich auf sein Ross,
 Schickt zu seinen Mannen allen
 In dem Lande Schweiz;
 Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
 Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
 Durch der Helden Arm;
 Ihres Helmes Büsche wehen
 In der Feinde Schwarm;
 Und des Toggenburgers Name
 Schreckt den Missethater;
 Doch das Herz von seinem Gramme
 Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
 Trägt's nicht länger mehr;
 Ruhe kam er nicht erlangen
 Und verläßt das Heer;
 Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
 Das die Segel bläht,
 Schiffet heim zum theuren Lande,
 Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an;
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet, trägt den Schleier,
„Ist des Himmels Braut,
„Gestern war des Tages Feier,
„Der sie Gott getraut.“

Da verläßt er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Roß,
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und erbaut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düster Lunden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein.

Blicke nach dem Kloster drüben,
Blicke stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engel mild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engel mild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da;
Nach dem Fenster noch das bleiche
Stille Antlitz sah.





Der Kampf mit dem Drachen.

Was reunt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Ross,
Gewahr' ich aus dem Menschentrost;
Und hinter ihm, welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;
Ein Drache scheint es von Gestalt,
Mit weitem Krokodilstrachen,
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schant,
Der Hirt und Heerden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!“
Und nach dem Kloster geht der Jüng,
Wo Sanct Johannis des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meisier tritt
Der Jüngling mit bescheidenem Schritt;
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen.
Und jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet,
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.“

Doch strenge blickt der Fürst ihn an,
Und spricht: „Du hast als Held gethan;
Der Muth ist's, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,

Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?“
Und alle rings herum erbleichen.
Doch er, mit edlem Muth, spricht,
Jedem er sich erhöhend neiget:
„Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeigt.“

„Und diese Pflicht, mein Sohn,“ versetzt
Der Meisier, „hast du frech verletzt.
Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit freilem Muth gewaget!“ —
„Herr, richte, wenn du alles weißt,“
Spricht jener mit gesetztem Geist,
„Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich trenlich zu erfüllen.
Nicht unbedacht'ig zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und fluggewandten Sinn
Versucht' ich's, in dem Kampf zu siegen.“

„Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Stierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden;
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
Der Unmuth und die Streitbegier,
Ja, selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich kenchend im Gesechte;
Und wenn der Morgen dämmernd kam
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram,
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.“

„Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
Was leisteten die tapfern Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern,
Begegneten im Kampf dem Leun
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befreien,
Und ließen sich das Blut nicht dauern.“



„Ist nur der Saracen es werth,
 Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
 Bekriegt er nur die falschen Götter?
 Gesandt ist er der Welt zum Retter,
 Von jeder Noth und jedem Harm
 Befreien muß sein starker Arm;
 Doch seinen Muth muß Weisheit leiten,
 Und List muß mit der Stärke streiten.
 So sprach ich oft und zog allein,
 Des Raubthiers Fährte zu erkunden;
 Da flößte mir der Geist es ein,
 Froh rief ich aus: Ich hab's gefunden!“

„Und trat zu dir und sprach dies Wort:
 Mich zieht es nach der Heimath fort.
 Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
 Und glücklich war das Meer durchschnitten.
 Kaum stieg ich aus am heim'schen Strand,
 Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,
 Getrenn den wohlbemerkten Jügen,
 Ein Drachenbild zusammenfügen.
 Auf kurzen Füßen wird die Last
 Des langen Leibes aufgethürmet;
 Ein schuppicht Panzerhend umfaßt
 Den Rücken, den es furchtbar schirmet.“

„Lang strecket sich der Hals hervor,
 Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
 Als schnappt' es gierig nach der Beute,
 Eröffnet sich des Rachens Weite,
 Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
 Der Zähne stachelichte Reihn;
 Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
 Die kleinen Augen sprühen Blitze;
 In eine Schlange endigt sich
 Des Rückens ungeheure Länge,
 Rollt um sich selber fürchterlich,
 Daß es um Mann und Roß sich schlänge.“

„Und alles bild' ich nach genau
 Und kleid' es in ein scheußlich Gran;
 Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
 Gezenget in der gift'gen Lache.
 Und als das Bild vollendet war,
 Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
 Gewaltig, schnell, von stinken Läusen,
 Gewohnt, den wilden Ur zu greifen.
 Die heg' ich auf den Lindwurm an,
 Erhitzte sie zu wildem Grimme,
 Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
 Und lenke sie mit meiner Stimme.“

„Und wo des Ranches weißes Mieß
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoss,
Besteige mein arabisch Ross,
Von adeliger Zucht entstammt;
Und als ich seinen Zorn entflammt,
Rasch auf den Drachen spreng' ich's los
Und stacht' es mit den scharfen Sporen,
Und werfe zielend mein Geschoss,
Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.“

„Ob auch das Ross sich granend bäumt
Und knirscht und in den Sattel schäumt,
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
Nicht rast' ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb' ich's aus mit Emsigkeit,
Bis dreimal sich der Mond erheit,
Und als sie jedes recht begriffen,
Führ' ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
Dass mir's gelingen, hier zu landen;
Den Gliedern gömmt' ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk bestanden.“

„Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch ernteter Schmerz,
Serrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirren.
Und ich beschließe rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm' ich Rath.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Fenne war,
Reit' ich dem Feinde frisch entgegen.“

„Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel übersehnet,
Des Meisters kühner Geist erbaut.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreißig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.“

„Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Thau des nahen Moores befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier haufete der Wurm und lag,
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
So hielt er, wie der Höllendrache,
Am Fuß des Gotteshauses Wache;
Und kam der Pilgrim hergewallt
Und lenkte in die Unglücksstraße,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.“

„Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den schweren Stranz begann;
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.
Zurück bleibt der Knappen Trost;
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinde mich behend aufs Ross,
Und Gott empfehl' ich meine Seele.“

„Kaum seh' ich mich im ebenen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Ross zu fennen
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäuel geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die stinken Hunde;
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähmend theilet
Und von sich haucht den gift'gen Wind
Und winselnd wie der Schakal heulet.“

„Doch schnell erfrischt' ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Ans starker Faust den Speer versende;
Doch machtlos, wie ein dünner Stab,
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Ross und schenket
An seinem Basiliskensblick
Und seines Aithens gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen —“



„Da schwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwerter's Schneide bloß;
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren.
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
Es haüt nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wuthentbrannt,
An seinen Band mit grimmen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrißen.“

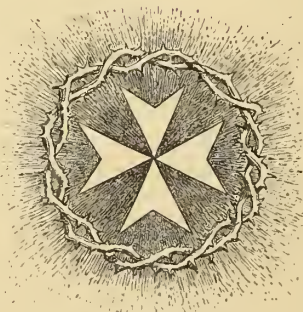
„Und, eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erhebt' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gefröße,
Nachbohrend bis ans Heft den Stahl;
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn.
Und als ich neugestärkt erwache,
Sch' ich die Knappen um mich stehn,
Und todt im Blute liegt der Drache.“

Des Weifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter dies gesprochen;
Und zehnfach am Gewölb gebrochen,
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich bransend fort im Wiederhall.
Laut fordern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: „Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind konnst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gear
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret.“

„Muth zeigt auch der Nameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtesblöße,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Denn du wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.“

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder;
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härte Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz. Es ist der Lohn
Der Demuth, die sich selbst bezwingen.“





Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Lammern Uebermuth
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Frendigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach dir's leicht!“
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,
Durst' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floss
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalteten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll;
Und trat zum Grafen, rasch zur That,
Und offen des Verführers Rath,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Strent' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie seid ihr glücklich, edler Graf,
Hüb er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Nahn;
Denn ihr besitzet ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken
Wird nimmer dem Versucher glücken.“

Da rollt der Graf die finstern Bran'n:
„Was red'st du mir, Gesell?
Werd' ich auf Weibestugend bau'n,
Beweglich wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund;
Mein Glaube steht auf festerm Grund.
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.“

Der andre spricht: „So denkt ihr recht.
Ihr euren Spott verdient
Der Thor, der, ein gebornen Knecht,
Ein solches sich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebet,
Erhebt der Wünsche Küsternheit“ —
„Was?“ fällt ihm jener ein und bebet,
„Red'st du von einem, der da lebet?“ —

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das bärg' sich meinem Herrn!
Doch, weil ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück' ich's gern“ —
„Du bist des Todes, Bube, sprich!“
Ruft jener streng und fürchterlich.
„Wer hebt das Aug zu Kunigonden?“ —
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.“

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,“
fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ist's möglich, Herr? Ihr sah't es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefesselt schmachtet?“

„Seht da die Verse, die er schrieb
Und seine Gluth gesteht“ —
„Gesteht!“ — „Und sie um Segenlieb',
Der freche Bube! steht.
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's euch;
Nicht reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt ihr zu befahren?“

Da ritt in seines Jornes Wuth
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Ofen Gluth
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält' es Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Gluth gerafft,
Umwälzt sich für und für;
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
„Habt ihr befolgt des Herren Wort?““
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug nicht weiter sehe!“

Deß freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkerslust,
Denn fühllos, wie das Eisen, war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch,
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein.“
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?“

Und jener spricht: „Es soll geschehn!“
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebet?“
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich;
So sag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“



Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn!
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reinig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.“

Und froh der vielwillkommenen Pflicht,
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sacramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich' nicht aus,
Sind'st du ihn auf dem Weg!“ —
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus;
Kein Laut ist hier noch reg';
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß.
Kein Chorgehilfe war erschienen,
Die Messe kündigt zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald
Und macht den Sacristan;
„Das,“ spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmeln.“
Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiligt zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Messbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links,
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanctus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt,
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hoherhabner Hand,
Da kündigt es der Sacristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn;
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn,
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein' sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich;
Erst reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er sich
Und eilt, in des Gewissens Ruh,
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ist's geschehn?“
Und grinsend zerrn sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“

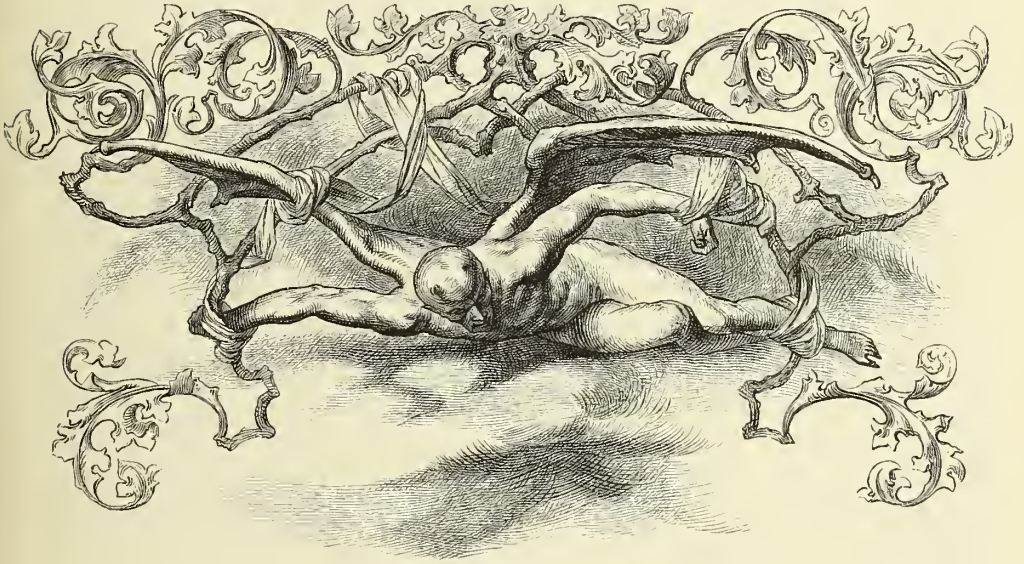
Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick:
„Unglücklicher! wo kommst du her?“ —
„Vom Eisenhammer.“ — „Nimmernmehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?“ —
„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.“

„Denn, als von eurem Angesicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da frag' ich erst, nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebent.
Die Messe, Herr, befohl sie mir
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr,
Und sprach der Rosenfränze viere
Für ener Heil und für das ihre.“

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzt sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? sprich!“ —
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“ —

„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
„Sollt' er dir nicht begegnet sein?
Ich sandt' ihn doch zum Wald.“ —
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
fand ich von Robert eine Spur“ —
„Nun,“ ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt's eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch berathen waren,
Mit dem ist Gott und seine Schaaren.“



Der Graf von Habsburg.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balcon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit

War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des Mächtigen Vente zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan.
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.“

Und sich! in der Fürsten umgebenden Kreis
 Trat der Sänger im langen Talare;
 Ihm glänzte die Locke silberweiß,
 Gebleicht von der Fülle der Jahre.
 „Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold,
 Der Sänger singt von der Minne Sold,
 Er preiset das Höchste, das Beste,
 Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
 Doch sage, was ist des Kaisers werth
 In seinem herrlichsten Feste?“ —

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger,“ spricht
 Der Herrscher mit lächelndem Munde,
 „Er steht in des größeren Herren Pflicht,
 Er gehorcht der gebietenden Stunde.
 Wie in den Lüften der Sturmwind faust,
 Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
 Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
 So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
 Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
 Die im Herzen wunderbar schließen.“

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
 Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
 „Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
 Den flüchtigen Gemshock zu jagen.
 Ihm folgte der Kuapp mit dem Jägersgeschosß,
 Und als er auf seinem stattlichen Rosß
 In eine Au kommt geritten,
 Ein Glöcklein hört er erklingen fern;
 Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
 Voran kam der Mesner geschritten.“

„Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
 Das Haupt mit Demuth entblößet,
 Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
 Was alle Menschen erlöset.
 Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
 Von des Gießbachs reißenden Fluthen geschwellt,
 Das hemmte der Wanderer Tritte;
 Und beiseit legt jener das Sacrament,
 Von den Füßen zieht er die Schnur behend,
 Damit er das Bächlein durchschritte.“

„Was schaffst du? redet der Graf ihn an,
 Der ihn verwundert betrachtet.
 Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
 Der nach der Himmelskost schmachtet;
 Und da ich mich nahe des Baches Steg,

Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
 Im Strudel der Wellen gerissen.
 Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
 So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
 Durchwaten mit nackenden Füßen.“

„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
 Und reicht ihm die prächtigen Säume,
 Daß er lahe den Kranken, der sein begehrt,
 Und die heilige Pflicht nicht verfäume.
 Und er selber auf seines Knappen Thier
 Vergnügt noch weiter des Jagens Begier;
 Der andre die Reise vollführet,
 Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
 Da bringt er dem Grafen sein Rosß zurück,
 Bescheiden am Zügel geführt.“

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn
 Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
 Das Rosß ich beschritte fürderhin,
 Das meinen Schöpfer getragen!
 Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinnst,
 So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst!
 Denn ich hab' es dem ja gegeben,
 Von dem ich Ehre und irdisches Gut
 Zu Lehen trage und Leib und Blut
 Und Seele und Athem und Leben.“

„So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,
 Der das Flehen der Schwachen erhört,
 Zu Ehren euch bringen hier und dort,
 So wie ihr jetzt ihn gehret.
 Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
 Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
 Euch blühen sechs liebliche Töchter.
 So mögen sie, rief er begeistert aus,
 Sechs Kronen euch bringen in euer Haus,
 Und glänzen die spätesten Geschlechter!“

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
 Als dächt' er vergangener Zeiten;
 Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
 Da ergreift ihn der Worte Bedenken.
 Die Züge des Priesters erkennt er schnell
 Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
 In des Mantels purpurnen Falten.
 Und alles blickte den Kaiser an
 Und erkannte den Grafen, der das gethan,
 Und verehrte das göttliche Walten.





Der Handschuh.

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balcone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt

Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif
Und reckt die Zunge,
Und im Kreise schen
Umgeht er den Leu,
Grimmig schnurrend,
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,

Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Katzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Eagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altars Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges, spottender Weiß,
Wendet sich Fräulein Kunigunde:
„Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!“

Und der Ritter, in schnellem Lauf,
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehre' ich nicht!“
Und verläßt sie zur selben Stunde.







Das verschleierte Bild zu Sais.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Aegypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchheilt;
Stets riß ihn seine forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht alles habe,“ sprach der Jüngling;
„Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.“

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?“ —
„Die Wahrheit,“ ist die Antwort — „Wie?“ ruft jener,
„Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?“

„Das mache mit der Gottheit aus,“ versetzt
Der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit“ — „Aum?“ — „Der sieht
die Wahrheit.“ —
„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?“ —
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht.“ — „Das faß' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte“ —

„Und ein Gesetz,“ fällt ihm sein Führer ein.
„Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
Zwar leicht, doch centnerschwer für dein Gewissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
Ihn raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der schene Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenslose Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
„Sei hinter ihn, was will! Ich heb' ihn auf.“
Er ruft's mit lauter Stimm': „Ich will sie schauen.“
Schauen!
Gestt ihm ein langes Echo spottend nach.



Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
 „Nun," fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?"
 Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
 So fanden ihn am andern Tag die Priester
 Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
 Was er allda gesehen und erfahren,
 Hat seine Junge nie bekannt. Auf ewig

War seines Lebens Heiterkeit dahin,
 Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
 „Weh dem," dies war sein warnungsrolles Wort,
 Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
 „Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld!
 „Sie wird ihn nimmermehr erfreulich sein."





Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer sein.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt', was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker bürschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen
Und sprach: der Zehnte ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern';
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

Weh mir! so soll denn ich allein von allen
Vergeffen sein, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Verseht der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte
Veransch't, das Irdische verlor!

Was thum? spricht Zeus, — die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Befeliegend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen aller schönste dar.





Das Ideal und das Leben.



Wigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Gemüthes wandelbare Freuden
Räthet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styr, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dämpfenden Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterblichen herunter stieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwanke, erscheint hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquickten,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluthen,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erklogne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getöse die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Malt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freiem Bunde vereint,
Ruhet hier die ausgeführten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn, das Todte bildend zu befeelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Gleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erstogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfängen,
Wenn Laokoön der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jaumers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duff'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigen Gefechte
Einst Alcide des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und amarunt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unverföhnten Göttin Last
Auf die will'gen Schultern des Verhassten —
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Groß des neuen ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.





1.
Von Perlen baut sich eine Brücke
 Hoch über einen grauen See;
 Sie baut sich auf im Augenblicke,
 Und schwindend steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
 Zieht unter ihrem Bogen hin,
 Sie selber trug noch keine Lasten
 Und scheint, wie du ihr nahest, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
 So wie des Wassers Fluth versiegt.
 So sprich, wo sich die Brücke findet,
 Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.
 Es führt dich meilenweit von dainen
 Und bleibt doch stets an seinem Ort;
 Es hat nicht Flügel auszuspannen,
 Und trägt dich durch die Lüfte fort.

Es ist die allerschnellste Fähr, die
 Die jemals einen Wanderer trug,
 Und durch das größte aller Meere
 Trägt es dich mit Gedankenflug;
 Ihm ist ein Augenblick genug!

3.
 Auf einer großen Weide gehen
 Viel tausend Schafe silberweiß;
 Wie wir sie heute wandeln sehen,
 Sah sie der allerälteste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
 Aus einem unerschöpften Born,
 Ein Hirt ist ihnen zugegeben
 Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
 Er überzählt sie jede Nacht,
 Und hat der Lämmer keins verloren,
 So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein munt'rer Widder geht voran.
Die Heerde, kannst du sie mir deuten?
Und auch den Hirten zeig' mir an!

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wanderer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunn'n steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Wie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Ramm ist's angeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen?
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall faßt er ein.

I. 20.

Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es nezt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmt;
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwei:
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt!

9.

Wir stammen, unser sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erben wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich hernun im Sirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beselen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben sein.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verlegen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältesten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohn' in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwach' ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

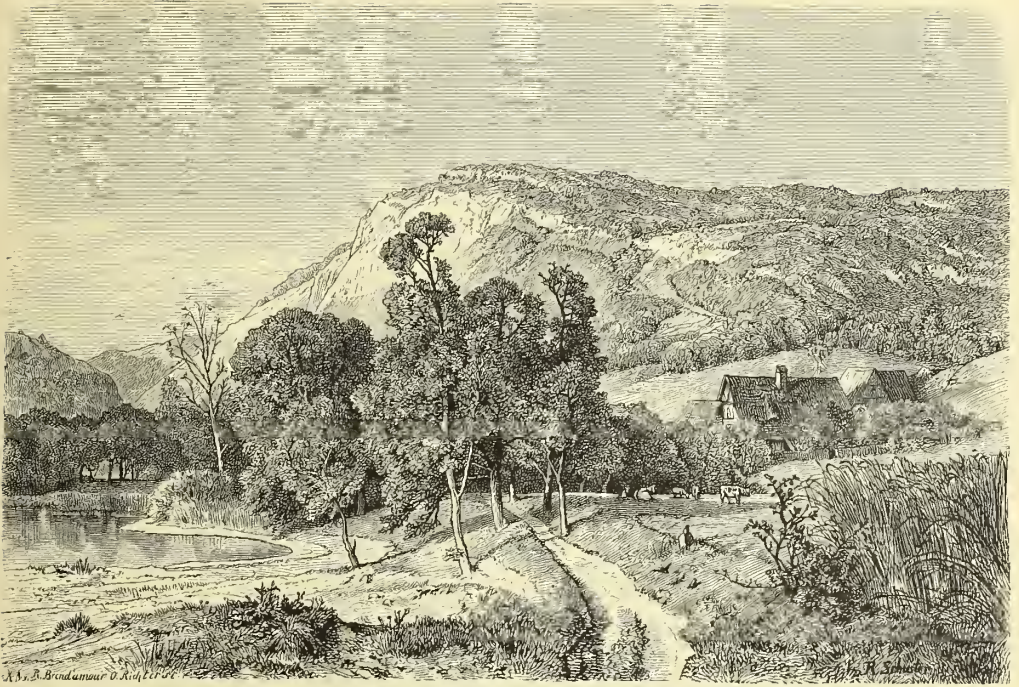
12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das ich unschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu —
Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Ruhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein größres Unthier trug;
Ein Elephant ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitzen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.





Der Spaziergang.



Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich
strahlenden Gipfel!

Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich
bescheint!

Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich
wiegt,

Ruhige Bläue, dich auch, die unermesslich sich aus-
gießt

Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers
Gefängniß

Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich er-
quickend,

Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender An erglänzen die wechselnden
Farben,

Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.

Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem
Teppich;

Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der länd-
liche Pfad.

Um mich summt die geschäftige Bien', mit zweifelndem
Flügel

Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen
Klee,

Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die
Weste,

Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch; tief
neigen der Erlen

Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte
Gras;

Nich umfangt ambrosische Nacht; in duftende
Kühlung

Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen
mich ein.

In des Waldes Geheimniß entsteht mir auf einmal
die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend
empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubigtes Gitter
Sparfames Licht, und es blickt lachend das Blau
herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald
gibt
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich
zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Verges Fuß, der gählings unter mir
abstürzt,
Wallet des grünlichten Stroms fließender Spiegel
vorbei.
Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schauern
hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wanderer
dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Afer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende
Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigenthum
scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschen-
erhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe ver-
schwand!
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten
felder,
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen
hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die Länder ver-
knüpfende Straße;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
Vielfach ertönt der Heerden Geläut' im belebten Ge-
filde,
Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen
verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort
herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker
zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach;
Tranlich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen
Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte
der Baum.

Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit
erwacht,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Ge-
setz.
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreis-
lauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben
sich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick?
Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur.
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich
mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich
reihet.
Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Zieh'n in geordnetem Pomp vornehm und prächtig
daher.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles
Bedeutung;
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten
Kuppeln,
Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende
Stadt.
In die Wildniß hinaus sind des Waldes Faunen
verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger
wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm
die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden
Kräfte,
Großes wirkt ihr Streit, Größeres wirkt ihr
Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in
tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges
Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen
Gesetze;
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes
Gebiet.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und
nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie: Ceres vor
allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker
herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Welbanms grünende
Reiser,
Auch das kriegerische Ross führet Poseidon heran,



Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die
Löwen,

In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzler der
Menschheit,

Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und
Kunst,

Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren;

Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.

Auf den Mauern erschienen, den Sängling im Arme,
die Mütter,

Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne ver-
schlang.

Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich
nieder,

flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr
für euch.

Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte
zurück;

Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten,
du habest

„Aus hier liegen gesehen, wie das Gesetz es be-
fahl.“

Ruhet sauft, ihr Geliebten! Von eurem Blute be-
gossen,

Grünet der Welbaum, es keimt lustig die köstliche
Saat.

Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freie
Gewerbe,

Aus dem Schilf des Stroms winket der blänlichte
Gott.

Fischend fliegt in den Baum die Art, es ersenzt die
Dryade.

Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde
Last.

Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel
besüßelt;

In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann
hinab.

Muscibers Ambos tönt von dem Taft geschwungener
Hämmer,

Unter der nervigten Faust spritzen die Funken des
Stahls.

Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende
Spindel,

Durch die Saiten des Garns sauset das webende
Schiff.

Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die
Flotten,

Die in der Fremdlinge Land fragen den heimischen
Fleiß;

Andre ziehn frohlockend dort ein mit den Gaben der
ferne,

Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche
Kranz.

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von
fröhlichem Leben,

Seltamer Sprachen Gewirr braust in das wun-
dernde Ohr.

Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der
Kaufmann,

Was dem glühenden Strahl Afrika's Boden ge-
biert,

Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthæa das
Horn.

Da gebietet das Glück dem Talente die göttlichen
Kinder,

Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der
Luft.

Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die
Augen,

Und vom Meißel beseelt, redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen
Säulen,

Und den ganzen Olympe schließt ein Pantheon ein.
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der
Pfeil von der Sehne,

Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden
Geist,

Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und
Lieben,

folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den
Aether dem Strahl,

Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden
Wundern,

Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen
Gedanken,

Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das
redende Blatt.

Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel
des Wahnes,

Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden
Licht.

Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte!
Zerriss er

Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel
der Scham!

Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Be-
gerde,

Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der stuhende
Strom;



Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Klüfte verschwindet,
 Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet
 der Kahn;
 Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche
 Sterne,
 Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem
 Busen der Gott.
 Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben
 und Treue
 Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der
 Schwur.
 In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe
 Geheimniß

Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Fremde
 den Freund.
 Auf die Unschuld schießt der Verrath mit verschlungenen
 dem Blicke,
 Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästlers Zahn.
 Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die
 Liebe
 Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Verrath
 sich
 Ungemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweicht,
 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich
 erfindet;

Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen
sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die
Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mummie
dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen
Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durch-
brochen
Und des unmidischen Walds plötzlich und schrecklich
gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends
die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne
Natur.
O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen
ledig!
In der verlassenen Flur kehrt er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Ab-
schüssige Gründe
Hemmen mit gährender Kluft hinter mir, vor mir
den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute
Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das
Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende
Hand.
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne
des Felsen,

Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüftet
sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen
Luftraum
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke
die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Ge-
sieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühn und
Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein
Traum,
Der mich schandernd ergriff mit des Lebens furcht-
barem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehme ich mein Leben von deinem reinen
Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend
zurück.
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel,
in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrt du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!
Jimmer dieselbe, bewahrt du in treuen Händen dem
Mamme,
Was dir das gankelnde Kind, was dir der Jüngling
vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden
Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen
Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.





Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Ist gemauert in der Erden
 Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
 Heute muß die Glocke werden!
 Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
 Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben;
 Doch der Segen kommt von oben.



Zum Werke, das wir ernst bereiten,
 Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
 Wenn gute Reden sie begleiten,
 Dann fließt die Arbeit munter fort.
 So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
 Was durch die schwache Kraft entspringt;
 Den schlechten Mann muß man verachten,
 Der nie bedacht, was er vollbringt.
 Das ist's ja, was den Menschen zieret,
 Und dazu ward ihm der Verstand,
 Daß er im innern Herzen spüret,
 Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
 Doch recht trocken laßt es sein,
 Daß die eingepreßte Flamme
 Schlage zu dem Schwalch hinein!

Kocht des Kupfers Brei,
 Schnell das Zinn herbei,
 Daß die zähe Glockenspeise
 Fließe nach der rechten Weise!

Was in des Dammes tiefer Grube
 Die Hand mit feuers Hilfe baut,
 Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
 Da wird es von uns zeugen laut.
 Noch dauern wird's in späten Tagen
 Und rühren vieler Menschen Ohr,
 Und wird mit dem Betrüben klagen
 Und stimmen zu der Andacht Chor.
 Was unten tief dem Erdensohne
 Das wechselnde Verhängniß bringt,
 Das schlägt an die metallne Krone,
 Die es erbaulich weiter klingt.



Weisse Blasen seh' ich springen;
Woh! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.

Auch von Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Dem mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm begiunt;
Ihm ruhen noch im Zeiteuschloos
Die schwarzen und die heitern Loos;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürzt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er sieht der Brüder wilden Reith'u.
Erröthend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überlast erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
Jetzt, Gefellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,

Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Zus feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Läden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeyigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick,
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pflosten ragende Räume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten



Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Hapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Hefkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die vollbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Sucht der Strahl.
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!
Das ist Sturm!
Roth, wie Blut,
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Gluth;
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuerfäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen

Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt

Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick

Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh'! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblihen soll zu schönern Loos.



Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wanderer auf dem letzten Wege.

Ach, die Gattin ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinderschaar,
Die sie blühend ihm gebär,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach, des Hauses zarte Bände

Sind gelöst auf immerdar;
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verfühlet,
Läßt die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielt,
Mag sich jeder gütlich thun.

Winkt der Sterne Licht,
Edig aller Pflicht,
Hört der Bursch die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.



Ununter fördert seine Schritte
 Fern im wilden Forst der Wanderer
 Nach der lieben Heimathhütte.
 Blökend ziehen heim die Schafe,
 Und der Rinder
 Breitgestirnte, glatte Schaaren
 Kommen brüllend,
 Die gewohnten Ställe füllend.
 Schwer herein
 Schwankt der Wagen,
 Kornbeladen;
 Bunt von Farben,
 Auf den Garben
 Liegt der Kranz,
 Und das junge Volk der Schnitter
 Fliegt zum Tanz.
 Markt und Straße werden stiller,
 Um des Lichts gesell'ge Flamme
 Sammeln sich die Hansbewohner,

Und das Stadthor schließt sich knarrend.
 Schwarz bedeckt
 Sich die Erde;
 Doch den sichern Bürger schrecket
 Nicht die Nacht,
 Die den Bösen gräßlich wecket;
 Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segensreiche
 Himmelstochter, die das Gleiche
 Frei und leicht und freudig bindet,
 Die der Städte Ban gegründet,
 Die herein von den Gefilden
 Rief den ungesell'gen Wilden,
 Eintrat in der Menschen Hütten,
 Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
 Und das theuerste der Bande
 Wob, den Trieb zum Vaterlande!



Tausend fleiß'ge Hände regen,
 Helfen sich im muntern Bund,
 Und in feurigem Bewegen
 Werden alle Kräfte kund.
 Meister rührt sich und Geselle
 In der Freiheit heil'gem Schutz;
 Jeder freut sich seiner Stelle,
 Bietet dem Verächter Trutz.
 Arbeit ist des Bürgers Stierde,
 Segen ist der Mühe Preis;
 Ehrt den König seine Würde,
 Ehret uns der Hände fleiß.

Holder Friede,
 Süße Eintracht,
 Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Stadt!
 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo des rauhen Krieges Horden
 Dieses stille Thal durchtoben,
 Wo der Himmel,
 Den des Abends sanfte Röthe
 Lieblich malt,
 Von der Dörfer, von der Städte
 Wildem Brande schrecklich strahlt!



Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
In dem wohlgelungenen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in flammenbüchen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreit!
Blindwüthend, mit des Donners Krachen,
Zersprengt es das geborstne Haus,

Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befreien,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Lösung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Bürgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Jahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern,
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Und des Wappens netze Schilder
Loben den erfahrenen Bilder.

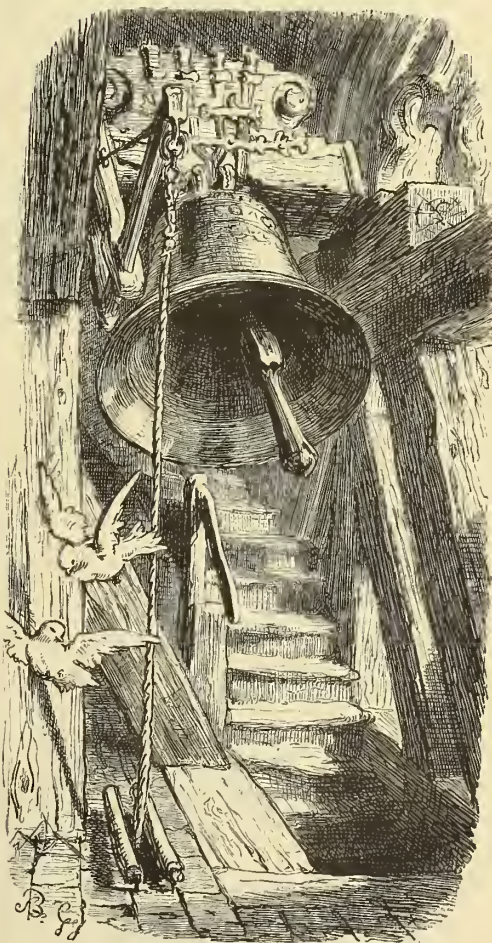
Herein! herein!
Gefellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke tausend weihen!
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammlt sie die liebende Gemeine.

Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenvelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das befränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.

Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische verhallt.

Jeho mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir ans der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!

Zieheth, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.





Die Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
 Er kommt mit Donners Ungeflümm,
 Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
 Und Eichen stürzen unter ihm;
 Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
 Hört ihn der Wanderer mid lauscht,
 Er hört die Fluth vom Felsen brausen,
 Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
 So strömen des Gesanges Wellen
 Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbarn Wesen,
 Die still des Lebens Faden drehn,
 Wer kann des Sängers Zauber lösen,
 Wer seinen Tönen widerstehn?
 Wie mit dem Stab des Götterboten
 Beherrscht er das bewegte Herz;
 Er taucht es in das Reich der Todten,
 Er hebt es stannend himmelwärts,
 Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
 Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
 Der Freude, mit Gigantenschritt,
 Geheimnißvoll, nach Geisterweise,
 Ein ungeheures Schicksal tritt;
 Da beugt sich jede Erdengröße

Dem Fremdling aus der andern Welt,
 Des Inbels nichtiges Getöse
 Verstummt, und jede Larve fällt,
 Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
 Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
 Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
 Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
 Und tritt in heilige Gewalt;
 Den hohen Göttern ist er eigen,
 Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
 Und jede andre Macht muß schweigen,
 Und kein Verhängniß fällt ihn an;
 Es schwinden jedes Kammers Falten,
 So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
 Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
 Ein Kind mit heißen Renethränen
 Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
 So führt zu seiner Jugend Hütten,
 Zu seiner Unschuld reinem Glück,
 Vom fernen Ausland fremder Sitten
 Den Flüchtling der Gesang zurück,
 Zu der Natur getrenen Armen
 Von kalten Regeln zu erwärmen.





Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstätt treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Trammes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schansthafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Graf Johann
v. K. Brendelmeier

Streng und stolz, sich selbst genügend,
 Kennt des Mannes kalte Krust,
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
 Nicht der Liebe Götterlust,
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,
 Nicht in Thränen schmilzt er hin;
 Selbst des Lebens Kämpfe stählen
 Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Jephyr erschüttert,
 Schnell die äolische Harfe erzittert,
 Also die fühlende Seele der Frau.
 Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
 Wallt der liebende Busen, es strahlen
 Perlend die Augen von himmlischem Thau.

Zu der Männer Herrschgebiete
 Gilt der Stärke trotzig Recht;
 Mit dem Schwert beweist der Scythie,
 Und der Perser wird zum Knecht.
 Es befehlen sich im Grimme
 Die Begierden wild und roh,
 Und der Eris ranke Stimme
 Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
 Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
 Löschten die Zwietracht, die tobend entglüht,
 Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
 Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
 Und vereinen, was ewig sich flieht.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
 Von bessern künftigen Tagen;
 Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
 Sieht man sie rennen und jagen.
 Die Welt wird alt und wird wieder jung,
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
 Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
 Den Jüngling locket ihr Janberschein,
 Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
 Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
 Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
 Erzeugt im Gehirne des Thoren,
 Im Herzen kündet es laut sich an:
 Zu was Bessern sind wir geboren;
 Und was die innere Stimme spricht,
 Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Die deutsche Muse.

Kein Angustisch Alter blühte,
 Keines Medicäers Güte
 Lächelte der deutschen Kunst;
 Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
 Sie entfaltete die Blume
 Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
 Von des großen Friedrichs Throne
 Ging sie schutzlos, umgekehrt.
 Rühmend darf's der Deutsche sagen,
 Höher darf das Herz ihm schlagen:
 Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
 Darum strömt in vollern Wogen
 Deutscher Varden Hochgesang;
 Und in eigner Fülle schwellend
 Und aus Herzens Tiefen quellend,
 Spottet er der Regeln Zwang.

Der Sämann.



Hehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
 Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
 Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
 Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühen?



Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische
Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bern-
stein, das Zinn.
Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend,
ihr Winde,
In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer
Quell.
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu
suchen
Gehet er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute
sich an.



Odysseus.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimath zu finden,
Odysseus;
Durch der Scylla Gebell, durch der Charybde Ge-
fahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die
Schrecken des Landes,
Selber in Aides' Reich führt ihn die irrende
Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas
Küste;
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland
nicht.



Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers
List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit
bestahl.
Sprich! was rühmt die Geschichte von dir? Wie der
Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Affon und Rhodus
beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Chernbim Schwert steht vor dem heili-
gen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze
des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten
Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung
bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme
zugleich!



Deutsche Treue.

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem
Bayer
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen
zum Thron;
Aber den Ausrurier führt, den Jüngling, das neidische
Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe
bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß
er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Fremde
zu ziehen;
Aber was er in Banden gelobt, kam er frei nicht erfüllen;
Siehe, da stellt er aufs neu willig den Banden
sich dar.
Tief gerührt umhast ihn der Feind, sie wechseln
von nun an,
Wie der Freund mit dem Freund, traulich die
Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum
Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so! Man hat
mir's geschrieben.“
Rief der Pontifer ans, als er die Kunde vernahm.



Columbus.

Steure, muthiger Segler! Es mag der Wiß dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Sten'r senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Trane dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär' sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluthen empor.
Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde;
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.



Pompeji und Herculaneum.



Melches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde, dich an, und was sendet dein Schooß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entflohne zurück?
Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, ans neu bauet sich Hercules' Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Porticus öffnet
Seine Hallen, o eilt, ihn zu beleben, herbei!
Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch seine
Sieben Mündungen sich stehend die Menge herein.
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! das bereite Opfer vollende
Atrens' Sohn, dem Orest folge der grausende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das forum?
Was für Gestalten sind das auf dem curulischen Stuhl?
Traget, Sictoren, die Beile voran! Den Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Jeng' trete, der Kläger vor ihn.
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhtem Pflaster
Zieheth der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
Schätzend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reihn um den einsamen Hof heimlich und tranlich sich her.
Oeffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren!
In die schandrigste Nacht falle der lustige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!
frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen,
fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
Emfinge Genien dort kestern den purpurnen Wein;



Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
 Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn.
 Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf einem
 Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
 Knaben! was säumt ihr? Herbei! da stehn noch die schönen Geschirre.
 Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrusischen Krug!
 Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphynxen?
 Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
 Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Ceres geprägt;
 Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
 Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
 Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe sich an!
 Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
 Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
 Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
 Schminke find' ich noch hier in dem gehöhlten Krystall.
 Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernstern Museum
 Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
 Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
 Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
 Auch die Penaten, sie stellen sich ein, es finden sich alle
 Götter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
 Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
 Und die Victoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
 Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
 Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!



Ilias.

Immer zerreißet den Kranz des Homer und zählet
 die Väter
 Des vollendeten ewigen Werks!
 Hat es doch Eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
 Deine unsterblichen Züge, Natur!



Zeus zu Hercules.

Nicht aus meinem Nectar hast du dir Gottheit ge-
 trunken;
 Deine Götterkraft war's, die dir den Nectar errang.

Die Antike

an den nordischen Wanderer.

Ueber Ströme hast du gesetzt und Meere durch-
 schwommen,
 Ueber der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte
 Steg,
 Mich in der Nähe zu schaun und meine Schöne zu
 preisen,
 Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende
 Welt;
 Und nun stehst du vor mir, du darfst mich Heil'ge
 berühren,
 Aber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?





Die Sänger der Vorwelt.



—
Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo sind' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen
Und getragen den Geist hoch auf den Flügelu des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht ener empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Gluth des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Gluth,
Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
Dem noch von außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Aenere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.



Die Antiken zu Paris.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Museen
Zeig' er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

—
Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Museu,
Der sie trägt im warmen Busen,
Dem Vandalen sind sie Stein.



Thesla.

Eine Geisterstimme.

Wo ich sei, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
Hab' ich nicht beschloffen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

—
Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn, wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl,
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Das Mädchen von Orleans.

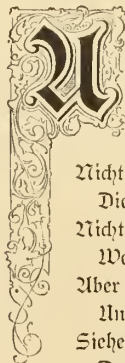


Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnern,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unssterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Nenie.



Nach das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eiserne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unssterbliche Mutter,
Wenn er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.



Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
 findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
 Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
 Und in das stuthende Grab lächelst du schuldlos hinab.
 Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
 Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
 Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
 Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
 Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
 Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.





Die Geschlechter.

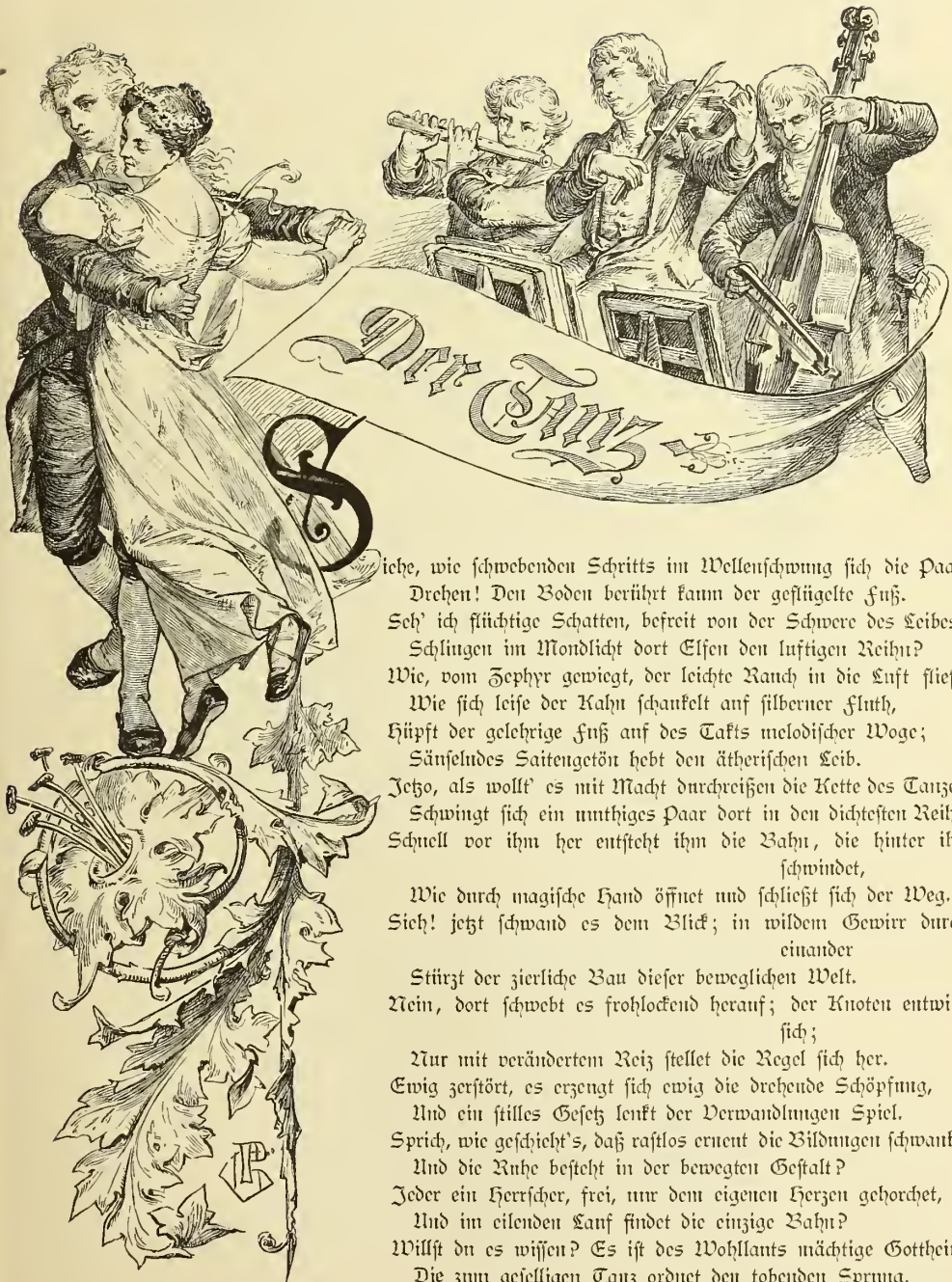
Sieh' in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Unmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehndes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolgt,
Flieht sie im Mann nur den Feind, haßet noch, weil sie nicht liebt.
Trozig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer

fliehst, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon, aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallt, und leis sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erregt zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschniegender umfasse,
Und die schwellende Frucht beugt zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Gluth wehet kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Macht des Weibes.



Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;
Aber durch Unmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.



iehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.

Sieh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?

Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lustigen Reihn?

Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,

Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth,

Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;

Sänselndes Saitengetöse hebt den ätherischen Leib.

Jeho, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,

Schwingt sich ein unthüiges Paar dort in den dichtesten Reihn.

Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm
schwindet,

Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.

Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durch-
einander

Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.

Nein, dort schwebt es frohlockend herauf; der Knoten entwirrt
sich;

Nur mit verändertem Reiz stellt die Regel sich her.

Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,

Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.

Sprich, wie geschieht's, daß rastlos eurent die Bildungen schwanfen

Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?

Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet,

Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?

Willst du es wissen? Es ist des Wohlstands mächtige Gottheit,

Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,

Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Fißel

Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.

Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls?
 Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
 Nicht der begeisterte Takt, den alle Wesen dir schlagen?
 Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
 Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
 Das du im Spiele doch ehrest, fliehst du im Handel, das Maß.



Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
 Lieben, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
 Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöst,
 Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
 Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen,
 Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
 Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
 Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
 Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
 Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
 Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
 Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.
 Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
 Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
 Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben;
 Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
 Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünen Jugend
 Lockigte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
 Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung befüllt,
 Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
 Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
 In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches ein,
 Ungehofft sind sie da und täuschen die stolze Erwartung,
 Keines Vannes Gewalt zwinget die Freien herab.
 Wenn er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
 Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
 Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
 Haupt ihm gefället, um das slicht er mit liebender Hand
 Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde,
 Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
 Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
 Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.

Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
 Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
 Ihn zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin
 Steigt aus den Tiefen, und fromm heult es den Rücken ihm an.
 Fürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter
 Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
 Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,
 Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
 War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
 Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
 Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich bewegt?
 Das verherrlicht ihn, daß ihn die Götter geliebt,
 Daß sie sein Fürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
 Hellas' bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
 Fürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,
 Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk!
 Laß sie die Glückliche sein; du schau'st sie, du bist der Beglückte!
 Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzückt sie dich.
 Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
 Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
 Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
 Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
 Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
 Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
 Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,
 Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
 Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
 Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
 Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
 Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
 Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
 Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
 Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
 Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.





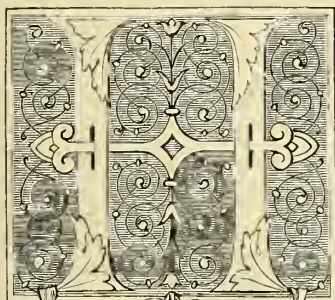
Der Genius.

Glaub' ich," sprichst du, "dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
 „Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?
 „Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich
 „Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
 „Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
 „Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
 „Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrückt,
 „Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
 „Sage du mir's, du bist in diese Tiefen gestiegen,
 „Aus dem modrigten Grab kamst du erhalten zurück.
 „Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
 „Ob der Lebenden Trost dort bei den Mummien wohnt?
 „Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es!
 „Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht." —
 Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
 Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —
 Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
 Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
 Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet
 Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
 Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
 Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
 Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
 Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
 Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
 Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht;
 Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
 Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
 Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
 Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
 Das entweichte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
 Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
 Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
 Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
 Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
 Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
 Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
 Wie des frommen Instincts liebende Warnung verwirkt,
 Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
 Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,

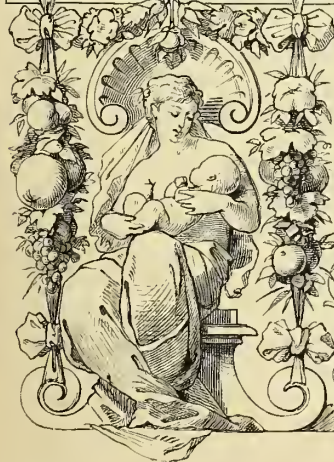
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
 Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heutz,
 Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
 Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —
 O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
 Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
 Jenes Gesetz, das mit eh'rnem Stab den Sträuben den lenket,
 Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
 Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort:
 Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
 Redest, wird den erstauten Sinn allmächtig bewegen;
 Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
 Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beugt,
 Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.



Der philosophische Egoist.



Hast du den Säugling gesehen, der, unbewußt noch der Liebe,
 Die ihn wärmeth und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
 Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet,
 Und des Bewußtseins Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
 Hast du die Mutter gesehen, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
 Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das träumende sorgt,
 Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
 Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
 Und du lästest die große Natur, die bald Kind und bald Mutter,
 Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniß besteht?
 Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
 Der Geschöpf an Geschöpf reith in vertraulichem Bund?
 Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
 Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?



Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kam nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wankt;
Hoch über der Zeit und dem Raume weht
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel freist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltsschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.



Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickt du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.


So lang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde —
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;

Nicht dem Guten gehöret die Erde,
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen —
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand;
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß' dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.





Sprüche des Confucius.

1.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
Ewig still steht die Vergangenheit.


Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu, kein Säubersegen
Kann die Stehende bewegen.

Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

2.

Dreifach ist des Raumes Maß.
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.

Dir ein Bild sind sie gegeben:
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.



Sicht und Wärme.



Der bess're Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weilt, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng;
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz, in kalter, stolzer Ruh,
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Gluth,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!



Breite und Tiefe.

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,

Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlaft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Die Führer des Lebens.

Dreierlei Genien sind's, die dich durchs Leben
geleiten.
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur
Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und
Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die
Kluft dich,

Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterb-
liche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schwei-
gend der andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem
ersten
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein
Glück!

Archimedes und der Schüler.



In Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
„Weihe mich," sprach er zu ihm, „ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen,
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca beschützt!"
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's," versetzte der Weise;
„Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib."





Menschliches Wissen.



eil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibst mit Figuren der Astronomie den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Küßst entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
Aueinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mythische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölbe sein Planiglobium zeigt?



Die zwei Tugendwege.



wei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Woh! ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!



Würden.



ie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt —
Hell, wie von eigener Gluth, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre sich schon, schnell, wie die erste, zu fliehn —
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.





Zenith und Nadir.



Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der That!



Die idealische Freiheit.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffniet;
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeit noch frei auf dem ersten ent-
springest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern
entführt.



Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum
noch die Wiege.
Werde Mann und dir wird eng die unendliche Welt.



Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht das
Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Theophanie.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter
des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.



Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze
kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!



Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschst, unsterb-
lich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es
bleibt.





Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch Wenige nur pflanzen die Menschheit
sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet
kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich
Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche
Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Nadel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zählen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was
sie sind.

Das Werthe und Würdige.

Hast du etwas, so theile mir's mit, und ich zahle,
was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch,
vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch
nicht vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig
noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den
Gehalt.

Au *

Theile mir mit, was du weißt; ich werd' es dankbar
empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst; damit verschone mich,
Freund!

Au **

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht!
Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache
mir sehn.

Au ***

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein
lebendiges Bilden
Lehrt mich; dein lehrendes Wort rühret lebendig
mein Herz.

Iehige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kamm das Geschlecht
nicht begreifen.

Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber
mir grauet,

Seh' ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.

Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam
erziehet;

Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit
pflanzet.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kammst du selber
kein Ganzes

Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes
dich an!

Aufgabe.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder
dem Höchsten!

Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Das eigene Ideal.

Allen gehöret, was du denkst; dein eigen ist nur, was
du fühlst.

Soll er dein Eigenthum sein, fühle den Gott, den
du denkst.

An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor
Augen

Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern
es treiben.

Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes
Herz.

Der Aufpaffer.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gelehret:
Darum hab' ich dich stets, wie — mein Gewissen,
geliebt.

Weisheit und Klugheit.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit
erfliegen,

Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit
verlacht.

Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurück-
flieht,

Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.

Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;

Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die
Welt.

Politische Lehre.

Alles sei recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
Fremd, und enthalte dich ja, alles, was recht ist,
zu thun.

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne voll-
kommen

Sei; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Majestas populi.

Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne Wenige zählen, die übrigen Alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert' ich hin,“ sprichst du, „der Menschheit
zu helfen;

Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung de-
Lohn.“ —

Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es
halte?

Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer
getäuscht.

Von der Menschheit — du kammst von ihr nie groß
genug denken;

Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten
sie aus.

Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die hel-
fende Hand.

Nur für Regen und Thau und fürs Wohl de
Menschengeschlechter

Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern
so heut.

Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, und doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwätzen von Tugend gemacht.
„Wie, du hassest die Tugend?“ — Ich wolste, wir
übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch
mehr davon.

An die Astronomen.

Schwäzhet mir nicht so viel von Nebelflecken und
Sonnen!
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch
gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene
nicht.

Astronomische Schriften.

So unermesslich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Über der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel
herab.

Der beste Staat.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?“ Woran du
die beste
Frau kennst — daran, mein Freund, daß man von
beiden nicht spricht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenn'? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus
Religion.

Inneres und Aeußeres.

„Gott nur siehet das Herz.“ — Drum eben, weil Gott
nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehen.

Freund und Feind.

Thener ist mir der Freund, doch auch den Feind kann
ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der
Feind, was ich soll.

Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich
Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Men-
schen herab!

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar sein, doch Eines nicht mit dem
Ganzen.
Durch die Vernunft bist du Eins, einzig mit ihm
durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz
bist du selber:
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen
dir wohnt.

Die Mannichfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig; doch zählen für Einen
nur Alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach! nicht das liebende
Herz.
Tranvig herrscht der Begriff, aus tausendfach wech-
selnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur eine hervor;
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die
Schönheit
Herrschet; das ewige Eins wandelt sie tausendfach
neu.

Die drei Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelt,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr
zurück.

Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon
gewesen;
Was die Natur gebauet, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in
das Leere.
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige
bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden
Geist.

Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich
der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermesslicher Tiefe;
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig
geheim.

Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen
 ergründen;
Wahrheit, wo rettetest du dich hin vor der wüthenden
 Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie ans mit Netzen und
 Stangen;
Aber mit Geistesritt schreitest du mitten hindurch.

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten ver-
 einen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den
 Saum.

Correctheit.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und
 der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Das Naturgesch.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben:
 die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Wahl.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und
 dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist
 schlimm.

Tonkunst.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom
 Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht
 erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die
 Seele nicht mehr.

An den Dichter.

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Lie-
 benden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt, und der die Wesen
 vereint.

Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was
 er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister
 des Styls.

Der Gürtel.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß:
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet,
 die Scham.

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon
 Dichter zu sein?

Die Kunstschwäher.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seid ihr denn
 würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

Die Philosophen.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophen? Ich
 weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehen.

Die Gunst der Mäusen.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himm-
 lische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemo-
 synens Schooß.

Der Homerkusopf als Siegel.

Treuer alter Homer, dir vertrau' ich das zarte Ge-
 heimniß;
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.





Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem er-
leichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

In die Gesetzgeber.

Setzt immer voraus, daß der Mensch im Ganzen
das Rechte
Will; im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze; ich kann nur Einzelne
achten:
Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze er-
blickt.

Falscher Studirtrieb.

O, wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet
die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte
sich drängt.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der
Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt wo? In der
dichtenden Kunst.

Der Naturkreis.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche: so
kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich
zurück.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Liebtlich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen
Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend
ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen
Kampf.
Eine Tugend genügt dem Weib; sie ist da, sie
erscheinet
Liebtlich dem Herzen, dem Muth lieblich erscheine sie
stets!

Die schönste Erscheinung.

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke des
Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehen.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehen.

Forum des Weibes.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten;
Aber über den Mann sprecht das richtende Wort!

Weibliches Urtheil.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil
ist seine
Liebe: wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das
Weib.



Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Überall weicht das Weib dem Manne; nur in dem
Höchsten

Weicht dem weiblichsten Weib immer der männ-
lichste Mann.

Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige
Klarheit,

Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir
strahlt.

Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter
glänzende Scheibe,

Schöner nur macht sich das Bild auf dem ver-
goldeten Duft.

Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig
nothwendig

Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit
mehr.

Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist
ewig nur Eines,

Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches
Selbst.

Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene
Frucht.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiffst mit tausend Masten der Jüng-
ling;

Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen
der Greis.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Nei-
gung und Meinung;

Aber es bleibet indeß dir sich die Locke, wie mir.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit
offen,

Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

Wirke, so viel du willst, du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige,
knüpft.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat,
man begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme
begehrt.

Güte und Größe.

Nur zwei Tugenden gibt's. O, wären sie immer
vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe
auch gut!

Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem
Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigtem Band!

Naturforscher und

Transcendental-Philosophen.

Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bünd-
niß zu frühe:

Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die
Wahrheit erkannt.

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechi-
scher Schönheit!

Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische
Sprung.



Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden
Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel
und Meer.

Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Die achteilige Stanze.

Stauze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende
— dreimal
Fliehst du schamhaft und kehrst dreimal verlangend
zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und
mit Lust.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen;
ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen,
und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber
zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum
Gefesse;
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus!

Die Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich ge-
irret;
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.





Deutschland und seine Fürsten.

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen
Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen
zu sein.

An die Proselytenmacher.

Nur ein Weniges Erde beding' ich mir außer der
Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie
leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir
selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Ewige
sein.

Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im
Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Über der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fragen die
Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Be-
stimmung zu kennen:
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt
verkauft.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere
Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den
Kopf.

Griechheit.

Kann hat das kalte Fieber der Gallomanie uns ver-
lassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klar-
heit! Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griech-
heit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter
nicht wird.

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer
genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume be-
schert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon
lehren;
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes
Gedärm!



Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen
hier finde;
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter
zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die
Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem
belehrt.

Lehrling.

Desto besser! so gebt mir, ich geh' euch nicht eher
vom Halse,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich;
Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiß.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer
auch denken!
Oft schon war ich, und hab' wirklich an gar nichts
gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller
Dinge;
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie
wir so sind.

Dritter.

Ist das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding
als mich selber;
Alles Andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge laß' ich passiren, die Welt und die
Seele;
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie beide
auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts
von der Seele;
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein
Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz' ich mich
selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich
gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung
Drei.

Lehrling.

Dannit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus
dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was
setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: du kamst, denn
du sollst!

Lehrling.

Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges
mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen
hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kaut hat sie alle
verwirret.
Mich frag', ich bin mir selbst auch in der Hölle
noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum
Riechen;
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches
Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession
scheint
für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin
fort!

Gewissenscrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leide
mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugend
haft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdenn thun, wie die Pflicht dir gebent.



G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und
verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dumm-
kopf daraus.

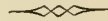


Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm
so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste
für ihn —
„Mir her! ich sang der Könige Zwißt!“ — „Ich die
Schlacht bei den Schiffen!“ —
„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida
geschah!“ —
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden
nicht reichen.
Der sie schickte, er hat sich mir auf Einen versehen.

Der moralische Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß —
doch das wollt' ich
Eben vergessen und kam, ach, wie gerent mich
zu dir!



Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Mensch
erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fan-



Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und
frommen gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel da-



Jeremiade.



Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt; und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenwisse,
Siegmund, du süßer Amant, Mascarill, spaßhafter Knecht!
Tranerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du, Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich heraus sagt,
Was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

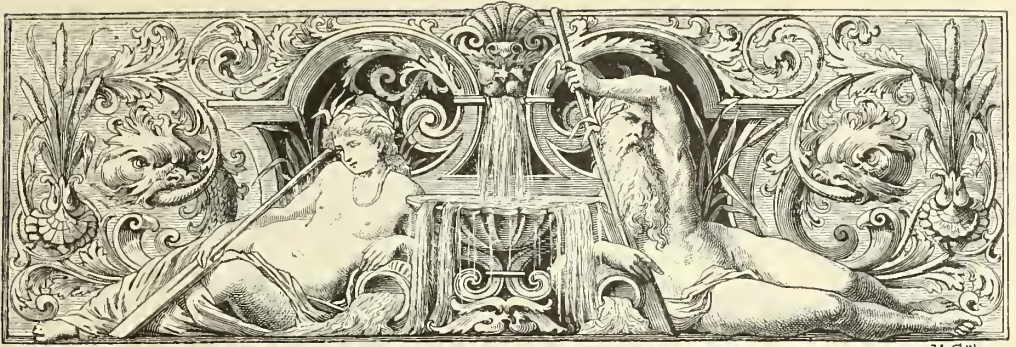
Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige haun, haben die Kärntner zu thun.

Shakespeare's Schatten.

Parodie.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten. Er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Seh'n traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jezo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!“ —
Wegen Tiresias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“ —
O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“ —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affect.“ —
Ja, ein derber und trockener Spas, nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernstern Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keines von Beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische rühren,
Und was recht populär, hässlich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr?“ —
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähnrichs, Secretärs oder Husarenmajors.
„Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen? was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —
Was? Sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“ —
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“ —
Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener Casus:
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —
Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.



H. Gütz.

Die Flüsse.

Rhein.

Tren, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze;
Über der Gallier hüpfst über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang' umarm' ich die lotharingische Jungfrau;
Über noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in **

Mich umwohnt mit glänzendem Aug das Volk der Phajaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Über die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

Alm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und leicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaisker aus.

Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar;
da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **

Seltames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren Ländern;
ihr Joch ist sanft und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man sieht's, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.



Der Metaphysiker.

Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kann seh' ich noch die Menschlein unten
wallen!

Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!"
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,

Haus Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner großer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm nieder-
schauet,
Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf — und seine kahlen Höhen,
Wozu sind sie dir nützlich, als in das Thal zu sehn?



Die Weltweisen.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Nagel, woran Jense den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Sehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Naß feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

Homers singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren;
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl' es nicht,
Eh' noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotz der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing der Plan
Der Welt nur erst von vorn an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirkt er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band.“
So lehren vom Katheder
Herr Puffendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einsweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.





Pegasus im Joche.

uf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pächter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen;

Doch die kann man ja binden oder stützen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuscher, hoch vergütigt, die Waare loszu-

schlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!“
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt;
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
Und wirft, von edeln Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen
Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht
schon klug.

Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte
Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der
Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zuge-
kehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu
schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichere Spur,
Und, tren der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und
Hecken;
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wanderer Schrecken,
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht,
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh' noch drei Tage hingeschwunden,

Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's ge-
funden!

Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!

Gesagt, gethan. In lächerlichem Juge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Ansonst; der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus' stolzes Ross muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen;
So bist du denn zum Aßern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Jornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgenuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Cithar klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Ban'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib Acht, du sollst dein Wunder schaun.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf
den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichere Hand,
So knirscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprühen aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelnan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.





Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen;
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer:
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpfet, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt
zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

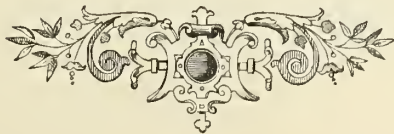


Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.



schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das eleusische Haus um den Bewährten empfing.
Bist du bereit und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harret? wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzweien?
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn?
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahrheit versucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!
Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmererschein wandelt die Kindheit dahin.





Poesie des Lebens.

An ***

Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen über-
kleiden,
Mit trügerischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel
schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden;
Er lernt sich selber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth,
Nur desto unterwürf'ger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft schent,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?"

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sichern Pforte
Verwerfend hin auf alles, was nur scheint.

Erschreckt von deinem ernsten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Mäusen Spiel verstummt, es ruhn der Hören
Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwesterngöttinnen vom schön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Feier,
Und Hermes seinen Wanderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde
Cytherens Sohn, die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

In Goethe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.



Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschneürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Istermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient;
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Demn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Mftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Gluth durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuere du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Du fallen ins bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Theſpis' Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn;
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Demn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts sei hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Simmenwahn.
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
Das Niedrigste und Höchste mengt sie.
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greift Glied in Glied,
Zum ernstest Tempel fügt sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden!
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist;
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäh't der Sinn, der nur das Wahre preist!
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme, wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.





In Demoiselle Slevoigt,

bei ihrer Verheirathung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen.



Ich, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Amnuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hast's gefunden;
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit kandelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpfet;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Amnuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.



Der griechische Genius

an Meyer in Italien.

Tausend Andern verstummt, die mit taubem Herzen
Ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertrau-
lich der Geist.

Einem Freunde ins Stammbuch.

Herrn von Medeln aus Basel.

Uner schöplich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist uner schöplich, wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für beide bewahrst du im
Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.





In das folio-Stammbuch

eines Kunstfremdes.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft ins Kleinre sich gezogen,
Und leicht, wie Kork, in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie, fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich
fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

Das Geschenk.

Ring und Stab, o seid mir auf Rheinweinflaschen
willkommen!

Ja, wer die Schafe so tränket, der heißt mir ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! dich gewann mir die Muse,
die Muse

Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel
dir auf.

Wilhelm Tell.*

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gefängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Heerden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
— Das ist unsterblich und des Liedes werth.
Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Große ist dein eigen.

* Mit diesen Stenzen begleitete der Verfasser das Exemplar
seines Schauspiels: Wilhelm Tell, das er dem damaligen
Kurfürsten Erztanzler übersendete.

Dem Erbprinzen von Weimar,

als er nach Paris reiste.

In einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wanderer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wildbewegte Leben
Ein gnädiges Geschick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring' es rein zurück!

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespaun des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die goldne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, so lang sein Strom wird fließen
Ins Bett des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzhüter der Germanen,
Von seinem eignen Wein,

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Brett
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu vergeht.





Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

Au ***

Oder Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

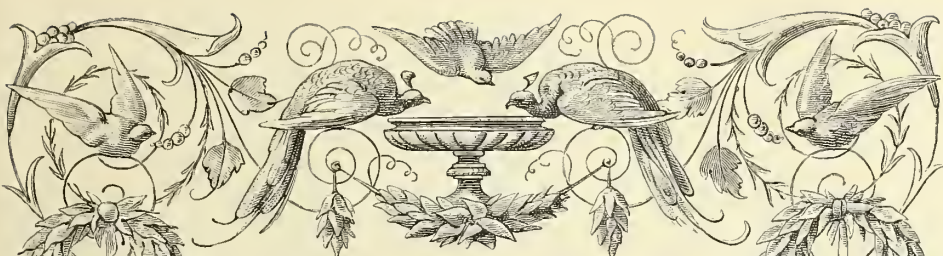
Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Nach, umsonst auf allen Ländercharten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schifffahrt selbst ermüdet sie kaum;
Doch auf ihrem unermessnen Rücken
Ist für zehn Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.



Sängers Abschied.

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht;
Nur wenn ein Herz empfänglich für das Schöne
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Tristen
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Stände würzt die Lust mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein ununter Sängerkhor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.





Semele

in zwei Scenen.

Personen.

Juno. — Semele, Prinzessin von Theben. — Jupiter. — Mercure.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.





Erste Scene.

Juno (steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).
 Hinweg den geflügelten Wagen,
 Pfauen Junos, erwartet mein
 Auf Cithärons wolfigem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sei begrüßt, Haus meines grauen Jornes!
 Sei grimmig mir begrüßt, feindselig Dach,
 Verhaftes Pflaster! — Hier also die Stätte,
 Wo wider meinen Torus Jupiter
 Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
 Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
 Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
 Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
 An ihren Lippen ihn gefangen hält!
 Juno! Juno! Einsam
 Stehst du, stehst verlassen
 Auf des Himmels Thron!
 Reichlich dampfen dir Altäre,
 Und dir beugt sich jedes Knie.
 Was ist ohne Liebe Ehre?
 Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
 Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
 Götter bethörte,
 Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
 Wehe, deinen Gram zu mehrten,

Mußt' Hermione gebären,
 Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
 Nicht Schwester des Donnerers,
 Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
 Nächst nicht die Nischen des Himmels
 Meinem Gebot? Unrauscht nicht mein Haupt die
 olympische Krone?

Ha, ich fühle mich!
 Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
 Königlich schwillt mein göttliches Herz.
 Rache! Rache!
 Soll sie mich ungestraft schmähen?
 Ungestraft unter die ewigen Götter
 Werfen den Streit, und die Eris rufen
 In den fröhlichen himmlischen Saal?
 Eitle! Vergessene!
 Stirb und lerne am stygischen Strom
 Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
 Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
 Nieder dich schmettern
 Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
 Steig' ich vom hohen Olympus herab.
 Süße, verstrickende,

Schmeichelnde Reden
Hab' ich erfunden;
Tod und Verderben
Sauern darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Nacht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!
(Sie geht ab.)

Semele (ruft in die Scene). Die Sonne neigt sich
schon! Jungfrauen, eist,
Durchwürzt den Saal mit süßen Umbradüften,
Streut Rosen und Narcissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno (in Gestalt einer Alten hereinstrzend). Gelobet
seien die Götter, meine Tochter!

Semele. Ha! Wach' ich? Traum' ich? Götter!
Veroe!

Juno. Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergeffen haben?

Semele. Veroe! Beim Zeus!
Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst? Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

Juno. Deine Mutter!
Eh' nanntest du mich so.

Semele. Du bist es noch,
Wirf's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

Juno. Bald wird wohl Veroe
Vergeffenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethes nicht.

Semele. Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten?

Juno. So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestrickt, wie die blonden!

Semele. Verzeih' der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno. Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzusehn steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

Semele. Woshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno. Beim Jupiter, nur das!
Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Aethem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwänglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, tanb ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden — Veroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteht' noch weniger, was sie damit
Bedeutet: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessend). Die Pest wird morgen
weichen — sag's dem Volk!
Zeus liebt mich! sag's! hent muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend, mit Stöhnen). Ha! ist es wahr,
was tausendjüngiges Gerücht

Vom Ida bis zum Hämus hat geplandert?
Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Vorin des Himmels Bürger ihn bestannen,
Wenn in Saturnias Umarmungen er stukt? —
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
In ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

Semele. O Veroe! Er kam,
Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
Auroras Schooß entlossen, paradiesisch reiner,
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aethersfluth die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ocean sich heben Silberwogen,
Auf Maieulästen hinten nachgesogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,



Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno. Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikon'schen Schwung!
Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von himmen rückt in delpbischem Entzücken? —
Wie aber? Warum schweigst du mir
Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerrissne Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele. Wie, was sagst du? Hier ist von keinen
Donnern

Die Rede. —

Juno (lächelnd). Semele! Auch Scherzen steht dir
schön!

Semele. So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich
nichts!

Juno. Fi! Eifersucht!

Semele. Nein, Beroe! Beim Zeus!

Juno. Du schwörst?

Semele. Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend). Du schwörst?

Unglückliche!

Semele (ängstlich). Wie wird dir? Beroe!

Juno. Sprich's noch einmal, das Wort, das zur
Elendesten

Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —

Verlorene! Das war nicht Zeus!

Semele. Nicht Zeus?

Unglückliche!

Juno. Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —

(Semele sinkt um.)

Ja stürz' nur hin! Steh' ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß

Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
 Bleib' ewig hier, ein Felsenjacken, kleben! —
 O Schande! Schande! die den keuschen Tag
 Zurück in Hekates Umarmung schleudert!
 So, Götter! Götter! so muß Beröe
 Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
 Die Tochter Kadmus' wiedersehn! — Frohlockend
 Zog ich von Epidaurus her; — mit Scham
 Muß ich zurück nach Epidaurus kehren. —
 Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein
 Volk!

Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Ueberschwemmung
 Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
 Den Oeta übergipfeln, mag
 Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
 Eh Semele den Grimm der Götter beugt.
 Betrogen ich und du und Griechenland und alles!

Semele (richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach
 ihr aus). O meine Beröe!

Inno. Ermunte dich, mein Herz!
 Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
 Vielleicht ist's democh Zeus! Izt müssen wir's er-
 fahren!

Izt muß er sich enthüllen, oder du
 fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
 Der ganzen Todesrache Thebens preis. —
 Schau, theure Tochter, auf — schau deiner Beröe
 Ins Angesicht, das sympathetisch dir
 Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
 Versuchen, Semele?

Semele. Nein, bei den Göttern!
 Ich würd' ihn dann nicht finden —

Inno. Würdest du
 Wohl minder elend sein, wenn du in bangen Zweifeln
 Fortschmachtetest — und wenn er's democh wäre —

Semele (verbirgt das Haupt in Innos Schooß). Ach! Er
 ist's nicht!

Inno. Und sich in allem Glanz,
 Worin ihn der Olympus je gesehen,
 Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
 Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
 Zu haben?

Semele (auffahrend). Ha! enthüllen muß er sich!

Inno (schnell). Eh' darf er nicht in deine Arme
 sinken —

Enthüllen muß er sich — Drum höre, gutes Kind!
 Was dir die redlich treue Amme räth,
 Was Liebe mir iht zugespelt, Liebe
 Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Semele. Eh' noch Hyperion in Tethys' Bette steigt,
 Versprach er zu erscheinen —

Inno (vergeffen, heftig). Wirklich? Ha!

Versprach er? heut schon wieder! (faßt sich.) Laß ihn
 kommen,

Und wenn er eben liebestrunken nun
 Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
 Gerührt, zurück. Ha! wie er stannen wird!
 Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn stannen;
 Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
 Ihn wegzustossen — wilder, feuriger
 Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
 Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
 Zurückpreßt, und angestürmer prallen
 Die Fluthen an — Izt hebst du an zu weinen —
 Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschau'n,
 Wenn Typhus' hundertarmer Grimm
 Den Ossa und Olymp nach seinem Erthron jagte —
 Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
 Du lächelst? — Gelt! die Schülerin
 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —

Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
 Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
 Entschlupfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
 „Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
 „In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
 „Umarnt, du zu der Tochter Kadmus' steigest!“
 Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
 Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
 Die um ihn krachen, dir die Donner, die
 Den Kommenden unrollen, zu Popanzen
 Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
 Das sind nur leere Schrecken, Semele —
 Die Götter thun mit dieser herrlichsten
 Der Herrlichkeiten gegen Menschen Farg —
 Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
 Und Juno selbst wird neidisch auf dich spielen.

Semele. Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
 Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
 Geflagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
 Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bei Seite). Ha! Wurm! den
 Tod für diesen Hohn!

Semele. Wie? meine Beröe! — Was hast du da
 gemurmelt?

Juno (verlegen). Nichts — meine Semele! Die
 schwarze Galle quält

Auch mich — ein scharfer, strafender Blick
 Muß oft bei Vuhlenden für schwarze Galle gelten —
 Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele. O psui doch, Beröe! die garstigsten,
 Die je in einem Kopfe stecken können!

Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Keiserin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muß Jyons Rad im Himmel sein.

Juno (in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend). Nichts mehr davon!

Semele. Wie, Veroe! so bitter?
Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

Juno. Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttin
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümphen.

Semele. Sie wandle hier und sei des Hohnes
Zengin!

Was kummert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno laiden?
Doch laß uns davon schweigen, Veroe!
Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beiseit). Diesen Pfad
Wird eine Andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! —

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Schan,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd). Meinst du,
Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter
hören?

Juno. Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödders Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung —

Semele (frisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend). Veroe!

Juno. Ewigkeiten — grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen schönste,
Die den Donnerschleuderer

Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang.

Und auf Samas tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

Semele (außer sich). Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

Juno. Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren.

Semele (begeistert). Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Lösch' seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich). Armes Ding! das wirst du nie. —
(Nachdenkend.)

Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu
heissen! —

Nein! Das Mitleid in den Tartarus!
(Zu Semele.)

Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

Semele. Veroe! der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von himmen fliehn!
(Eilig ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend). Schwaches, stolzes,
leichtbetrogenes Weib!

Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß, der die Donner wirft! — Ha!

(In rasender Entzündung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Gluth
flockiger Schnee — der Meineidige,
Statt der sanften, weicharmigen Braut,
Seine eignen Schrecken umhals! — wie frohlockend
dann

Will ich herüber vom Cithäron weiden mein Auge,
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt: Psui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius!

(Sie eilt davon.)

(Symphonie.)



Zweite Scene.

Der vorige Saal. Plötzliche Klarheit.

Zeus in Jünglingsgestalt. Mercur in Entfernung.

Zeus. Sohu Majas!

Mercur (knieend, mit gesenktem Haupt). Zeus!

Zeus. Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnius liebet —
Auf' die Todte ins Leben zurück.

Mercur (aufstehend). Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Hui dahin, zurück
In einem Hui —

Zeus. Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — Das ergöhte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:
Sehtausendfach soll sie auf fünfzig Jahr'
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Mercur. Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld; dein Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebent!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

Zeus. Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
Meiner Semele! Fleuch!

(Mercur geht ab.)

— — — — — Sie kommt mir nicht entgegen,
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todes — grauenvolles
Schweigen

Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bacchantisch lärnte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cithärons Gipfel

Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — —
(Pause, er fährt auf.)

Ha! sollte wohl die Freplerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben?
Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getroft! —
Getroft! Ich bin dein Zeus! der weggehauchte
Himmel

Soll's lernen: Semele! ich bin dein Zeus!
Wo ist die Lust, die sich erfreuen wollte,
Rauh anzudehn, die Zeus die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du?
Lang schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingekullt,
Und Jügel, Steu'r und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wommerrausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos' Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Scepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?

Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.

Sie naht — sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gefirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles todt
Gegen eine Seele!

Semele (kommt näher, ohne aufzuschauen).



Zeus. Mein Stolz, mein Thron ein Staub! O Semele!

(Fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend). Hinweg!

Zeus (nach einer Pause des Erstaunens). Träumt Jupiter? Will die Natur

Su Grunde stürzen? — So spricht Semele? — Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz Der Tochter Agenors entgegen, so Schlag's nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen Nach Danaos verschloss'nen Küssen nie, Als jezo —

Semele. Schweig, Verräther!

Zeus (unwillig, zärtlich). Semele!

Semele. Fluch!

Zeus (mit Majestät sie ansehend). Ich bin Zeus!

Semele. Du Zeus?

Erzitter, Salomoneus, mit Schrecken wird Er widerfordern den gestohlenen Schmuck, Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß). Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich

Und nennt mich so —

Semele. Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter). Wie, meine Göttliche? Von wamen dieser Ton?

Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele. Mein Herz war dem geweiht, deß Aff' du bist —

Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! du bist nicht Zeus!

Zeus. Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit
Semele

Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig). Wärfst du Zeus! Kein Sohn
Des Morgemimmerseins soll diesen Mund berühren.
Zeus ist dies Herz geweiht — — — O wärfst du
Zeus!

Zeus. Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll
weinen?

(Niederfallend.)

Sprich, fordre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus' liegen!
Gebent! und Ströme machen gähling's Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entseffelt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, flocken gleich, in den verfunsterten
Lüften.

Gebent! und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchritteln Posidons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu
Hohne,

Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Him-
mel krachen,

Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean läuft gegen den Olympus Sturm,
Dir stöset der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebent —

Semele. Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpler liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus. Pygmalion bengt sich vor seinem Meister-
stücke —

Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend). Steh' auf — steh' auf
— O weh mir armen Mädchen!

Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus. Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele. Steh' auf!

Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Junos Armen.

Zeus (mit Heftigkeit). Ha! Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele. O unaussprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmus' — wärfst du Zeus — O
weh!

Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf). Ich bin's!

(Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik
begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele. Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn
die Götter stützen,

Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann

Ich lieben —

Zeus. Noch! noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthät'ge Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reckt die Hand aus. Knall, Fener, Rausch und Erdbeben.
Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele. Zieh' deine Hand zurück! — O Gnade
Gnade

Dem armen Volk! Dich hat Saturnius
Gezeugt —

Zeus. Ha! Leichtfertige!

Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen anferizt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schrauben;
Das kann nur Zeus!

(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plöz-
lich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder). Allmächtiger! — O
wenn

Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

Zeus. Ha! die Tochter Kadmus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?

Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele. Das thäte Zeus?

Zeus. Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von dir —

Ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals). O Jupiter, die
Weiber Epidaurus' schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts

Von ihm erbitten kann —

Zeus (heftig). Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! bitte nur!

Und bei dem Styx, des schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch bengt — wenn Zeus dir zaudert,





Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anders, als eine dramatische Geschichte, die die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benützt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinn bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Rädchen abhängt, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet sein, daß sich drei außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vierundzwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzu engen Palissaden des Aristoteles und Vatteau einzufassen konnte.

Unn ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affectationen, keine Compendien-Menschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattiert werden, und die Tugend im Contrast mit dem Laster das lebendigste Colorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen, — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinth durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele fränkt.

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstractionen auf, skeletisiert die richtende Empfindung und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes, lebendiges Conterfei hinzuworfen, die vollständige Mechanik seines Lasterystems aneinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem steht ein anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget; um der Kraft willen, die es erheischt; um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Conjunctionen entscheiden für das Zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem Ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprundet, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirkksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die miidealische Welt gesellen, so war der seltsame Don Quixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Rändern vorhalte, als die Satire des Spaniers nur allein Ritter geißelt.



Nach ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passiert, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herantummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assemblen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtthaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto inputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Miltons Satan folgen wir mit schauerndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Gräueln noch ein großes, staunenswürdiges Weib, und Shakespeare's Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermissen. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gefritzel eines Messers auf Glas.

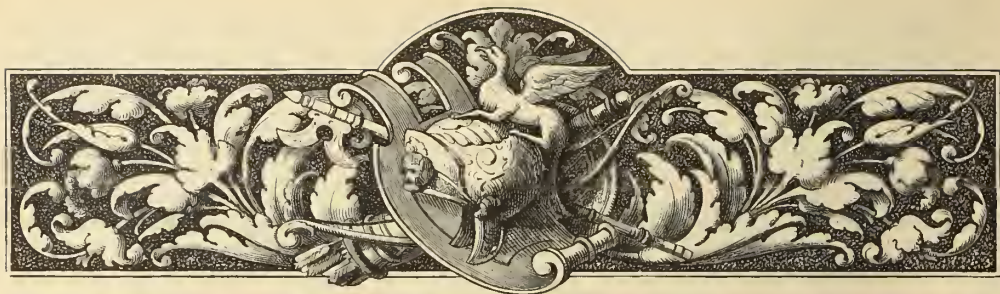
Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bei jenem, daß er das Laster nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz versichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Sassenlehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurz-sichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistig, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeinlich alles, nur nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es ist das ewige Da capo mit Abdera und Demokrit, und unsere guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nieswurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Decoct abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hält' ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur minder getreu sein sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser confiscirt werden?

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer mir so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtthaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse 1781.

Der Herausgeber.



Die Räuber.

Ein Schauspiel.

Quae medicamenta non sannat, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.
Hippocrates.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl, }
Franz, } seine Söhne.

Amalia von Edelreich.

Spiegelberg, }
Schweizer, }
Grimm, }
Razmann, }
Schusterle, }

Libertiner nachher Banditen.

Koller,

Kosinsky,

Schwarz,

Libertiner, nachher Banditen.

Hermann, Bastard von einem Edelmann.

Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.

Pastor Moser.

Ein Pater.

Räuberbande.

Nebenpersonen.

Der Ort der Geschichte ist Deutschland. Die Zeit ohngefähr zwei Jahre.





Erster Akt.

Erste Scene.

Franken.

Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

D. a. Moor. Ganz wohl, mein Sohn, — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Correspondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! Hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — eurer Gesundheit? — Ist euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — Wie kommst du zu dieser Besorgniß? Du hast mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn ihr krank seid — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegenerer Zeit zu euch reden. (Halb vor sich.) Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?



Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlorenen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist euer Sohn; ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber euch gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! (Indem er sich niederlegt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Correspondenten! Seht! den Finger meiner rechten Hand wollt ich drum geben, dürft ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner — — Laßt euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig, vom 1sten Mai. — Ver-
bände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir
„auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von
„den Schicksalen deines Bruders auffangen kann,
„liebster Freund, nimmermehr würde meine unschul-
„dige Feder an dir zur Tyrannin geworden sein.
„Ich kam aus hundert Briefen von dir abnehmen,
„wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz
„durchbohren müssen; mir ist's, als säh' ich dich schon
„um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen“ — —
(Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.) Seht, Vater! ich
lese euch nur das Glimpflichste — „den Abscheu-
„lichen in tausend Thränen ergossen;“ — Ach, sie
flossen — stürzten stromweis von dieser mitleidigen
Wange — „mir ist's, als säh' ich schon deinen alten,
„frommen Vater todenbleich“ — Jesus Maria! Ihr
seid's, eh' ihr noch das Mindeste wißt?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. — „todtenbleich in seinen Stuhl zurück-
„taumeln und dem Tage fluchen, an dem ihm zum
„erstenmal Vater entgegengetaumelt ward. Man
„hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem

„Wenigen, das ich weiß, erfährst du mir Weniges.
„Dein Bruder scheint nur das Maß seiner Schande
„gefüllt zu haben; ich wenigstens keine nichts über
„dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein
„Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um
„Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach
„vierzigtausend Ducaten Schulden“ — ein hübsches
Taschengeld, Vater — „nachdem er zuvor die Tochter
„eines reichen Bankiers allhier entjungfert, und ihren
„Galant, einen braven Jungen von Stand, im Duell
„auf den Tod verwundet, mit sieben Andern, die er
„mit in sein Enderleben gezogen, dem Urn der Ju-
„stiz zu entlaufen.“ — Vater! Um Gotteswillen!
Vater, wie wird euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone eurer — „Man hat ihm
„Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut
„um Genußthnung, ein Preis ist auf seinen Kopf
„gesetzt — der Name Moor“ — Nein! meine armen
Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden!
(Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! glaubt
ihm keine Silbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein
ehrllicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, drei-
mal schändlicher Karl! Ahnete mir's nicht, da er,
noch ein Knabe, den Mädels so nachschlenderte, mit
Gassenjungen und elendem Gefindel auf Wiesen und
Bergen sich herumhegte, den Anblick der Kirche, wie
ein Mißethäter das Gefängniß, floh, und die Pfen-
nige, die er euch abquälte, dem ersten dem besten
Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim
mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern
uns erbauten? — Ahnete mir's nicht, da er die
Abenteuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus
und anderer stockfinsterner Heiden lieber las, als die
Geschichte des bußfertigen Tobias? Hundertmal hab'
ich's euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war
immer in den Schranken der kindlichen Pflicht —
der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande
stürzen! — O, daß er Moors Namen nicht trüge!
„daß mein Herz nicht so warm für ihn schlage! Die
gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich
noch einmal vor Gottes Richterstuhl anlagen.

D. a. Moor. O, meine Aussichten! Meine gol-
denen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was
ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben
lodert, saget ihr immer, der ihn für jeden Reiz von
Größe und Schönheit so empfindlich macht, — diese
Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, —
diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden

in weinende Sympathie dahinschmelzt, — dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Palissaden und reißende Flüsse jagt, — dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnden keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Fremdes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen — Seht ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat! seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! seht dieses feurige Genie, wie es das Oel seines Lebens in sechs Jähren so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute, und sind so unverschämmt und sagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Pläne schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residiret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt ihr noch, eh' ihr zu Grabe geht, eine Walfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater! — seht euch nach einem andern Namen um, sonst denken Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf euch, die euern Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Portrait gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig sein, aber mein Witz ist Skorpionisch. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die euch der Contrast zwischen ihm und mir mocht' eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schooße saß, oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern, und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Hah! mit gefalteten Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Plänen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karl's Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das euzige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe über dem, was ich thun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn ihr diesen Sohn nicht den euren nennen müßtet, ihr wär't ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hab ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das saget ihr. Nun, habt ihr's gesunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauern, daß er nicht Vater ist zu diesem — ihr habt Kummer, so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karl. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

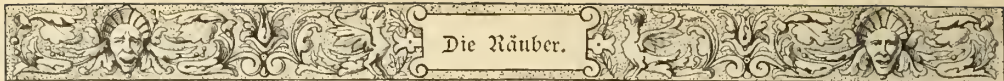
Franz. Nun also — weint ihr dieses Sohnes euch entäußert?

D. a. Moor (aufstehend). Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht diese Liebe zu ihm, die euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben — ist er euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus eurem Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß' es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit.

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn versuchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt ihr nicht versuchen. Was heißt ihr euren Sohn?



Die Räuber.

— dem ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. O das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheissen!

Franz. Seht ihr's, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt. Durch eure väterliche Theilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz selbst bestochen, euch den Garaus zu machen. Seid ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann jetzt freier dahin brausen. Denkt euch einmal an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Lauf seiner Excesse so unbarmherzig im Weg stehen? Ist das aber Liebe gegen Liebe? ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde, wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens opfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbesiegt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt ihr das einen Sohn? Antwortet! heißt ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzüchtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Stundium ist, keinen Vater zu haben. — O daß ihr's begreifen lerntet! daß euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber eure Nachsicht muß ihn in seinen Niederlichkeiten befestigen, euer Vorwand ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniß fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? — Bedenkt, Vater, wenn ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht ent weder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schwurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden!

Franz. Schon recht! schon recht! — Aber, wenn er nun kommt mit der Erde des Heuchlers, euer Mitleid erweint, eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingehet und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Ent-rüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird's besser sein, ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib' ihm —

Franz (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt ihr euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust — Ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung! (Geht traurig ab.)

Franz (mit Lachen ihm nachsehend). Tröste dich, Alter! du wirfst ihn nimmer an diese Brust drücken; der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüssen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? (Er liest die zer-rissenen Briefstücke zusammen.) — Und Gram wird auch den Alten bald fortzuschaffen, — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu sein, und, bei meiner Ehre, ich will sie geltend

machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte. Warum gerade mir die Lappländernase? gerade mir dieses Möhrenmaul? diese Hottentottenangen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschenorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darinnen hofieren, eh' er entstund? oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! nein! ich thut' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und arm-selig ans Ufer dieses großen Oceans, Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten; Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pacta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrllicher Name! — wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottierer zur Noth noch hinauslangt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respect und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheidten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnafische Anstalten! Kommen mir vor wie die Hecken, die meine Bauern gar schlan um ihre Felder herumführen, daß ja kein Hase drüber setzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn, und galoppiert weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase sein müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. Es ist jetzt die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter

aufzuzschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geh! zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwätzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdolmetscht: er ist ans eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sei er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von eben derselben Heimath zu eben derselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sei er dir heilig! Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden sein, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung sein muß? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Actus selber, durch den ich entstund? Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Proceß zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Actus, das doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte? Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk fokettieren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hegererei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig ans Werk! — Ich will alles um mich her ansrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertröge, wozu mich die Lebenswürdigkeit gebricht.

(216.)

Zweite Scene.

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Karl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

Karl v. Moor (legt das Buch weg). Mir ekelt vor diesem tintenleckenden Seculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg (stellt ihm ein Glas hin und trinkt). Den Josephus mußt du lesen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus' ist ausgebraunt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da frabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules, und studieren sich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding sei, das er in seinen Hoden geführt hat. Ein französischer Abbé dociert, Alexander sei ein Hasenfuß gewesen; ein schwindstüchtiger Professor hält sich bei jedem Wort ein Gläschen Salniakgeist vor die Nase, und liest ein Collegium über die Kraft. Kerls, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Vuben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibal — feuchtohrige Vuben fischen Phrasen aus der Schlacht bei Cannä, und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie erponieren müssen.

Spiegelberg. Das ist ja recht alexandrinisch geslennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldschlacht, daß ihr jetzt in Gymnasien lebet, und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt und mit Drahtfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (trinkt). Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

Moor. Pfui! pfui! über das schlappe Castraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzufäulen, und die Helden des Alterthums mit Commentationen zu schinden und zu verhinzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Tenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schnupfuzer, daß er

sie vertrete bei Jhro Gnaden, und hudehlt den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. — Verdammten den Sadducäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Zinszins am Altare — fallen auf die Kniee, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können, — wenden kein Aug' von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisiert ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht — — so warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag“ — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! — Vitten! Schwüre! Thränen! (Auf den Boden stampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar tausend lausige Ducaten —

Moor. Nein! ich mag nicht daran denken! — Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Geseze. Das Gesez hat zum Schneckenang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesez hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. Sie verpallissadieren sich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofieren der Latine seines Magens, und lassen sich klemmen von seinen Winden. — Ach! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Monumentlöcher sein sollen. (Er wirft den Degen auf den Tisch und steht auf.)

Spiegelberg (auffspringend). Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sanft, Bruder, sanft! — wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder aufs Tapet brächten!

Moor (lacht aus vollem Halse). Ach! Nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deintige schon hat?

Spiegelberg. Daß dich Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis schon voraus beschnitten. Aber sag', ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citieren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ist. Da beweis' ich, nun durch triftige Documente, Herodes, der Vierfürst, sei mein Großjahnher gewesen, und so ferner. Das wird ein Victoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder ins Trockene



kommen und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Vorten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Kamerad! mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg (stutzig). Pfui, du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen? Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr ins Befehlshand schreiben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? Ha! ich muß nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revanche ließeest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmolte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässeest alles Fleisch aufkaufen in ganz L., daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düffelten Rache. Wir Bursche, frisch heraus zu siebzeihundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth und Barbierer und alle Hüfste, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn

man den Burschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässeest Doctores kommen, ein ganzes Concilium, und botst drei Ducaten, wer dem Hund ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehr' im Leib haben und Nein sagen, und hatten's schon verabredt, sie zu forcieren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drei Ducaten, und kam's im Abstreich herab auf drei Batzen; in einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald drauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerls!

Spiegelberg. Der Leichenpomp wird veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen Tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsre Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigefetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währt bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid, und ließeest das Fleisch verkaufen ums halbe Geld. Mort de ma vie! da hatten wir dir Respect, wie eine Garnison in einer eroberten Festung —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh', geh'! Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: er soll nur drauf los schaben und scharren, du wolltest dir dafür die Gurgel absaufen. — Weißt du noch? he? weißt du noch? O du heiloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich dran erinnerst! verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag', Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Kommu, laß dir ein Stückchen aus meinen Vubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Vuben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pstumpf! lagst du, und ward ein Gejisch und Gelächter über dir, und wurddest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Hans lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahen und zu nah dran vorbeistrichen. Das war nun mein Seelengandium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb freipieren vor Lachen, wenn mich dann das Luder so giftig anstierte, und so gern auf mich losgerannt wär', wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Ripp', daß er vor Wuth von der Kette reißt und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiß' aus und davon — Tausend Schwerenoth! da ist dir just der vermaledeite Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthig, also kurz resoliert — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken, die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange sein, wenn's aufs Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor (ärgertlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stänkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohreigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubiläum, wenn man das Handwerk ins Große practiciert. — Du wirst gaffen! du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweid' ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden fingern verhungern will.

Moor (gerührt). Wie? Du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden! du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein freisender Witz in die Wochen kommt. — (Steht auf, hitzig.) Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele. Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Versuchte Schlafsucht (sich vorn Kopf schlagend), die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitzig). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du heren, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gesagt. Ja, hör' ich die Doctors jamnern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medicin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sullys in ihren Cabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporfliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandensäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihn nicht den kleinsten Unfand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe.

Laß uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heut, und nie mehr. Die Post ist angekommen. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Schweizer. Grimm. Koller. Schusterle. Razmann treten auf.

Koller. Wißt ihr auch, daß man uns ankundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Schwarz nicht? sagt' er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Koller. Schon lange sucht er dich, ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er? wo, wo? (will eilig fort.)

Koller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittere nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! dieser Brief — freunt euch mit mir! Ich bin der Glücklichsste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder! Bruder! den Brief! den Brief!

Schwarz (gibt ihm den Brief, den er hastig aufreißt). Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gekus wie beim Sanct Veits-Tanz.

Schusterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder —?

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantontinen eines Projectmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf). La bourse ou la vie! (und packt Schweizer an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen, und rennt hinaus. Alle fahren auf.)

Koller (ihm nach). Moor! wonans, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er? was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Koller (nimmt den Brief von der Erde und liest).

„Unglücklicher Bruder!“ der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoff-

nung vereitelt ist — du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. „Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb seiner Thürme mit Wasser und Brod so lang tractiert zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern, und deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.“

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Canaille?

Spiegelberg (schachte herbeischleichend). Von Wasser und Brod ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen!

Koller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht! — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es? —

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf, aus dieser Lage reißen? hahaha! aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Hundsfott sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherren, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halbschneidende Arbeit sein, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts als Muth, denn was den Witß betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth sag' ich, Schweizer! Muth, Koller, Grimm, Razmann, Schusterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenn's nur das ist — Muth hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehn.

Schusterle. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf und sag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen!



Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schnitterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Vorges auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen und — Was gafft ihr mich an? — ist euer bißchen Muth schon verdampft?

Koller. Du bist wohl nicht der erste Ganner, der über den hohen Galgen weggegangen hat — und doch — Was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldthurm stecken und zusammenschmurren, bis man zum jüngsten Tag posamt? wollt ihr euch mit der Schaufel und Haxe um einen Bißchen trocknen Brod abquälen? wollt ihr an der Lente Fenster mit einem Bänckelänglerlied ein mageres Almosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzflüchtigen Laune eines gebieterischen Corporals das Segener zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehen? oder im Gallioten-Paradies das ganze Eisen-Magazin Vulcans hinterhererschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Koller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Pläne schon zusammen gemacht, aber sie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinfegtet, und ein Taschenbuch, oder einen Almanach, oder so etwas Aehnliches zusammenzufadeltet und um den lieben Groschen recensiertet, wie's wirklich Mode ist?

Schnitterle. Zum Henker! ihr rathet nah zu meinen Projecten. Ich dachte bei mir selbst, wie, wenn du ein Pietist würdest und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltst?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten aufs Maul schlagen, lassen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reisend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzosen

zu Felde — ich kenne einen Doctor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Haushüre lautet.

Schweizer (steht auf und gibt Spiegelberg die Hand). Moritz, du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

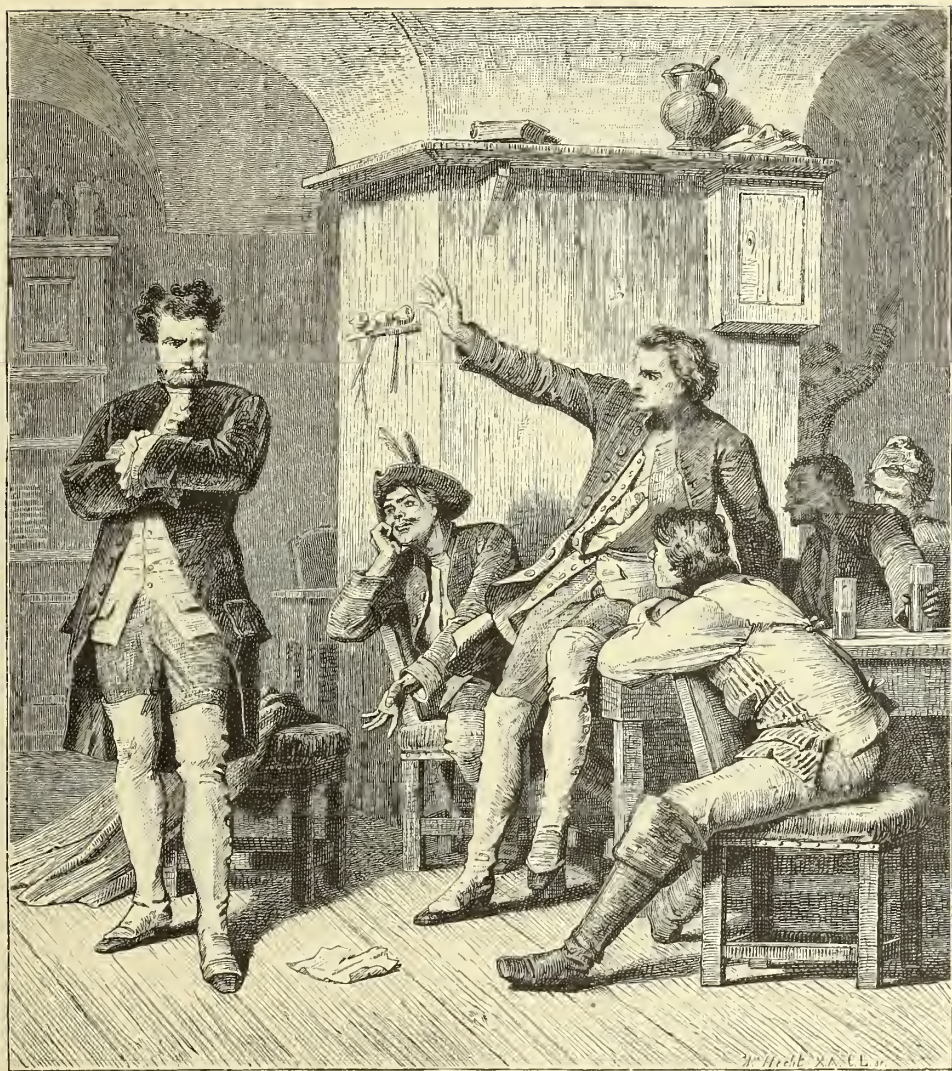
Schwarz. Vortreffliche Pläne! honette Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden, oder gar unsere Jungferschaft zu Märkte trieben.

Spiegelberg. Possen! Possen! Und was hindert's, daß ihr nicht das Meiste in Einer Person sein könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten ponsfieren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! auch so weit muß man hinausdenken! auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergessenheit —

Koller. Und obenan in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Hallunken zu machen — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt?

Spiegelberg. Ehrlich sagst du? Meinst du, du seist nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Hals schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verschenden, das stockende Geld in Anlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doctors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich sein, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respectirt zu werden —

Koller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahn Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeigeloct, ihr himmlisches Concert muscieren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nim dich in Acht! nim dich in Acht vor dem dreibeinigten Thiere!



Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem Jahrhunderterte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht schenke, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Octavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt! — Und wenn dich der

Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (klopft ihm auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da und zandert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so

im Stillen üben Acheron fördert, wo kein Hahn danach kräht! Nein, Bruder Moritz! dein Vorschlag ist gut, so lautet auch mein Katechismus.

Schneiterle. Vltz! Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich geworben.

Razmann. Du hast, wie ein anderer Orphens, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohlgerne, ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf: Pietisten — Quackfalter — Recensenten und Ganner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moritz!

Koller. Und auch du, Schweizer? (Gibt Spiegelberg die rechte Hand.) Also verpfänd' ich meine Seele dem Tensel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Konrierte unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich heranzuputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäubten, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kanine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! (aufgesprungen) frisch auf, Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf? Kommt, Kameraden!

Koller. Sachte nur! sachte! Wohin? Das Thier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg (gittig). Was predigt der Zanderer? Stand nicht der Kopf schon, eh' noch ein Glied sich regte? folgt, Kameraden!

Koller. Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geschmeißig). Ja — haltet — Koller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf sein. Verstehst ihr? ein feiner, politischer Kopf muß das sein. Ja, wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr jetzt seid, — durch Einen glücklichen Gedanken seid — Ja, freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entpinnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter politischer Kopf sein?

Koller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's feß heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — sag's unverzagt, Koller! — vielleicht wird er's doch thun.

Koller. Und seß ist das Ganze, wenn er's

nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

Moor (tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber). Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparden füttern ihre Jungen, Raben fischen ihren Kleinen auf dem Nas, und Er, Er, — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verrätherin, wenn Vaterliebe zur Negäre wird: o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwide zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser reße sich auf zu Grimm und Verderben!

Koller. Höre, Moor! was denkst du davon? Ein Ränberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brod im untersten Gewölbe der Thürme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vaterneue? ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht ansetzen — Neue und keine Gnade! — O ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, müßerwindliche Zwerfsicht, und kein Erbarmen!

Koller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Neue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshafes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's ansagen wollte — und doch, doch — o daß ich durch die ganze Natur das Horn des Insensbrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! — So liebte kein Sohn; ich hätte tausend Leben für ihn — (Schänmend auf die Erde stampfend.) Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäb', dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — er

sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir sein, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Ränberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an.)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein!

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Menmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er Schwarzen hart ergreift) das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir! das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Geschrei). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (auflpringend, vor sich). Bis ich ihn hinterhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen, was für ein Thor ich war, daß ich ins Kästch zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit, — Mörder, Räuber! — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg denn von mir, Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! — O ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und „Glück zu“ dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein jeder, und schwört mir Treu und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!

Alle (geben ihm die Hand). Wir schwören dir Treu und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte, schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden! (Spiegelberg läuft während auf und nieder.)

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

Moor. Nun denn, so laßt uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbengsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal!

(Sie gehen ab.)

Spiegelberg (ihnen nachsehend, nach einer Pause). Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen. (Ab.)

Dritte Scene.

Im Moorischen Schloß. Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen, barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preisgibt! Daheim labt er sich mit süßem köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zwei.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbett wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schauernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzens faßt — O, es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele, was muß man thun, wenn man von ihm verflucht sein will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich, wie mich selbst, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine, wenn sie nicht mehr ist, als mein Leben.

Amalia. O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst — (flöz) Hasse mich! Ich müßte feuerroth werden vor Scham, wenn ich an Karl denke, und mir eben einfiel, daß du mich

nicht habest. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh' und laß mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Trummerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebervolles Herz. (Zhr auf die Brust klopfend.) Hier, hier, herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wiederzustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trotz will ich's vor aller Welt gestehen — ich lieb' ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend). Was, mich vergessen?

Franz. Hastest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring, zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kam auch ein Jüngling den Reizen einer Metzge Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdanken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebesküssen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metzge?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingetauscht.

Amalia (heftig). Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — Nicht wahr, Amalia? nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebsteß Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (Wie vor sich, aber laut.) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entziehen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; da verräth sich's im todtblaffen, eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor — da sammelt's in der halben, verstämmelten Stimme —

da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinschwanckenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — da, da spritzt es den eitrigen freßenden Schamm aus Stirn und Wangen und Mund, und der ganzen Fläche des Leibes zum scheußlichen Ausatz hervor und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande — pfui, pfui! mir ekel. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist aufsuchte, die Scham schien ihr schenes Auge vor ihm zuzublinken — du rufst Wehe über ihn aus. Auf dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (schlägt ihn). Schamloser Lasterer!

Franz. Grant dir vor diesem Karl? Ekel dir schon vor dem matten Gemälde? Geh', gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh', sauge seinen balsamischen Aethem ein und laß dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen, todähnlichen Schwindel hanchen, der den Geruch eines versterbenden Nases und den Anblick eines leichenwollen Wahlplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Gesicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner stehenden Außenseite willen zu verdammen? Auch im euleudesten Mesopischen Krüppel kam eine große, lebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamm, glänzen. (Woshaft lächelnd.) Auch aus blattrigten Lippen kam ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die festen des Charakters erschüttert, wenn mit der Menschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froß aufspringend). Ha! Karl! nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kam? (Franz steht einige Zeit tief sinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehen.) Wohin so eilig? fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhölltem Gesicht). Laß mich! laß mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — laß mich, Amalia! ich will ihm zu Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen



* AN. VU. HECHT. 20. 18.

Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu ent-
erben — mich — mein Blut — mein Leben —
alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls!
bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser
mierschütterten Treue gegen meinen Bruder — Ver-
zeih, daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte
Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche
gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Senf-

zern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich,
für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten sie nie!

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen,
ich meinte immer, wir müßten Zwillinge sein! mid
wär' der leidige Unterschied von außen nicht, wobei
leider freilich Karl verlieren muß, wir würden zehn-
mal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst,
ja, du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Eben-
bild!

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem kenschen Lichte des Himmels! kein Nickerchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Sranz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seid Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Todtenstille der Nacht beim Claviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nüntliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (sieht ihn, sich verwundernd, an).

Sranz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammen-saßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahnet's, als hieß' es auf ewig — ver-lasß sie nicht, Bruder! — sei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt —
(er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.)
Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräther, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwor er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — Geh' aus meinen Augen!

Sranz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — und du wolltest ihn gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh' den Augenblick!

Sranz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh', sag' ich. Du hast mir eine kost-bare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Sranz. Du hassst mich.

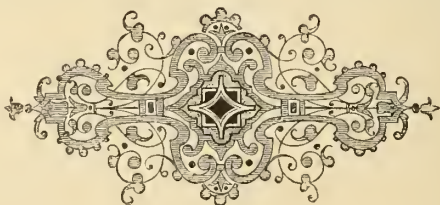
Amalia. Ich verachte dich, geh'!

Sranz (mit den Füßen stampfend). Wart! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler anopfem?

(Zornig ab.)

Amalia. Geh', Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bei Karl — Bettler, sagt er? so hat die Welt sich umgedreht! Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — Der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Hals.) Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein werth —

(Ab.)





Zweiter Akt.

Erste Scene.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doctor will, er sei im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wär' freie ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem irdischen Janberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen ver- rammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckenang der Materie fetten lassen? Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Welttröpfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möcht' ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möcht' ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möcht' es machen wie der gescheidte Arzt, nur um-

gekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrammt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediciner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Sichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft -- der überladene Geist drückt sein Gehäus zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen un- gebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen? den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! wer das zu Stand brächte? — Ein Werk ohne Gleichen! Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftnisferei beinahe

in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge Jahr^{*)} lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter! — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße, friedliche Entracht der Seele mit ihrem Lichte zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? — dieser heißhungerige Wolf frißt sich zu schnell satt — Sorge? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Gram? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — Was? sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (Tiefseufzend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! Ha! (Aufstrebend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Amarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komme du mir zu Hilfe, Jammer, und du, Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Kraß wiederkünt, und ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüthest und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hilfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftschmelzende Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn einer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn (spöttisch) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder corrosivischem Gift.

(Entschlossen.) Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz. (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweistest.

Hermann. Ich hab' Proben davon.

^{*)} Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Gistpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Plut über unsere Aerzte, die diese Frau im Prognostizieren beschäm!

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Hermann! Ich habe dir etwas zu sagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Manns! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen Bentel, Hermann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich dank' euch.

Franz. Wirklich, Hermann? wünschst du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', ihr wäret der ältere Sohn, und euer Vater hätte das Mark eines schwindstüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte, wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel ver trägt, an's Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Straßen dahinraseln, wahrhaftig! das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

Hermann. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggeschickt.

Hermann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Hermann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man räume sich einander ins Ohr, du seist zwischen dem Rindfleisch und Meerrettig gemacht worden, und dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Hermann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er rieth dir, deinen Adelsbrief im Aufstreich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Hermann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln anskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? was kammst du böse auf ihn sein? was kammst du ihm Böses thun? was kamm so eine Rache gegen einen Löwen? Dein

Sorn verflüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Fäbne zusammen schlagen und deine Wuth an trockenem Brode auslassen.

Hermann. (kämpft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz. (klopft ihm auf die Achsel). Pfiu, Hermann! du bist ein Cavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Hermann! Hagel und Wetter! ich würde das Aeußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Hermann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden hab'.

Franz. Nicht so stürmisch, Hermann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Hermann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Hermann. (näher kommend). Unbegreiflich! das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit elf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelmuth täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Hermann. Ich will ihn am Crucifix erwürgen.

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Stundekopf den Fügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Weider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tiefgebeückt vor seiner Thürschwelle —

Hermann. (in Hitz). Nein, so wahr ich Hermann heiße, das sollt ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glöhtet, das sollt ihr nicht!

Franz. Wirßt du es hindern? Auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihn auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Ansichten, mit deinen Entwürfen.

Hermann. Sagt mir, was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Hermann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh' — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beige-wohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen. —

Hermann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Commission ausführlich. Und Documente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hintertür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß mir!

Hermann. Und die wird sein: Vivat der neue Herr, Franciscus von Moor!

Franz. (streichelt ihm die Waden). Wie schlaun du bist! — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Hermann. Was sagt ihr? (krohlochend.) Eh soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz. (ihm nachrufend). Die Ernte ist dein, lieber Hermann! — (Allein.) Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Hen vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia!

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor schlafend in einem Lehnstessel. Amalia.

Amalia. (achte herbeischleichend). Leise! leise! er schlummert. (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen

malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockigtes Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlumme sanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift seine Hand). Horch! horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? Ach wie siehst du so elend! Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn schnell). Seht auf, lieber Greis! Ihr träumtet nur. Faßt euch!

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? drückt' ich nicht seine Hände? garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo ist er? wo? wo bin ich? Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist euch? Ihr schließt einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohn. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel groffen nicht — er verzeiht euch. (faßt seine Hand mit Wehmuth.) Vater meines Karls! ich verzeih' euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Todtenfarbe deines Angesichts verdammet den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt seine Hand mit Häßlichkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechzehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — O, es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzeihung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — O meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (nimmt das Auge auf das Bild geheftet). Nein! nein! er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend). So ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wär' ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und schöner hüpft — dieser Blick hätt' euch übers Grab hinüber geleuchtet. Dieser Blick hätt' euch über die Sterne getragen.

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegenesang.

Amalia (schwärmend). Ja süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karl, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — (aufspringend, entzückt) und von jetzt an in seinen Armen auf ewig.

(Pause. Sie geht ans Clavier und spielt.)

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Kanthus schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, eh' ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromachas und Hektors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen.

(Spielt fort.)

Theures Weib, geh', hol' die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Ueber Ithyanag unsre Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands Erretter,
Und wir sehn uns wieder im Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von himen gehn.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig herankommen.

(Daniel ab.)

D. a. Moor. Amalia! Amalia! schöne meiner!
Amalia (spielt fort).

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirfst hingehn, wo kein Tag mehr scheint,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Ethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Ethesfluß ertränken,
Über meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde rast schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Tranern!
Hektors Liebe stirbt im Ethe nicht.

Franz. Hermann verkappt. Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Bot-
schaften, sagt er, warten auf euch. Kömmt ihr sie
hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her,
mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm
einen Becher Wein!

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr!
laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn
er wider Willen euer Herz durchbohrt. Ich bin ein
Fremdling in diesem Lande, aber euch kenn' ich sehr
gut, ihr seid der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte euren Sohn. —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst
ihn? wo ist er? wo, wo?

(Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

Hermann. Er studierte in Leipzig. Von da zog
er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte
Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte,
mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein
Brod vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach
der leidige Krieg zwischen Preußen und Oesterreich
wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu
hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs sieg-
reicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte
er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe
auf dem Bette der Helden, ich hab' keinen Vater
mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Hermann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog
den preussischen Siegesflug mit. Wir kamen zu-
sammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel

von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen
Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns
standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt sein Haupt in das Kissen). Stille,
o stille!

Hermann. Acht Tage drauf war das heiße Treffen
bei Prag — ich darf euch sagen, euer Sohn hat sich
gehalten wie ein wackerer Kriegermann. Er that
Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regi-
menter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuer-
kugeln fielen rechts und links, euer Sohn stand. Eine
Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, euer Sohn
nahm die Fahne in die linke, und stand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! Hört ihr's?
er stand —

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht
niedergesunken unter Kugelgepfeife, mit der Linken
hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in
die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen,
es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der Ge-
neral sei vor einer Stunde gefallen — „Er ist ge-
fallen, sagt' ich, und du?“ — Nun, wer ein braver
Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der
folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte
er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Hermann losgehend). Daß der Tod
deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher
kommen, unserem Vater den Todesstoß zu geben? —
Vater! Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines ster-
benden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte
er, du wirfst's meinem alten Vater überliefern; das
Blut seines Sohnes fließt daran; er ist gerochen, er
mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich
gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Ver-
zweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todeschlummer aufgejagt). Sein
letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ansträubend).
Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Ver-
zweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). O! was habt ihr
gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Hermann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch
ein Portrait, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen
zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies
soll meinem Bruder Franz, sagte er, ich weiß nicht,
was er damit sagen wollte.

Franz (wie erstaunt). Mir? Amalias Portrait?
Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Feiler, be-
stochener Betrüger!

(Sagt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht euer Bild ist — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfleischend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung.

Hermann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Seht zu Franz.) Warum habt ihr auch das gemacht, Junker?

(Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend, ihm nach). Bleib! Bleib! Was waren seine letzten Worte?

Hermann (zurückwendend). Sein letzter Seufzer war Amalia.

(Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein! du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! (hin und her taumelnd, bis sie umsinkt) todt — Karl ist todt. —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht. Sieh doch! sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! Es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt!

(Schnell ab.)

Franz (auf den Boden stampend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab?

Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein Engel, ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Hefter! Fluch, Fluch über euch selber!

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stien). Er war ein Engel, war Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, raunte er in Kampf und Tod! Ungeheuer! Ungeheuer!

(Wüthet wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (Höhnisch lachend.) Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen. Hin, verloren auf ewig! Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwätzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlaß euch im Tode! —

D. a. Moor. Schensal! Schensal! Schaff mir meinen Sohn wieder! (fährt aus dem Sessel, will Franz an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

Franz. Kraflose Knochen! ihr wagt es — Sterbt! Verzweifelt!

(Ab.)

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgranen Mörder — Wehe, wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen mir — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia mit verweinten Augen.

D. a. Moor. Amalia! Bote des Himmels! Kommt du, meine Seele zu lösen?

Amalia (mit kauerem Ton). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniß belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu



glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen, wir sehn ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! O, es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: ich hab' meinen Sohn ermordet!

Amalia. O, er wird euch die Schmerzerinnerung aus der Seele lächeln! Seid doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer kispelten leise ihn nach! Sein letzter Seufzer war ja Amalia! Wird nicht sein erster Jubel Amalia sein?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seid zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürr? warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen

du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

Franz tritt auf.

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! Ich ver-gebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist angeben.

Franz. Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

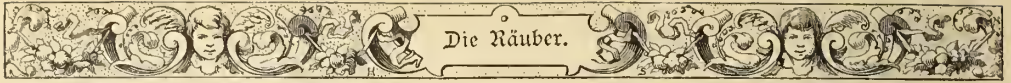
Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh', nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich euch lesen? (nimmt die Bibel und blättert.)

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrete im Kreis seiner eilse — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sei ihm genommen auf ewig —

Amalia (liest). „Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den



„Rock in das Blut und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen, und sagen: diesen haben wir gefunden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sei, oder nicht?“ (Franz geht plötzlich hinweg.) „Er kannte ihn aber und sprach: es ist „meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen.“

D. a. Moor (fällt aufs Kissen zurück). Ein reißend Thier hat Joseph zerrissen!

Amalia (liest weiter). „Und Jakob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; „aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: „ich werde mit Leid hinunterfahren.“

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

Amalia (hinzupringend, läßt das Buch fallen). Hilf Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitt' dich — ruf dem Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — dein Name sei —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrei). Todt! Alles todt! (Ist in Verzweiflung.)

Franz hüpf frohlockend herein.

Todt, schreien sie, todt! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse getert es todt. — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals „Guten Morgen“ heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu.) Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir ins Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke! Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, saß liebevoll lächelnd am Thor, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Angbrannen sollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirne soll ener Wetterglas sein! Er streichelte und koste den Nacken, der gegen ihn

störig zurückschlug. Streicheln und kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigten Sporen ins Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünn Bier ein Tractament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen, feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sklavischen Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Liverei will ich euch kleiden! (Er geht ab.)

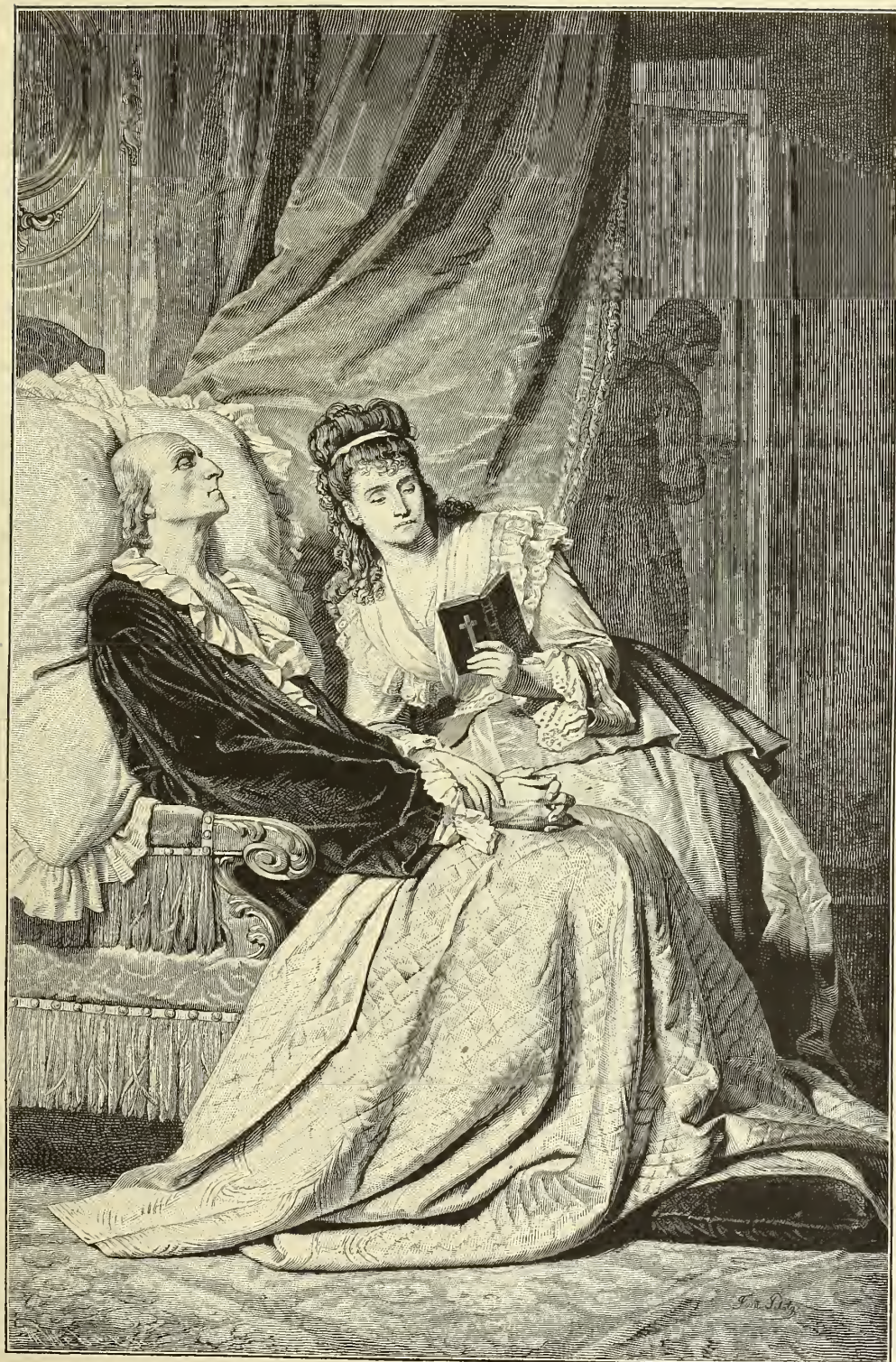
Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? bist's wirklich? So laß dich doch zu Brei zusammendrücken, lieber Herzensbruder Moriz? Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Recruten mit einem ganzen Trich, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? gelt? Und das ganze Kerl dazu! — Du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir: war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unser acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicierte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen; das ist dir ein Corps Kerles, Bruder, delicioße Bursche, sag' ich dir, wo als einer den andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf und stehen dir in einem Renommée vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelfchen von dem Schlankopf Spiegelberg wirst getroffen haben; ich halte sie mir auch nur deswegen — vom Kopf bis zum Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich; sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' lezt hin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berühmten Spiegelberg gesehen, und diktiert' einem Strizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurndocor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, parforce inquiriert, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, er sei der Spiegelberg — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben,



daß die Canaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monat drauf hängt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise Toback in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte und den Pseudo Spiegelberg in seiner Glorie da paradien sah — und unterdessen, daß Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz leicht aus den Schlingen, und deutet der superflugen Gerechtigkeit hinterücks Ejselohren, daß 's zum Erbarmen ist.

Razmann (lacht). Du bist eben noch immer der 11te.

Spiegelberg. Das bist ich, wie du siehst, an Leib und Seel. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte — du weißt, ich hasse das diem perdidit auf den Tod — so mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mansstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen könnten jetzt in den Federn sein. Um nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiß' die andern warten vorm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleich' mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizier' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehen weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Nektissin. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerls draußen fangen an zu stürmen und zu hasselieren, als käm' der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! — da hättest du die Haß sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finstern nach ihren Rücken tappten und sich jämmerlich geberdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlaken wickelten, oder unter dem Ofen zusammenkrochen wie Katzen, andere in der Angst ihres Herzens die Stube so besprengten, daß du hättest das Schwimmen drin lernen können, und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schurre, die Nektissin, angezogen wie Eva vor dem Fall — du weißt, Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist, als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal die schwarzbranne, runzlichte, zotlichte Vettel vor mir herumtanzen, und mich bei ihrer jugfräulichen Sittsamkeit beschwören

— alle Teufel! ich hatte schon den Ellbogen angelegt, ihr die übriggebliebenen wenigen edlen vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resoliert! entweder herans mit dem Silbergeschir, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thalerchen, oder — meine Kerls verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spaß oben drein, und meine Kerls haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

Razmann (auf den Boden stampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Linderleben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Corpus ist noch beisammen und schwillt dir stündlich wie ein Prälatenbauch — ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Hensers doch wissen, was für Herereien du brauchst —

Spiegelberg. Herereien? Braucht keiner Herereien — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frißt — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honneten Mann kann man aus jedem Weidenstojen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Größ — auch gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbubenklima, und da rath' ich dir, reis' du ins Graubündler Land, das ist das Athen der heutigen Ganner.

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja, ja! man muß niemand sein Recht vorenthalten, Italien weist auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortnacht, wie es bereits auf dem Weg ist, und die Bibel vollends hinausrotiert, wie es die glänzendsten Aspecten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen — überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradiesgärtlein selber ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter sage — wo bin ich stehen geblieben?

Razmann. Bei den Kunstgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelrögten, Stadtpatrollanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleißigsten

bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähest, sondierst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf pro Cent, über die einreisende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Regierung schimpft, oder wider die Physiognomik eifert und dergleichen, Bruder! das ist die rechte Höhe! die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan aufsetzen — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollenbeutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist und fragst nur so im Vorbeigehen: haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; läugnet er's aber: der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entschümen, — ich bedaure (aufspringend) Bruder! Triumph, Bruder! Lösch deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals dran gezweifelt hätte. — Nun du deinen Mann in dem Harnen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn! das hab' ich so gemacht: — sobald ich einmal die Fährte hatte, hängt' ich mich meinem Candidaten an wie eine Klette, samte Brüderschaft mit ihm, und Notabene! zechfrei mußt du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — du gehst weiter, du führst ihn in Spielcompagnieen und bei liederlichen Menschen ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen und gutem Namen bankrott wird; denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Pragi wohl fünfzigmal abstrahiert, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gesagt ist, so ist der Teufel Meister — der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Bettstube. — Hösch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht.

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der, du plünderst deinem Mann Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selber — lern' mich die Pflöcke nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — schwere Noth! den hab' ich schön ins Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt'

er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Bestie that's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monfieur, sagt' ich, weißt Er auch, daß ich jetzt diese Schlüssel gerades Wegs zum Polizeilieutenant trage und Ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakrament! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen und anfangen zu zappeln wie ein uasser Pudel — — „Um's Himmelswillen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —“ Was will Er? will Er jetzt gleich den Topf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel gehn? — „O von Herzen gern, mit Freuden“ — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — Ead' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lektion mit goldenen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Lente kennen, daß er dich zu seinem Mäfler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihn sehen stelle, läßt er mich frei ausgehen — gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werk gehen? Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lang. — Gib Acht, es wird in der Näh was gefest haben! — Ja, ja, wie ich dir sage, Moritz, du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen sein — er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerl in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollaus haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Bente, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjuncker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldenen Worten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falsch münzt und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haust teuflermäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! Hum!

Razmann. Neulich erfahrene wir im Wirthshaus, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Proceß von einer Million durch die Pfüße seines Advokaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tisch und brettelte, — wie viel sind unsrer? frug er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — Nicht mehr als fünf! sagt' ich — es ist genug! sagt' er, warf der Wirthin das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, ließ abseitswärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat saß bei ihm drinn, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerolen in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — Der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Rock herabtanzen; der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reiter flohen — dein Geld, Canaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Weil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stak in seinem Bandh wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das Meine gethan! rief er und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum! hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht, ich versteh'.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich versteh'.

Schwarz in vollem Lauf.

Razmann. Wer da? was gibt's da? Passagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo sind die Andern? — Taufensackerment! ihr steht da und plaudert? Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? und Roller —

Razmann. Was denn? was denn?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier Andern mit —

Razmann. Roller? Schwere Noth! seit wann — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei. — Der wackere Bursche hat nichts bekannt; gestern ist ihm der Proceß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Capuzinerskutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort drauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte! — Aber ach, der arme Roller! — der arme Roller! Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

(Trillert ein Liedchen.)

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk', du hängst mir wohl alleine,
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann (aufspringend). Horch! ein Schuß.

(Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene gesungen.)

Die Nürnberger hängen keinen,

Sie hätten ihn denn vor. Da capo.

Schweizer. Roller (hinter der Scene). Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! holen mich zehn Tensel!

Schweizer. Roller (hinter der Scene). Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter!

(fliegen ihm entgegen.)



Roller.

Räuber Moor zu Pferd. Schweizer. Roller. Grimm. Schusterle. Räubertrupp mit Roth und Staub bedeckt treten auf.

Räuber Moor (vom Pferd springend). Freiheit! Freiheit! — Du bist im Trocknen, Roller! — führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Wein. (Wirft sich auf die Erde.) Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun, bei der Feueresse des Pluto! bist du vom Rad auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

Roller (in Athem). Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag die Here. Der Stab war schon über dich gebrochen.

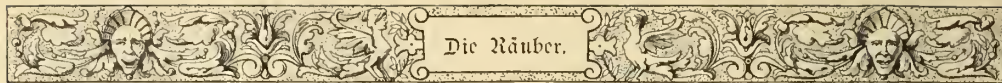
Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Brantwein! — Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen — Gebt mir doch ein Glas Brantwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann?

Schwarz. Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwätz

doch! wie bist du davon kommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller (stürzt eine Flasche Brantwein hinunter). Ah! das schmeckt, das brennt ein! Gerades Wegs vom Galgen her sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakramentsleiter, auf der ich in den Schooß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Priße Schnupstabaß haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsere Spionen Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einsallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen. Auf! sagt der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten wir ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König gelenchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll.



Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelschen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Koller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fußgänger durcheinander und Wagen, der Lärm und der Galgenpsalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, breunt an, breunt an! Die Kerl flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreißig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Kinten in die Nähe des Pulverthurns, in Kirchen und Scheunen — Morbten! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indeß Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klaster tiefer versunken.

Koller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorra und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllten den infernalischen Schwanke in die Rund herum nach, ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — jetzt muß' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteint wie Loths Weib zurückschau'n, Reißaus! zerrissen die Haufen! davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer gerathen, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Koller. Es war Hilfe in der Noth; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leib zu Grabe marschieren, wie ich, und die sakramentalischen Anstalten und Schindersceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die lanernden Schindernknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen

Ohren — und das Gefrächz hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antecessor zu dreißigen hingen, und das alles, alles — und obendrein noch der Vor-schmack der Seligkeit, die mir blühte! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Lösung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelsfaß ein Reif gesprungen wäre — Hört, Canaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg (lacht). Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitz. (Trinkt ihm zu.) Zur glücklichen Wieder geburt!

Koller (wirft sein Glas weg). Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekinsprung, und Todesangst ist ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverthurm — Merkst du's jetzt, Razmann? drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — Es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zu lieb die Stadt drauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerls noch das gefundene fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal, was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich hab' mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Vorten vom Altartuch abgetrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Bagenstrick machen.

Schweizer. Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Seng für unser fünfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldene Sackuhren habe ich weggebigt, und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen Eins angerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu lösen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruinieren — Weißt du nicht, Schusterle, wie viel es Todte gesetzt hat?

Schusterle. Drei und achtzig, sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerstampet.



Schusterle.

Räuber Moor (sehr ernst). Roller, du bist theuer bezahlt.

Schusterle. Pah! pah! was heißt aber das? — ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelfinder, die ihre Ecken vergolden, eingeschnürte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausge-dörrte Ofenhocker, die keine Thüre mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doctor winselten, der in seinem gravitatischen Trab der Haß nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Moor. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder?

Schusterle. Ja zum Teufel! und Kindbetherinnen dazu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortieren; junge Frauen, die besorgten, sich an den Schindersstückchen zu ver-sehen, und ihrem Kind in Mutterleib den Galgen auf den Buckel zu breiten — Arme Poeten, die keinen Schuh anziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redt. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbei gehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich guck' hinein, und wie ich's beim Lichte besche,

was war's? ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen — Armes Thierchen, sagt' ich, du verfrerst ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schusterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! Murrst ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reiß sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten.

(Sie gehen zitternd ab.)

Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — was kann ich dafür? was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamroth

und ausgehöhlt vor dem Auge des Himmels, der sich annahm, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmetterten sollte — Geh'! geh'! du bist der Mann nicht, das Rachs-
 wert der obern Tribunale zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu ver-
 kriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt.

(Er will fliehen.)

Räuber eilig.

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadronieren im Holz herum — der höllische Blauschtrumpf muß ihnen ver-
 träscht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelanert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Cordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geniertheit! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Lustlöcher besetzt.

(Moor geht ab.)

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schusterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Fren' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Commißbrodrittern herumzuhanen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Meng. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel sein — Haben sie so lang gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Ursch ausgezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer, sechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. O! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloaf ersticktest, Dreckseele du! Bei nackten Tömmen hast

du ein großes Mantl, aber wenn du zwei Fäuste siehst, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde ver-
 heßen lassen.

Razmann. Der Hauptmann! der Hauptmann!

Moor langsam vor sich.

Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, jetzt müssen sie sechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen sechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlißen, daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (springt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Moud zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich ins Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeischn hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder geheßt werden, daß sie sich treunen, zerstreuen und auch in den Schuß reimen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, sechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegten. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Mantl weggeschossen. Laß sie nur anlaufen. — (Schusterle zupft Schweizers, dieser nimmt den Hauptmann bei-
 seite und spricht leise mit ihm.)

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Laß ihn die Kleider anziehen, so will ich sagen, er sei ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen — Sei ruhig, Schweizer, ich schwöre darauf, er wird doch noch ge-
 hangen werden.

Pater tritt auf.

Pater (vor sich, flüst). Ist das das Dracheneist? — Mit eurer Erlaubniß, meine Herren! Ich bin ein

Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllebrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Colonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf zu schimpfen, — oder (Er drückt ihm den Kolben vors Gesicht.)

Moor. Pfiu doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Concept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — Nur weiter, mein Herr! — „für Galgen und Rad?“

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Bentelschneider! Gaunerkönig! Großmogol aller Schelmen unter der Sonne! ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniß zog — das Setergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saugst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr, sehr wahr? Ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? drauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pater (im Eifer). Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Gränliche, gränliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! reiß zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich gerathen bis hieher! aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie thun machen?

Pater. Was du nie werth bist, zu empfangen — Schan' um dich, Mordbrenner! was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirsch'n auf diesen Eichen wachsen, und diese TannenPfirische tragen, so gewiß werdet ihr unverfehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dem, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt: wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Streuge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk' doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehn und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschneüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Koller. Hauptmann! — Sturm, Wetter und Hölle — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst unters Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knien, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brei zusammenzureiben!

(Pater schreit.)

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er seinen Degen zieht.) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen Neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Commando zu fliegen, oder nach Kanoneneumflück zu tanzen, und draußen stehn Siebenzehnhundert, unter Musketen ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrennerhauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominicuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan.

(Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? — Gehen Sie hin und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — diesen Rabin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt, der Fall seines Nachbarn war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen haben



ihn auf. — Diesen Demant zog ich einem Finanzrath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte und den trauernden Patrioten von seiner Thüre stieß. — Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen Ihres Gesichtes zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rote Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind sein? Er, der die hundert Augen des Argus hat, flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst sein? — Da domern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer, wie einem fernerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg! — stürmen wider den Geiz, und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Jschariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Aßten der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien denjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

Moor. Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh' hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf der Leiter groß und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im

Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verweisen will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe.

(Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande.) So höret denn ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Gräuel bis auf das letzte Udenken erlassen sein — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. (Mit triumphirendem Lächeln.) Unt, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seid frei!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangenen. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders sein, wenn ihr auch obfieglet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Verzeihung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (vor sich). Ist der Kerl unsinnig? — (Laut.) Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle sei, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. (Er gibt Schweizern ein Papier.) Kömmt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was kömmt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verräthern nicht Wort hält? — O seid außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimeßen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte drauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Ueber-eilungen ans. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht?



— Ja freilich, freilich, ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht Moor! — Ihr seid heillose Diebe! elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe

haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unschlüssig? seid ihr toll? seid ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater (äußerst erstaunt). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen und durch einen Selbstmord den Ver- trag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder, das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen, und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohl-

kommen sollte — ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verläßt?

Koller (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle uns nennfach umzingelte! (Schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem

Pater ins Gesicht). In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träfst unter Moors Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet, den Hauptmann!

Alle (lärmen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (sich losreisend, freudig). Jetzt sind wir frei — Kameraden. Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

(Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)





Dritter Akt.

Erste Scene.

Amalia im Garten, spielt auf der Laute.

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlich mild sein Blick, wie Maiesonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig, feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch fühlen!
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
In der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, rasten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden.

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

Franz tritt auf.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldigen Freuden! das Todtensied muß noch in deinen Ohren nimmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finsternes stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. Du weißt, was du unsern Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzucken könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt — Stauist du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an, und all seine Schlösser und Wälder. — Franz, der beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven.

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Junge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohlnachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basillikenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karl zu denken, zu hängen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer fenerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bild deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Capelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Vette mit Sturm ersteigen und deine stolze Scham mit noch größerm Stolge besiegen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin.

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Kuirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Volkslust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih mir, Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann! — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal, mit unzünftigen Griff meinen Leib zu betasten — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia.

Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frei athmen — ich fühlte mich stark wie das funkenprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrogenen Liebe. (Sie will gehn.)

Hermann tritt schüchtern herein.

Hermann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störest du mich?

Hermann. Dieser Centner muß von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (Wirft sich vor ihr nieder.) Vergebung! Vergebung! Ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia.

Amalia. Steh' auf! Geh! ich will nichts wissen. (Will fort.)

Hermann (der sie zurückhält). Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim in Frieden. (Will hinweg eilen.)

Hermann. So höret nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kann zurück und blickt ihn verwundert an). Wie fremd? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Hermann. Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Hermann (steht auf). Karl lebt noch!

Amalia (schreiend). Unglücklicher!

Hermann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herstürzend). Du lügst —

Hermann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Hermann. Und euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Hermann. Auch euer Oheim — Verrathet mich nicht. (Eilt hinaus.)

Amalia (steht lang wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach). Karl lebt noch!

Zweite Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.

Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. (Schweizer verliert sich unvermerkt.) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? Und so würde doch ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und alles zu Grund schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zu Grund gehen, wenig Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zu Grund gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Aneise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienenforgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterpläne und ihre Mänselgeschäfte, das wunderfeltame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worein so Mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter fängt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Anblick versenkt). So stirbt ein Held! — Anbetenswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (Mit verbissnem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut übers Gesicht). Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sei doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja, Fremde! diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gerne.

Moor (zurückgesunken). Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh, o weh!

Moor. Meine Unschuld! meine Unschuld! — Seht! es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle fangen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwimmt! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung. (Wild zurückfahrend.) Unlagert von Mördern — von Nattern umzogen — angeschnitten an das Laster mit eisernen Bänden — hinschwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein henkender Abbadooma!

Schwarz (zu den Uebrigen). Unbegreiflich! ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor (mit Wuth). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm (zu den Andern). Nur Geduld, der Paroxysmus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! du Schloß meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! — werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen fühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen fühlen — Dahin! dahin, unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hut.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Weine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch! so rutscht der Plunder unter mir ab und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zuordnen setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirne gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Koller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem. (Er wischt sich die Augen.) Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Hundert und sechzig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in allem.

Moor. Dreihundert für Einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf. So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Kollers! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinsky kommt.

Kosinsky (vor sich). In dieser Revier herin, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — he, holla! was sind das für Gesichter? — sollten's? — wie? wein's diese — sie sind's, sind's! — ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herrn! verzeihen Sie? Ich weiß nicht, geh' ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehn?

Kosinsky. Männer!



Kosinsky.

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich und will hoffen, bald meine Brüder — so könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen, denn ich such' einen Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge! wir duzen einander.

Moor (näher kommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich ansehen und einen andern suchen? (Starrt ihn lange an.) Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Carthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als graufames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund

sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Golttheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Pläne! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Hei! Hei! So ist ja unser Koller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für unsre Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den großen Schritt deines Lebens weggaufelst, wie ein unbefonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelskugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — Ich bin vier und zwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein



fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustossen, oder Weiber hinterücks in den Sand zu schieben? Geh', geh'! du bist deiner Unnue entlaufen, weil sie dir mit der Rathe gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? willst du diesen Hercules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Gauges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schem, ein Menehnmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgesehlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? Wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robin in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schnieden, — die deine kindische Phantasie erhitze und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann anstecke? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditen Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf- und abgehend). Ei wie dunnt! wie abscheulich, wie unverzeihlich dunnt! Das ist die Manier nicht! Ich hab's anders gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwähren, damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand.) Denk', ich rathe dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen

weist — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube mir, mir! und mache dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks — du wirst mir dann selbst den Dold in die Hände zwingen, du wirst — Eagert auch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wißet also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird fenerroth.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Blick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (steht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Egypfen nach Hof citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängniß, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang, und

wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofes, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor, gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wußte niemand, wohin? und seitdem mit keinem Aug mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Blitz, ich stieg' nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Dornen getroffen! — Blut, war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage; er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geraden Wegs

dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprengte die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwandten mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich processiert, infam — merk's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt; meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertranert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wehend). Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin, was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? (Heftig zu Schweizer.) Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! du folgst mir — Sie weint, sie vertranert ihr Leben. Auf! hurtig! Alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein.

(Sie gehen ab.)





Vierter Akt.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Räuber Moor. Kosinsky in der Ferne.

Moor. Geh' voran und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seid der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich euer Reitknecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen. Lebt wohl!

(Ab.)

Moor. Sei mir gegrüßt, Vaterlandserde! (Er küßt die Erde.) Vaterlandshimmel! Vaterlandsfonne! — und fluren und Hügel und Ströme und Wälder! seid alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimathgebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch dem armen Flüchtling entgegen! Elysium! dichterische Welt! Halt

ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

(Er kommt näher.) Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier ins Treffen bei Abela führtest, und nebendran der grasigte Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (Er lachelt.) Die goldnen Maianjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalias blühenden Kindern zum zweitenmal leben — hier! hier der

Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmolte dazu! (Er fährt auf.) Warum bin ich hieher gekommen? daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der flirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hatte das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterner zurückläßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (Er dreht sich schnell nach dem äußersten Ende der Gegend, allwo er plötzlich stille steht und nach dem Schloß mit Wehmuth herüber blickt.) Sie nicht sehen, nicht einen Blick — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! (Er kehrt um.) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! weg hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! (Er geht schnell auf das Schloß zu.) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (Er steht an der Pforte.) Wie wird mir? was ist das, Moor? Sei ein Mann! — Todeschauer — Schreckenahnung — — (Er geht hinein.)

Zweite Scene.

Galerie im Schloß.

Räuber Moor. Amalia treten auf.

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bild — niß unter diesen Gemälden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. (An den Gemälden herumgehend.) Dieser ist's nicht.

Amalia. Errathen! — Er war der Stammvater des gräßlichen Hauses, und erhielt den Adel vom Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor (immer an den Gemälden). Dieser ist's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie? Sehen Sie doch besser! ich dachte, Sie kannten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihn fehlt der sanftmüthige Jüngling um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

Amalia. Ich erstanne. Wie? Ahtzehn Jahre nicht mehr gesehen, und noch —

Moor (schnell mit einer fliegenden Räthe). Dieser ist's! (Er steht wie vom Blitz gerührt.)

Amalia. Ein vortrefflicher Mann.

Moor (in seinem Anblick versunken). Vater! Vater! verzeih mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — (Er wischt sich die Augen). Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

Moor. O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin sein?

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahin geht — (Sanft seine Hand ergreifend.) Lieber Herr Graf, es reißt keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht dreißig Jahre alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessieren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts! Alles! Nichts — wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Weß ist dies Bild rechter Hand dort? mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia (schnell ab).

Moor.

Sie liebt mich! sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen sing an sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdienstest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Block? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblick seines Vaters.) Du, du — Fenerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet!

(Er rennt davon.)

Franz von Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was jagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt,

als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und Ostgesehenes in seinem wilden sonnenverbräunten Gesicht, das mich heben macht — Auch Almalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkrenzten, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte? Ja, das sah ich, durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen. Holta, Franz! sieh dich vor! dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer!

(Er steht forschend dem Portrait Karls gegenüber.)

Sein langer Gänsehals — seine schwarzen, feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsternes überhangendes, buschigtes Augenbraum. (Plötzlich zusammenfahrend.) — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist Karl! ja jetzt werden mir alle Tüge wieder lebendig — Er ist's! trotz seiner Larve! — Er ist's — trotz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammniß! (Auf und ab mit heftigen Schritten.) Hab' ich darum meine Nächte verprast, — darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht, — bin ich darum gegen alle Instincte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unglückselige Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel töple — Sachte! nur sachte! — Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todssünden gewatet, daß es Aufstund wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — ans Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — Die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankrott werden, wenn sie für meine Schulden all gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann! — (Er schellt.) — Er versammelte sich zu dem Geist seines Vaters und komme! der Todten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegt! Er sieht so geheimnißvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! (Daniel ab.) Wart, Alter, dich will ich fangen! ins Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblaffen soll! — Er soll sterben! Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weggeht und müßig zugast, wie es weiter damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell ihn hieher! Sieh mir fest ins Auge! Wie deine Kniee schlottern! wie du zitterst! Geseh', Alter! was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz. Trink diesen Wein aus! — Was? du zanderst? — Herans, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Geseh', geseh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz. (greift ihn hart an.) Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was staket ihr denn so beisammen? Er und du und Almalia? Und was flüstert ihr immer zusammen? Herans damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott: er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es läugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdroffeln? Mir beim Bartscheeren die Gurgel abzuschneiden? Mir im Wein oder in Chocolate zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Herans damit! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nicht anders sage, als die reine lantere Wahrheit.

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiß Geld in deinen Ventel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

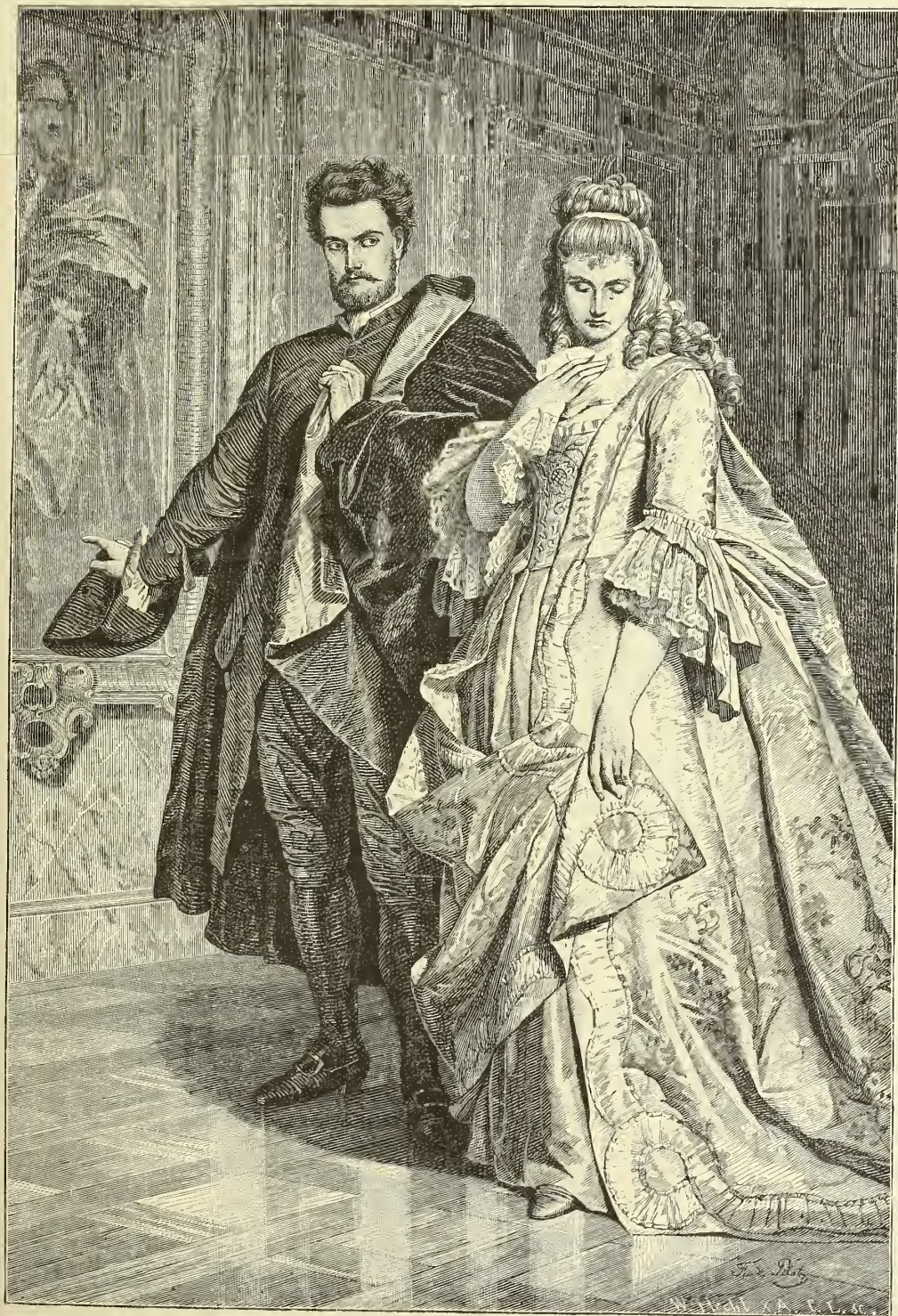
Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das Mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukommen — daß er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem allem.



Franz. Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (blas). Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören! Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumsführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemälde ab, stand er bei dem Portrait des seligen Herrn plötzlich still, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete darauf hin und sagte: ein vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann! gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich hab' dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont! —

Daniel. Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich hab' euch immer redlich gedienet.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in allem, was ich dich heiße.

Daniel. In allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachtsmährchen zu glauben! Geh', Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nimmer unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weshwegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lang Besinnszeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder

willst du lieber dein Brod essen in Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was, Herr? Fried' und Ruhe im Alter, und ein Todtschläger?

Franz. Antwort' auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare! meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz (im Begriff zu gehen). Gut, du sollst's nöthig haben. (Daniel hält ihn an und fällt vor ihm nieder.)

Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Gnädiger Herr, ich bin heute einundsiebenzig Jahr alt! und hab' Vater und Mutter gehret, und niemand meines Wissens um des Hellsers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten tren und redlich, und hab' in eurem Hause gedienet vierundierzig Jahr, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach, Herr, Herr! (umfaßt seine Kniee heftig) und ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Gräuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll? Nein, nein, mein liebster bester, liebster gnädiger Herr! das wollt ihr nicht, das könnt ihr nicht wollen von einem einundsiebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürrten Sehnen in eurem Dienst wie ein Tagelöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will euch einschließen in mein Abend- und Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

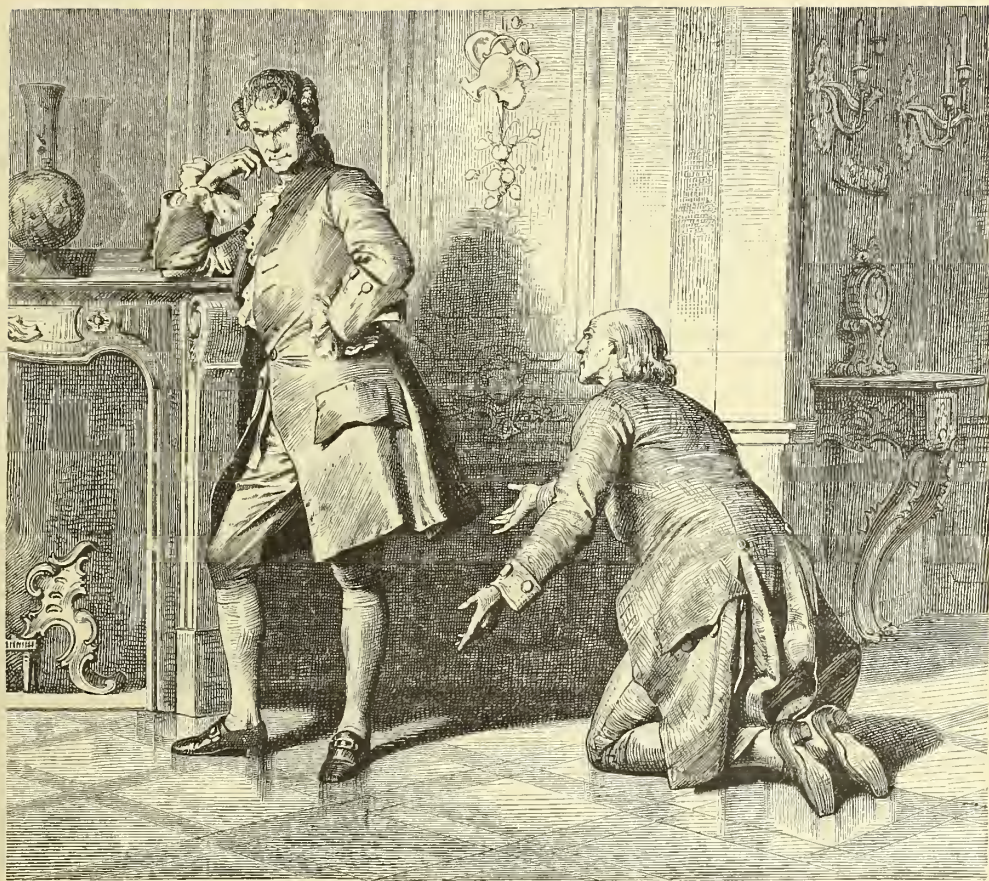
Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? Darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigest.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! Sieh, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du? verstehst du? das höchste Glück und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.



Daniel (nach einigem Nachdenken). Ich will's thun, morgen will ich's thun. (Ab.)

Franz.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allen Ansehen nach werden Sie morgen Abend Ihr Henkermahl halten! Es kommt Alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und drans wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bei der ganzen Herculesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und dran freiert ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absichten, als dort bei seinem Entstehen war — Hängt nicht das Dasein der meisten Menschen mehrentheils an der Hitze eines Julusmittags, oder am anziehenden Anblick

eines Betttuchs, oder an der wagredten Lage einer schlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöschten Licht? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Auwandlung, eines Ungefühls, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Versucht sei die Thorheit unserer Annen und Wärterinnen, die unsere Phantasia mit schrecklichen Mährchen verderben und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmars drücken, daß unwillkürliche Schauer die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenspielerai

ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und wäset eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Kreifels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzfüchtige, podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlige Weiber aus Bordellen jagen und alte Wucherer auf dem Todesbett foltern — bei mir wird er nimmermehr Andienz bekommen.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite, Daniel von der andern.

Moor (hastig). Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Mann, euch nun etwas zu bitten.

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel und alles, so wenig und doch so viel — laßt mich eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn) den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, eure Hand! ich bitt' euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! (Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.) Lieber, bester Karl!

Moor (erschrickt, faßt sich, fremd). Freund, was sagst du? Ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seid immer mein bester, köstlicher Junker — Lieber Gott, daß ich alter Mann noch die Freunde — dummer Tölpel ich, daß ich euch nicht gleich — Ei du himmlischer Vater! So seid ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seid ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (sich vor den Kopf schlagend), daß ich euch nicht im ersten Hui — Ei du mein — wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seid ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen? oder wollt ihr eine Komödienrolle an mir probiren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum Besten haben — Diese Narbe! He, wißt ihr noch? Großer Gott! Was ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hätten anrichten können — Ihr saßt mir im Schooß — wißt ihr noch? — dort in der runden Stube — Gelt, Vogel! Das habt ihr freilich vergessen — auch den Kuckuk, den ihr so gern hörtet? — denkt doch! der Kuckuk ist zerschlagen, in Grundboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da saßt ihr mir im Schooß und riefst: Hotto! und ich lief fort, euch den Hottogaul zu holen — Jesus Gott! warum mußt' ich alter Esel auch fortlaufen — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Hetergeschrei höre draußen im Wehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mütter Gottes! war mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser über'n Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's ins Ang gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Scheere, oder so was Spitziges, sagt' ich — in die Hände kriegen, sagt' ich — war zum Glück noch Herr und Frau verweist — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung sein, sagt' ich — Jemini, Jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte — Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber Gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrod, oder Biscuit, oder Macrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gerüsten gehabt, und wißt ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchsen setzte, und euch auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel, sagtet ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter sein und mit mir in der Kutsche fahren, — ja, sagt' ich und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorf zu räumen, das schon eine gute Weil leer steht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig Wein einlegen und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht mir, lacht mir! Gelt, junger Herr, das habt ihr rein ausgeschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen,

da thut man so fremd, so vornehm — o ihr seid doch mein goldiger Junker — freilich halt ein bischen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja, Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorn'rer Karl, was macht meine Amalia?

Daniel (fängt an zu weinen). Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinete umsonst! — Ube, abe, weißer Schädel! mürrbe Knochen, fahret in die Grube mit freunden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat, — nimm das, ehrlicher Brankopf, für den Schweißfuchsen im Stall; (dringt ihm einen schweren Beutel auf) nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie? was treibt ihr? Zu viel, ihr habt euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will niederfallen.) Steh' auf! sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ei, Herr Jerem! — Eure Amalia, o, die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

Moor (heftig). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwächt ihr wieder? Euch vergessen? — da hättet ihr sollen dabei sein, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wäret gestorben, die der gnädige Herr austrenen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, ener Bruder, der gnädige Herr, ener Bruder — ich will euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazn ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muß hin, muß hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen. (Wilt fort.)

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen! darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht. —

Daniel. Ener Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiß, als er wissen darf — O, ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht sein — der gnädige Herr hielt euch todt.

Moor. Hm! was brunnst du da?

Daniel (leiser). Und wenn man freilich so umgebeten anfersteht — Ener Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

Moor. Alter! — was murrest du da zwischen

den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniß auf deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todtschlag.

(Schnell ab.)

Moor auffahrend aus einer schrecklichen Pause.

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — Spitzbüßische Künste! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbüßische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbüßische Künste! Ungeschwärtzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe, — voll Liebe sein Herz — o ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vaterherz — o Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mich einen Fußfall gekostet — es hätte mich eine Thräne gekostet — o ich blöder, blöder, blöder Thor! — (Wider die Wand rennend.) Ich hätte glücklich sein können — o Vöberei, Vöberei! das Glück meines Lebens büßisch, büßisch hinwegbetrogen. (Er läuft wüthend auf und nieder.) Mörder, Räuber durch spitzbüßische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — O Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky kommt.

Kosinsky. Nun, Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich.

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen sein!

Kosinsky. Du spaßest.

Moor (befehlend). Hurtig, hurtig! Sandre nicht lang, laß alles da! und daß kein Aug dich gewahr wird.

(Kosinsky ab.)

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthig machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf.

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde stehn gesattelt, ihr könnt aufsitzen, wenn ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

Kosinsky. Ich zähne gleich wieder ab, wenn

ihr's haben wollt! ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muß den Giftrank dieser Seligkeit vollends anschlürfen, und dann — halt, Kosinsky! zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir sprengen davon!

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst, Amalia? und das sprach er mit einer Stimme, mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Leuze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen handten wie damals — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals — Ha! falsches, trenloses Herz! wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild! — ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartenthüre.

Amalia (fährt zusammen). Horch! horch! Rauschte die Thüre nicht? (Sie wird Karl'n gewahr und springt auf.) Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus.) Du, mein Karl, sei mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! dich, dich ansehen unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem. (Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild gefeßt.)

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemälde? (Amalia gibt ihm keine Antwort.) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? darf auch ich diesen Verherrlichten — (Er will das Gemälde betrachten.)

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor (zurückfahrend). Ha! und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würde ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. O, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor (sieht zur Erde).

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Aug die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbildes zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüste gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannnte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalias Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch umgebaute sandigte Wüsten — Amalias Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entlöstes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalias Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem stäubigten Kerker und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

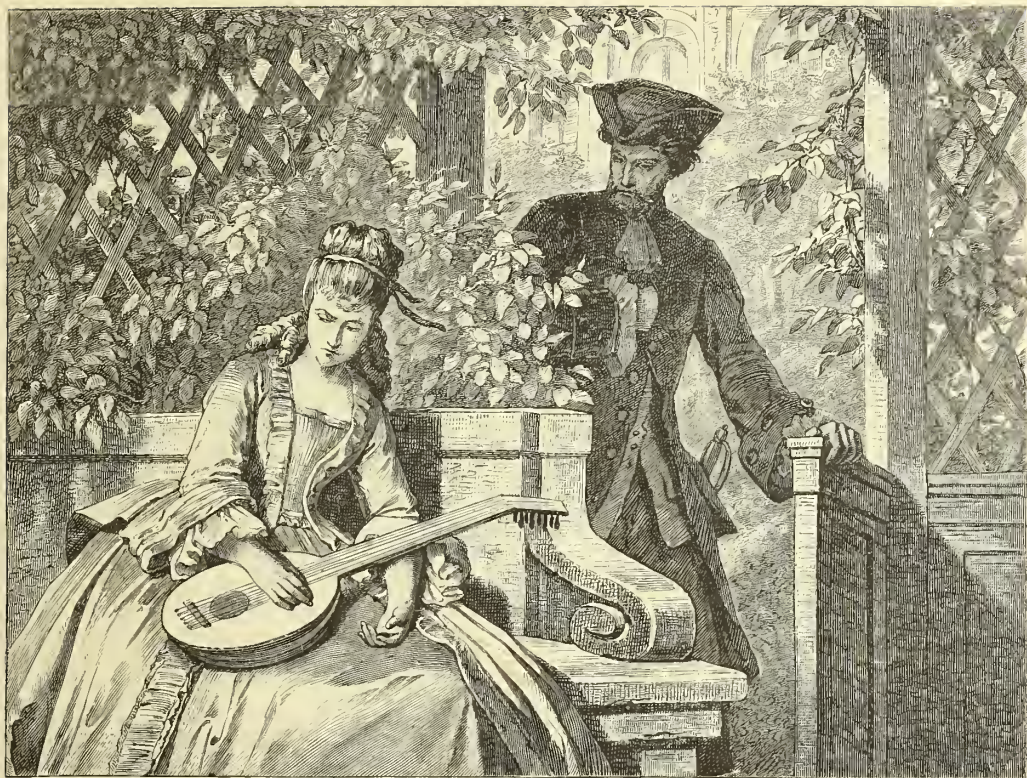
Amalia (blaß). Was? Sie lieben eine andere? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich todt, und blieb tren dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia.

Moor. O sie ist ein unglückliches Mädchen; ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt.

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen und die Liebenden sich wieder erkennen?



Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! Wie, wenn ich ein Todtschläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (froh aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege kommt' er leiden sehen — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor (kehrt sich schnell ab in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend).

Amalia (singt und spielt auf der Laute).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen

Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt).
Theures Weib, geh', hol die Todeslanze! —
Saß — mich fort — zum wilden Kriegestanze! —
(Er wirft die Laute weg und flieht davon.)

Sünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß
in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber (singen).

Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun.

Morgen hängen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Mercurius ist unser Mann,
Der's Practicieren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen;
Was drüber ist, da lassen wir sein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlassnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommt nun,
Der Henker soll es holen!
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensaft,
Und hurra rag' dar! geht's, als stögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann
noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch Schlag acht Uhr
wieder bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre —
Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beiseite). Auf ein Wort,
Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Spionen
ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun,
daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da breimst du dich, beim Henker! Er
ging nicht von uns wie einer, der einen Schelmen-
streich im Schild führt. Hast du vergessen, was er
gesagt hat, als er uns über die Heide führte? —

„Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's er-
fahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor
heiße.“ Wir dürfen nicht rauben.

Razmann (leise zu Spiegelberg). Wo will das hinans
— rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was
du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß
wir an einem Karm ziehen, wie Stiere, und dabei
wunderviel von Independenz declamieren — Es ge-
fällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wohl dieser Windkopf
hier an der Kunkel hat?

Razmann (leise zu Spiegelberg). Du sprichst vom
Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine
Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann
sagst du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns
gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der
von Rechtswegen mein ist? Wie, legen wir darum
unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milz-
suchten des Schicksals aus, daß wir am End noch
von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu
sein? — Leibeigene, da wir Fürsten sein könnten? —
Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den andern). Ja — du bist mir der
rechte Held. — Frösche mit Steinen breit zu schmeißen
— schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte,
könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — und Jahre schon
dicht' ich darauf: es soll anders werden. Razmann
— wenn du bist, wofür ich dich immer hielt —
Razmann! man vernimmt ihn — gibt ihn halb ver-
loren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze
Stunde schlägt — Wie? nicht einmal röthet er
sich, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? hast nicht ein-
mal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

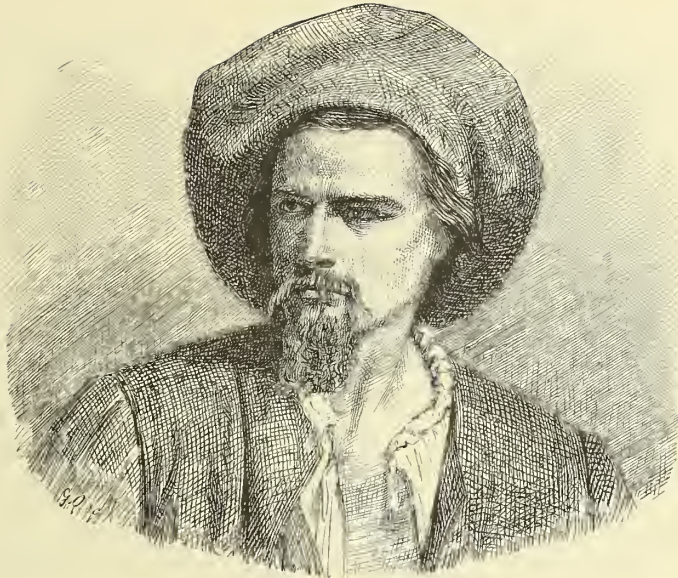
Razmann. Ha, Satan! worin verstrickt du meine
Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge!
Ich hab' mir's gemerkt, wo er hinsichtlich — Kommt!
Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die
ersten, die den Säugling erdroffeln. (Er will ihn fortreißen.)

Schweizer (zieht während sein Messer). Ha, Bestie!
Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen
Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub
zu schnadern, als sie riefen: der Feind kommt!
Ich hab' damals bei meiner Seele gesucht — fahr
hin, Meuchelmörder! (Er sticht ihn todt.)

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — Schweizer
— Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — und
so krepier du — Ruhig, Kameraden — Laßt euch



Schweizer.

den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — Ha! über den Racker — von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Hundsfötter? Bestie du! — Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du, Heilloser (zu Razmann), du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schusterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat — (Man schießt.)

Schwarz (auffpringend). Horch, ein Pistolenschuß! (Man schießt wieder.) Noch einer! Holla! der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum drittenmal schießen! (Man hört noch einen Schuß.)

Schwarz. Er ist's! — ist's — Salvier dich, Schweizer — laßt uns ihm antworten! (Sie schießen.)

Moor. Kosinsky treten auf.

Schweizer (ihnen entgegen). Sei willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen,

seit du weg bist. (Er fahrt ihn an die Leiche.) Sei du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Besürzung). Was? den Hauptmann?

Moor (in den Anblick versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunkeln Vergelterin! das hast du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (Geht unwillig ab.)

Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist alles erfüllet — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — ich muß mich zurückrufen in meine Kraft — verlaßt mich!

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhaus — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht — meine Laute her — Mitternacht sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er denn mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tag gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein.)

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!

Nimm den letzten aller Römer auf!

Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,

Schleicht mein gramgebangter Lauf.

Cassius, — wo bist du? — Rom verloren!

Hingewürgt mein brüderliches Heer!

Meine Insucht zu des Todes Thoren!

Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,

Wandert dort vom Felsenhang? —

Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,

Das ist eines Römers Gang. —

Tibersohn — von wannen deine Reise?

Dauert noch die Siebenhügelstadt?

Oft geweinet hab' ich um die Waise,

Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreinundzwanzigfachen Wunde!

Wer rief, Todter, dich ans Licht?

Schaudre rückwärts zu des Orcus Schlunde,

Stolzer Weiner! Triumpchiere nicht!

Auf Philipphis eisernem Altare

Raucht der Freiheit letztes Opferblut;

Rom verröthelt über Brutus' Bahre,

Brutus geht zu Minos — Krensch in deine Fluth!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!

Auch du — Brutus — du?

Sohn — es war dein Vater — Sohn, die Erde

Wär gefallen dir als Erbe zu!

Geh' — du bist der größte Römer worden,

Da in Vaters Brust dein Eisen drang.

Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:

Brutus ist der größte Römer worden,

Da in Vaters Brust sein Eisen drang.

Geh' — du weißt's nun, was an Ethes Strande

Mich noch bannte —

Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche

Hab' ich Einen nur gekannt,

Der dem großen Cäsar gleiche;

Diesen Einen hast du Sohn genannt.

Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,

Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn;

Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;

Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefsenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — es ist alles so finster — verworrene Labyrinth — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's ans wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hinauschieben unvollendeter Pläne? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vors Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edeln dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen sein —? Nein! nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (Heftig zitternd.) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (Von Schauer geschüttelt.) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschläft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie,



der muthwillige Afte der Sinne, gankelt unserer Leichtgläubigkeit feltfame Schatten vor — Nein! nein! Ein Mann muß nicht ftraucheln — Sei wie du willft, namenlofes Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu. — Sei wie du willft, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme — Außendinge find nur der Anftich des Manns — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeficherten Weltfreis allein ließeft, den du aus deinen Augen verbannt haft, wo die einfame Nacht und ewige Wüfte meine Ausfichten find? — Ich würde dann die fchweigende Oede mit meinen Phantafieen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willft du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben find, fo leicht zerreißen, wie diefen? — Du kommst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kommst du mir nicht nehmen. (Er läßt die Piftole. Plötzlich hält er inne.) Und foll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein, ich will's dulden. (Er wirft die Piftole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finfterer.)

Hermann, der durch den Wald kommt.

Horch, horch! graufig heulet der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorf — Wohl, wohl — das Vubeufstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (Tritt an das Schloß und pocht.) Komm herauf, Jammermann, ThurmbeWOHNER! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor (fachte zurüctretend). Was foll das bedeuten? Eine Stimme (aus dem Schloß). Wer pocht da? He? Bist du's, Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig herauf aus Gitter und iß. (Eulen fchreien.) Fürchterlich trillern deine Schlaffkameraden, Alter — dir fchmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, fürs Brod in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Hermann?

Hermann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? Hörst du etwas?

Hermann. Den fensenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms — eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du haft Gefellfchaft, Alter — hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Hermann. Leb wohl — leb wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab ins Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! — (wird fliehen.)

Moor (mit Entsetzen hervortretend). Steh!

Hermann (schreiend). O mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Hermann. Weh! weh! weh! Nun ist alles ver-rathen!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? was hast du hier zu thun? Rede!

Hermann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich um-bringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd' ich hören?

Hermann. Wohl habt ihr mir's beim Leben verboten — ich konnt' nicht anders — durst' nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

Moor. Hier steckt ein Geheimniß — Heraus! Sprich! Ich will alles wissen.

Die Stimme (aus dem Schloß). Weh! Weh! Bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem redest du, Hermann?

Moor. Drunten noch jemand. — Was geht hier vor? (Kauft dem Thurne zu.) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! wo ist die Thür?

Hermann. O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! (Verrennt ihn den Weg.)

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da — Es muß heraus — Jetzt zum erstenmal komm mir zu Hilfe, Dieberei!

(Er nimmt Brechinstrumente und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor (springt erschrocken zurück). Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! was hat dich beunruhigt in deinem Grab? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will

den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speit und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt, — oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Tasse mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Fremde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Mhas heulen. —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. a. Moor. Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben — drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äßte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sei gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! ich ward ohnmächtig bei der Vottschast. Man muß mich für todt gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und ins Leichentuch gewickelt wie ein Todter. Ich fragte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was! rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlte ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand

am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karl gebracht hatte — zehnmal umfaßt' ich seine Kniee, und bat und flehte, und umfaßte sie und beschwor — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und hinab ward ich gestoßen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehen, dieser Mann brachte mir Brod und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäm', daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Uraths, — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllt sein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine grauen Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! ihr trägen, fühllosen Schläfer! auf! Will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolenchuß über die schlafenden Räuber.)

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her! schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat

seinen eigenen Vater — o seht her, — seht her! — er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigener Vater, ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehebreitig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! du hast über meinen Dold zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiliger Greis! So zerreiß ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten.) So versuch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdamnt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bössartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verlege, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vaternörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft.

(Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Veliastreich! Sag' einer, wir seien Schelme! Nein, bei allen Drachen! so bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Senszern derer, die jemals durch eure Dölche starben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Thurm zermalnte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis einer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumt, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäuel unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Loos gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdigt hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Knieet hin in den Staub und steht geheiligt auf! (Sie knieen.)

Schweizer. Gebent, Hauptmann! was sollen wir thun?

Moor. Steh' auf, Schweizer, und rühre diese heiligen Locken an! (Er führt ihn zu seinem Vater und gibt ihm eine Kose in die Hand.) Du weißt noch, wie du einstens jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest,

da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Kniee gesunken war? dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen. —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr, aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen! Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden, wie du! — räche meinen Vater! (Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! — Gebent, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn — Lies dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Serr' ihn ans dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle

weg, wenn er besoffen ist, reiß' ihn vom Crucifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut rißt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehn wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: entweder du siehst zwei zurückkommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel kommt! (Ab mit einem Geschwader.)

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald — Ich bleibe.





fünfter Akt.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstere Nacht.

Daniel kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch Guts und Liebs in dir genossen, da der Herr seliger noch lebete — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter. Das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefeget — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir alles so vertraut worden

— wird dir weh thun, alter Elieser — aber Gott bewahre mich in Gnaden vor dem Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet. (Wie er gehen will, kömmt)

Franz im Schlafrock hereingestürzt.

Daniel. Gott steh mir bei! mein Herr! (Löscht die Laterne aus.)

Franz. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! seid ihr's, gestrenger Herre, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.) Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogen- gang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? kein Siegesgeschrei? kein Geräusch galop- pierender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch mit der Rote? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! Mit deinem verfluchten: ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Mürrst du? zögerst du? (Erster Bedienter eilend ab.) Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel (kommt mit dem Lichte). Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seid todenbleich, eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da sein. Meine Stimme ist bang und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein sein! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

Daniel. O ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn und brütet tolle

und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauch, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Daniel. Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkunde von euch! (Rüttelt ihn.) Maria, Magdalena und Joseph! so nehmt doch nur Verlußt an! So wird's heißen, ich hab' ihn todt gemacht! Gott erbarme sich meiner!

Franz (verwirrt). Weg — weg! was rüttelst du mich so, schenßliches Todtengeripp? — die Todten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Ver- stand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — du, Daniel? was hab' ich gesagt? merke nicht drauf! ich hab' eine Lüge gesagt, es sei, was es wolle — komm! hilf mir auf! — es ist nur ein Aufstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausge- schlafen habe.

Daniel. Wär' nur der Johann da! ich will Hilfe rufen, ich will nach Aertzten rufen.

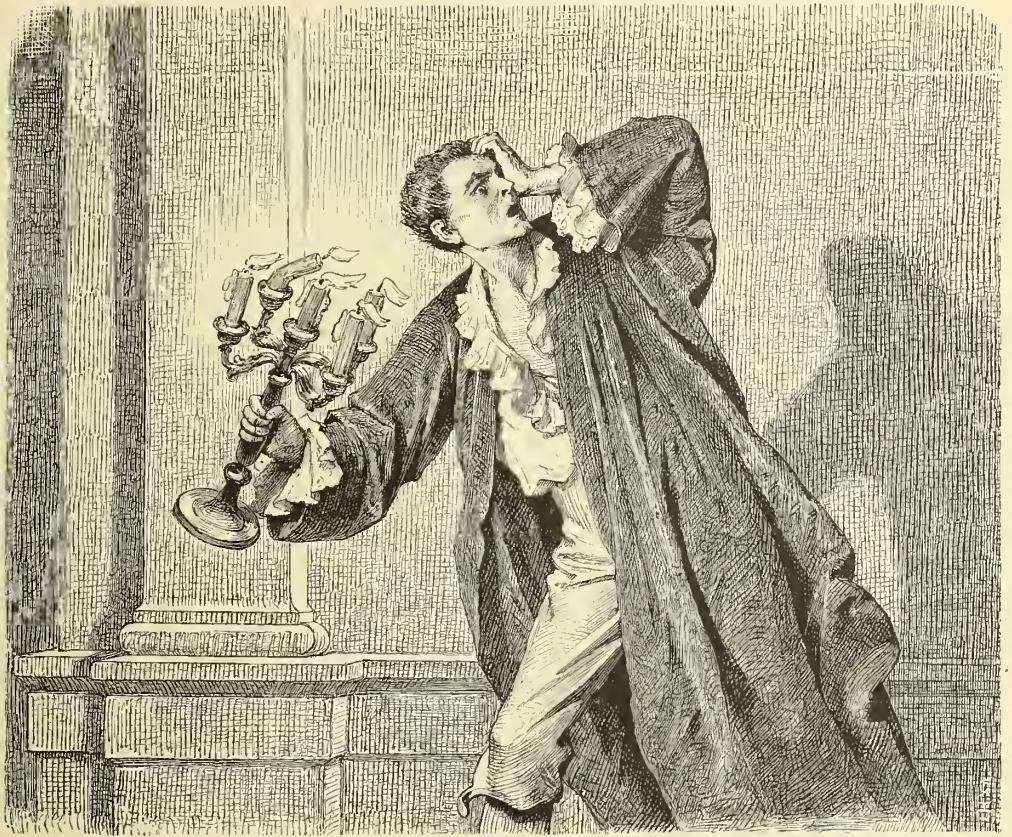
Franz. Bleib! setz dich neben mich auf diesen Sopha — so — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen.

Daniel. Jetzt nicht, ein andermal! Ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir dünkte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wär' guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus!

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufstammen den ganzen Horizont in feuriger Lehe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut fegte von himmen Meer, Himmel und Erde — da scholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten; gib deine Todten, Meer! Und das nackte Gefild begann zu freisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten mißverhüllt, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und



oben auf der Höhe des Bergs auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick flohe die Creatur —

Daniel. Das ist ja das leibhaft Contterfei vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr, das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurm! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Lärven bestehen nicht — da erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leoparden gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eiserne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und

Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Jornes, und die Werke mit dem Gewicht meines Grimmus —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein. —

Daniel. O, Gott vergeb' euch!

Franz. Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blut der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — Zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebogen von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem

Mann, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen! — (Tiefe Pause.) Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schandert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch, sage das nicht! Heiß mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.

Franz. Du lügst, sag' ich — geh' den Augenblick, lauf, spring, sieh, wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen, eilen; aber ich sage dir, du lügst.

Daniel (im Abgehen). Gott sei euch gnädig!

Franz.

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! fürchterlich zischelt's um mich: richtet droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein, sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd, einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schandert mir so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphieret? —

Pastor Moser tritt auf.

Moser. Ihr laßt mich holen, gnädiger Herr. Ich erlaube. Das erstmal in meinem Leben! Habt ihr im Sinn, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an, vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt fürn Narren halten

willst, und du sollst mir antworten! Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höheren vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleinst antworten.

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen beim Burgunder zugehossen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: Es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch eben so leicht den Donner wegzblasen könntest, der mit zehntausendfachem Centnergewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyrannen, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größeren Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist, wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halstarrigen Bosheit das Geständniß abzwängen könnte; — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum ließe ich dich rufen? Sage mir doch, warum ließe ich dich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich lange Weile hab', und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist; aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtsein grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Clavier tönert nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich behebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: Du mußt sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe sein, wenn ihr im Tode amnoch feste steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, weh euch dann! Ihr habt euch betrogen.

Franz (verwirt). Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt!

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrog boten; aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette stehn, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabei stehn und euch starr ins Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte nasse Hand ergreift und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu euch spricht: Menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet euch dann, o hütet euch ja, daß ihr da nicht ausseht wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird jetzt erwachen und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen sein, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille sein, wie des Selbstmörders, wenn er den tödlichen Streich schon gethan hat und berent; es wird ein Bliß sein, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick sein, und wenn ihr da noch feste steht, so sollt ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf und ab gehend). Pfaffen-gewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser. Jetzt zum erstenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seele schneiden, und jetzt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr nennhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie

ein Wüthrich hanse und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese nennhundert und neun und neunzig seien nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern der-einst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebot steh?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen stehet unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend, wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz (wird auf ihn losgehend). Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

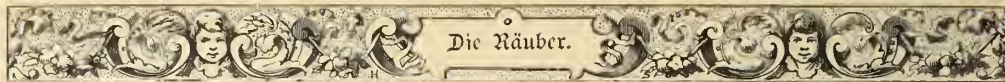
Moser. Darum winselt auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet ihr euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet ihr zu der Nacht: Verhülle mich! und zu der Finsterniß: Virg mich! so muß die Finsterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber ener unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort, und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich sein — sei es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sag' mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnden sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwei? —

Moser (sehr bedeutend). Vaternord heißt die eine, Brudermord die andere — Was macht euch auf einmal so bleich?



Die Räuber.

Franz. Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seid ruhig! Ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut euch, freut euch doch! preist euch doch glücklich! — Bei allen euren Gräueln seid ihr noch ein Heiliger gegen den Vaternörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz (aufgesprungen). Geh' in tausend Grüfte, du Enle! wer hieß dich hieher kommen? Geh', sag' ich, oder ich stoß dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfassengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Vlast es doch weg mit dem Hauch eures Mundes!

(Gehst ab.)

Franz (wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen. Tiefe Pause).

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Alarm.

Franz. Geh', laß alle Glocken zusammenläuten, alles soll in die Kirche — auf die Kniee fallen alles — beten für mich — alle Gefangenen sollen los sein und ledig, ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh' doch — so ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort? (Das Getöse wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinansgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts mehr davon — Sterben! siehst du? Sterben! — Es wird zu spät. (Man hört Schweigern toben.) Bete doch! bete!

Daniel. Ich sag't euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn euch das Wasser an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben — Seht ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

Franz (umarmt ihn ungefüßt). Verzeih, lieber, goldner Perlendaniel, verzeih — ich will dich kleiden von Fuß auf — so bet doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bet doch, ich beschwöre dich — auf den Knieen beschwör' ich dich — Ins T's Namen! so bet doch. (Cumult auf den Straßen. Geschrei — Gepolter.)

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! schlägt todt! brecht ein! Ich sehe Licht, dort muß er sein.

Franz (auf den Knieen). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiß nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt ihr? Das ist ja gottlos gebetet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! Wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde?

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's und will euren Herrn holen — Wo ist der Schwarz mit seinen Haufen? — Postier dich ums Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden. (Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend.) Alles so öd — so verdorrt. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle —

Daniel. Jesus Maria! — helfst — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen. Hurtig! Jag mir ihn hinterücks in den Bauch, daß nicht diese Buten kommen und treiben ihren Spott mit mir. (Das Feuer nimmt überhand.)

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (Er entrinnt.)



Franz (ihm graß nachstehend nach einer Pause). In die Hölle, wolltest du sagen — Wirklich! ich wittre so etwas — (Wahnsinnig.) Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Thür — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarm du dich meiner! (Er reißt seine goldene Hutschnur ab und erdrosselt sich.)

Schweizer mit seinen Leuten.

Schweizer. Mordcanaille, wo bist du? — Sahst ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm (stößt an die Leiche). Halt, was liegt hier im Weg? Jündet hieher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen sag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine springt! — (Ränelt ihn.) He du! es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er frent sich nicht. — Er ist maustodt — Gehet zurück und sagt meinem Hauptmann: Er ist maustodt — mich sieht er nicht wieder. (Schießt sich vor die Stirn.)

Zweite Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. Räuber Moor gegenüber. Räuber hin und her im Wald.

R. Moor. Er kommt noch nicht! (Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, daß es Funken gibt.)

D. a. Moor. Verzeihung sei seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht sein. Ich will's nicht haben. Die große Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüberschleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor (in Thränen ansprechend). O mein Kind!

R. Moor. Was? du weinst um ihn — an diesem Thurne?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Heftig die Hände ringend.) Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet!

R. Moor (erschrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

R. Moor. Nichts! nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohn gelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. Moor. Verrätherisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn

du um mich schwebst im Gewand des Friedens! Vergib mir! o vergib mir!

R. Moor (schnell). Er vergibt euch. (Betroffen.) Wenn er's werth ist, ener Sohn zu heißen — er muß euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Kniee will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich hab' gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennst.

R. Moor (sehr gerührt). Er war euch lieb, ener anderer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten; ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide. (Verhüllt sich das Gesicht.)

R. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühl' es tief, was mir Almalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirfst du nach einem Sohn, vergebens wälnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

R. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht).

D. a. Moor. Wärfst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hanse, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Jetzt muß es sein — jetzt — Verlaßt mich (zu den Räubern). Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken! — Nein! ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor (in der fürchterlichsten Bestimmung gen Himmel sehend). O nur diesmal! — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurne?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schlich' mit der göttlichen Beute? Vatersegen, sagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

R. Moor (hüßt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurns — Gib mir deinen Segen!

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn verzeihen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir arm-seligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll. (Legt seine Hand auf des Räubers Haupt.) Sei so glücklich, als du dich erbarmest!

R. Moor (weichmüthig aufstehend). O — wo ist meine Manntheit? Meine Schenken werden schlapp, der Doldh sinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Chan, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lerne diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit.

R. Moor. O einen Vorschmack dieser Wollust. Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk', es sei Vaterskuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — Du kannst auch weinen?

R. Moor. Ich dacht', es sei Vaterskuß! — Weh mir, wenn sie ihn jetzt brächten!

Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzug mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.

R. Moor. Himmel! (Tritt scheu zurück und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

Grimm (mit gesenktem Ton). Mein Hauptmann! (Räuber Moor antwortet nicht und tritt weiter zurück.)

Schwarz. Theurer Hauptmann! (Räuber Moor weicht weiter zurück.)

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R. Moor (ohne nach ihnen hinzuschauen). Wer seid ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getrennen.

R. Moor. Weh euch, wenn ihr mir getren war't!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. Moor (aufspringend). So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Todt gefunden.

R. Moor (froh emporhüpfend). Habe Dank, Feinder der Dinge! — Unarmet mich, meine Kinder! — Erbarmung sei von nun an die Lösung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heiße, heiße! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Todten, schreien sie, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Wald — Wo ist er? Karl! Oheim! Ha! (Stürzt auf den Alten zu.)

D. a. Moor. Amalia! — Meine Tochter! Amalia! (Hält sie in seinen Armen gepreßt.)

R. Moor (zurückspringend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Amalia (entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu und umschlingt ihn entzückt). Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

R. Moor (sich losreißend, zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. a. Moor (sich aufrassend). Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — O, ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde! (Er will davon.)

Amalia. Wohin? was? Liebe — Ewigkeit! Wonne — Unendlichkeit! und du fliehst?

R. Moor. Weg, weg! — Unglücklichste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglücklichster der Väter! Laß mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Am Gottes willen, haltet mich! — es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. Moor. Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (Mit gezogenem Flegel auf die Räuber losgehend.) Wer von euch hat mich hiehergelockt, ihr Creaturen des Abgrunds? So vergeh' denn, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum

drittenmal! — Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann! (Der alte Moor gibt seinen Geist auf.)

Amalia (steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause).

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdroßelte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer, — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautsackel, das ist Hochzeitmusik — o, er vergift nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fuß breit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen. (Er will davon fliehen.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (schleudert sie von sich). Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen Verhängniß — was, du weinst? O, ihr losen, hoshastigen Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (Amalia fällt ihm um den Hals.) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor (aufblühend, in ekstatischer Wonne). Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmter im Himmel! (Er fällt auf die Kniee und weint heftig.) Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Hals der weinenden Teufel — (Aufstehend, zu den Räubern.) So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seid ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Mund, sie bleiben in stummer Umarmung.)

Ein Räuber (grimmig hervortretend). Halt eint, Verräther! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen

und deine Zähne vor Entsetzen klappern! (Streckt das Schwert zwischen beide.)

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du? jagst du? — an die böhmischen Wälder sollst du denken! Trenloser, wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich, da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrloser! Trenvergeßener! und du willst abfallen, wenn eine Netze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreich zwangest, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau her, schau! Kennst du diese Narben? Du bist unser! mit unserm Herzblut haben wir dich zum Feibeigenen angekauft, unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Mosch ins Handgemeng kommen sollte! — Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor (läßt ihre Hand fahren). Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sprach, es soll nicht sein. (Kalt.) Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können — Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! so ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da Er mich suchte; jetzt, da ich Ihn suche, will Er nicht; was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — Er bedarf ja meiner nicht. Hat Er nicht Geschöpfe die Fülle? Einen kann Er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia (reißt ihn zurück). Halt, halt! Einen Stoß! einen Todesstoß! Neu verlassen! Zieh dein Schwert, und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist zu den Bären gestohlen, — ich tödte dich nicht!

Amalia (seine Kniee umfassend). O, um Gottes willen! um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen! Nimm es ganz in seiner entschlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Sieh, meine

Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht, bist ja Meister im Morden, zieh dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich sein? Fort, ich tödte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! du kannst mir die Glücklichen tödten, die Lebensfatten gehst du vorüber! (Kriecht zu den Räubern.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler, feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was sagst du? (Die Räuber wenden sich ab.)

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (Sie sieht auf.) Nun denn, so lehre mich Dido sterben! (Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. Moor. Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben! (Er ermordet sie.)

Die Räuber. Hauptmann! Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. Moor (auf den Leichnam mit starrem Blick). Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei sein — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfert mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seid ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O ich sage euch, wenn jeder unter euch aufs Blutgerüste ging, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließ, daß die Marter elf Sommertage dauerte, es wöge diese Thränen nicht auf. (Mit bitterm Gelächter.) Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja! ja, dies mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sei ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. Moor. Halt — noch ein Wort, eh' wir weiter gehn — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks — Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu sein — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsterniß dies himmlische Licht zu befudeln — Gehet hin zur Rechten



und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Räuber. Ha, Muthloser! wo sind deine hochfliegenden Pläne? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplazen?

R. Moor. O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Gräuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen

und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rand eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklopfen und Heulen, daß zwei Menschen, wie ich, den ganzen Ban der sittlichen Welt zu Grund richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vorgreifen wollte — Dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben,

was verdorben ist — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzliche Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Räuber. Nimm ihm den Degen weg — er will sich umbringen.

R. Moor. Thoren ihr! zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todssünde werde das Aequivalent gegen Todssünden sein? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? (Wirst ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.) Er soll mich lebendig haben. Ich geh', mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde

mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, daß ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lang im Rath der himmlischen Wächter genommen ist?

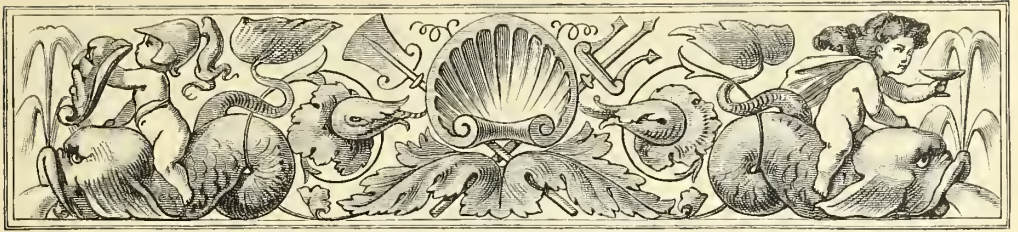
Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Großmuthsucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachsinnen.) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und eils lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisd'ore geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden.

(Er geht ab.)







Vorrede.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Cardinals von Retz Conjuraction du Comte Jean Louis de Fiesque, der Histoire des Conjurations, der Histoire de Gènes und Robertsons Geschichte Karls V. — dem dritten Theile — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasieen als Facta verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Complots, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziel seiner Wünsche zu Grunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Dramas duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinnweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts, als das in freien Lüften schwebende Factum sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren

will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Ränbern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Cabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Project des Fiesco in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauspiel verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, dünkt mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintansetzen muß, um der politische Held zu sein. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Gluth einzuhauchen, welche durch das lautere Product der Begeisterung herrscht; aber die kalte, unfruchtbare Staatsaction aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfinderischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältniß mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter, als mit dem Cabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.





Die Verschwörung des Fiesco zu Genua.

Ein republikanisches Trauerspiel.

Nam id facinus inprimis ego memorabile existimo sceleris atque periculi novitate.

Sallust von Catilina.

Personen.

Andreas Doria, Doge von Genua. Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren. Spuren von Fener. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

Gianettino Doria, Nefse des Vorigen. Prätendent. Mann von 26 Jahren. Rauh und austösig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurisch stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

Fiesco, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung. Junger, schlanker, blühend schöner Mann von 25 Jahren — stolz mit Anstand — freundlich mit Majestät — höflich geschmeidig, und eben so tückisch.

(Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

Verrina, verschworner Republikaner. Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Stüge.

Bourgognino, Verschworner. Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

Calcagno, Verschworner. Hagerer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

Sacco, Verschworner. Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

Comellino, Gianettinos Vertrauter. Ein ausgetrockneter Hofmann.

Senturione, }
Sibo, } Mißvergnügte.
Asserato, }

Romano, Maler. Frei, einfach und stolz.

Muley Hassan, Mohr von Tunis. Ein confiscirter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberei und Lämme.

Deutscher der herzoglichen Leibwache. Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrührerische Bürger.

Leonore, Fiescos Gemahlin. Dame von 18 Jahren. Blaf und schwächig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

Julia, Gräfin Wittve Imperiali, Dorias Schwester. Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolge Kokette. Schönheit, verdorben durch Bizarrie. Blendend und nicht gefallen. Im Gesicht ein böser moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

Bertha, Verrinas Tochter. Unschuldiges Mädchen.

Rosa. Arabella. Leonorens Kammernädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. — Die Zeit 1547.





Erster Aufzug.

Saal bei Fiesco. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erster Auftritt.

Leonore masquiert. Rosa, Arabella fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore (reißt die Maske ab). Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. (Sie wirft sich in einen Sessel.) Das wirft mich nieder.

Arabella. Gnädige Frau —

Leonore (aufstehend). Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua! (Wehmüthig.) Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das entsetzliche Wechsel-

spiel ihrer Augen? das ängstliche Lauern auf ihre Spuren? der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne im flammrothen Fleck zurückblieb? Ha! und die starre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem gemalten Entzücken, versunken saß, als wär' um ihn her die Welt weggeblasen und er allein mit dieser Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

Rosa. Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren heißt zehn Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — ein kleiner aussetzender Puls der Empfindung und Fiesco verloren? Geh', giftige Schwägerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — Eine unschuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverlässig so!

Leonore (in Tiefinn verfunken). Daß sie darum in seinem Herzen sich wußte? — daß hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn ansprache in jeder Fußstapfe der Natur? — Was ist das? — wo gerath' ich hin? Daß ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre, als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild gestochen ist? — daß er sie liebte? — Julien? O deinen Arm her — halte mich, Bella!

(Paus. Die Musik läßt sich von neuem hören.)

Leonore (angefahren). Horch! War das nicht die Stimme Fiescos, die aus dem Käruen hervordrang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Dorias bäuerliche Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfarbst dich. Bella! du lägst — ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas. (Sich verbüllend.) O gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin tangt.

Rosa. O der alles vergrößernden Eifersucht!

Leonore (schweremüthig schwärmend). Da er noch Fiesco war — dahertrat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen lustwandeln gingen, ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsere Augen schlichen diebisch ihm nach, und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenranb ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach, Bella! wie verschlangen wir seine Blicke! wie parteiisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Janks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

Arabella. Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nehmen! verwegenes, entschliches Glück! Mein Gemas größten Mann, (mit Ahnuth) der vollendet sprang aus dem Meißel der unerschöpflichen Künstlerin, alle Größen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, (geheimnißvoll) einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesco, seine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den

zu denken dem Weibe verboten ist: — dieser Fiesco, dessen Hand jetzt in der deinigen liegt — dein Fiesco — aber still! daß kein Mann uns belansche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesco — Weh euch, wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — uns Genua von seinen Tyrannen erlösen!

Arabella (erstaunt). Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella! Der Brant in der Wonne des Brauttags! (Lebhafter.) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Hans Doria über unsere Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmüthige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immer Herzog von Genua heißen, — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches, hochmüthiges Herz. Genua zittert vor ihm, und Fiesco, (in Wehmuth hinabgefallen) Fiesco — weinet um mich — liebt seine Schwester.

Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Gehet jetzt, und sehet diesen Halbgott der Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit martigem Wiße fiheln, ihnen Märchen von verwünschten Prinzeßinnen erzählen — — das ist Fiesco! — Ach, Mädchen! nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

Rosa. Reden Sie leiser. Man kommt durch die Galerie.

Leonore (zusammenschreckend). Fiesco kommt. Flieht! flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen. (Sie entpringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria maskirt im grünen Mantel. Ein Mohr. Beide im Gespräch.

Gianettino. Du hast mich verstanden.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich sage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! wohl! wohl!

Gianettino. Hörst du? Du kannst sie nur (auf seine Brust deutend) hieher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert.



Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden sein.

Gianettino (hämisch). Daß der arme Graf nicht lang leide.

Mohr. Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr (bläst durch die Finger). Puh! Federleicht.

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle ruhigen Köpfe flogen gegen seine Pole. Höre, Kerl! fasse ihn ja recht.

Mohr. Aber, Herr — ich muß flugs auf die That nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. (Wirft ihm einen Wechsel zu.) In höchstens drei Tagen muß er kalt sein.

(Ab.)

Mohr (indem er den Wechsel vom Boden nimmt). Das nenn' ich Credit! Der Herr trant meiner Gaunerparole ohne Handschrift.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Calcagno, hinter ihm Sacco. Beide in schwarzen Mänteln.

Calcagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerst.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgst. Höre, Calcagno, seit einigen Wochen arbeitet Etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu just dem Vaterland gilt — Ich dünkte, Bruder, wir beide könnten schon Geheimniß gegen Geheimniß tauschen, und am Ende hätte keiner beim Schleichhandel verloren — Wirst du aufrichtig sein?

Calcagno. So sehr, daß, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunter zu steigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesco.

Sacco (tritt verwundert zurück). Wenigstens das hätt' ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revue passiren lassen — Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glücklich.

Calcagno. Man sagt, sie sei ein Beispiel der strengsten Tugend.

Sacco. Man sagt. Sie ist das ganze Buch über

den abgeschmackten Text. Eins von beiden, Calcagno, gib dein Gewerbe oder dein Herz auf. —

Calcagno. Der Graf ist ihr ungetren. Eifersucht ist die abgefeinteste Kupplerin. Ein Anschlag gegen die Doria muß den Grafen in Althem halten und mir im Palaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf ans der Hürde schenkt, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder! Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rothwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht über'n Haufen fällt.

Calcagno. Sind deine Schulden so groß?

Sacco. So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehentheil abschneiden muß. Eine Staatsveränderung soll mir Ernst machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum Bezahlen hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das Forder'n entleiden.

Calcagno. Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua bei der Gelegenheit frei wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Tangenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott, Sacco! ich bewundere in uns beiden die feine Speculation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet. — Weiß Verrina um deinen Anschlag?

Sacco. So weit der Patriot darum wissen darf. Genua, weißt du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesco hängt jetzt sein Falkenaug. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Complot.

Calcagno. Er hat eine treffliche Nase. Komm, laß uns ihn aufsuchen und seinen Freiheitsstirn mit dem unsrigen schüren.

(Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Julia erhebt. Fiesco, der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach.

Julia. Lakaien! Käufer!

Fiesco. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts, im mindesten nichts. (Bediente.) Mein Wagen soll vorfahren.

Siesco. Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Pah! doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch.

Siesco (auf einem Knie). Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

Julia (steht still mit angestemmten Armen). Ah, schön! schön! sehenswürdig! Rüste doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung tangte ansnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebesungen blättert und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüßen?

Siesco (springt auf). Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

Siesco. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Und mehr ist es nicht? — Ueber die Frage! und ist es denn meine Schuld, (sich belächelnd) daß der Graf seine Augen hat?

Siesco. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Maddama, daß er sie nicht überall hat!

Julia. Keine Delicatsesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordere Genugthuung. Finde ich sie bei ihnen? oder hinter den Domern des Herzogs?

Siesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eifersucht abbittet.

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Köpfchen? (Vor einem Spiegel gesticulierend.) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Siesco? — ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichts des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.) Ich setze den Fall, Graf, daß ich sie so fände.

Siesco (lebhafte). Grausamste, und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Unterthans vor dem Blut Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer

des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Eine große, große, gräfliche Küge, die auf Stelzen heranhinkt — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpfet unter dem Schattenriß einer Andern.

Siesco. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und will ihn hinwegdrücken. (Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt und sie der Julia überliefert.) Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

Julia (steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient. (Sie hängt ihm die ihrige um.) So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn.

(Sie geht ab.)

Siesco (mit Feuer). Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. (Strohlochend im Saal.) Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! holla! (Menge Bediente.) Der Boden meiner Zimmer lecke cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg — Allgemein sei die Lust, der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer! (Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird und einen großen illuminierten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische von Gästen besetzt.)

Sünster Austritt.

Gianettino halbbetrunken. Comellin. Zibo. Zenturione Verrina. Sacco. Calcagno. Alle maskiert. Mehrere Damen und Nobili.

Gianettino (lärmend). Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsere Tänzerinnen springen à merveille. Geh' einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sei heitern Humors, man könne sich gütlich thun — bei meiner Geburt! sie werden den Tag roth im Kalender zeichnen und drunter schreiben: Heute war Prinz Doria lustig.

Gäste (setzen die Gläser an). Die Republik! (Trompetenstoß.)

Gianettino (wirft das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben. (Drei schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.)

Comellin (fährt den Prinzen vor). Gnädiger Herr, Sie



sagten mir neulich von einem Franzoszimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Vursche, und muß ihre Bekanntschaft haben.

Comellin. Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

Gianettino (raisch). Kannst du? Kannst du? Comellin, du hast dich nentlich zur Procuratorwürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

Comellin. Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat, mehr denn sechzig Edellente bewerben sich darum, alle reicher und angesehenener, als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

Gianettino (schmaht ihn trotzig an). Donner und Doria! Du sollst Procurator werden. (Die drei Masken kommen vorwärts.) Adel in Genua? Laß sie all ihre Uhnen und Wappen zumal in die Wagsschale schmeißen,

was braucht es mehr, als ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genuas ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich will, du sollst Procurator sein, das ist so viel als alle Stimmen der Signoria.

Comellin (leiser). Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

Gianettino. Das Mädchen ist hübsch, und trotz allen Tenseln! muß ich sie brauchen.

Comellin. Gnädiger Herr! das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

Gianettino. Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Horn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchthurm muß ein stürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen. (Die drei schwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher.)

Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein Nefse die Gnußt ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! diesen Geluust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre gemeinliche Freiheit sich zu Tod zappeln soll. (Die drei Masken treten zurück.)

Comellin. Das Mädchen ist eben jetzt allein. Ihr Vater ist hier und eine von den drei Masken.

Gianettino. Erwünscht, Comellin. Gleich bringe mich zu ihr.

Comellin. Aber Sie werden eine Buhlerin suchen und eine Empfindlerin finden.

Gianettino. Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinaufspringt. (Siesco begegnet ihm an der Thür.) Wo ist die Gräfin?

Sechster Auftritt.

Vorige. Siesco.

Siesco. Ich habe sie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettinos Hand und hält sie gegen seine Brust.) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Comellin. Siesco ist ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Siesco. Aber Siesco nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise sein, Comellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr trachen, als am Busen eines schmachtenden Weibs? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Siesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Comellin! Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Savagna, wir danken für deine Bewirthung. Ich war zufrieden.

Siesco. Das ist alles, was ich wünschen kam, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Siesco ist eingeladen. Komm, Procurator.

Siesco. Musik! Lichter!

Gianettino (trotzig durch die drei Masken). Plaz dem Namen des Herzogs.

Eine von den drei Masken (murmelt unwillig). In der Hölle! Niemals in Genua!

Gäste (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Savagna!

(Laumeln hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Die drei schwarzen Masken. Siesco. Pause.

Siesco. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht theilen.

Masken (murmeln verdrießlich durcheinander). Nicht Einer.

Siesco (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genußer mißvergüügt weglassen? Hurtig, Lakaien! man soll den Ball erneuern und die großen Pocale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauen-



Die Verschwörung des Siesco zu Genua.

zimmer Zerstreung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Eine Maske. Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen!

Siesco. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). Siesco findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Siesco. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerstör an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben und Siesco nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost tangt nicht für Siescos lustige Feste.

Siesco. Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. (Drückt seine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Siesco. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich besinne mich, daß Siesco mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

Siesco (scherzhaft). Ah! ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Calcagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Siesco!

Siesco. Freilich! freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersüßigkeit! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstere Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser.

Siesco. Aber lustig weg, Landsmann. Laß uns aussehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen, und desto lauter ins Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum, wir lassen sie feisen, und schmausen.

Verrina (heftig bewegt). Himmel und Erde! und thum nichts? — Wo bist du hingekommen, Siesco? Wo soll ich den großen Tyrannenhasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! du wirst's beantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Siesco. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Capr

von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier und küssen schöne Mädchen.

Verrina (blickt ihn ernst an). Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Siesco. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Vollst, der Fuß des trägen, vielbeinigten Thiers Republik zu sein? Dank es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Reuter entsetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Siesco! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Siesco. Andreas erklärt seinen Nissen zum Sohn und Erben seiner Güter, wer wird der Thor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina (mit äußerstem Unmuth). So kommt, Gesueßer! (Er verläßt den Siesco schnell, die andern folgen.)

Siesco. Verrina! — Verrina! — dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

Achter Auftritt.

Siesco. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Savagna?

Siesco (zuvoorkommend). Für Sie eine Stunde!

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Siesco. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf.

Siesco. Ich werde anspannen lassen.

Maske. Das ist nicht nöthig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll uns Einer zurückkommen.

Siesco (betreten). Und?

Maske. Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Siesco. Diese Thräne?

Maske. Einer gewissen Gräfin von Savagna. Ich kenne diese Dame sehr gut, und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

Siesco. Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ansorderers wissen?

Maske. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Siesco zurücktrat.

Siesco. Scipio Bourguigno!

Bourguigno (nimmt die Maske ab). Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler

wich, der klein genug denkt, die Sanftmuth zu quälen.

Siesco (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werthe Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Siesco. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino (erregt). Kindisch! Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen — Wofür ist der Mann da?

Siesco. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehen). Ich werde Sie verachten.

Siesco (lebhafte). Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (faßt ihn bedächtig bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

Siesco. Also, mein Fremd! einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dachte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Siesco so und nicht anders handelt. (Bourgognino geht stillschweigend ab.) Fahr hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Neunter Auftritt.

Siesco. Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Siesco (faßt ihn scharf und lang ins Auge). Was willst du und wer bist du?

Mohr (wie oben). Ein Sklave der Republik.

Siesco. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. (Ziemer ein scharfes Aug auf ihn.) Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Siesco. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — aber was suchst du?

Mohr (sucht ihn näher zu kommen, Siesco weicht aus). Herr, ich bin kein Spitzbube.

Siesco. Es ist gut, daß du das beifügst, und — doch wieder nicht gut. (Ungeduldig.) Aber was suchst du?

Mohr (rückt wieder näher). Seid ihr der Graf Lavagna?

Siesco (stolz). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt. — Was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf eurer Hut, Lavagna! (Hart an ihm.)

Siesco (springt auf die andere Seite). Das bin ich wirklich.

Mohr (wie oben). Man hat nichts Guts gegen euch vor, Lavagna!

Siesco (retiriert sich wieder). Das seh' ich.

Mohr. Hütet euch vor dem Doria.

Siesco (tritt ihm vertraut näher). Fremd! sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürchte ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann. Kömmt ihr lesen?

Siesco. Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Cavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. (Er reicht ihm einen Zettel und nißet sich hart an ihn. Siesco tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Doldz und will stoßen.)

Siesco (dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren). Sachte, Canaille. (Entreißt ihm den Doldz.)

Mohr (stampft wild auf den Boden). Teufel! — Bitt' um Vergebung! (Will sich abführen.)

Siesco (packt ihn, mit starker Stimme). Stephano! Drullo! Antonio! (Den Mohren an der Gurgel.) Bleib, guter Fremd! Höllische Vöberei! (Bediente.) Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du dein Tagelohn zu fordern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzusetzen, entlassen). Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Siesco. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnschmerz ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken kömmt ihr mich schimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.



Siesco. Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

Mohr (nachdenkend). Hm! so wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Siesco (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht mehr für des Siesco Kopf! (Hämisch.) Schäume dich, Kronprinz von Genua. (Nach einer Schatulle eilend.) Hier, Bursche, sind tausend, und sag' deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder!

(Mohr betrachtet ihn vom Fuß bis zum Wirbel.)

Siesco. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr (nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen).

Siesco. Was machst, Bursche?

Mohr (wirft das Geld entschlossen auf den Tisch). Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Siesco. Schafskopf von einem Gauner! den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elephant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr (mit einer stolzen Verbeugung). Der Herr sind gar zu gütig.

Siesco. Behüte Gott! nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Kanne einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und

darum gehst du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr (treuerbergig). Schlagt ein, Kavagna! Eine Ehre ist der andern werth. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Siesco. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unser eins hat auch Ehre im Leibe.

Siesco. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Siesco. Du bist ein drolliger Gauner.

Mohr. Freut mich, daß ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann euch von jeder Spitzbubenkunst ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Siesco. Was ich nicht höre! (Indem er sich niedersetzt.) Also auch Schelme erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören.

Mohr. Pfui, gnädiger Herr! das ist das ver-

ächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerbe, das keinen großen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus, und führt — höchstens zum Galgen.

Siesco. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessere begierig.

Mohr. Das sind die Spione und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen; die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

Siesco. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Menter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Menschen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Uebrigcs, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlangköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Sumst.

Siesco. Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr! das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend machst' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stämper in der vierten.

Siesco. Diese wäre also?

Mohr (lebhaft). Das sind Männer, (in Hüge) die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns! man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Geluß bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Siesco. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermisse ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Siesco. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Gednien des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin ener, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu ihr wollt. Zu eurem Spürhund, zu eurem Parforcehund, zu eurem Fuchs, zu eurer Schlange, zu eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Commissionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — da bei benehm' ich mich plump wie Holz.

Siesco. Sei unbesorgt! Wenn ich ein Lamm schenken will, laß' ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh'

also gleich morgen durch Genua und untersuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt, und vom Haus Doria flüstert, sondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Ueberschwemme ihr Gehirn mit Wein, bis ihre Herzenmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

Mohr (sieht ihn bedenklich an). Herr —

Siesco. Ungst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh'! rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr! Morgen um Nacht habt ihr so viel Neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht.

(Ab.)

Schuter Austritt.

Zimmer bei Verrina.

Bertha rüchlings in einem Sopha, den Kopf in die Hand geworfen. Verrina düster hereintretend.

Bertha (erschrickt, springt auf). Himmel! da ist er!

Verrina (steht still, beseht sie befremdet). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter!

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Bertha (mit einem schweren Blick auf ihn). Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

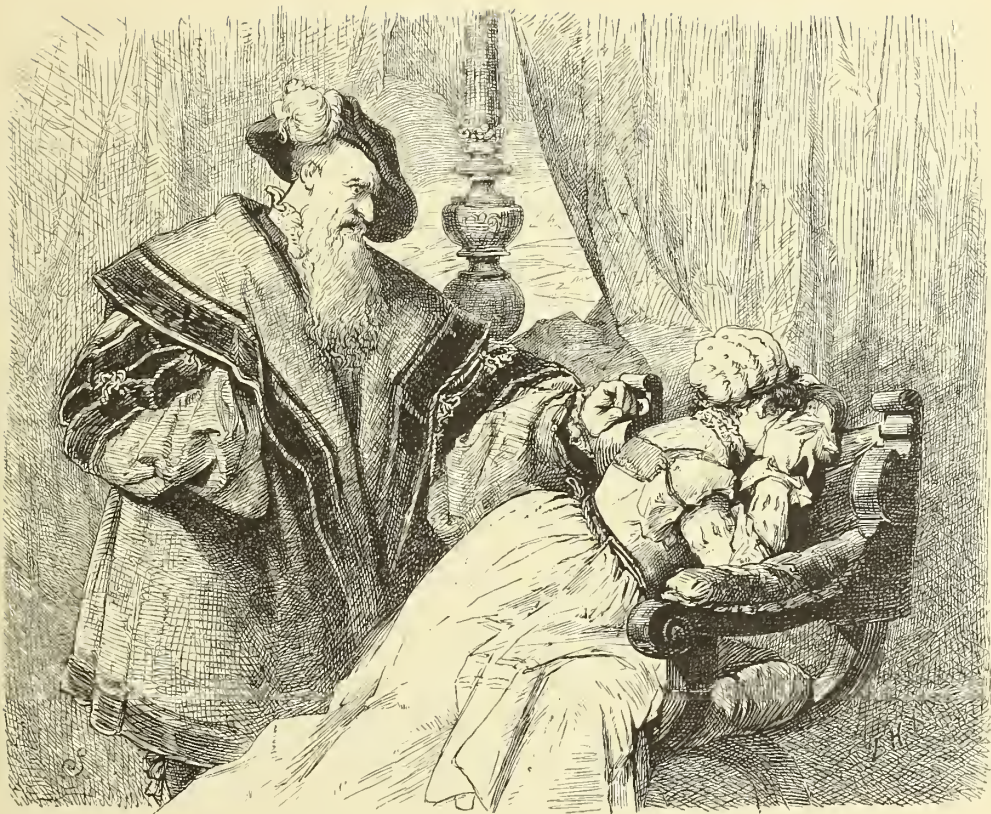
Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater!

Verrina. Wie? welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Todtenbett des Vaterlands einfriert. O mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freunden der Natur, und (äußerst schwer) nur du bist mir geblieben.

Bertha (nißt ihn mit einem langen Blick). Unglücklicher Vater!

Verrina (umarmt sie beflimmt). Bertha! mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genuas Freiheit ist dahin — Siesco hin — (indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne) Werde du eine Hure! —



Bertha (reißt sich aus seinen Armen). Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (steht bebend still). Was?

Bertha. Meine, jungfräuliche Ehre —

Verrina (wüthend). Was?

Bertha. Diese Nacht —

Verrina (wie ein Rasender). Was?

Bertha. Gewalt! (Sinkt am Sopha nieder.)

Verrina (nach einer langen schreckhaften Pause, mit dumpfer Stimme). Noch einen Athemzug, Tochter! — den letzten! (Mit hohlem gebrochenem Ton.) Wer?

Bertha. Weh mir, nicht diesen todtenfarbenen Sorn! Hülfe mir Gott! er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig! ruhig! mein bester, mein theurer Vater!

Verrina. Um Gotteswillen! Wer? (Will vor ihr niederfallen.)

Bertha. Eine Maske.

Verrina (tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken). Nein! das kann nicht sein! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. (Sacht graß auf.) Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte? (Zu Bertha, gefasster.) Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

Bertha. Größer.

Verrina (rasch). Die Haare, schwarz? kraus?

Bertha. Kohlschwarz und kraus.

Verrina (taumelt von ihr hinweg). Gott! mein Kopf! mein Kopf — die Stimme?

Bertha. Rau, eine Bassstimme.

Verrina (heftig). Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — der Mantel — von welcher Farbe?

Bertha. Der Mantel grün, wie mich dünkte.

Verrina (hält beide Hände vors Gesicht und wankt in den

Sopha). Sei ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! (Läßt die Hände sinken; ein Todtengesicht.)

Bertha (die Hände ringend). Varnherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

Verrina (nach einer Pause mit bitterem Gelächter). Recht so! recht so! Mentune Verrina! — daß der Bube in das Heiligthum der Gesetze griff — diese Anforderung war dir zu matt — Der Bube mußte noch ins Heiligthum deines Bluts greifen. — (Springt auf.) Geschwind! rufe den Nicolo — Blei und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser — Hole mein Schwert herbei, bet' ein Vater unser. (Die Hand vor die Stirne.) Was will ich aber?

Bertha. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir. (Bedeutend.) Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgrane Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig fand, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginus zu seiner verstümmelten Tochter?

Bertha (mit Schauern). Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Nürrisches Ding! — Nichts sagte er. (Plötzlich auf, faßt ein Schwert.) Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha (stürzt ihm erschrocken in die Arme). Großer Gott! was wollen Sie thun?

Verrina (wirft das Schwert ins Zimmer). Nein! noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Eilfter Auftritt.

Sacco. Calcagno. Vorige.

Calcagno. Verrina geschwind! Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathhaus. Du begleitest uns doch, (spöttisch) den Triumph unserer Freiheit zu sehen.

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut wild. Bertha hat rothe Augen.

Calcagno. Bei Gott! das nehm' ich nun auch wahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina (stellt zwei Sessel hin). Setzt euch.

Sacco. Freund, du erschreckst uns.

Calcagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen: geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! Sitzt nieder.

Calcagno (erschrocken, indem sich beide setzen). Mann! Ich beschwöre dich!

Verrina. Höret!

Calcagno. Was ahnet mir, Sacco?

Verrina. Genueser — ihr beide kennt das Alterthum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen. Ehre war unser einziges Capital und erbt vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, niemand.

Verrina. Ich bin der letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtniß. Genueser, ihr seid Zeugen, wie ich sie erzog. Wird jemand auftreten und Klage führen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno. Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

Verrina. Freunde! ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtniß löschst aus. (Mit einer schrecklichen Wendung.) Ich habe sie verloren. Insam ist mein Stamm.

Beide (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten. (Bertha wälzt sich jammern im Sopha.)

Verrina. Nein! Verzweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. Seht nicht so betroffen aus, Männer! (Langsam, mit Gewicht.) Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?

Beide (fahren auf, werfen die Sessel zurück). Gianettino Doria!

Bertha (mit einem Schrei). Stürzt über mich, Manern! mein Scipio!

Zwölfter Auftritt.

Bourgognino. Vorige.

Bourgognino (erhört). Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina, ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falschen Brettern von Coromandel schwamm. Eben jetzt steigt meine Fortuna wohlbehalten in die Rhede und führt, wie sie sagen, unermessliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Bertha, ich mache sie glücklich. (Bertha verbüllt sich, große Pause.)

Verrina (bedächtig zu Bourgognino). Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino (greift nach dem Schwert, zieht aber plötzlich die Hand zurück). Das sprach der Vater —

Verrina. Das spricht jeder Schurk in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gastung vorlieb?

Bourgognino. Mach mich nicht wahnwitzig, Graukopf!

Calcagno. Bourgognino, wahr spricht der Graukopf!

Bourgognino (auffahrend, gegen Bertha stürzend). Wahr spricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Calcagno. Bourgognino, nicht da hinaus. Das Mädchen ist engelrein.

Bourgognino (steht erschaut still). Nun! so wahr ich selig werden will. Rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein Unhold von Missethat zuckt auf ihren bebedenden Jungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vermunft nicht im Kurzweil herum. Rein wäre sie! Wer sagte rein?

Verrina. Mein Kind ist nicht schuldig.

Bourgognino. Also Gewalt! (faßt das Schwert von dem Boden.) Genueser! bei allen Sünden unter dem Mond! Wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Dieb Genuas findest. — (Bourgognino erstarrt. Verrina geht gedankenvoll auf und nieder, dann steht er still.)

Verrina. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Bertha erlösen! (Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langsam von seinem Arme wickelt, darauf feierlich.) Eh' das Herzblut eines Doria diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin — (er wirft den Flor über sie) verblinde. (Pause. Die übrigen sehen ihn schweigend, betreten an.)

Verrina (feierlicher, seine Hand auf Berthas Haupt gelegt). Verflucht sei die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem Elend willkommen ist! Geh' hinab in das unterste Gewölb meines Hauses. Winse, heule, lähne die Zeit mit deinem Gram. (Unterbrochen von Schauern fährt er fort.) Dein Leben sei das charakterische Wälzen des sterbenden Wurns — der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen! — dieser Fluch haften auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröckelt hat. — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings in einander greifen.

(Großes Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blüht jeden fest und durchdringend an.)

Bourgognino. Rabenwater! was hast du gemacht? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — (höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschub schwatzen? Genuas Loos ist auf meine Bertha geworfen. Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamme seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid gethan, und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren, wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamme auf kammibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — Blasß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geißel meines Tyrannennords. An diesem theuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino (wirft sich der Bertha zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua — wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen! Gebt euch die Hände! In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? Nimm sie, sie ist dein!

Calcagno (knielt nieder). Hier kniet noch ein Genueser, und legt seinen furchtbaren Stahl zu den Füßen der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Dorias Leben. (Steht auf.)

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eisen Berthas Gefängniß nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörsers meinem letzten Gebet zu. (Steht auf.)

Verrina (erheitert). Genua dankt euch in mir, meine Freunde! Gehe nun, Tochter. Freue dich, des Vaterlands großes Opfer zu sein.

Bourgognino (umarmt sie im Abgehen). Geh'. Traue auf Gott und Bourgognino. In einem und eben dem Tag werden Bertha und Genua frei sein! (Bertha entfernt sich.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Bertha.

Calcagno. Eh' wir weiter gehn, noch ein Wort, Gemeiner!

Verrina. Ich errath' es.

Calcagno. Werden vier Patrioten genug sein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufreihren, nicht den Adel zu unserer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe! Höret also, ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst ver-

schwendet, den Sturz des Appius Claudius zu malen. Siesco ist ein Anebeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zugegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick seinen Gemüths wieder aufweckt — Vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm! Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen. — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich — (indem er heroisch aufspringt.) Ich hab' einen Tyrannen!

(Der Vorhang fällt.)





Zweiter Aufzug.

Vorzimmer in Fiescos Palast.

Erster Auftritt.

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht ließ Ihnen die häßlichen Augen.

Leonore. Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dies war fenerfarb und gestammt. Mein Loos ist entschieden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Julia.

Julia (affektiert hereintretend). Der Graf bot mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathhaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Eh' die Chocolate

gemacht ist, Madame, unterhalten Sie mich. (Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.)

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hieher bitte?

Julia. Abgeschmackt. Als wenn ich die hier suchen müßte? Sie werden mich zerstreuen, Madame! (Auf und ab, sich den Hof machend.) Wenn Sie das können, Madame! — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella (boshaft). Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspectiven der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ah! und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt. Beim großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia (vor einem Spiegel). Das ist Ihr wohl eine Seltenheit, Mansfell? Aber höre Sie, Mansfell, hat Sie Ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant, Madame! Ihre Gäste durch Domestiken becomplimentieren zu lassen.



Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert.

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfin! Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

Julia (ohne darauf achten zu wollen). Und, wie Sie sich tragen, Madame! Pui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zusucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firniß auf diese Wangen, woraus die mißfärbige Leidenschaft kränfelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore (munter zu Bella). Wünsche mir Glück, Mädchen! Unmöglich hab' ich meinen Fiesco verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren. (Man bringt Chocolate, Bella gießt ein.)

Julia. Von Verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesco zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo Sie nothwendig gesehen werden müssen? verglichen werden müssen? Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesco kuppelte. (Mitleidig ihre Hand ergreifend.) Gutes Thierchen, der Mann, der in den Assembléen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Partie sein. (Sie nimmt eine Tasse.)

Leonore (lächelnd auf Arabellen). Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten sein wollen?

Julia. Der Graf hat Person — Welt — Geschmack. Der Graf war so glücklich, Comaissanzen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er sich warm aus dem delicatesten Sirkel. Er kommt nach Hause. Die Ehfrau bewillkommt ihn mit einer Werfeltagszärtlichkeit, löscht seine Gluth in einem feuchten, frostigen Kuß, schneidet ihm ihre Caressen wirtschaftlich, wie einem Kostgänger, vor. Der arme Ehemann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier ekelt ihn eine grämliche Empfindsamkeit an. Signora, um Gotteswillen! wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore (bringt ihr eine Tasse). Sie, Madame — wenn er ihn verloren hat.

Julia. Gut! Dieser Biß sei in dein eigenes Herz gegangen. Sitte um diesen Spott, aber eh' du zitterst, erröthe.

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toilettenpfiß.

Julia. Man sehe doch! Erzürnen muß man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt. Es war Scherz, Madame! Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung.

Leonore (gibt ihr die Hand mit vielthätigem Blick). Imperiali! — vor meinem Jorn haben Sie Ruhe.

Julia. Großmüthig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch sein können, Gräfin? (Langsam und lauernd.) Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir werth ist? Oder was meinen Sie?

Leonore (roth und verwirrt). Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hilfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschaukeln.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid — Denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben Ihren Fiesco noch. (Sie gibt ihr ihre Silhouette und lacht hohlst auf.)

Leonore (mit auffahrender Erbitterung). Mein Schatzteufel? Ihnen? (Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel.) O der heillose Mann!

Julia (strohloßend). Hab' ich vergolten? hab' ich? Nun, Madame, keinen Nadelfisch mehr in Bereitschaft? (Kant in die Scene.) Den Wagen vor! Mein Gewerbe ist bestellt. (Zu Leonoren, der sie das Kinn streicht.) Trösten Sie sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Calcagno kommt.

Calcagno. So erhoht ging die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

Leonore (mit durchdringendem Schmerz). Nein! das war nie erhört!

Calcagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenschlichen — Mir aus den Augen!

Calcagno. Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

Leonore. Von meinem Mann — Nicht so! von dem Fiesco.

Calcagno. Was muß ich hören?

Leonore. O, nur ein Bubenstück, das bei euch gangbar ist, Männer!

Calcagno (faßt ihre Hand mit Heftigkeit). Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore (ernst). Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich.

Calcagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen — daß Sie wüßten, wie sehr — wie unendlich sehr —

Leonore. Mann, du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

Calcagno. Ich schwöre Ihnen —

Leonore. Einen Meineid. Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! wenn eure Eide zu so viel Tenseln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

Calcagno. Sie schwärmen, Gräfin! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des Einzelnen Rede stehen?

Leonore (sieht ihn groß an). Mensch! ich betete das Geschlecht in dem Einzelnen an, soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

Calcagno. Versuchen Sie, Gräfin — Sie gaben Ihr Herz das erste Mal fehl — — Ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben sein sollte.

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinauslägen — Ich will nichts von dir hören.

Calcagno. Diesen Verdammungspruch sollten Sie noch heute in meinen Armen zurückrufen.

Leonore (aufmerksam). Rede ganz aus. In deinen?

Calcagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen und für verlorene Liebe zu entschädigen.

Leonore (sieht ihn fein an). Liebe?

Calcagno (vor ihr nieder mit Feuer). Ja! es ist hingesagt. Liebe, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Junge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster in einander fließen, und Himmel und Hölle in eine Verdammnis gerinnen.

Leonore (tritt mit Unwillen und Hoheit zurück). Da hinaus zielte deine Theilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebengung verräthst du Fremdschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug! Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betrügest nur Weiber; das habe ich nie gewußt, daß du auch an dir selbst zum Verräther wirst.

Calcagno (steht betroffen auf). Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest, und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

Calcagno (rasch). Das Eidbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna.

Leonore. Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wüßtest du nicht, (sehr groß) daß schon allein das erhabene Unglück, um den Fiesco zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh'! Fiescos Schande macht keinen Calcagno bei mir steigen, aber — die Menschheit sinken. (Schnell ab.)

Calcagno (sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag vor die Stirne). Dummkopf!

Vierter Auftritt.

Der Mohr. Fiesco.

Fiesco. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marchese Calcagno.

Fiesco. Auf dem Sopha blieb dieses Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir so eben in einer starken Erhitzung.

Fiesco. Dieses Schnupftuch ist feucht. (Steckt es zu sich.) Calcagno hier? Leonore in starker Erhitzung? (Nach einigem Nachdenken zum Mohren.) Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geschehen ist.

Mohr. Mamsell Bella hört es gern, daß sie blond sei. Will es beantworten.

Fiesco. Und nun sind dreißig Stunden vorbei. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebieter.

Fiesco (setzt sich). Sag' dem, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O pfui, nach abscheulichen Weisen. Schon das Wort: Doria, schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murt. Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen, und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesco. Das könnte wahr sein — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesco (steht auf). Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genna mehr als den Einzigen?

Mohr. So wenig als zwei Grafen von Lavagna.

Fiesco (setzt sich). Das ist Etwas! Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr (mißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Savagna! Genua muß groß von euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Cavalier vom ersten Hause — voll Talente und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — fürstenblut in den Adern — ein Cavalier wie Siesco, dem auf den ersten Wink alle Herzen zusliegen würden — —

Siesco (wendet sich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das anzuhören! —

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verschlafe. Viele bedauern, sehr Viele verspotten, die Meisten verdammen euch. Alle beklagen den Staat, der euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke.

Siesco. Ein Fuchs riecht den andern. — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Siesco. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

Siesco. Was? Ich befehl' es dir!

Mohr (sich zurückziehend). Daß ihr ein Narr seid.

Siesco. Gut! Hier, nimm die Sechse für diese Zeitung. Die Schellenkappe habe ich nun aufgesetzt, daß diese Gennenser über mich lachen; bald will ich mir eine Glatze scheeren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr (drollig). Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Siesco. Narr? Bist du toll, Vursche?

Mohr. Verzeiht! Ich hätte Lust zu noch mehr Sechsen.

Siesco (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und jetzt Paraden über sich hören. Euer sind sie mit Seel und Leib.

Siesco. Das frent mich! Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich! daß ich nicht Geschmack an der Grobinnigkeit gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unheimlich um den Hals, die Mädels schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so

hitzig fielen sie über meine Mondsfinsterniß her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke; auch Mohren kann's bleichen.

Siesco. Dein Gedanke war besser, als das Mißbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut, lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft Ham! spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle. — Dieser Mißmuth hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schlossen und Blitze.

Siesco. Stille! horch! Was ist das für ein verworrenes Gefusse?

Mohr (ans Fenster fliegend). Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathhaus herabkommen.

Siesco. Heute ist Procuratorwahl. Laß meine Carriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein — Schwert und Mantel her. Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Siesco. Das frent mich.

Mohr. Nun, wie? wird mein Präsent bald herausrücken?

Siesco. Weil du nicht auch den Mantel nimmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Siesco. Der Tumult wälzt sich hieher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. (Wach.) Geschwind, riegle die Hofpforten auf! Ich hab' eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr (am Fenster, schreit). Was ist das? Die Straße Balbi hermiter — Troß vieler Tausende — Hellenbarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hieher —

Siesco. Es ist ein Aufruhr! Spring' unter sie. Nenn' meinen Namen. Sieh zu, daß sie hieher sich werfen. (Mohr eilt hinunter.) Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Sünder Auftritt.

Siesco. Senturione, Sibo, Asserato stürzen stürmisch ins Zimmer.

Sibo. Graf, Sie verzeihen unserm Jörn, daß wir unangemeldet hereintreten.

Senturione. Ich bin beschimpft, tödtlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesicht der ganzen Signoria!

Asserato. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder gemessische Edelmann ein Blatt ist.

Senturione. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache theilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fordern.

Sibo. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speien.

Asserato. Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Siesco. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Sibo. Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Procuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, eben so viel für Comellino! Dorias und die seintige standen noch aus.

Senturione (rasch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votierte für Sibö. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Asserato (fällt ihm wieder ins Wort). So was erlebte man nicht, solange der Ocean um Genua flutet. —

Senturione (hitzig fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum darauf, rief in die Versammlung:

Sibo. „Senatoren, es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Comellino ist Procurator.“

Senturione. „Comellino ist Procurator,“ und warf sein Schwert auf die Tafel.

Asserato. Und rief: „Es gilt nicht!“ und warf sein Schwert auf die Tafel.

Siesco (nach einigem Stillschweigen). Wozu sind Sie entschlossen?

Senturione. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Siesco. Senturione, Winken mögen vom Althem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschließen?

Sibo. Ich dachte, man frage, was Genua beschließen?

Siesco. Genua? Genua? Weg damit, es ist müßig, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patricier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatsjachen Rede wird? Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waaren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Senturione. Lernen Sie unsere Patricier besser schätzen. Kaum war Dorias trotzige That gethan,

flohen ihrer einige Hundert mit zerrissnen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Siesco (spöttisch). Wie Tauben aneinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Senturione (stürmisch). Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Kunte hineinfällt.

Sibo. Das Volk wüthet auch — was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Siesco (lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen Anfangs Gepolter macht, Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnsfäden stolpert? Gemeiner, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben Octavius sprang. Genua kann nicht mehr frei sein. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverain, also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino.

Senturione (aufbrausend). Wenn sich die grossenden Elemente versöhnen und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt, Kameraden!

Siesco. Bleiben Sie, bleiben Sie! Worüber brüthen Sie, Sibö?

Sibo. Ueber nichts oder einem Possenspiel, das das Erdbeben heißen soll.

Siesco (fährt sie zu einer Statue). Schauen Sie doch diese Figur an.

Senturione. Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

Siesco. Sie gefällt Ihnen aber?

Sibo. Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das jetzt fragen mögen?

Siesco. Nun, reisen Sie durch alle Welttheile und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen.

Sibo. Und tragen dann für unsere Mühe davon?

Siesco. Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben —

Senturione (ungebuldig). Und was gewonnen haben?

Siesco. Gewonnen haben den verjährten Proceß der Natur mit den Künstlern.

Senturione (hitzig). Und dann?

Siesco. Dann? dann? (sängt zu lachen an.) Dann haben Sie vergessen zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht! (Senturione, Sibö, Asserato gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Siesco.

Gerümmel um den Palast nimmt zu.

Gliücklich! glücklich! Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Thürme gefaßt — Jauner zu! immer zu! Allgemein werde der Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung!

Siebenter Auftritt.

Mohr in Eile. Siesco.

Mohr. Haufen über Haufen!

Siesco. Mache die Thorflügel weit auf! Laß hereinstürzen, was Füße hat!

Mohr. Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, kench, wie Lastochsen, unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

Siesco. Narren, die glauben, Siesco von Savagna werde fortführen, was Siesco von Savagna nicht aufing? Die Empörung kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß meine sein. Sie stürmen die Treppe herauf.

Mohr (hinans). Hollah! hollah! Werden das Hans höflichst zur Thüre hereinbringen. (Das Volk stürmt herein, die Thüre in Trümmer.)

Achter Auftritt.

Siesco. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Siesco. Hübsch gemacht, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von eurem guten Herzen. Aber meine Ohren sind delicater.

Alle (ungehört). Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Siesco (der sie lächelnd überzählt). Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Einige. Diese Doria müssen weg! Der Staat muß eine andere Form haben!

Erster Handwerker. Unsere Friedensrichter die Treppen hinab zu schmeißen — die Treppen die Friedensrichter!

Zweiter. Denkt doch, Savagna, die Treppen hinab, als sie ihm bei der Wahl widersprachen.

Alle. Soll nicht geduldet werden! darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rath zu nehmen —

Erster. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs! im Zimmer des Friedens!

Zweiter. Im Scharlach in den Senat zu kommen! Nicht schwarz, wie die übrigen Rathsherrn!

Erster. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren!

Alle. Ein Tyrann! ein Verräther des Lands und der Regierung!

Zweiter. Zweihundert Deutsche zur Leibwache vom Kaiser zu kaufen —

Erster. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle. Hochverrath! Meuterei! Genuas Untergang!

Erster. Das Wappen der Republik an der Kutsche zu führen —

Zweiter. Die Statue des Andreas mitten im Hof der Signoria! —

Alle. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stücke den steinernen und den lebendigen!

Siesco. Genueser, warum mir das Alles?

Erster. Ihr sollt es nicht dulden! Ihr sollt ihm den Damm auf's Auge halten!

Zweiter. Ihr seid ein kluger Mann, und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!

Erster. Und seid ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden!

Siesco. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle (lärmend). Schlage! Stürze! Erlöse!

Siesco. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Savagna!

Siesco (der sich niedersetzt). Genueser — Das Reich der Thiere kam einst in bürgerliche Gährung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund benächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu heften, hauste hündisch im Reich, klaste, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen theilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Fürs Volk! Alle fürs Volk!



Siesco. Das Volk gewinn's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elephant und Rhinoceros traten auf und brüllten laut: Zu den Waffen! Jetzt kam die Reih' an die Uebrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insecten, der Vögel, der Fische ganzes menschenschenes Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr, denn der Streitharen, der Dummnen mehr, denn der Klugen. — Mehrheit setzte durch. Das Thierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen! Genueser, wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

Erster und Zweiter. Zum Auschuß! Freilich zum Auschuß!

Siesco. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte theilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen, Füchse waren ihre Secretäre. Tauben führten das Criminalgericht, Tiger die gütlichen Vergleiche, Vögel schlichteten Heirathsproceß. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elephant blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Aemter. Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Vertheilung? Wenn der Wolf nicht zerriß, den prestete der Fuchs. Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Aemter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. — Die Thiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser — aber (indem er mit Hoheit unter sie tritt) es war der Löwe.

Alle (klatschen, werfen die Mützen in die Höhe). Bravo! Bravo! das haben sie schlan gemacht.

Erster. Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon.

Siesco. Ich will ihn nicht wissen. Gehet heim! Denkt auf den Löwen! (Die Bürger tumultuarisch hinaus.) Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Siesco — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Wind benutzen — Hassan! Hassan! Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse auffrischen! — Heraus, Hassan! Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Neunter Auftritt.

Mohr kommt. Siesco.

Mohr (wüth). Meine Sohlen brennen noch. Was gibt's schon wieder?

Siesco. Was ich befehle.

Mohr (geschmeidig). Wohin lauf' ich zuerst? wohin zuletzt?

Siesco. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt; ich posame jetzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr (sech's Schritte zurück). Herr! — das ist wider die Uebrede.

Siesco. Sei ganz ruhig. Es ist nichts mehr, denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder läugne?

Siesco. Längnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehest du aus. Diese Witzigung kannst du auf Conto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr (schüttelt den Kopf, bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herrn könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädet.

Siesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräßliche Ehre. Ich werde mir deine Verstrafung zur Genugthuung ausbitten, und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben. Das macht geläufiger.

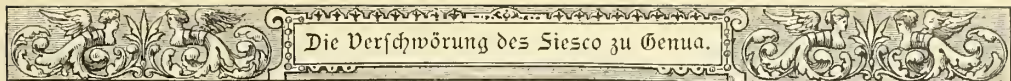
Siesco. So riße mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. Gut! (Mit gräßlichem Geschrei.) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! riegelt die Pforten zu! (Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus, Bediente fliehen über den Schauplatz.)

Zehnter Auftritt.

Leonore. Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord! schreien sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.



Die Verschwörung des Fiesco zu Genua.

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murmelte deutlich: Fiesco. Armselige Betrüger! Meine Augen wollten sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinfeschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich. Bella ist nach.

Leonore. Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! die glückliche Bella! Weh über mich, seine Mörderin! Hätte Fiesco mich lieben können, nie hätte Fiesco sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

Elfter Auftritt.

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppieren. Wie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rapp prahlte unter ihm, und jagte mit hochmüthigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüber flog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küsse zurück. (Vorshaft.) Was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung). Leichtfertige Schwätzerin! Bring sie ihm wieder.

Rosa. Nun sehen Sie! jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er den Dirnen nach, und ich jage nach einem Blick? — O Weiber! Weiber!

(Gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Im Palast des Andreas.

Gianettino. Comellin kommen hastig.

Gianettino. Laß sie um ihre Freiheit brüllen, wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei.

Comellin. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit eurem Doch, dreißtundlanger Procurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genuas Thürme die Köpfe schütteln und die tobende See Mein dareinbrummen. Ich fürchte den Troß nicht.

Comellin. Der Pöbel ist freilich das bremende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazn. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patricier.

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und sehe dem possierlichen Brande zu —

Comellin. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

Gianettino. Poffen! Poffen! Ich kenne nur Einen, der fürchterlich werden könnte, und für den ich gesorgt.

Comellin. Seine Durchlaucht. (Andreas kommt. Beide verneigen sich tief.)

Andreas. Signor Comellin! Meine Nichte wünscht auszufahren.

Comellin. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten.

(Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Nefse! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim.

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es werth ist. Einem Raben niemals, und wär' er mein Nefse. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdienstest den Herzog und seine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum meines Oheims — seine einzige Pyramide — — die Liebe der Genueser. Den Leichtsinm verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht. Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino (beleidigt). Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog gezogen.

Andreas. Schweig — du bist ein Hochverräther des Staats, und hast das Herz seines Lebens ver-

wundet. Merke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wühltest du die Heerde verlassen? Weil Andreas eisgrane Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino (trotzig). Gemach, Herzog. Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhört, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weist du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte!

(Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.)

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdienstes ausgebrüht. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — diesen! Dank es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will — Dank es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe.

(Schnell ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Comellin außer Athem, erschrocken. Gianettino sieht dem Herzog glühend und sprachlos nach.

Comellin. Was hab' ich gesehen? was angehört? Jetzt! Jetzt! Fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist alles verloren.

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren?

Comellin. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahin geschleift wurde; der Graf von Savagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Mordmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollstrecken sollte.

Gianettino (stampft mit dem Fuß). Was? Sind heut alle Tengel los?

Comellin. Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man brachte ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Tangelichts preisgaben?

Gianettino (schraubt ihn wild an). Frage mich nichts!

Comellin. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesco dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend steht, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm athemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesco — ein Herzstoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Jetzt rasste die Stille des Volks in einen brüllenden Lant aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino (mit einem dumpfen Gelächter). Der Aufbruch schwelle mir an die Gurgel — Kaiser Karl! Mit dieser einzigen Sylbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Comellin. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen.

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Siegel hervor). Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Comellin? Glaubte er nicht tolldreist genug, wüthige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?

Comellin (betreten). Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke Etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen — Du trittst zurück?

Comellin. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Wärechen, am Thron wirft man sie nieder. Siehst du, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmt beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und du schreibst, was ich dictiere.

Comellin. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich! Schreib!

Comellin. Was schreib' ich aber? (Setzt sich.)

Gianettino. Die Namen der zwölf Candidaten — Franz Senturione.

Comellin (schreibend). Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.



Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellin. Calva.

Gianettino. Michael Zibo.

Lomellin. Eine Abkühlung auf die Procuratur.

Gianettino. Thomas Njerato mit drei Brüdern.

(Lomellin hält inne.)

Gianettino (nachdrücklich). Mit drei Brüdern.

Lomellin (schreibt). Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Lomellin. Geben Sie Acht! geben Sie Acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellin. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brantführer bin — Raphael Sacco.

Lomellin. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünftausend Scudi bezahlt hat. (Schreibt.) Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Lomellin. Calcagno — den Zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, alles gut. Joseph Verrina.

Lomellin. Das war der Kopf des Wurms. (Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen.) Der Tod gibt übermorgen prächtige Gala, und hat zwölf genuesische Fürsten geladen.

Gianettino (tritt zum Tisch, unterzeichnet). Es ist geschehen — In zwei Tagen ist Dogenwahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweihundert Deutschen das Rathhaus mit Sturm besetzen. Ist das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal und läßt sich huldigen. (Klingelt.)

Lomellin. Und Andreas?

Gianettino (verächtlich). Ist ein alter Mann. (Ein Bedienter.) Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. (Bedienter ab.) Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligenmaske incognito bleiben.

Lomellin. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmst du, lässest es durch unsere Partei circulieren. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet den Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen. (Will fort.)

Comellin. Ein Loch im Faß, Prinz! Siesco besucht keinen Senat mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuter wird Genna haben? — Ich Sorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer, Comellin fort durch ein anderes.)

Fünftehnter Auftritt.

Vorzimmer bei Siesco.

Siesco mit Briefen und Wechseln. Mohr.

Siesco. Also vier Galeeren sind eingelaufen.

Mohr. Siegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Siesco. Das kommt erwünscht. Woher die Egpressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Siesco (bricht die Briefe auf, fliegt sie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Couriere werden fürstlich bewirthet.

Mohr. Hum! (Will gehen.)

Siesco. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Siesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Vertheile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsameres Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loreto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder, oder Savoyarden, oder Komödianten, wieder andere als Krämer, oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brod essen wollen. Jeder fremde wird ausgefragt, wo er einstelle; antwortet er: zur goldenen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir eine Locke Haar, so sollt ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Siesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Verstehst. Die Bärte der Beschnittenen

liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Siesco. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir fallen zu stellen. Geh', beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Mordmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Cabinets stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks; versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Hollah! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Procurator Comellino aus ihrem Hause kommen.

Siesco. Wie gerufen. Eben der Comellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Dorias. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht ist er heute Nacht dieser keuschen Lina Endymion.

Mohr. Noch ein Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen: was denkt Siesco zu Genua? — Werdet ihr eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

Siesco. Antworten? Wart! Die Frucht ist ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Siesco.

Mohr (sich froh streckend). Was ich anbringen will, daß sich's gewaschen haben soll, bei meiner hunds-föttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Hassan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füße haben alle Hände voll zu thun — ich muß meinen Magen caressieren, daß er mir bei meinen Beinen das Wort redt. (Eilt ab, kommt aber schnell zurück.) A propos! Bald hätt' ich das verplandert. Was zwischen eurer Frau und Calcagno vorging, habt ihr gern wissen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das war alles. (Eilt davon.)

Sechzehnter Auftritt.

Siesco bei sich.

Ich bedaure, Calcagno — Meinten Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehebetts Preis geben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Werth nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen mit dieser

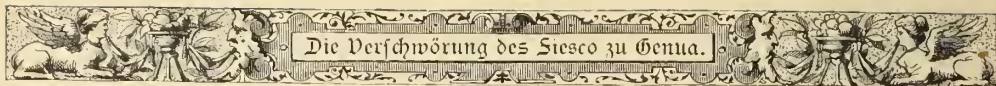


Schwägerschaft. Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Dorias Untergang kuppeln! — — (Mit starkem Schritt auf und nieder.) Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des großen Wagenstücks sind im Gang. Zum schauernden Concert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen und Gemas Patrioten den Fiesco zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Besuch? Wer mag mich jetzt stören?

Siebenzehnter Auftritt.

Voriger. Verrina. Romano mit einem Tableau. Sacco. Bourgonnino. Calcagno. Alle verneigen sich.

Siesco (ihnen entgegen, voll Heiterkeit). Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, theurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich, als meine Augen.



War's nicht seit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesco. Schwere Lasten haben indeß sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hiervon.

Siesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. (Zu Bourgognino.) Willkommen, junger Held! Unsere Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Siesco. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Cavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur einmal gesprochen, und doch würd' ich stolz sein, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urtheil macht mich eitel auf meine Tochter.

Siesco (zu den Andern). Sacco? Calcagno? — Eanter selbne Erscheinungen in meinen Zimmern! Beinahe möcht' ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genuas edelste Stierden sie vorübergehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Sirkel.

Romano. Es ist ein Maler schlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat, als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig ist, (mit einer tiefen Verbeugung) die große Lücke zu einem Brutuskopfe zu finden.

Siesco. Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterin ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was malen Sie aber, Romano?

Romano. Scenen aus dem nervigten Alterthum. Zu Florenz steht mein sterbender Hercules, meine Kleopatra zu Venedig, der wüthende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatican wieder auferstehen.

Siesco. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett, als das Licht des Lebens. Ueber einen gewissen Punkt hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Siesco (ausgeräumt). Sie könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest

daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina (winkt den Andern). Nun merket auf, Gemeiner!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf. Diejen lassen Sie fallen. Gut. (Er tritt auf die Seite.) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appians Clandius.

(Lange ausdrucksvolle Pausen, worin alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeisterung). Stoß zu, eisgrauer Vater! — Suchst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr Klöße Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klöße Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! nieder! (Er hant gegen das Gemälde.)

Siesco (lächelnd zum Maler). Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Trummer.

Verrina (erschöpft). Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg, wie Blasen? Du hier, Fiesco? Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Siesco. Siehst du? Ueber vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswerth? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmuth auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! Ummachamlich! göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Aethens letzten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasieen knien und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Muth, Sohn. Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unsrigen rechnen.

Siesco (zum Maler). Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergeß' ich das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen, und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginitätskopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will hinaus.)

Siesco. Eine kleine Geduld, Romano. (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken. Zuweilen betrachtet er die Andern stehend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn



vor das Gemälde.) Tritt her, Maler! (Neuerst stolz und mit Würde.) So trotzig stehst du da, weil du Leben auf todtten Tüchern heuchelst und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitz, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne thatenerwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Einwand; — bist selbst ein elender Sklave! Machst Republiken mit einem Pinsel frei; — kannst deine eignen Ketten nicht brechen! (Voll und befehlend.) Geh! Deine Arbeit ist Gankelwerk — der Schein weiche der That — (mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich habe gethan, was du — nur maltest. (Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.)

Achtzehnter Auftritt.

fiesco. Verrina. Bourgognino. Sacco. Calcagno.

Siesco (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schlief, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die Einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? die Einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh' ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Siesco zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.) Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — — hier vier Galceren vom Papst. Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern? (Da sie alle erstarrt schweigen, tritt er von der Tafel mit Selbstgefühl.) Republikaner, ihr seid geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen. (Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Siesco zu fassen.)

Verrina. Siesco! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — mein Knie kann es nicht — Du bist ein großer Mensch; — aber — Steht auf, Genueser.

Siesco. Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Siesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Siesco. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat eurem Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Heppigkeit lag das erstamliche Werk der Verschwörung gewickelt. Gennig. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino (wirft sich unmutig in einen Sessel). Bin ich denn gar nichts mehr?

Siesco. Aber laßt uns schlemmig von Gedanken zu Thaten gehn. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwierig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlamm gesungen. Die Republik ist zu einem Ungusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll, als des jüngsten Tages Posamentruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.) Vater, wach' auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina. Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Siesco. Ueberlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Ueber dem ernstn Gespräch hat uns die Nacht über-rascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachtet für beide!

Bourgognino. Eh' wir scheiden, laßt uns den heldenmüthigen Bund durch eine Umarmung beschwören. (Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.) Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Loos zu entscheiden. (Drücken sich inniger.) Wenn der Weltenbau auseinander fällt und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz! (Treten auseinander.)

Verrina. Wann versammeln wir uns wieder?

Siesco. Morgen Mittag will ich eure Meinungen sammeln.

Verrina. Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Siesco! Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören. (Beide ab.)

Siesco (zu den Andern). Geht ihr zu den Hintertoren hinaus, daß Dorias Spione nichts merken. (Alle entfernen sich.)

Neunzehnter Auftritt.

Siesco, der nachdenkend auf und nieder geht.

Welch ein Aufruhr in meiner Brust! welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Thron schleichen, und ihr flammroth Gesicht furchtbar zu Boden schlagen, stehen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei — Haltet! haltet! Laßt mich euch ins Angesicht leuchten — — ein guter Gedanke stöhlet des Mannes Herz und zeigt

sich heldenmähig dem Tode. — Ha! ich kenne euch! das ist die Liverei des ewigen Lügners — verschwindet! (Wieder Pause, darauf lebhafter.) Republikaner fiesco? Herzog fiesco? — Gemach — Hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schließt, sich scheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belagert ihren Namen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden sind still gestanden und Halbgötter geworden — (Wäcker.) Daß sie mein sind, die Herzen von Genua? Daß von meinen Händen

dahin, dorthin sich gängeln läßt das furchtbare Genua? — O über die schlane Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt — Unglückselige Schwungsucht! uralte Vuhlerei! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreißenden Bauche — (Sich schauernd schüttelnd.) Engel singst du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! (Nach einer nachdenkenden Pause, fest.) Ein Diadem erkämpfen ist groß. Es wegwerfen ist göttlich. (Entschlossen.) Geh' unter, Tyrann! Sei frei, Genua, und ich (sanft geschmolzen) dein glücklichster Bürger.





Dritter Aufzug.

Furchtbare Wildniß.

Erster Auftritt.

Verrina. Bourgognino kommen durch die Nacht.

Bourgognino (steht still). Aber wohin führst du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst, leucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen. Rede. Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das ist der Ort.

Bourgognino. Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater, wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärts springen.

Verrina. Doch blühet das, gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frisst, und der Tod seine schauernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinsel verlornen Seelen Teufel belustigt, und des Jammers undankbare Thränen im durchlöchernten Sieb der Ewigkeit ausrinnen — dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Lösung ändert, und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — dort will ich zu dir durch Verzerrungen sprechen, und mit Zähklappern wirst du hören.

Bourgognino. Hören? Was? ich beschwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenroth — dein Fleisch ist milde geschmeidig; dergleichen Naturelle fühlen menschlich weich; an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätte der Frost des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gestellt — hätte schwarzes, klumpichtes Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperrt, dann wärst du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen und meinen Entschluß anzustaunen.

Bourgognino. Ich werde ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtscheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht — Höre Scipio!

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deine.

Verrina. Höre, aber erwiedere nichts. Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du drauf sagen — Fiesco muß sterben!

Bourgognino (mit Befürzung). Sterben! Fiesco!

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es ist heraus — Fiesco sterben, Sohn, sterben durch mich! — Nun geh! — es gibt Thaten, die sich keinem Menschen-Urtheil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen. — Das ist eine davon. Geh! Ich will weder deinen Tadel, noch deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — sahest du ihn gestern in unsrer Vestürzung sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er Seinesgleichen in Genua dulden? Geh! Den Tyrannen wird Fiesco stürzen, das ist gewiß! Fiesco wird Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewiß! (Er geht schnell ab. Bourgognino blickt ihm stammend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.)

Zweiter Auftritt.

Saal bei Fiesco. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glashüre, die den Prospect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Fiesco vorm Fenster.

Was ist das? — Der Mond ist unter — Der Morgen kommt feurig aus der See — Wilde Phantasieen haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfzig um eine Empfindung gewälzt — Ich muß mich im Offenen dehnen. (Er macht die Glashüre auf. Stadt und Meer von Morgenroth überflammt. Fiesco mit starken Schritten im Zimmer.) Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleineren Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — Aber ich verleihe die Tugend! (Sticht still.) Tugend? — Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen, als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu theilen haben? Der Harnisch, der des Pygmäen schwächlichen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen?

(Die Sonne geht auf über Genua.)

Diese majestätische Stadt! (Mit offenen Armen dagegen eilend.) Mein! und drüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ocean unterzutauchen? — — Gewiß! wenn auch

des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde. (Pause, dann mit Ausbruch.) Gehorchen! — Herrschen! — ungeheure schwindlichte Kluft — Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eröberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikure — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! Gehorchen und Herrschen! Sein und Nichtsein! Wer über den schwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (Mit erhabenem Spiel.) Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher der Freude — tief unten den geharnischten Riesen Gesetz am Gängelbände zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel strampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Jügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen mit einem — einem Athemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpferische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt. — Ha! welche Vorstellung, die den stammenden Geist über seine Linien wirbelt! — Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Daseins verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Werth. Zerstücke den Donner in seine einfachen Sylben, und du wirfst Kinder damit in den Schlummer fügen; schmelze sie zusammen in einen plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen. — Ich bin entschlossen! (Heroisch auf und nieder.)

Dritter Auftritt.

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco (tritt höchst betroffen zurück). Gewiß, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Siesco. Schöne Gräfin, Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Siesco. Gram, meine Liebe! Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwählen wollen, heiße Gemüthsruhe?

Leonore. Möglich — Doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemüthsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Savagna zu sein. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre.

Siesco (äußerst bestürzt). Gräfin!

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. (Sie legt einige Galanterieen auf ein Tischchen.) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr — (seinen Liebesbrief) auch diesen — und (indem sie sich laut weinend hinaussürzen will) behalte nichts, als die Wunde!

Siesco (erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf). Leonore! Welch ein Auftritt! Um Gotteswillen!

Leonore (fällt matt in seinen Arm). Ihre Gemahlin zu sein, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! „Scht, wie sie wegbliht, die Eitle, die den Fiesco heirathete!“ — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesco zum Brautaltar führte.

Siesco. Nein, wirklich, Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore. Ah, erwünscht. Er wird blas und roth. Jetzt bin ich muthig.

Siesco. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert — Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Vuhlerin! Nein, sehen Sie mich an, mein Genua! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genan in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen —

Siesco (äußerst verwirrt). Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore (mit Wehmuth und etwas bitter). Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O es ist des starken Geschlechts so würdig. — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starcken schmiegeten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — Der großmüthige Mann verschenkt ihn an eine —

Siesco (stürzt ihr mit Hefigkeit ins Wort). Meine Leonore! nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! das war wieder ächter Goldklang der Liebe. Hassen sollst' ich dich, falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Gärtlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesco? O glaub' es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen. (Man hört den Mohren.)

Siesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte.

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgültigkeit.

Siesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht! verdammen Sie nicht! (Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Mohr keuchend. Fiesco.

Siesco. Woher so in Althem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Siesco. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Beine um so viel länger. Ihr verblaßt? Ja, um Köpfe werden sie farten, und der eure ist Tarock. Wie gefällt's euch?

Siesco (wirft den Brief erschüttert auf den Tisch). Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ungefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraz, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf. Vass, liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Siesco. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dan! ich für Silber. (Ermüdet und wichtig.) Graf von Savagna! Ich habe neulich einen Gelust nach eurem Kopf gehabt. (Indem er auf den

Brief deutet.) Hier wär' er wieder — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Halunke quitt. Fürs Weitere könnt ihr euch beim guten Fremde bedanken. (Reicht ihm einen zweiten Zettel.) Numero zwei.

Siesco (nimmt das Blatt mit Erstaunen). Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. (Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnirte! (Mitleidig.) Gelt! er hat's schlan gemacht! wer hätt' ihn auch sonst ans dem Garne genagt? — Um? Wie behagt euch das?

Siesco. Kerl, wie viel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflischem Futter.

Siesco. Dorias eigene Unterschrift! Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ eure schönen Worte und eure noch schöneren Gefühne klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie ihr sagtet, und bezahlte mit Schwarz und Weiß das Weggeld zu einem contrebändenen Himmelreich.

Siesco (aufgebracht). Ueber die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können keiner Netze nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Complot gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum sonderänen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Siesco (rasch). Unsere stinke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan! — meine Sachen sind reif — Rufe die Andern — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinprakticiert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlanter Sonnenstrahl sie ansponieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerl.

Siesco. Aus jedem Kopf blüht ein Scudi für dich — Was nurnelst Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspäß, gnädiger Herr. Ueber die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei euch einzulegen, daß ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich

habe sie auf den Abend zu euch in den Schloßhof beschieden.

Siesco (trotzig). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Scudi sind dein.

Mohr (treuerherzig). Gelt, Siesco? — Wir zwei wollen Genua zusammenschmeißen, daß man die Gesetze mit dem Besen aufkehren kann — Das hab' ich euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf meine Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Creaturen unter der Wache haben, die genug sind, die Andern zu beschwägen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet ihr die Wachen besoffen.

Siesco. Rede nichts mehr. Bis jetzt hab' ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhilfe gewälzt; hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen.

Mohr. Ueberdies noch ein Billet von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Savagna keinen Unfall von Selbstsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Siesco (hat das Billet gelesen und wirft es weg). Sehr gut gesagt; sie antwortete?

Mohr. Antwortete, sie bedauerte dennoch das Schicksal der armen Wittwe, erbiote sich auch, ihr Genugthuung zu geben, und Euer Gnaden Galanterieen künftig zu verbitten.

Siesco (hämisch). Welche sich wohl noch vor Weltuntergang aufheben dürften — Das die ganze Erheblichkeit, Hassan?

Mohr (boshaft). Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

Siesco. O ja freilich, und diese allerdings. Aber was willst du mit diesem Papierchen?

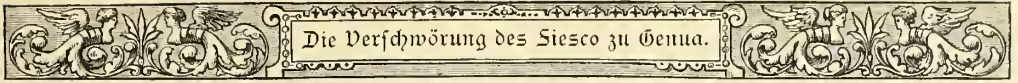
Mohr. Eine Teufelei mit einer andern ausfragen — Diese Pulver gab mir Signora, eurer Frau täglich eins in die Chocolate zu rühren.

Siesco (tritt blaß zurück). Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Siesco (reißt ihm solche weg, heftig). Fügt du, Canaille, laß' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzothurne schmieden, wo dich der Wind in einem Athenzug neunmal herumtreibt — die Pulver?

Mohr (ungebändig). Soll ich eurer Frau in der Cho-



Die Verschwörung des Siesco zu Genua.

colade zu saufen geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Siesco (außer Fassung). Ungeheuer! Ungeheuer! — dieses holdselige Geschöpf? — Hat so viel Hölle in einer Frauenzimmerseele Platz? — Doch, ich vergaß dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgeren Teufel. Deine Wege sind sonderbar. (Zum Mohren.) Du versprichst zu gehorchen, und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das Letzte kann ich, sie bezahlte mir's baar.

Siesco. Dieses Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madame! Ich will Sie beschwätzen, bis Sie hieher folgen. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufft die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert, und darum jeden auf meine Faust Punkt zehn Uhr hieher bestellt.

Siesco. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdienstest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh' ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.

(Ab.)

Süßster Auftritt.

Alle Verschwornen.

Siesco (ihnen entgegen). Das Wetter ist im Umzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis auf! Laßt beide Schösser vorfallen!

Verrina. Nicht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannschritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräther, wenn's unsre Furcht nicht wird.

Siesco. Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der Gestrige ist. Nehmt eure Plätze. (Setzen sich.)

Bourgognino (spaziert im Zimmer). Ich sitze ungerne, wenn ich ans Anreisen denke.

Siesco. Genuesser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Rede zu geben.

Siesco. Zuerst also — eine Frage, die spät kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen? (Alle schweigen.)

Bourgognino (indem er sich über Siescos Sessel lehnt, bedeutend). Die Tyrannen.

Siesco. Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht, oder Gewicht hat, wer ist mehr Tyrann?

Verrina. Ich hasse den Ersten, den Letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcagno (in Bewegung). Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sacco. Andreas, der sanftmüthige Alte?

Siesco. Fürchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmuth, mein Sacco! Gianettinos Tosttrog nur lächerlich. Andreas Doria falle! das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle!

Siesco (zum Tisch gehend). Also den Stab gebrochen über Onkel und Nefse! Unterzeichnet! (Alle unterschreiben.) Das Wer? ist berichtet. (Setzen sich wieder.) Nun zum gleichmerkwürdigen Wie? — Reden Sie zuerst, Freund Calcagno.

Calcagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche, beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschlüft auch Tyrannenangst. Ich sagte alles.

Siesco (abgewandt). Calcagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Raphael Sacco?

Sacco. Calcagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Siesco läßt Oheim und Nessen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen, oder in gutem Cyprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Siesco (mit Entsetzen). Sacco, und wenn der Tropfen Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — Wie dann, Sacco? — Weg mit diesem Rath! Sprich du, Verrina.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Mordmord bringt uns in jedes Banditen Bruderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufbruchs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf. (Er fährt vom Sessel. Die Andern folgen. Bourgognino wirft sich ihm um den Hals.)



Bourgnogno. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab! Das ist die Stimme der Ehre und die meinige.

Siesco. Und die meinige. Pfui, Genueser! (Zu Calcagno und Sacco.) Das Glück hat bereits schon zu viel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben — also Aufrühr, und den noch diese Nacht, Genueser! (Verrina, Bourgnogno erschauern. Die Andern erschrecken.)

Calcagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünn.

Sacco. Diese Nacht noch? und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

Siesco. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet,

aber lest diese Blätter. (Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder.) Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern! Stolz und vorlaut standst du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt und das Scepter der Welt mit dem Monde theilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroklus ist gestorben,

Und war mehr als du.

Bourgnogno (nachdem sie die Blätter gelesen). Das ist gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Siesco. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergünstigten zu einer Lustbarkeit bitten; nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Menehelnmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifel' ich nicht.

Siesco. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetaktelt, unbemannet, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unlängbar.

Siesco. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomasthor, das zum Hafen führt und unsere Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen; die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsere Partei zu nehmen und Genmas Freiheit zu verschaffen. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen vertheilen.

Siesco (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Complots. Werdet ihr auch meinen weitem Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Siesco. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden werth — Wir gehorchen.

Siesco. So verlaßt mich jetzt. Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein Anderer erforscht die Parole. Ein Dritter bemannet die Galeeren. Ein Vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben, und noch

überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Klingelt.)

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

Calcagno. Die Parole will ich ablanern. (Ab.)

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Siesco. Darauf der Mohr.

Siesco (hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt). Schlagen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie die Ranpe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner!

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Siesco (steht auf, gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vernünftlich. Die Entrée wird Gurgeln kosten.

Siesco (fremd und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sei deine letzte Arbeit.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm fähig nachblickt.

Stehn wir so mit einander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten.“ Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidenthum verdolmetscht: wenn ich Herzog bin, laß' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen. Gut. Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! das Letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Weh. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe und das Complot angebe, rett' ich den Herzog von Genua nichts Geringers, als ein Leben und ein Herzogthum! nichts Geringers, als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. (Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehen.) Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf

der Reise nach einem dummen Streich? Wenn die ganze Todtschlägerei jetzt zurückging' und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! pfui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? wenn ich diesen Fiesco presse? — wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das klügelt mir ans, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden — das wäre noch garstiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garfücke des Henkers fliegen? (Auf die andere Seite.) Aber das lustige Gemetzel dieser Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohnen erwürgen? Nein! aus diesem Wirwarr helf sich ein Christ, dem Heiden ist das Räthsel zu spitzig — Ich will einen Gelehrten fragen.

(Ab.)

Achter Auftritt.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Julia im Negligé. Gianettino tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Abend, Schwester.

Julia (steht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

Gianettino. Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Sehen wir uns.

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letztmal, daß dich Fiesco besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn der gleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia (beleidigt). Bruder!

Gianettino (mit härterer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia (nicht aufgebracht auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (bleibt sitzen, hämisch). Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelsbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand aufslauert.

Julia (bizzig). Unter uns — Sie sind ein toll-dreister Affe, der auf dem Credit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand aufslauert.

Gianettino. Schwesterchen, Schwesterchen! Nicht böse — — bin nur lustig, weil Fiesco noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. (Will gehen.)

Neunter Auftritt.

Komellin kommt.

Komellin (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (Zum Gianettino gekehrt.) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschreiben lassen —

Gianettino (nimmt ihn bei Seite. Julia tritt zornig zu einem Flügel und spielt ein Allegro). Alles angeordnet auf morgen?

Komellin. Alles, Prinz. Aber der Courier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre! — Ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts. Du hast doch die Kiste bei der Hand?

Komellin (betreten). Gnädiger Herr — die Kiste — Ich weiß nicht, ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben —

Gianettino. Auch gut. Wär' nur Spinola zurück. Fiesco wird morgen früh todt im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Komellin. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weist du das Mährchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht Steine — Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwärmen!

Komellin. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! die muß man des Fiesco wegen delikater behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte verschmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Thoren die Ordre geben. (Zur Julia.) Nun, Schwester! hast du deinen Horn bald verklimpert?

Julia. Gehn Sie! Sie sind ein wilder Gast.

(Gianettino will hinaus und stößt auf Fiesco.)



Sechster Auftritt.

Siesco kommt.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Siesco (zuvoorkommend, verbindlich). Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschters als Ihre Gesellschaft be gegnen.

Siesco (tritt zu Julien, küßt ihr respektvoll die Hand). Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das würde bei einer andern zweideutig lauten — Aber ich erschrecke an meinem Negligé. Verzeihen Sie, Graf. (Will in ihr Cabinet fliegen.)

Siesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Franzenzimmer ist nie so schön, als im Schlafgewand! (lächelnd) es ist die Tracht seines Gewerbes. — Diese hinaufgezwungenen Haare — Erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gerne verwirret!

Siesco (unschuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel — und auch dieses Band ist falsch angeheftet — Sehen Sie sich, schöne Gräfin — Augen zu betrügen versteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — Lassen Sie mich Ihre Kammerfrau sein. (Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug zurecht.)

Gianettino (knapft den Comellin). Der arme, sorglose Wicht!

Siesco (an Juliens Busen beschäftigt). Sehen Sie — dieses verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger sein, und nicht wissen, was Phantasie und Natur mit einander abzukarten haben.

Julia. Das ist leichtfertig.

Siesco. Ganz und gar nicht, denn, sehen Sie, die beste Denigkeit verliert, sobald sie Stadtmährchen wird — Unsere Sinne sind nur die Grundsuppe unserer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber er hebt sich über ihren platten Geschmack. (Er hat sie fertig gemacht und führt sie vor einen Spiegel.) Nun, bei meiner Ehre! dieser Anzug muß morgen Mode in Genua sein. (Sein.) Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Gräfin?

Julia. Ueber den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's anlegte, mich in seinen Willen hineinzu-lügen! Aber ich habe Kopfwel und werde zu Hause bleiben.

Siesco. Verzeihen Sie, Gräfin — das können

Sie, wie Sie wollen, aber Sie wollen es nicht. — Diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die meisten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden, welches mich äusserst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

Julia (wird roth und geht schnell ins Cabinet). Laura!

Gianettino (tritt zu Siesco). Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel —

Siesco. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's, als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun —

Siesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben — (Julia kommt etwas umgekleidet zurück.)

Gianettino. Eben fällt es mir bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken krenzen?

Siesco. Diesen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Besorgniß, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reissen könnte.

Gianettino (äusserst höflich). Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Siesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten —

Gianettino (treuherzig). Lassen Sie mich dafür sorgen. Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

Siesco (schmolzt). Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Elfter Auftritt.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Savagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigers? Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl. Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Geseudel und schleicht über den Markt; Gang und Aussehen lassen vermuthen, daß es Soldaten sind.

Gianettino (zornig). Ueber den Dienstfeier eines Dummkopfs! (Zu Komellin, zuversichtlich.) Das sind meine Mailänder.

Deutscher. Befehlen Euer Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino (laut zu Komellin). Sehen Sie nach, Komellino. (Wird zum Deutschen.) Nur fort, es ist gut! (Zu Komellin.) Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll.

(Komellin ab mit dem Deutschen.)

Siesco (der bisher mit Julien getändelt und verschoben herübergeschickt hatte). Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund wissen?

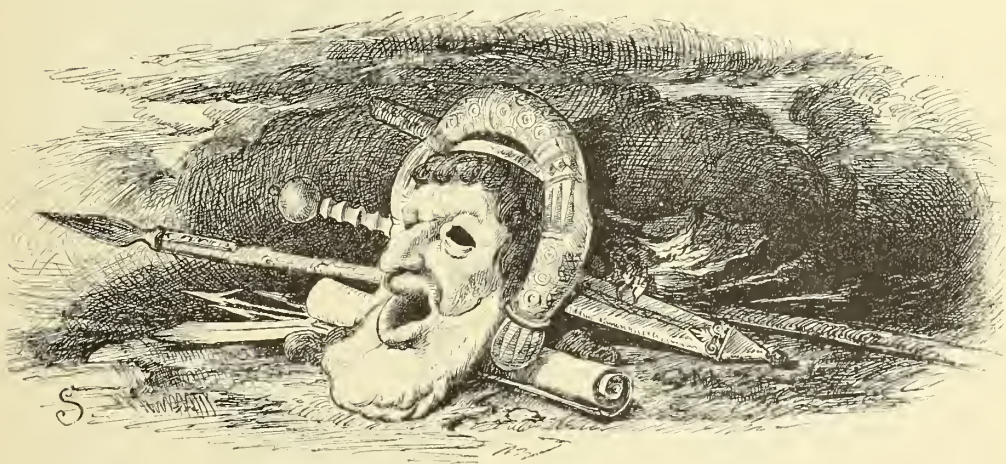
Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! (Schießt hinaus.)

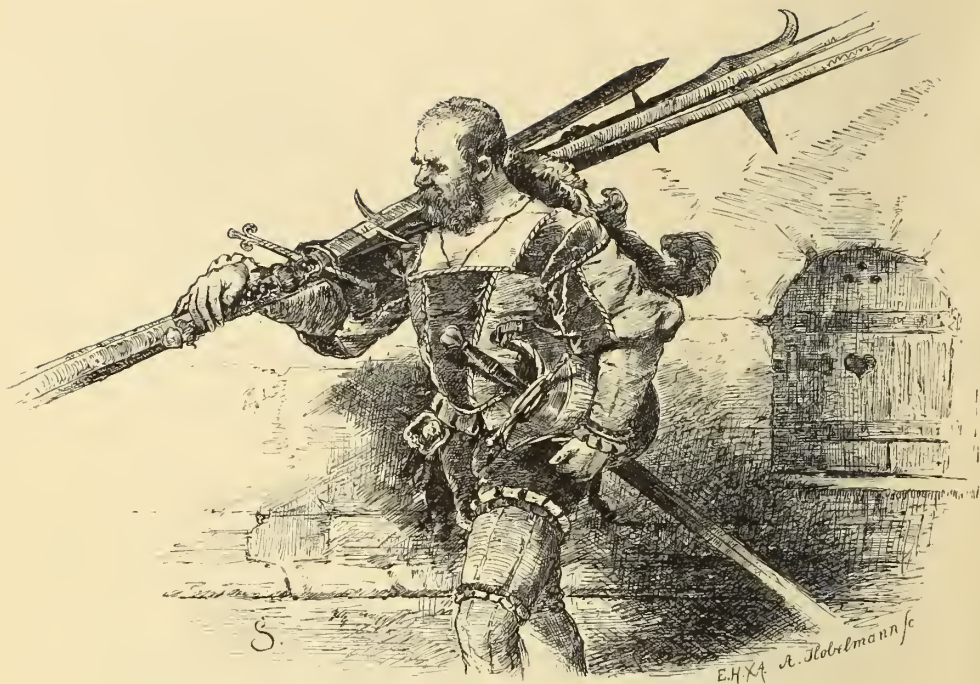
Siesco. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erst die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kommt mir im Traum.

Siesco (tückisch). O, es ist zum Todtlachen, Gräfin!

(Er führt sie ab. Vorhang fällt.)





Vierter Aufzug.

Es ist Nacht. Schloßhof bei Fiesco. Die Laternen werden angezündet, Waffen hereingetragen. Ein Schloßflügel ist erleuchtet.

Erster Austritt.

Bourgognino führt Soldaten auf.

Bourgognino. Halt! — An das große Hofthor kommen vier Posten. Zwei an jede Thüre zum Schloß. (Wachen nehmen ihren Posten.) Wer will, wird hereingelassen. Hinaus darf niemand. Wer Gewalt braucht, niedergestoßen. (Mit den Uebrigen ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pause.)

Zweiter Austritt.

Wachen am Hofthor (rufen an). Wer da? (Senturione kommt.)

Senturione. Freund von Lavagna. (Geht quer über den Hof nach dem rechten Schloßthor.)

Wachen (dort). Zurück!

Senturione (steht und geht nach dem linken Thor).

Wachen (am linken). Zurück!

Senturione (steht betreten still. Pause. Darauf zur linken Wache). Freund, wo hinaus geht's zur Komödie?

Wache. Weiß nicht.

Senturione (auf und ab mit steigender Befremdung, darauf zur rechten Wache). Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Senturione (ersaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. Bestürzt). Freund, was soll das?

Wache. Weiß nicht.

Senturione (hüllt sich erschrocken in seinen Mantel). Sonderbar.

Wachen am Hofthor (rufen an). Wer da?

Dritter Auftritt.

Vorige. Zibo kommt.

Zibo (im Hereintreten). Freund von Lavagna.

Senturione. Zibo, wo sind wir?

Zibo. Was?

Senturione. Schan' mit dich, Zibo!

Zibo. Wo? was?

Senturione. Alle Thüren besetzt.

Zibo. Hier liegen Waffen.

Senturione. Niemand gibt Auskunft.

Zibo. Das ist seltsam.

Senturione. Wie viel ist die Glocke?

Zibo. Acht Uhr vorüber.

Senturione. Puh! es ist grimmfalt.

Zibo. Acht Uhr ist die bestellte Stunde.

Senturione (den Kopf schüttelnd). Hier ist's nicht richtig.

Zibo. Fiesco hat einen Spaß vor.

Senturione. Morgen ist Dogewahl — Zibo, hier ist's nicht richtig.

Zibo. Stille! stille! stille!

Senturione. Der rechte Schlossflügel ist voll Lichter.

Zibo. Hörst du nichts? Hörst du nichts?

Senturione. Hohles Gemurmel drinnen und mit-
unter —

Zibo. Dampftiges Rasseln, wie von Harnischen,
die sich an einander reiben —

Senturione. Schanervoll! Schanervoll!

Zibo. Ein Wagen! Er hält an der Pforte!

Wachen am Hofthor (rufen an). Wer da?

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Afferato.

Afferato (im Hereintreten). Freund von Fiesco.

Zibo. Es sind die vier Afferato.

Senturione. Guten Abend, Landsmann.

Afferato. Wir gehen in die Komödie.

Zibo. Glück auf den Weg!

Afferato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?

Senturione. Spaziert nur voran. Wir wollen erst
frische Luft schöpfen.

Afferato. Es wird bald angehen. Kommt. (Gehen
weiter.)

Wache. Zurück!

Afferato. Wo will das hinaus?

Senturione (lacht). Zum Schloß hinans.

Afferato. Hier ist ein Mißverständnis.

Zibo. Ein handgreiflicher. (Musik auf dem rechten
Flügel.)

Afferato. Hört ihr die Symphonie? Das Lust-
spiel wird vor sich gehen.

Senturione. Mich dünkt, es fing schon an, und
wir spielten die Narren drin.

Zibo. Uebrigste Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

Afferato. Waffen hier.

Zibo. Pah! Komödienwaaren.

Senturione. Sollen wir hier stehen, wie die Narren
am Acheron? Kommt zum Kaffeehaus! (Alle sechs
eilen gegen die Pforte.)

Wachen (schreien heftig). Zurück!

Senturione. Mord und Tod! Wir sind gefangen!

Zibo. Mein Schwert sagt; nicht lange!

Afferato. Steck' ein! steck' ein! Der Graf ist ein
Ehrenmann.

Zibo. Verkauft! Verrathen! Die Komödie war
der Speck, hinter der Maus schlug die Thüre zu.

Afferato. Das wolle Gott nicht! Mich schandert,
wie das sich entwickeln soll.

Fünfter Auftritt.

Schildwachen. Wer da? (Verrina, Sacco kommen.)

Verrina. Freunde vom Hause. (Sieben andere Nobili
kommen nach.)

Zibo. Seine Vertranten! Nun klärt sich alles an.

Sacco (im Gespräch mit Verrina). Wie ich Ihnen sagte.
Escaro hat die Wache am Thomasthor, Dorias bester
Officier und ihm blindlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Zibo (zu Verrina). Sie kommen erwünscht, Verrina,
uns allen aus dem Traume zu helfen.

Verrina. Wie so? Wie so?

Senturione. Wir sind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Senturione (ungebuldig). Den Weg alles Fleisches.
Den weiß ich. Sie sehen ja, daß die Thüren besetzt
sind? Wofür die Thüren besetzt?

Zibo. Wofür die Waffen?

Senturione. Wir stehen da, wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird selbst kommen.

Senturione. Er kann sich betreiben. Meine Ge-
duld reißt den Saum ab. (Alle Nobili gehen im Hinter-
grund auf und nieder.)

Bourgognino (aus dem Schloß). Wie steht's im Hafen,
Verrina?

Verrina. Alles glücklich an Bord.

Bourgognino. Das Schloß ist auch gepropft voll
Soldaten.

Verrina. Es geht stark auf neun Uhr.

Bourgognino. Der Graf macht sehr lang.

Verrina. Immer zu rasch für seine Hoffnung.
Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir Etwas denke.

Bourgognino. Vater, übereile dich nicht.

Verrina. Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht ge- zögert werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemals ver- antworten.

Bourgognino. Aber wann soll Fiesco sterben?

Verrina. Wann Genua frei ist, stirbt Fiesco!

Schildwachen. Wer da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesco.

Fiesco (im Hereintreten). Ein Freund! (Alle verneigen sich. Schildwachen präsentieren.) Willkommen, wertheste Gäste! Sie werden geschmäht haben, daß der Haus- vater so lang auf sich warten ließ. Verzeihen Sie. (Leise zu Verrina.) fertig?

Verrina (ihm ins Ohr). Nach Wunsch.

Fiesco (leise zu Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco (zu Sacco). Und?

Sacco. Alles gut.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco (laut zu den Thormachen). Man soll schließen!
(Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Ver- sammlung.)

Meine Herrn!

Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten zu lassen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Fremde, haben wir Gianettino Dorias Troß und die Annäherungen des Andreas er- tragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren sein. Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig Galeeren, die den vater- ländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Ver- wünscheln gethan. Alles zu retten, muß alles ge- wagt werden. Ein verzweifelter Nebel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur Seinesgleichen ist? (Gemurmel.) — Hier ist keiner, dessen Ihnen nicht um Genuas Wiege standen.

Was? bei allem, was heilig ist! was? was haben denn diese zwei Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsere Häupter nehmen? — (Wilderes Ge- murre.) — Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — Keiner von Ihnen kann ein Haarbreit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verrathen —

(Ungehörige Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn; dann fährt er fort.)

Sie empfinden — jetzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme ge- bahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Ent- setzen beschauten, müssen Ihnen jetzt frischen Helden- muth einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühnlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir Eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Er- folg wird das Wagstück begünstigen, denn meine An- stalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeneuer.

Senturione (in stürmischer Aufwallung). Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Sibo. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der fenche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschleift.

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt ihnen die Zettel des Mohns.) Leuchtet, Soldaten! — (Mobili drängen sich um eine Fackel und lesen.) Es ging, wie ich wünschte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht so laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Kniee schlottern gesehen.

Senturione (in Wuth). Zwölf Senatoren! Teufelisch! Faßt alle Schwerter auf! (Alle stürzen sich auf die bereit liegenden Waffen, zwei ausgenommen.)

Sibo. Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf Dorias Gurgel.

Senturione. Zwei Schwerter liegen noch.

Sibo. Was? was?

Senturione. Zwei nahmen kein Schwert.

Afferato. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

Senturione (heftig). Was? was? Kein Tyrannen- blut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde! (Einige von der Ge- sellschaft werfen sich ergrimmt auf die Beiden.)

Fiesco (reißt sie auseinander). Haltet! haltet! Soll

Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er befreit sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (Zur Wache.) Zwei Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle! (Sie werden abgeführt.)

Schildwachen am Hofthor. Wer draußen? (Man pocht.)

Calcagno (ruft ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt mir Gotteswillen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das „um Gotteswillen“?

Siesco. Macht ihm auf, Soldaten.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Calcagno außer Athem, erschrocken.

Calcagno. Aus! aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz, sind unsere Schwerter von Binsen?

Siesco. Ueberlegung, Calcagno! Ein Mißverständnis hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verrathen sind wir. Eine höllische Wahrheit. Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm! Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog. (Alle Nobili erblassen, Siesco selbst verändert die Farbe.)

Verrina (entschlossen gegen die Thorswachen). Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben. (Alle Nobili rennen bestürzt durcheinander.)

Siesco (gefaßter). Wohin? Was macht ihr? — Geh' in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herrn — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino (heftig). Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier sein.

Siesco (schlägt ein Gelächter auf). Bleibt! Haltet! Ist das der Muth der Tyrannennörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Calcagno! — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? Calcagno, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Prob stellen sollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Siesco. Schande über euch, Männer! In dieser

Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verweizen. (Reiße zu Calcagno.) Waren Sie selbst dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß die Parole beim Herzog zu holen — wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren.

Siesco (laut). Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (Reiße.) Sprach er lang mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Siesco (laut und munter). Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern.

Calcagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. (Reiße.) Aber um Gotteswillen, Graf! was wird diese Nothlüge fruchten?

Siesco. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck jezt vorüber. (Laut.) He! Man soll Wein bringen! (Reiße.) Und sah'n Sie den Herzog erblassen? (Laut.) Frisch, Brüder, wir wollen noch eus Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! (Reiße.) Und sah'n Sie den Herzog erblassen?

Calcagno. Des Mohren erstes Wort muß „Verschwörung“ gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Siesco (verwirrt). Hum! Hum! der Teufel ist schlau, Calcagno — er verrieth nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Jetzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein; er hält ihn gegen die Versammlung und trinkt.) Unser gutes Glück, Kameraden! (Man pocht.)

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonnaus des Herzogs. (Die Nobili jürzen verzweifelt im Hof herzu.)

Siesco (springt unter sie). Nein, Kinder! Erschreckt nicht! erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg. Seid Männer! ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch. Schließt auf, Soldaten. (Alle entfernen sich. Das Thor wird geöffnet.)

Achter Auftritt.

Siesco, als käm' er eben aus dem Schloß. Drei Deutsche, die den Mohren gebunden bringen.

Siesco. Wer rief mich in den Hof?

Deutscher. Führt uns zum Grafen.

Siesco. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Deutscher (macht die Hommours vor ihm). Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplandert. Das Weitre sagt der Sattel.

Siesco (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht erst heut die Galeere verkündigt? (Zum Deutschen.) Es ist gut, Freund. Meinen Respect an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerseits einen, und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken. (Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.)

Neunter Auftritt.

Siesco. Verschworne. Mohr trotzig in der Mitte.

Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! was ist das?

Siesco (hat das Billet gelesen, mit verbissenem Zorn). Gemieser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina (ruft erstaunt aus). Was? Sind die Doria todt?

Siesco (in heftiger Bewegung). Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Seilen dritthalbtausend Mann. (Läßt kraftlos die Hände sinken.) Doria schlägt den Siesco.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Siesco (liest). „Eavagna, Sie haben, dünkt mich, „Ein Schicksal mit mir — Wohlthaten werden Ihnen „mit Undank belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor „einem Complot. Ich sende ihn hier gebunden zu- „rück und werde heute Nacht ohne Leibwache „schlafen.“ (Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.)

Verrina. Um, Siesco?

Siesco (mit Adel). Ein Doria soll mich an Großmuth besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Giesker? Nein! so wahr ich ich selber bin! Geht aneinander, ihr! Ich werde hingehen — und alles bekennen. (Will hinausstürzen.)

Verrina (hält ihn auf). Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Vubenstreich, den wir vor hatten? Halt! oder war's nicht Sache des Vaterlands? Halt! oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhasste dich als einen Verräther des Staats —

Verschworne. Bindet ihn! werft ihn zu Boden!

Siesco (reißt Einem ein Schwert weg, und macht sich Bahn). Sachte doch! Wer ist der Erste, der das Halfter

über den Tiger wirft! — Seht, ihr Herrn — Frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte -- Jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Siesco (aufgebracht, mit Stolz). Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herrn — es bleibt alles wie vor. — (Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut.) Du hast das Verdienst, eine große That zu veranlassen — Entfliehe!

Calcagno (zornig). Was? was? Leben soll der Heide? leben und uns alle verrathen haben?

Siesco. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Brutsche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst, man könnte seinen Muth an dir retten wollen.

Mohr. Das heißt, der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herrn! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen.

(Ab mit Gelächter.)

Zehnter Auftritt.

Bedienter kommt. Vorige ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfin Imperiali fragen schon dreimal nach Euer Gnaden.

Siesco. Pöth tausend! Die Komödie wird freilich wohl angehen müssen! Sag' ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib — Meine Frau bitte ich, in den Concertsaal zu treten und mich hinter den Tapeten zu erwarten. (Bedienter ab.) Ich habe hier ener Aller Rollen zu Papier gebracht; wenn jeder die seinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen, und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert sind. Ich gehe; mich ruft noch eine große Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören und alle miteinander in meinen Concertsaal kommen — Indeß geht hinein — und laßt euch meinen Cyprier schmecken.

(Sie gehen auseinander.)



Elfter Auftritt.

Concertsaal.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstigt.

Leonore. In den Concertsaal versprach Fiesco zu kommen, und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen drohnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesco?

Rosa. Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa, ich weiß also genug, um gehorsam zu sein. Bella, genug, um ganz außer Furcht zu sein — Und doch! doch zitt' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gotteswillen! gehe keines von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unsere Angst bewacht unsern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wenn ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber heimlicher Lant, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entweichen darf. — Fiesco? — Ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — Nur meinen Fiesco (mit Grazie ihre Hände faltend) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa (zusammengeschréckt). Jesus! Was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht. (Die Schildwache ruft außen: „Wer da?“ Man antwortet.)

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind!

(Sie verstecken sich.)

Zwölfter Auftritt.

Julia. Fiesco im Gespräch.

Julia (sehr zérhört). Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterieen fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplandert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird, und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dicht, du würdest meine flammrothen Wangen sehen und dich erbarmen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr, und lief desto muthiger über. (Er küßt ihr heftig die Hand.)

Julia. Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch, wie dein Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer. Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsterniß merken. Geh! diese gährenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gottlosen Künste treiben. Geh' unter Menschen, ich beschwöre dich.

Fiesco (zudringlicher). Wie ohne Noth besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Ueber euch Männer und den ewigen Wider-

spruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unserer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? nur mein Stolz deine Künste verlachte? nur bis hieher meine Grundsätze Stand hielten? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julius Blut. Hier verlassen sie mich.

Fiesco (leichtfertig dreist). Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligthum an dich verändle, womit du mich schamroth machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren, als alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntniß willst du noch haben, daß die ganze geheime Weisheit unseres Geschlechts nur eine armselige Vorkehrung ist, unsere tödtliche Seite zu entsetzen, die doch zuletzt allein von euren Schwüren belagert wird, die (ich gesteh' es erröthend ein) so gern erobert sein möchte, so oft beim ersten Seitenblick der Tugend den Feind verrätherisch empfängt? — daß alle unsere weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Officiere den wehrlosen König bedecken? Ueberrumpelst du diesen — matt! und wirfst getrost das ganze Brett durcheinander. (Nach einer Pause mit Ernst.) Du hast das Gemälde unserer prahlerischen Armuth — Sei großmüthig!

Fiesco. Und doch, Julia — Wo besser als in meiner unendlichen Leidenschaft kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser, und nirgends schlimmer — Höre, Fiesco, wie lang wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte — Dich zu fangen, Fiesco, muthete ich dreist meinen Reizen zu; aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten — Psui doch! was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.)

Fiesco. Zwei Sünden in einem Athem. Das Mißtrauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt, unterliegend, mit beweglichem Ton). Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fällen. (Sie fällt erschöpft in einen Sopha, nach einer Pause feierlich.) Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen; — wenn wir sie vertheidigen, Kinder! (ihm starr und wild unter die Augen) furien, wenn wir sie



rächen — Höre. Wenn du mich kalt würdest, fiesco?

Fiesco (nimmt einen aufgebracht Ton an). Kalt? kalt? Nun, bei Gott! was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha, er erwacht wieder, ich fühle, (den Ton in Kälte verändert) noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Manns ist gegen die höchste Gunst eines Weibs

weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer frostiger Verbeugung.) Fassen Sie Muth, Madame! Jetzt sind Sie sicher.

Julia (beßürzt). Graf! welche Umwandlung?

Fiesco (äußert gleichgültig). Nein, Madame! Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. (Mit einem höflichen Handtuch.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respect zu bezeugen. (Er will schnell fort.)

Julia (ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib! Bist du

rasend? Weib! Muß ich es denn sagen — heraus-
sagen, was das ganze Männervolk auf den Knien
— in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz
nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dicke
Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die
das Geständniß auf meinen Wangen macht — Fiesco
— O ich bohre durchs Herz meines ganzen Geschlechts
— mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen —
Ich bete dich an, Fiesco! (Fällt vor ihm nieder.)

Fiesco (weicht drei Schritte zurück, läßt sie liegen und lacht
triumphierend auf). Das bedaur' ich, Signora! (Er zieht
die Glocke, hebt die Tapete auf und führt Leonoren hervor.)
Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib!
(Er fällt Leonoren in den Arm.)

Julia (springt schreiend vom Boden). Ah! unerhört be-
trogen!

Dreizehnter Auftritt.

Die Verschwornen, welche zumal hereintreten. Damen von
der andern Seite. Fiesco. Leonore und Julia.

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger.
Deinen Thränen war ich diese Genußthnung schuldig.
(Zur Versammlung.) Mein, meine Herrn und Damen,
ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische
Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen
belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. Diese
verdient meinen ganzen Zorn, denn sie hat diesem
Engel dieses Pulver gemischt. (Er zeigt das Gift der
Versammlung, die mit Abscheu zurücktritt.)

Julia (ihre Wuth in sich beißend). Gut! Gut! Sehr
gut, mein Herr! (Will fort.)

Fiesco (fährt sie am Arme zurück). Sie werden Geduld
haben, Madame — Noch sind wir nicht fertig —
Diese Gesellschaft möchte gar zu gern wissen, warum
ich meinen Verstand so verlängnen konnte, den tollen
Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen —

Julia (aufspringend). Es ist nicht anzuhalten! Doch
zittere du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und
ich — bin seine Schwester.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte
Galle ist — Leider muß ich Ihnen die Botschaft
bringen, daß Fiesco von Savagna aus dem gestohlenen
Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick
gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese
Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (Da sie sich entfärbt,
lacht er hämisch auf.) Psui! das kam unerwartet — und
sehen Sie! (indem er heißender fortfährt) darum fand ich
für nöthig, den umgebeten Blicken Ihres Hauses

etwas zu schaffen zu geben; darum behängt' ich mich
(auf sie deutend) mit dieser Harlekinsleidenschaft, darum
(auf Leonoren zeigend) ließ ich diesen Edelstein fallen,
und mein Wild rannte glücklich in den blanken Be-
trug. Ich danke für Ihre Gefälligkeit, Signora, und
gebe meinen Theater schmuck ab. (Er überliefert ihr ihren
Schattenrock mit einer Verbeugung.)

Leonore (schmiegt sich bittend an den Fiesco.) Mein Lu-
dovico, sie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd
bitten?

Julia (trogig zu Leonoren). Schweig! du Verhaßte —

Fiesco (zu einem Bedienten). Sei Er galant, Freund,
biete Er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein
Staatsgefängniß zu sehen. Er sieht mir davor, daß
Madonna von niemand incommodiert wird — draußen
geht eine scharfe Lust — der Sturm, der heute Nacht
den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht den Haar-
putz verderben.

Julia (schluchzend). Die Pest über dich, schwarzer
heimtückischer Heuchler! (Zu Leonoren grinnend.) Frene
dich deines Triumphs nicht, auch dich wird er ver-
derben, und sich selbst und — verzweifeln! (Stürzt
hinaus.)

Fiesco (winkt den Gästen). Sie waren Zeugen —
Retten Sie meine Ehre in Genua! (Zu den Verschwornen.)
Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone donnert.
(Alle entfernen sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Leonore. Fiesco.

Leonore (tritt ihm ängstlich näher). Fiesco! — Fiesco!
— Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu
zittern.

Fiesco (wichtig). Leonore — ich sah Sie einst einer
Gemeinefrau zur Linken gehen — Ich sah Sie in den
Assambleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der
Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das that meinen
Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein
— es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische
Getöse in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist
wahr — Gehen Sie zu Bette, Gräfin — morgen
will ich die Herzogin wecken.

Leonore (schlägt beide Arme zusammen und wirft sich in
einen Sessel). Gott! meine Ahnung! Ich bin ver-
loren!

Fiesco (gesetzt mit Würde). Lassen Sie mich ansprechen,
Liebe! Zwei meiner Ahnherrn trugen die dreifache
Krone; das Blut der Fiesker fließt nur unter dem
Purpur gesund. Soll ihr Gemahl nur geerbten Glanz

von sich werfen? (Lebhafter.) Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gankelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Lame aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammenstüfte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die Grafen von Savagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantasierend). Ich sehe meinen Gemahl an tiefen tödtlichen Wunden zu Boden fallen — (Höhler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen. (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiescos.

Fiesco (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind, das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco! wenn eine Billion Gewinne für einen einzigen Fehler fiel, würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! wenn auf dem Brett Alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco (lächelt). Sei unbesorgt, das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderte — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl! du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesco. Traue diesen Rebellen nicht. Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco (mit starken Schritten im Zimmer). Kleinmuth ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Aernsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückselig! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn

er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen! Herrschsucht hat eiserne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasendes Kettenhaus, — Liebe trännt sich in jeder Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Dasein an dein Reich — Wollst' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervortauschen, und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der großängigste Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrunk brächte, würdest du den Kelch mit Verzückungen wegstoßen, und die Zärtlichkeit eine Giftnischerin schelten.

Fiesco (bleibt mit Entsetzen stehen). Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung.

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesco noch bleibt — Gott! das ist Radstos! — Selten stiegen Engel auf den Thron, seltner herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? (Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm und faßt seine Hand; mit feinsten Bitterkeit.) Fürsten, Fiesco! diese mißrathenen Projecte der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit nieder; — heillose Geschöpfe! Schlechtere Schöpfer!

Fiesco (stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer). Leonore, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn schmachkend an). Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch.) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? (Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurück! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz

deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesco! das D i a d e m wird noch ärmer sein — (Schmeichelnd.) Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Sanfter der Natur in einen Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesco. (Schmelzend.) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesco (durch und durch erschüttert). Leonore, was hast du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

Leonore (freudig rasch). Laß uns fliehen, Fiesco, laß in den Staub uns werfen all diese prahlenden Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz mit schöner Entzückung.) Unsere Seelen, klar, wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann

melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — (Man hört den Kanonenschuß. Fiesco springt los. Alle Verschwornen treten in den Saal.)

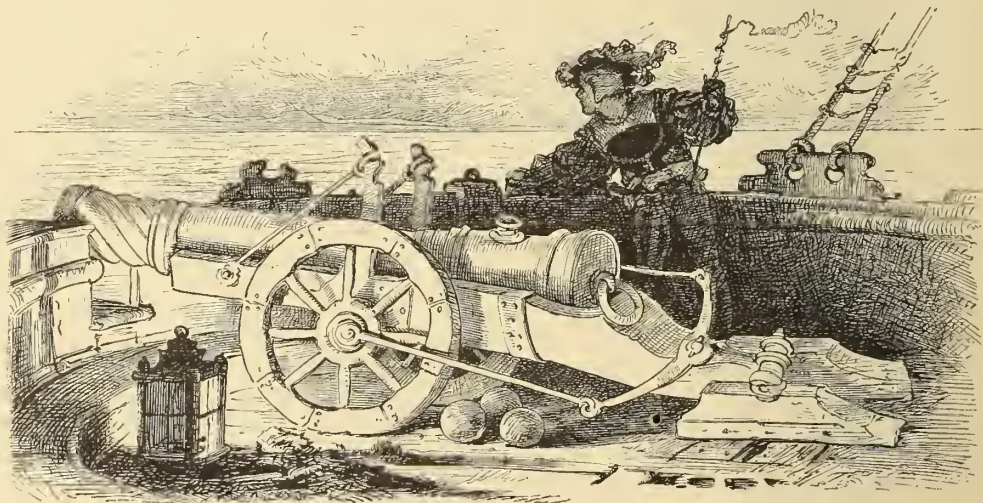
Fünfte Auftritt.

Ver schworne. Die Zeit ist da!

Fiesco (zu Leonore, fest). Lebe wohl! Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen! (Will fortstürzen.)

Bourgoquino (schreit). Die Gräfin sinkt um. (Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesco vor ihr niedergeworfen.)

Fiesco (mit schneidendem Ton). Leonore! Rettet! um Gotteswillen! Rettet! (Rosa, Bella kommen, sie zurecht zu bringen.) Sie schlägt die Augen auf — (Er springt entschlossen in die Höhe.) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken. (Ver schworne stürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.)





fünfter Aufzug.

Nach Mitternacht — Große Straße in Genua — Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen — im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. In perspectivischer Ferne die See — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz, darauf die Runde und Patronillen — Alles ist ruhig. Nur das Meer wällt etwas ungestüm.

Erster Auftritt.

Siesco kommt gewaffnet und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf Andreas.

Siesco. Der Alte hat Wort gehalten — im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. (Läutet.) He! holla! Wach' auf, Doria! ver-

rathner, verkaufter Doria, wach' auf! Holla! Holla! Holla! Wach' auf!

Andreas (erscheint auf der Mauer). Wer zog die Glocke?

Siesco (mit veränderter Stimme). Frage nicht! Folge! Dein Stern geht unter, Herzog, Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

Siesco. Ein Mann, fürchterlicher als deine zürnende See, Johann Ludwig Siesco.

Andreas (lacht). Du bist bei Laune, Freund! Bring deine Schwänke bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Siesco. Du höhnst deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm, und geh' zu Bette. Siesco hat sich schläfrig geschwelgt, und hat keine Zeit für Doria übrig.

Siesco. Unglücklicher alter Mann! — trane der Schlange nicht! Sieben Farben ringeln auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahnst — und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel. Den Wink eines Verräthers verlachtest du. Verlauche den Rath eines Freund's nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlauche den Freund nicht!

Andreas. Siesco denkt edel. Ich hab' ihn niemals beleidigt, und Siesco verräth mich nicht.

Siesco. Denkt edel, verräth dich, und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Siesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Siesco (hämisch). Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

Andreas (groß). Armer Spötter, hast du nie gehört, daß Andreas Doria Achtzig alt ist, und Genua — glücklich — (Er verläßt die Aftane.)

Siesco (blickt ihm erschaut nach). Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihn zu gleichen? (Er geht einige Schritte tiefinnig auf und nieder.) Nun, ich machte Größe mit Größe wett — Wir sind fertig, Andreas, und nun, Verderben, gehe deinen Gang! (Er eilt in die hinterste Gasse — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gesecht am Thomasthor. Das Thor wird gesprengt und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.)

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria in einen Scharlachmantel geworfen. Comellin. Bediente voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino (steht still). Wer befahl Lärmen zu schlagen?

Comellin. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sklaven werden ihre Ketten reißen. (Schüsse am Thomasthor.)

Comellin. Fener dort!

Gianettino. Thor offen! Wachen in Aufruhr! (Zu den Bedienten.) Hürtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu! (Eilen gegen das Thor.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bourgognino mit Verschwornen, die vom Thomasthor kommen.

Bourgognino. Sebastian Escaro ist ein wackerer Soldat.

Senturione. Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino (tritt bestürzt zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Bourgognino. Wer dort mit dem flambeau?

Comellin. Es sind Feinde, Prinz! Schleichen Sie links weg.

Bourgognino (ruft hitzig an). Wer da mit dem flambeau?

Senturione. Steht! Eure Lösung?

Gianettino (zieht das Schwert, trotzig). Unterwerfung und Doria.

Bourgognino (schäumend, fürchterlich). Räuber der Republik und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt.) Ein Gang Proßt, Brüder! Seine Tüfel liefern ihn selbst aus. (Er stoßt ihn nieder.)

Gianettino (fällt mit Gebrülle). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Comellino!

Comellin. Bediente (fliehend). Hilfe! Mörder! Mörder!

Senturione (ruft mit starker Stimme). Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf. (Comellin wird gefangen.)

Comellin (kniend). Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieses Anthier noch? Die Menne mag fliehen. (Comellin entwischt.)

Senturione. Thomasthor unser! Gianettino kalt! Kennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Siesco an!

Gianettino (häumt sich krampfzig in die Höhe). Pest! Siesco — (Stirbt.)

Bourgognino (reißt den Stab aus dem Leichnam). Genua frei und meine Vertha! — Dein Schwert, Senturione. Dies blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautfuß geben. (Eilen ab zu verschiedenen Straßen.)

Vierter Auftritt.

Andreas Doria. Deutsche.

Deutscher. Der Sturm zog sich dorthin. Werft euch zu Pferd, Herzog.

Andreas. Laßt mich noch einmal Genuas Thürme schauen und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas ist verrathen.

Deutscher. Feinde um und um! Fort! flieht über die Grenze!

Andreas (wirft sich auf den Leichnam seines Neffen). Hier will ich enden. Rede keiner von fliehen. Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn ist aus. (Calcagno fern mit Verschwornen.)

Deutscher. Mörder dort! Mörder! flieht! alter Fürst!

Andreas (da die Trommeln wieder anfangen). Höret, Ausländer! Höret! das sind die Genueser, deren Joch ich brach. (Verhüllt sich.) Vergift man auch so in eurem Lande?

Deutscher. Fort! fort! fort! indeß unsere deutschen Knochen Scharn in ihre Klingen schlagen. (Calcagno näher.)

Andreas. Rettet euch! Laßt mich! Schreckt Nationen mit der Schauerpost: die Genueser erschlagen ihren Vater —

Deutscher. Fort! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Kameraden, steht! Nehmt den Herzog in die Mitte! (Ziehen.) Peitscht diesen welschen Hunden Respekt vor einem Graukopf ein —

Calcagno (ruft an). Wer da? Was gib's da?

Deutsche (hauen ein). Deutsche Hiebe! (Gehen sechtend ab. Gianettinos Leichnam wird hinweggebracht.)

Sünfter Auftritt.

Leonore in Mannskleidern. Arabella hinter ihr her. Beide schleichen ängstlich hervor.

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

Leonore. Da hinaus wüthet der Aufruhr — — Hörd! war das nicht eines Sterbenden Nachzen? — Weh! sie umzingeln ihn — Auf Fiescos Herz deuten ihre gährenden Rohre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! haltet! Es ist mein Gemahl! (Wirft ihre Arme schwärmend in die Luft.)

Arabella. Aber um Gotteswillen.

Leonore (immer wild phantasierend, nach allen Gegenden schreiend). Fiesco! — Fiesco! — Fiesco! — Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellenentreue ist wankend. (Heftig erschrocken.) Rebellen führt mein Gemahl? Bella! Himmel! Ein Rebell kämpft mein Fiesco?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Gemas furchtbare Schiedsman.

Leonore (aufmerksam). Das wäre Etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republikaner umarmte die feigste Republikanerin? — Geh', Ara-

bella — wenn die Männer um Länder sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. (Man fängt wieder an zu trommeln.) Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran stößt sich mein Fuß? Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. (Sie wägt es.) Ein schweres Schwert, meine Bella! Doch schleppen kann ich's noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande. (Man läutet Sturm.)

Arabella. Hören Sie? hören Sie? das wimmert vom Thurm der Dominicaner. Gott erbarme! wie fürchterlich!

Leonore (schwärmend). Sprich, wie entzückend! In dieser Sturmlocke spricht mein Fiesco mit Genua. (Man trommelt stärker.) Hurrah! Hurrah! Nie klangen mir Flöten so süß — Auch diese Trommeln belebt mein Fiesco — wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Miethlinge hüpfen hinter seinem Namen, und sein Weib sollte zaghaft thun? (Es stürmt auf drei andern Thürmen.) Nein! Eine Heldin soll mein Held umarmen — Mein Brutus soll eine Römerin umarmen. (Sie setzt den Hut auf und wirft den Scharlach um.) Ich bin Porcia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen! Nein, das wissen Sie nicht. (Sturmläuten und Trommeln.)

Leonore. Elende, die du das alles hörst und nicht schwärms! Weinen möchten diese Quader, daß sie die Beine nicht haben, meinem Fiesco zuzuspringen — Diese Paläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, daß sie meinem Fiesco nicht zuspringen können — Die Ufer, könnten sie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere Preis und tanzten hinter seiner Trommel — Was den Tod aus seinen Windeln rüttelt, kann deinen Muth nicht wecken? — Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch diese Grille nicht wahr machen wollen?

Leonore (stolz und heroisch). Das soll' ich meinen, du Alberne — (feurig.) Wo am wildesten das Getümmel wüthet, wo in Person mein Fiesco kämpft — Ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genueser! Er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde. (Sacco mit Verschwornen.)

Sacco (ruft an). Wer da? Doria oder Fiesco?

Leonore (begeistert). Fiesco und Freiheit! (Sie wirft sich in eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.)

Sechster Auftritt.

Sacco mit einem Haufen. Calcagno begegnet ihm mit einem andern.

Calcagno. Andreas Doria ist entflohen.

Sacco. Deine schlechteste Empfehlung bei Fiesco.

Calcagno. Vären, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun von den Unfern sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohrlappen gestreift. Wenn sie das fremden Tyrannen thum, alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen!

Sacco. Wir haben schon starken Anhang, und alle Thore sind unser.

Calcagno. Auf der Burg, hör' ich, fedten sie scharf.

Sacco. Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

Calcagno. Liegt zwischen Genua und dem Meer, wie der höllische Kettenhund, daß kaum eine Ankchore durch kam.

Sacco. Ich laß' in der Vorstadt stürmen.

Calcagno. Ich marschiere über die Piazza Sarzana. Rühre dich, Tambour! (Ziehen unter Trommelschlag weiter.)

Siebenter Auftritt.

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Kanten.

Mohr. Daß ihr's wißt, Schurken! Ich war der Mann, der diese Suppe einbrochte — Mir gibt man keinen Löffel. Gut. Die Hatz ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben bayen sich um ein Herzogthum, wir heizen die Kirchen ein, daß die erfrorenen Apostel sich wärmen.

(Werfen sich in die umliegenden Häuser.)

Achter Auftritt.

Bourgognino. Bertha verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

Bertha (die Sprache verändert). Nirgends.

Bourgognino (liebhaft). Pstui, so steh' auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — Schön, siehst du? wie diese. (Er streift seinen Arm auf.)

Bertha (zurückfahrend). O Himmel!

Bourgognino. Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh eilstest du in den Mann — Wie alt bist du?

Bertha. Fünfzehn Jahr.

Bourgognino. Schlimm! Für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

Bertha. Der beste Bürger in Genua.

Bourgognino. Gemach, Knabe! Das ist nur einer, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Bertha. Ich dächte.

Bourgognino (rasch). Und kennst seine göttliche Tochter?

Bertha. Bertha heißt seine Tochter.

Bourgognino (hitzig). Gleich geh' und überliefere ihr diesen Ring. Er gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! Ich muß dorthin. Die Gefahr ist noch nicht aus. (Einige Häuser breunen.)

Bertha (ruft ihm nach mit sanfter Stimme). Scipio!

Bourgognino (sieht betroffen still). Bei meinem Schwert! Ich kenne die Stimme.

Bertha (fällt ihm um den Hals). Bei meinem Herzen! Ich bin hier sehr bekannt.

Bourgognino (schreit). Bertha! (Sturmsäuten in der Vorstadt. Auflauf. Beide verlieren sich in einer Umarmung.)

Neunter Auftritt.

Fiesco tritt hitzig auf. Gibo. Gefolge.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Gibo. Die Burg ist erobert.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Gibo (winkt dem Gefolge). Patronillen nach dem Thäter! (Einige gehen.)

Fiesco (zornig). Wollen sie mich zum Mordbremer machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern! (Gefolge ab.) Aber Gianettino ist doch geliefert?

Gibo. So sagt man.

Fiesco (wild). Sagt man nur? Wer sagt das nur? Gibo, bei Ihrer Ehre, ist er entronnen?

Gibo (bedenklich). Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns setzen kann, so lebt Gianettino.

Fiesco (auffahrend). Sie reden sich um den Hals, Gibo!

Gibo. Noch einmal — Ich sah ihn vor acht Minuten lebendig in gelbem Busch und Scharlach herumgehen.

Fiesco (außer Fassung). Himmel und Hölle — Gibo! — den Bourgognino laß ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Gibo — Man soll alle Stadthore sperren — alle Gelouquen soll man zu Schanden



schießen — so kann er nicht zu Wasser davon — diesen Demant, Zibo, den reichsten in Genua, Lucca, Venedig und Pisa, — wer mir die Zeitung bringt: Gianettino ist todt — er soll diesen Demant haben. (Zibo eilt ab.) Fliegen Sie, Zibo!

Sechster Auftritt.

Siesco. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jesuitenord werfen —

Siesco. Deine Verrätherie ging dir hin, weil sie mich traf. Auf Mordbrennereien steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchthor auf.

Mohr. Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeschickt — Läßt sich nichts davon wegplaudern?

Siesco. Nichts.

Mohr (vertraulich). Schickt mich einmal zur Prob auf die Galeere.

Siesco (winkt den Andern). Zum Galgen.

Mohr (trozig). So will ich ein Christ werden!

Siesco. Die Kirche bedankt sich für die Blatten des Heidenthums.

Mohr (schmeichelnd). Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit!

Siesco. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche!

Siesco. Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco (brummt). Nicht viel Federlesens, Heide! Man hat noch mehr zu thun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Siesco (zum Sacco). Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr (resigniert). So mag's sein — und der Teufel kann sich auf den Extrafall rüsten. (Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhängen.)

Eilfter Auftritt.

Siesco. Leonore erscheint hinten im Scharlachrock Gianettinos.

Siesco (wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig). Komm' ich nicht diesen Busch und Mantel? (Eilt näher, heftig.) Ich kenne den Busch und Mantel! (Wüthend, indem er auf sie losstürzt und sie niederstößt.) Wenn du drei Leben hast, so steh wieder auf und wandle. (Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegesmarsch. Trommeln, Hörner und Hoboen.)

Zwölfter Auftritt.

Siesco. Calcagno. Sacco. Zenturione. Zibo.
Soldaten mit Musik und Fahnen treten auf.

Siesco (ihnen entgegen im Triumph). Genueser — der Wurf ist geworfen — Hier liegt er, der Wurm meiner Seele — die gräßliche Kost meines Hasses. Hebet die Schwerter hoch! Gianettino!

Calcagno. Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß zwei Drittheile von Genua Ihre Partei ergreifen und zu Giestischen Fahnen schwören —

Zibo. Und durch mich schießt Ihnen Verrina vom Admiralschiff seinen Gruß und die Herrschaft über Hafen und Meer —

Zenturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Commandostab und die Schlüssel —

Sacco. Und in mir wirft sich (indem er niederfällt) der große und kleine Rath der Republik knieend vor seinen Herrn und bittet fußfällig um Gnade und Schonung —

Calcagno. Mich laßt den Ersten sein, der den großen Sieger in seinen Mauern willkommen heißt — Heil Ihnen — Senket die Fahnen tief! — Herzog von Genua!

Alle (nehmen die Hüte ab). Heil! Heil dem Herzog von Genua! (Fahnenmarsch.)

Siesco (stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung).

Calcagno. Volk und Senat stehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürstenornat zu begrüßen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

Siesco. Erlaubt mir erst, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich mußte eine gewisse theure Person in banger Ahnung zurücklassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir theilen wird. (Gerührt zur Gesellschaft.) Habt die Güte und begleitet mich zu eurer lebenswürdigen Herzogin! (Er will aufbrechen.)

Calcagno. Soll der menschenmörderische Vabe hier liegen, und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

Zenturione. Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde!

Zibo. Laßt seinen zerrissenen Rumpf unsre Pflaster kehren. (Man leuchtet gegen den Leichnam.)

Calcagno (erschrocken und etwas leise). Schaut her, Genueser! Das ist bei Gott kein Gianettinogeficht. (Alle sehen starr auf die Leiche.)

Siesco (hält still, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Vergerungen zurückzieht). Nein, Teufel — Nein, das ist kein Gianettinogeficht, hämischer Teufel! (Die Augen herumgerollt.)

Genua mein, sagt ihr? Mein! (Hinauswüthend in einem gräßlichen Schrei.) Spiegelfechtere! der Hölle! Es ist mein Weib! (Sinkt durchdonnert zu Boden. Verschworne stehen in todter Pause und schauervollen Gruppen.)

Siesco (matt aufgerichtet mit dumpfer Stimme). Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur — Gott sei gelobt! Es gibt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemuthet — Diese Verirrung wäre etwas mehr. (Mit schreckhafter Beruhigung.) Genueser, Gott sei Dank! Es kann nicht sein.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Arabella kommt jammernd.

Arabella. Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jetzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

Siesco (tritt ihr näher mit leiser bebender Stimme). Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella (froh). O daß Sie da sind, mein liebster, guter, gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns, wir konnten sie nicht mehr zurückhalten.

Siesco (zürnt sie dumpfig an). Du Verhasste! von was nicht?

Arabella. Daß sie nicht nachsprang —

Siesco (heftiger). Schweig! wohin sprang?

Arabella. Ins Gedränge —

Siesco (wüthend). Daß deine Zunge zum Krokodil würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein scharlachener Mantel —

Siesco (rasend gegen sie taumelnd). Geh' in den neunten Kreis der Hölle! — der Mantel? —

Arabella. Lag hier an dem Boden —

Einige Verschworne (murmelnd). Gianettino ward hier ermordet —

Siesco (todematt zurückwankend zu Arabellen). Deine Frau ist gefunden. (Arabella geht angstvoll. Siesco sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum, darauf mit leiser, schwebender Stimme, die stufenweise bis zum Toben steigt.) Wahr ist's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Unbensstücks. (Wiehisch um sich haugend.) Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter — Ah, (mit frechem Zähneblecken gen Himmel) hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen diesen Zähnen — ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Schenkel zu zer-





Die Verschwörung des Siesco zu Genua.

fragen, bis sie aussieht wie mein Schmerz. — (Zu den Andern, die beherd herumstehen.) Mensch! — wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und selig preist, daß es nicht ist wie ich — Nicht wie ich! (In hohles Wehen hinabgefallen.) Ich allein habe den Streich — (Rascher, wilder.) Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfes nicht stumpf reiben dürfen?

Calcagno (furchtsam). Mein theurer Herzog —

Siesco (dringt auf ihn ein mit gräßlicher Freude). Ah, willkommen! Hier, Gott sei Dank! ist einer, den auch dieser Donner quetscht! (Indem er den Calcagno wüthend in seine Arme drückt.) Bruder Zerschmetterter! Wohl bekomm' die Verdammniß! Sie ist todt! Du hast sie auch geliebt! (Er zwingt ihn an den Leichnam und drückt ihm den Kopf dagegen.) Verzweifle! Sie ist todt! (Den stieren Blick in einen Winkel geheftet.) Ah, daß ich stünde am Thor der Verdammniß, hinunterschauen dürfte mein Aug auf die mancherlei Folterschrauben der sunreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — Kömmt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß, ich trüge sie vielleicht. (Mit Schauern zur Leiche gehend.) Mein Weib liegt hier ermordet — Nein, das will wenig sagen! (Nachdrücklicher.) Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet — O pfui, so etwas kamt die Hölle kaum fiheln — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes glättestes Schwindeldach, schwängt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o kömte mein Odem die Pest unter Seelen blasen — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Witz ist noch feiner — dann übereilen sich (verächtlich) zwei Augen, und (mit schrecklichem Nachdruck) ich ermorde — mein Weib! (Weißend lächelnd.) Das ist das Meisterstück!

(Alle Verschwornen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Thränen aus den Augen. Pause.)

Siesco (erschöpft und stiller, indem er im Zirkel herum blickt). Schluchzt hier jemand? — Ja, bei Gott, die einen Fürsten würgten, weinen! (In stillen Schmerz geschmolzen.) Redet! Weint ihr über diesen Hochverrath des Todes, oder weint ihr über meines Geistes Memmenfall! (In ernster, rührender Stellung vor der Todten verweilend.) Wo in warme Thränen felsenharte Mörder schmelzen, suchte Siescos Verzweiflung! (Sinkt weinend an ihr nieder.) Leonore, vergib — Rene zürnt man dem Himmel nicht ab! (Weich mit Wehmuth.) Jahre voraus, Leonore, genoß ich das Fest jener Stunde, wo ich den Genuesern ihre Herzogin brächte — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröthen, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem

Silberflor schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! (Lebhafter.) Ha! wie heraufschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Neide! — Leonore — die Stunde ist gekommen — Genuas Herzog ist dein Fiesco — und Genuas schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu tauschen — (Rührender.) Eine Gattin theilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit theilen? (Er weint heftiger und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.)

Calcagno. Es war eine treffliche Dame.

Sibo. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verschweige. Er nähme den Unsrigen den Muth und gäb' ihn den Feinden.

Siesco (recht gefaßt und fest auf). Höret, Genueser! — die Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürcht' ich weder Qual, noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, saget ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein Europäer sah — Kommt! dieser unglücklichen Fürstin will ich eine Todtenfeier halten, daß das Leben seine Anbeter verlieren und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll — Jetzt folgt eurem Herzog! (Gehen ab unter Fahnenmarsch.)

Vierzehnter Auftritt.

Andreas Doria. Comellino.

Andreas. Dort jauchzen sie hin.

Comellin. Ihr Glück hat sie berauscht. Die Thore sind bloßgegeben. Der Signoria wälzt sich alles zu.

Andreas. Nur an meinem Neffen schente das Roß. Mein Neffe ist todt. Hören Sie, Comellino — **Comellin**. Was? noch? noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas (ernst). Sitte du für dein Leben, weil du mich Herzog spottetest, wenn ich auch nicht einmal hoffen darf.

Comellin. Gnädigster Herr — eine brausende Nation liegt in der Schale Fiescos — Was in der Ihrigen?

Andreas (groß und warm). Der Himmel!

Comellin (hämißch die Achseln zuckend). Seitdem das Pulver erfunden ist, campieren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem zweifelnden Graunkopf seinen Gott noch nimmt! (Ernst



und gebietend.) Geh! mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, sagst du, ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlands niemals verzeihen würden. Sag' ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um so viel Erde in seinem Vaterland für so viel Gebeine.

Comellin. Ich gehorsame, aber verzweifle. (Will gehen.)

Andreas. Höre! und nimm diese eisgrane Haarlocke mit — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt und ging los in der dritten Jännernacht, als Genua losriß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahlkopf verlassen im achtzigsten Jahre — die Haarlocke ist mürbe, aber doch stark genug, dem schlanken Jüngling den Purpur zu knüpfen. (Er geht ab mit verhälttem Gesicht. Comellin eilt in eine entgegengesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarißches Freudengeschrei unter Trommeten und Pauken.)

Fünfzehnter Auftritt.

Verrina vom Hafen. Bertha und Bourgognino.

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Giesco zum Herzog anrufen.

Bertha (schmiegt sich ängstlich an Bourgognino). Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

Verrina. Laßt mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn und fordert wiehernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu und durfte nicht Nein sagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau und stich unverzüglich in See. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille, und (schwer und gepreßt sie umarmend) — Gott geleit' euch! (Schnell ab.)

Bertha. Um Gotteswillen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verstandst du den Vater?

Bertha. Fliehen, o Gott! Fliehen in der Brantnacht!

Bourgognino. So sprach er — und wir gehorchen. (Beide gehen nach dem Hafen.)

Sechzehnter Auftritt.

Verrina. Giesco im herzoglichen Schmuß.

(Beide treffen auf einander.)

Giesco. Verrina! Erwünscht. Eben war ich aus, dich zu suchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Giesco. Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

Verrina (zurückhaltend). Ich wünsche keine.

Giesco. Aber siehst du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein!

Giesco. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Giesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr sein, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie frostig erwidern muß; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Giesco besaß Länder in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Giesco (betreten). Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (nuermelt düster). Hm! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem Ersten dem Besten Repnblikan um ein Schandengeld nachwirft.

Giesco (beißt die Lippen zusammen). Das sag' du niemand, als dem Giesco.

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit ohne Ohrseige weggommt — Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er calculierte das ganze Spiel des Meides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend.) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Jüge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott, eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogthums gräbt, soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen!

Giesco (nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushalterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenke

Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging diese Großmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und nur Gott ist mir gnädig.

Siesco (ärgertlich). Wollt ich doch lieber Italien vom Atlantermeer abreißen, als diesen Starrkopf von seinem Wahn.

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht, davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nimmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Tensel, den ihr am Jesuiterdom aufknüpfet?

Siesco. Die Canaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Gesetze ließ die Canaille noch ganz?

Siesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung that, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Siesco — nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund, Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und heftig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Subenstück führen, und Genuas Patrioten mit Genua Unzucht treiben ließest — Siesco, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, Siesco! bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eignen Gedärmen, und mich erdroffeln, daß meine fliehende Seele in giftreichen Schaumblasen dir zusprihen sollte. Das fürstliche Schelmstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwei, aber du hast den Himmel geneckt, und den Proceß wird das Weltgericht führen.

(Siesco erschaut und sprachlos mißt ihn mit großen Augen.)

Verrina. Besinne dich auf keine Antwort. Jetzt sind wir fertig. (Nach einigem Auf- und Niedergehen.) Herzog von Genua, auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verzehrte Schuld mit jedem Runderschlag wiederkänen und in den Ocean ihre Thränen weinen, der wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschließen, die Galeerensklaven zu erlösen?

Siesco (scharf). Sie seien die Erstlinge meiner

Tyranei — Geh' und verkündige ihnen Allen Erlösung!

Verrina. So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch' es und gehe selbst. Die großen Herrn sind so selten dabei, wenn sie Böses thun; sollten sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? — Ich dachte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Siesco. Mann, du bist schrecklich, aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. (Beide gehen dem Meer zu.)

Verrina (hält still, mit Wehmuth). Aber, noch einmal umarme mich, Siesco! Hier ist ja niemand, der den Verrina weinen sieht und einen Fürsten empfinden. (Er drückt ihn innig.) Gewiß, nie schlugen zwei größere Herzen zusammen; wir liebten uns doch so brüderlich warm — (Heftig an Siescos Halbe weinend.) Siesco! Siesco! du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreifach genommen, nicht mehr besetzen wird.

Siesco (sehr gerührt). Sei — mein Freund!

Verrina. Wirf diesen häßlichen Purpur weg, und ich bin's! — Der erste Fürst war ein Mörder, und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in dieser Blutfarbe zu verstecken — Höre, Siesco — ich bin ein Kriegermann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Siesco — das sind meine ersten Thränen — Wirf diesen Purpur weg!

Siesco. Schweig!

Verrina (heftiger). Siesco — laß hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz all seine Foltern legen, ich soll knien vor einem Sterblichen — ich werde nicht knien — Siesco! (Indem er niederfällt) es ist mein erster Kniefall — Wirf diesen Purpur weg!

Siesco. Steh' auf und reiz mich nicht mehr!

Verrina (entschlossen). Ich steh' auf, reiz dich nicht mehr. (Sie stehen an einem Brett, das zu einer Galeere fährt.) Der Fürst hat den Vortritt. (Gehen über das Brett.)

Siesco. Was zerßt du mich so am Mantel? — er fällt!

Verrina (mit fürchterlichem Hohn). Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach! (Er stürzt ihn ins Meer.)

Siesco (ruft aus den Wellen). Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! (Sinkt unter.)



Siebenzehnter Auftritt.

Calcagno. Sacco. Fibo. Zenturione. Verschworne. Volk.

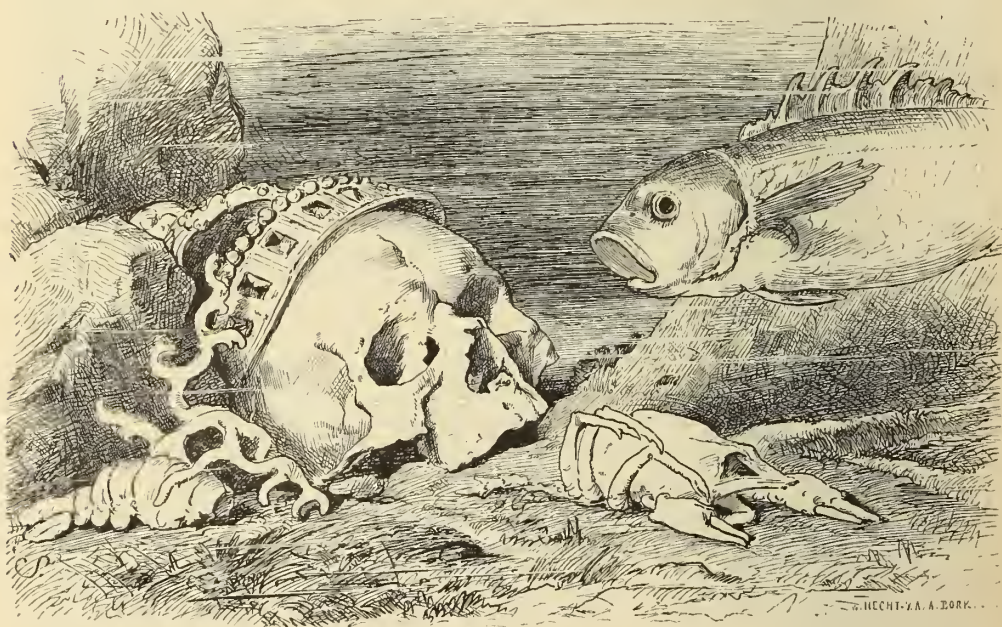
(Alle eilig, ängstlich.)

Calcagno (schreit). Fiesco! Fiesco! Andreas ist zurück, halb Genua springt dem Andreas zu. Wo ist Fiesco?

Verrina (mit festem Ton). Ertrunken!
Zenturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübscher lautet — Ich geh' zum Andreas.

(Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.)







Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel.

Personen.

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.

Serdinand, sein Sohn, Major.

Hofmarschall von Kalb.

Lady Milford, Favoritin des Fürsten.

Wurm, Hanssecretär des Präsidenten.

Miller, Stadtmusikant, oder, wie man sie an einigen Orten nennt, Kumpfsfeifer.

Dessen Frau.

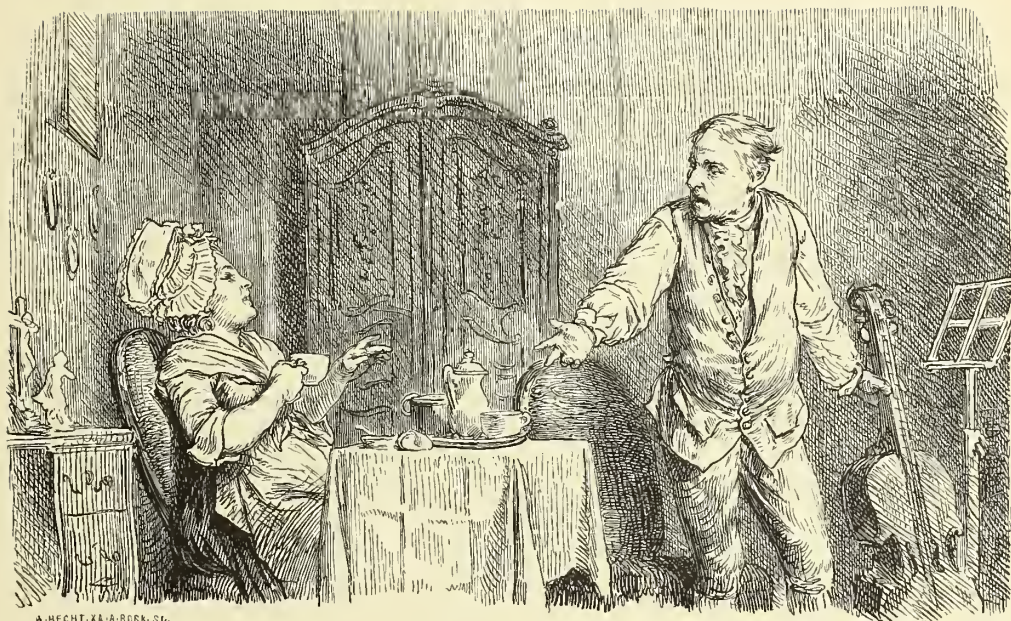
Luise, dessen Tochter.

Sophie, Kammerjungfer der Lady.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Verschiedene Nebenpersonen.





A. HECHT. XA. A. DORN. SC.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt sein Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt Frau Millerin noch im Nachgewand und trinkt ihren Kaffee.

Miller (schnell auf- und abgehend). Einmal für allemal! Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt — hast ihn deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geschwatzt — hab' ihn's Mäd'el nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Hans. Ich hätt' meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hätt' dem Major besser auftrumpfen sollen — oder hätt' gleich alles Seiner Excellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinans, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau (schlüpfte eine Tasse aus). Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag' mir doch, was wird bei dem ganzen Commerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mäd'el nicht — Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm? — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumgeholfen hat, wenn er, der Heuler weiß! was als? gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwätzen, dem Mäd'el eins hinsetzen, und führt sich ab, und das Mäd'el ist verschimpft auf ihr Lebenlang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort, (die Faust vor die Stirn) Jesus Christus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? —

Das Mädel ist schön — schlank — führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibslenten weg, wenn's nur der liebe Gott par terre nicht hat fehlen lassen — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Capitel aus — he da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran und drauf los, — und ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübsche Billeter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben thut. Guter Gott! da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu thun ist.

Miller. Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man, den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Voten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, daß die Gemüthher topp machen, watsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gefind macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am End nur der Kuppler gewesen.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Miller (pfeift). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Jhro Gnaden zartem Macroneumagen noch zu hart. — Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Velletristen künstlich auskochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark! Da sangt mir das Mädel — weiß Gott, was als für? — überhimmlische Ufsanzereien ein, das läuft dann wie spanische Mücken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christenthum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Noth so so noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag' ich! Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezegen in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimath nicht mehr, vergiftet, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte — — Nein! Gott verdamm mich! (Er springt auf, hitzig.) Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major — — ja ja, dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Koch gemacht hat. (Er will fort.)

Frau. Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenten — —

Miller (kommt zurück und bleibt vor ihr stehen). Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Satan,

infame Kupplerin! — Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen, und das Concert um was Warnes geben — eh' will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Sonanzboden führen, eh' ich mir's schmecken lass' von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. — Stell den vermaldeiten Kaffee ein, und das Tobakschunpfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen und immer ein gutes Heud auf dem Leib gehabt, eh' so ein vertrakter Taufendsafa in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Thür ins Haus! Wie du doch den Augenblick in Feuer und flammen stehst! Ich sprech' ja nur, man müß' den Herrn Major nicht disauschthüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

Miller. Da liegt der Haas im Pfeffer. Darum, just eben darum muß die Sach noch hent' auseinander! Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Excellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu seiner Excellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heiße Miller.

Zweite Scene.

Secretär Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah! guten Morgen, Herr Sekretare! Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Vase! Wo eine Cavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht sagen, Herr Sekretare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläster; doch verachten wir darum niemand.

Miller (verdießlich). Dem Herrn einen Sessel! Frau! Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

Wurm (legt Hut und Stock weg, setzt sich). Nun! nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen — Mamsell Luise?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekretare! Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmüthig.

Miller (ärgert sich, stößt sie mit dem Ellenbogen). Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekretäre. Sie ist eben in die Noß, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich, freut mich. Ich werd' einmal eine fromme, christliche Frau an ihr haben.

Frau (säthelt dumm-vornehm). Ja — aber, Herr Sekretäre —

Miller (in sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren). Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann — Mit allem Vergnügen, Herr Sekretäre —

Wurm (macht falsche Augen). Sonst irgendwo! Schönen Dank! — Schönen Dank! — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekretäre selber die Einsicht werden haben —

Miller (voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend). Weib!

Frau. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. (Wäurisch-stolz.) Sie werden mich ja doch wohl merken, Herr Sekretäre?

Wurm (rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot). Merken? Nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

Frau. Nu — nu — ich dachte nur — ich meine, (hustet) weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barren zur gnädigen Madam will haben —

Wurm (fährt vom Stuhl). Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Secretarius! Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

Frau. Schmäh! du, so lang du willst. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller (aufgebracht, springt nach der Geige). Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncello am Hirn kaffen wissen? — Was kauft du wissen? — Was kann er gesagt haben? — Kehren sich an das Geflatsch nicht, Herr Vetter! — Marsch du, in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenans woll' mit dem Mäd'el? Werden doch das nicht von uir denken, Herr Secretarius?

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister! Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an

Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher pouffieren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mansfells Euseben ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt —

Frau. Herr Sekretäre Wurm! — mehr Respect, wenn man bitten darf —

Miller. Halt du dein Maul, sag' ich — Lassen Sie es gut sein, Herr Vetter! Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut wieder. Ich zwing' meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — in Gottes Namen, wollt' ich sagen — so stecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Mäd'el muß mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen? — daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildpret herumheze — daß ich's in jedem Glas Wein zu saufen — in jeder Suppe zu freßen kriege: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat.

Frau. Und kurz und gut — ich geb meinen Con-senz absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwätzen läßt.

Miller. Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm (zu Millern). Ein väterlicher Rath vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller.

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mäd'el muß Sie kennen. Was ich alter Knafterbart an Ihnen abgucke, ist just kein freßen fürs junge naschhafte Mäd'el. Ich will Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind — aber eine Weiberseel' ist auch für einen Capellmeister zu spizig. — Und dann von der Brust weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl — für meinen Rath würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rathe meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrath' ich meiner Tochter, Herr Secretarius! Lassen mich ansprechen. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hilfe ruft, trau' ich — erlauben Sie — keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Canal vor seine Liebste zu bringen — Hat er's Courage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Euseben gewachsen — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerbe an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mäd'el lieber Vater

und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt, — oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gotteswillen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet. — Das nimm' ich einen Kerl! das heißt lieben! und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll — — auf seinem Gäufekiel reiten.

Wurm (greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus). Obligation, Herr Miller!

Miller (geht ihm langsam nach). Für was? für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Secretarius! (Zurückkommend.) Nichts hört er und hin zieht er — — Ist mir's doch wie Gift und Opervent, wenn ich den Federfuchser zu Gesichte krieg'. Ein confusierter wideriger Kerl, als hatt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tückischen Mänsangen — die Haare brandroth — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur vor purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih mir's —

Frau (spuckt aus, giftig). Der Hund! — aber man wird dir's Maul sauber halten!

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker! — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen gescheidt sein solltest. Was hat das Geträtz von einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrennen angeschellt sein soll. Das ist jüst so ein Musje, wie sie in der Lente Häusern herumriechen, über Keller und Koch räsonnieren, und springt Einem ein nasenweißes Wort übers Maul — Bumb's! haben's Fürst und Mätreß und Präsident, und du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

Dritte Scene.

Luise Millerin kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.

Luise (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand). Guten Morgen, lieber Vater.

Miller (warm). Brav, meine Luise — frent mich, daß du so fleißig an deinen Schöpfer denkst. Bleib' immer so, und sein Arm wird dich halten.

Luise. O! ich bin eine schwere Sünderin, Vater! — War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Luise. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt — Mein Kopf ist so wüste — Er war nicht da? Walter?

Miller (traurig und ernsthaft). Ich dachte, meine Luise hätte den Namen in der Kirche gelassen?

Luise (nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen). Ich verstehe! Jhu, Vater — fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stößt; aber es kommt zu spät. — Ich hab' keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner blutenden Seele, und ich fürchte — ich fürchte — (Nach einer Pause.) Doch nein, guter Vater! Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freunde über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

Miller (wirft sich unmuthig in den Stuhl). Da haben wir's! Das ist die Frucht von dem gottlosen Lesen.

Luise (tritt unruhig an ein Fenster). Wo er wohl jetzt ist? — Die vornehmen Fräulein, die ihn sehen — ihn hören — — ich bin ein schlechtes, vergessenes Mädchen. (Erschrickt an dem Wort und stürzt ihrem Vater zu.) Doch nein, nein! verzeih' Er mir. Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig an ihn denken — das kostet ja nichts. Dies bischen Leben — dürft' ich es hinhauchen in ein leises, schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — — wär' es ein Veilchen, und er träte drauf, und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! Damit genügte mir, Vater! Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnt — kann sie das strafen, die stolze, majestätische Sonne?

Miller (beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht). Höre, Luise — das Bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb' es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Luise (erschrocken). Was sagt Er da? was? Nein, er meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (Sie steht nachdenkend.) Als ich ihn das erstemal sah — (rascher) und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse, jede Wallung sprach, jeder Athem kispelte: er ist's! — und mein Herz den Innernmangelnden erkannte, bekräftigte: er ist's! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals ging in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn' ich mich, daß sie niemals so schön war. Ich



wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

Miller (eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust). Luise — theures — herrliches Kind — Nimm meinen alten mürben Kopf — nimm alles — alles! — den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben.

(Er geht ab.)

Luise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser karge Thautropfe Zeit — schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter, dann, wenn die Schranken des Unterschieds einstürzen — wenn von uns abspringen all die verhassten Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — Ich bringe nichts mit mir, als meine Unschuld; aber der Vater hat ja so oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich sein. Dort rechnet man Thränen für Trinnpfe und schöne Gedanken für Ahnen an! Ich werde

dann vornehm sein, Mutter — Was hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

Frau (fährt in die Höhe). Luise! der Major! Er springt über die Planke! Wo verberg' ich mich doch?

Luise (fängt an zu zittern). Bleib Sie doch, Mutter!

Frau. Mein Gott! Wie seh' ich aus; ich muß mich ja schämen. Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ferdinand von Walter. Luise.

(Er steigt auf sie zu — sie sinkt entfärbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehen — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.)

Ferdinand. Du bist blaß, Luise?

Luise (steht auf und fällt ihm um den Hals). Es ist nichts! nichts! Du bist ja da. Es ist vorüber!

Serdinand (ihre Hand nehmend und zum Munde führend). Und liebt mich meine Luise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn und es auch sein — Du bist's nicht.

Luise. Doch, doch, mein Geliebter.

Serdinand. Rede mir Wahrheit. Du bist's nicht. Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten. (Zeigt auf seinen Ring.) Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der mir entwich. Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läßt keine Wolke über die Welt. Was bekümmert dich?

Luise. (sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmuth). Ferdinand! Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt. —

Serdinand. Was ist das? (Befremdet.) Mädchen! Höre! wie konntest du auf das? — Du bist meine Luise! Wer sagt dir, daß du noch etwas sein solltest? Siehst du, falsche, auf welchem Kalksinn ich dir begegnet muß. Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäume dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

Luise. (faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt). Du willst mich einschläfern, Ferdinand — willst meine Augen von diesem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. (Erschrickt und läßt plötzlich seine Hand fahren.) Ferdinand! Ein Dolch über dir und mir! — Man trennt uns!

Serdinand. Trennt uns! (Er springt auf.) Woher bringst du diese Ahnung, Luise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zweier Herzen lösen, oder die Töne eines Accords auseinander reißen? — Ich bin ein Edelmann — Laß doch sehen, ob mein Adelsbrief älter ist, als der Riß zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen glücklicher, als die Handschrift des Himmels in Luise's Augen: dieses Weib ist für diesen Mann? — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Flüche verfüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachend wird?

Luise. O wie sehr fürcht' ich ihn — diesen Vater! —

Serdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe! Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen und drüber hin in Luise's Arme fliegen! Die Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen, Gefahren werden meine Luise nur reizender machen. — Also nichts mehr von Furcht, meine Liebe. Ich selbst — ich will über dir wachen, wie der Zauberdrach über unterirdischem Golde — Mir vertraue dich! Du brauchst keinen Engel mehr — Ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. (Sie zärtlich umfassend.) An diesem Arm soll meine Luise durchs Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich ließ, soll der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingestehn, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legte. —

Luise. (drückt ihn von sich, in großer Bewegung). Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig! — Wüßtest du — Laß mich — du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen. (Will fort.)

Serdinand. (hält sie an). Luise? Wie? Was? Welche Umwandlung?

Luise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich — Jetzt! jetzt! von heut' an — der Friede meines Lebens ist aus — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden in meinem Busen rasen. — Geh! — Gott vergebe dir's! — Du hast den Feuerbrand in mein junges, friedames Herz geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden. (Sie stürzt hinans, er folgt ihr sprachlos nach.)

Sünfte Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und Secretär Wurm treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben!

Wurm. Ihre Excellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen!

Präsident. Daß er der Bürgercanaille den Hof macht — Flatterien sagt — auch meinethwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeihlich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musifus, sagt Er?

Wurm. Musifmeister Müllers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm (lebhafte). Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident (lacht). Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug auf das Ding — das find' ich; — aber sieht Er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gesüßl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das Mädchen ist schön, sagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Gesüßl gemacht hat. Spiegelt er der Närrin solide Absichten vor — noch besser — so seh' ich, daß er Witze genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann Präsident werden. Setzt er es noch dazu durch! — herrlich! das zeigt mir an, daß er Glück hat. — Schließt sich die Farce mit einem gefunden Enkel — unvergleichlich! so trink' ich auf die guten Aspecten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die Scortationsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr Excellenz, ist, daß Sie nicht nöthig haben möchten, diese Bouteille zu Ihrer Zerstreuung zu trinken.

Präsident (ernsthaft). Wurm, besinn' Er sich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube; rase, wenn ich zürne — Ich will einen Spaß daraus machen, daß Er mich aufheben wollte. Daß Er sich seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte, glaub' ich Ihm herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem Mädchen auszuspähen Mühe haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß Er einen so herrlichen Ansatz zum Schelmen hat, entzückt mich sogar — Nur, mein lieber Wurm, muß Er mich nicht mit pressen wollen. — Nur, versteht Er mich, muß Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben!

Wurm. Ihre Excellenz verzeihen! Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiel sein sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dachte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn Ihn, ob Er die Karolin frisch aus der Münze oder vom Bankier bekommt. Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel — wissenschaftlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste — oder der Anwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm (verbeugt sich). Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr.

Präsident. Ueberdies kann Er mit nächstem die Freude haben, seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heinzugeben. Eben jetzt liegt der Aufschlag im Cabinet, daß, auf die Zukunft der neuen Herzogin, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springsedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein Anderer kann sich melden — den Kauf schließen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten an sich reißen, sich ihm unentbehrlich machen — Damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heirathen — Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen — Wenigstens bewies der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen eben so den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dürfte Ihre Anforderung mit Protest zurückkommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfs bang, wo ich mich mit einem: es soll so sein! einstellen konnte. — Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Verählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll seinen Argwohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. Das finstre Gesicht, das er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, läßt sich eben so gut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadeligste Partie im Land, und sagt er ja, so lassen Sie den Secretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Präsident (beißt die Lippen). Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders! Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zu viel geplandert.

Präsident (geht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück). Gut! Diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Ew. Excellenz nicht, daß der Major — der Sohn meines Herrn ist!

Präsident. Er soll geschont werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präsident. Den Gegendienst werth ist, Ihn zu einer Frau zu helfen? Auch das, Wurm!

Wurm (bückt sich vergnügt). Ewig der Ihrige, gnädiger Herr! (Er will gehen.)

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm! (Drohend.) Wenn Er plandert —

Wurm (lacht). So zeigen Ihr' Excellenz meine falschen Handschriften an.

(Er geht ab.)

Präsident. Zwar du bist mir gewiß! Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei, wie den Schröter am Faden!

Ein Kammerdiener (tritt herein). Hofmarschall von Kalb —

Präsident. Kommt wie gerufen! — Er soll mir angenehm sein. (Kammerdiener geht.)

Sechste Scene.

Hofmarschall von Kalb in einem reichen, aber geschmacklosen Hoffleide, mit Kammerherrenschlüssen, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und frisiert à la Hérisson. Er fliegt mit großem Getöse auf den Präsidenten zu, und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre. Präsident.

Hofmarschall (ihn umarmend). Ah! guten Morgen, mein Vester! Wie geruht? wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte — der Küchenzettel — Visitenbilletts — das Arrangement der Parteen auf die heutige Schlittenfahrt — Ah — und dann muß ich ja auch bei dem Leber zugegen sein und Seiner Durchlaucht das Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen können.

Hofmarschall. Oben drein hat mich ein Schelm von Schneider noch sitzen lassen.

Präsident. Und doch fix und fertig?

Hofmarschall. Das ist noch nicht alles! Ein Malheur jagt hent das andere! Hören Sie nur!

Präsident (zerstreut). Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur! Ich stiege kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste schen, stampfen und schlagen aus, daß mir — ich bitte Sie! — der Gassenkoth über und über an die Beinleider spritzt. Was anzufangen? — Sehen Sie sich um Gottes willen in meine Lage, Baron! Da stand ich. Spät war es. Eine Tagreise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchlaucht — Gott der Gerechte! Was fällt mir bei? Ich fingiere eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals und Kopf in die Kutsche. Ich in voller Carrière nach Haus — wechselte die Kleider — fahre zurück — Was sagen Sie? — und

bin noch der Erste in der Antichambre — Was denken Sie? —

Präsident. Ein herrliches Impromptu des menschlichen Witzes — Doch das beiseite, Kalb — Sie sprachen also schon mit dem Herzog?

Hofmarschall (wichtig). Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh' ich! — und wissen mir also ohne Zweifel eine wichtige Aenigkeit?

Hofmarschall (ernsthaft, nach einigem Stillstehen). Seine Durchlaucht haben heute einen Merde d'Oye Viber an.

Präsident. Man denke! — Nein, Marschall, so hab' ich doch eine bessere Zeitung für Sie — Daß Lady Milford Majorin von Walter wird, ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie! Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterscriben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präparieren und den Entschluß meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

Hofmarschall (entzückt). O mit tausend Freuden, mein Vester! — Was kann mir erwünschter kommen? — Ich fliege sogleich — (Umarmt ihn.) Leben Sie wohl — in drei Viertelstunden weiß es die ganze Stadt. (Hüpft hinaus.)

Präsident (lacht dem Marschall nach). Man sage noch, daß diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen — — Ann muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (Klingelt. — Wurm kommt.) Mein Sohn soll hereinkommen! (Wurm geht ab, der Präsident auf und nieder, gedankenvoll.)

Siebente Scene.

Ferdinand. Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohns einmal froh werden will! — Laß Er uns allein, Wurm! — Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brüdet auf deinem Gesicht. Du fliehst mich — du fliehst deine Sirkel — Pfui! — Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille. Ueberlaß diese mir, lieber Sohn! Mich laß an deinem Glück arbeiten und denke auf



nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! umarme mich, Ferdinand!

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk — und dieses Heute noch mit der herben Grimasse? (Ernsthaft.) Ferdinand! — Wem zu lieb hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zu lieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — Ich spreche mit meinem Sohn — Wem hab' ich durch die Hünwegrännung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge! Höre! sage mir, Ferdinand! Wem that ich dies Alles?

Ferdinand (tritt mit Schrecken zurück). Doch mir nicht, mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Wieder-schein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! es ist besser, gar nicht geboren sein, als dieser Mißthat zur Ausrede dienen!

Präsident. Was war das? Was? Doch ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten! — Ferdinand! — ich will mich nicht erhitzten! — Vorlauter Knabe, lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? Also für meine rastlose Sorge? Also für den ewigen Scorpion meines Gewissens? Auf mich fällt

die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — Das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

Ferdinand (streckt die rechte Hand gen Himmel). Feierlich entsag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert!

Präsident. Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf! — Wenn es nach deinem Kopf ginge, du kröchest dein Lebenlang im Staube!

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

Präsident (verbeißt seinen Zorn). Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen! Wo zehn Andre mit aller Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirfst du spielend, im Schlafe gehoben! Du bist im zwölften Jahr fähndrich! Im zwanzigsten Major! Ich hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirfst die Uniform ausziehen und in das Ministerium eintreten! Der Fürst sprach vom Geheimenrath — Gesandtschaften — außerordentlichen Gnaden! Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir! — Die ebene Strafe zunächst nach dem Thron — zum Thron selbst, wenn anders die Gewalt so viel werth ist, als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen sind — Ihre Glück-

seligkeit macht sich nur selten anders, als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes tanzen — Mein Ideal von Glück zieht sich genugsamer in mich selbst zurück! In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben!

Präsident. Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreißig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dies seltne Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieser buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exercieren kannst. — Du wirst dich entschließen — noch heute entschließen — eine Frau zu nehmen.

Serdinand (tritt bestürzt zurück). Mein Vater!

Präsident. Ohne Complimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist!

Serdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist! —

Serdinand (außer Fassung). Welcher Schandfäule im Herzogthum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst annehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohn sein wollen, der eine privilegierte Zuhlerin heirathete?

Präsident. Noch mehr! Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Fünfziger möchte. — Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn sein wollen?

Serdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Serdinand. Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich nicht länger in einer Vermuthung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen!

Präsident. Junge, bist du toll? Welcher Mensch von Vernunft würde nicht nach der Distinction geizen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

Serdinand. Sie werden mir zum Räthsel, mein Vater. Distinction nennen Sie es — Distinction, da mit dem Fürsten zu theilen, wo er auch unter den Menschen hinunterkriecht?

Präsident (schlägt ein Gelächter auf).

Serdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater. Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zur Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? Vor den Fürsten? Mit welchem vor die Zuhlerin selbst, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Serdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde, Vater! Sie können durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn glücklich machen. Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen; ich werde keinen Augenblick aufstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern. — Meine Ehre, Vater! — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmstück, mir das Leben zu geben, und ich muß den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident (freundlich, indem er ihm auf die Achsel klopft). Bravo, lieber Sohn! Jetzt seh' ich, daß du ein ganzer Kerl bist und der besten Frau im Herzogthum würdig. — Sie soll dir werden — noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfin von Ostheim verloben.

Serdinand (aufs neue betreten). Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

Präsident (einen lauernden Blick auf ihn werfend). Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Serdinand. Nein, mein Vater! Friederike von Ostheim könnte jeden Andern zum Glücklichsten machen! (Vor sich in höchster Verwirrung.) Was seine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine Güte.

Präsident (noch immer kein Auge von ihm wendend). Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand! —

Serdinand (stürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand). Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kam — ich darf — bedauern Sie mich — ich kam die Gräfin nicht lieben!

Präsident (tritt einen Schritt zurück). Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herrn! Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler — Also es war nicht die Ehre, die dir die Lady verbot. — Es war nicht die Person, sondern die Heirath, die du verabscheuest? —

Serdinand (steht zuerst wie versteinert, dann fährt er auf und will fortrennen).

Präsident. Wohin? Halt! Ist das der Respect, den du mir schuldig bist? (Der Major kehrt zurück.) Du

bist bei der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig. — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hofe mich zum Lügner machst — Höre, Junge — oder wenn ich hinter gewisse Historien komme! Halt! Holla! Was bläst so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Serdinand (schneebläß und zitternd). Wie? Was? Es ist gewiß nichts, mein Vater!

Präsident (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend). Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt — Ha, Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Rasen! Geh' den Augenblick! Die Wachtparade

fängt an! Du wirst bei der Lady sein, sobald die Parole gegeben ist! — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogthum! Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert! (Er geht und kommt noch einmal wieder.) Junge, ich sage dir, du wirst dort sein, oder fliehe meinen Zorn! (Er geht ab.)

Serdinand (erwacht aus einer dumpfen Betäubung). Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! Ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — Im Angesicht des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Ungürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling! (Er eilt hinaus.)





Zweiter Akt.

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sopha, zur linken ein Flügel.

Erste Scene.

Lady in einem freien, aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; Sophie, die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Officiers gehen auseinander! Die Wachtparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter!

Lady (sehr unruhig, indem sie ansieht und einen Gang durch den Saal macht). Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh', Sophie — man soll mir den wildesten Reimer herausführen, der im Marstall ist. Ich muß ins Freie — Menschen sehen und

blauen Himmel, und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßig fühlen, Milady — berufen Sie Assamblee hier zusammen! Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten, oder die l'Hombre-tische vor Ihren Sopha setzen! Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebot stehn und eine Grille im Kopfe surren!

Lady (wirft sich in den Sopha). Ich bitte, verschone mich! Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen kann! Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte, erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen anfreissen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Marionettendrachts, den ich leichter als mein Filet regiere! — Was fang' ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie

nur antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu sein? — Weg mit ihnen! Es ist verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. (Sie tritt zum Fenster.)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch aufnehmen, Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den wichtigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady (kommt zurück). Denn es ist sein Land — und nur ein Fürstenthum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich! Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr! Unter allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ist's, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Geßuß meines Herzens, wie ein Feenschloß, aus der Erde rufen! — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — rußt Paradiese aus Wildnissen — läßt die Quellen seines Landes in stolzen Bogen gen Himmel springen, oder das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem Herzen befehlen, gegen ein großes, feuriges Herz groß und feurig zu schlagen? Kann er sein darbenendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl erequieren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend bessere Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

Sophie (blickt sie verwundernd an). Wie lang ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch werth ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging! Trau' es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang vor mir einzuräumen!

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeiz so gern?

Lady (lebhaft). Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte! — Nicht jetzt noch sich rächte! — Sophie! — (bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt), wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen, aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn

uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu sein, den wir lieben!

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Scepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband tangen? Sahst du es denn diesem launischen Flatterstirn nicht an — diesen wilden Ergözzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmten sollten?

Sophie (tritt erstaunt zurück). Lady!

Lady (lebhaft). Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß. (Schmelzend.) Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die Füße, fliehe mit diesem Manne, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt —

Sophie (blickt sie erschrocken an). Himmel! Was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

Lady (bestürzt). Du entfarbst dich? — Hab' ich vielleicht etwas zu viel gesagt? — O so laß mich deine Zunge mit meinem Sutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie (schaut sich ängstlich um). Ich fürchte, Milady — ich fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören!

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Wahn, sie sei eine Hof-Kabale — Sophie — erröthe nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — meiner Liebe!

Sophie. Bei Gott! Was mir ahnete!

Lady. Sie ließen sich beschwätzen, Sophie — der schwache Fürst — der hoffschlane Walter — der alberne Marschall — Jeder von ihnen wird darauf schwören, daß diese Heirath das unfehlbarste Mittel sei, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen! — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen! — Belogene Eügnen! Von einem schwachen Weibe überlistet! Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu! Das war es ja nur, was ich wollte — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn — o dann auf immer gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit —

Zweite Scene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen Sich Milady zu Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen so eben erst aus Venedig.

Lady (hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück). Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener (mit finstern Gesicht). Sie kosten ihn keinen Heller!

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts — und (indem sie einen Schritt von ihm wegstreift) du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wolltest — Nichts kosten ihn diese unermesslich kostbaren Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort — die zahlen alles.

Lady (setzt den Schmuck plötzlich nieder und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener). Mann! Was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd). Edelsteine, wie diese da — ich hab' auch ein paar Söhne drunter.

Lady (wendet sich behebend weg, seine Hand fassend). Doch keinen gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott! — Nein — lauter freiwillige! Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? — Aber unser gnädiger Landesherr ließ alle Regimente auf dem Paradeplatze aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe! nach Amerika! —

Lady (fällt mit Entsetzen in den Sopha). Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau! — Warum mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerad' auf die Warenhaas reiten, als man den Kärmern zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hätten Ihr doch nicht veräumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und henkende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wüthende Mutter lief, ihr sangendes Kind an Bajonetten zu speißen, und wie man Bräutigam und Brant mit Säbelhieben auseinander riß, und wir Granbärte verzweiflungsroll da standen und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in

die neue Welt — O, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Unwissende uns nicht sollte beten hören —

Lady (steht auf, heftig bewegt). Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz. (Sanfter zum Kammerdiener.) Mäßige dich, armer alter Mann. Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener (warm und voll). Das weiß der Himmel! Das werden sie! — Noch am Stadthor drehten sie sich um und schrien: „Gott mit euch, Weib und Kinder! — Es leb' unser Landesvater — Am jüngsten Gericht sind wir wieder da!“ —

Lady (mit starkem Schritt auf und nieder gehend). Abscheulich! fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet, die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf — Geh' du — Sag' deinem Herrn — Ich werd' ihm persönlich danken! (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut.) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück). Leg's zu dem Uebrigen!

(Er geht ab.)

Lady (steht ihm erlaunt nach). Sophie, spring' ihm nach, frag' ihn um seinen Namen! Er soll seine Söhne wieder haben! (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt.) Ging nicht jüngst ein Gerücht, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe?

(Sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die meisten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

Bedienter (kommt). Was befehlen Milady?

Lady (gibt ihm den Schmuck). Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinnst davon unter die Vierhundert vertheilen, die der Brand ruinirt hat!

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Ungnade wagen.

Lady (mit Größe). Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (Sie winkt dem Bedienten; dieser geht.) Oder willst du, daß ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Thränen zu Boden sinke? — Geh', Sophie — Es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das Bewußtsein dieser That im Herzen zu haben!

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie

nicht Ihre schlechteren nehmen können? Nein, wahrlich Milady! es ist Ihnen nicht zu vergeben!

Lady. Verrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter (kommt zurück). Major von Walter —

Sophie (springt auf die Lady zu). Gott! Sie verblaffen —

Lady. Der erste Mann, der mir Schrecken macht — Sophie — Ich sei unpäßig, Eduard — Halt — Ist er ausgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O, Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie, Lady —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady (stotternd). Er soll mir willkommen sein. (Bedienter hinaus.) Sprich, Sophie! — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm sein! — er wird meiner Schwäche spotten — Er wird — o was ahnet mir — Du verlässest mich, Sophie? — Bleib! — Doch nein! — Geh! — So bleib doch! (Der Major kommt durch das Vorzimmer.)

Sophie. Sammeln Sie sich! Er ist schon da!

Dritte Scene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand (mit einer kurzen Verbeugung). Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

Lady (unter merkbarem Herzklopfen). In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf Befehl meines Vaters —

Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heirathen — So weit der Auftrag meines Vaters.

Lady (entfärbt sich und zittert). Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen!

Lady (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen). Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand (mit einem Blick auf die Kamell). Noch sehr viel, Milady!

Lady (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich). Darf ich Ihnen diesen Sopha anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz sein, Milady!

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Cavalier.

Lady. Kein besser im Herzogthum.

Ferdinand. Und Officier.

Lady (schmeichelhaft). Sie berühren hier Vorzüge, die auch Andere mit Ihnen gemein haben! Warum verschweigen Sie größere, worin Sie einzig sind?

Ferdinand (frolich). Hier brauch' ich sie nicht.

Lady (mit immer steigender Angst). Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand (langsam und mit Nachdruck). Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen!

Lady (auffahrend). Was ist das, Herr Major?

Ferdinand (gelassen). Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens!

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des Fürsten — mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend!

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand (kühnig). Kam der Herzog Geseze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kam ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kam den Hermelin über seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Ausichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste, oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dies Alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist.

Lady (schmerzhaft von ihm weggehend). Herr Major! das hab' ich nicht verdient.

Ferdinand (ergreift ihre Hand). Vergeben Sie. Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten! — Es will mir nicht zu Kopfe, Milady, daß eine Dame von so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten!

Lady (schaut ihm groß ins Gesicht). Reden Sie ganz aus!

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittin! Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß

Sie eine Brittin sind. Die freigeborne Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittin sind, — oder das Herz dieser Brittin muß um so viel kleiner sein, als größer und kühner Britanniens Andern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Serdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Tugend die Ehre! Schon Manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Herzogthums. — Ich bin zu Ende.

Lady (mit Sanftmuth und Hoheit). Es ist das erstemal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schäb' ich Sie. Daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen. Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen, oder — von Sinnen sein. — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegen einander stellt. — Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Serdinand (auf seinen Degen gestützt). Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will! — Ich bin nicht die Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte groß thun und sagen: ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer ward. — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezichtigt, in verrätherischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet. — Alle unsere Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — floh nach Deutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Ju-

welen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte.

Serdinand (wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady).

Lady (fährt fort mit immer zunehmender Rührung). Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt, als das bischen französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstand ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin — Meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom und fing eben an zu phantasieren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das Tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich liebe. (Sie hält in großer Bewegung inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme.) Alle Wilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an — Mein Herz braunte nach einem Herzen — Ich sank an das seinige. (Von ihm wegstürzend.) Jetzt verdammen Sie mich!

Serdinand (sehr bewegt, eilt ihr nach und hält sie zurück). Lady? o Himmel! Was hör' ich? Was that ich? — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady (kommt zurück und hat sich zu sammeln gesucht). Hören Sie weiter. Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du, eine geborne Fürstin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Concubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte und auf einmal die schauderndste Scene vor meinen Augen stand! — Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmerfatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewüthet — hatte Brant und Bräutigam zertrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band zerissen — — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrenes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schämten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus. — Ich stellte mich zwischen das Lamm und



den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Serdinand (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal). Nichts mehr, Milady! Nicht weiter!

Lady. Diese traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf. Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Scepter, und das Volk blutete unter ihren Lannern — Sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kofette, als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Fingerring ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlaffte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen. (Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht.) O daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt sein möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurtheile zerrissen und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer bühlerischen Thräne gerettet — Ha, Jüngling, wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das Alles belohnen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfaßte —

Serdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert). Zu viel! zu viel! Das ist wider die Abrede, Lady. Sie sollten sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonem Sie — ich beschwöre Sie — schonem Sie meines Herzens, das Verschämung und wüthende Reue zerreißt —

Lady (hält seine Hand fest). Jetzt oder nimmermehr! Lange genug hielt die Heldin Stand — das Gewicht dieser Thränen mußt du noch fühlen. (Im zärtlichsten Ton.) Höre, Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an dich gezogen — sich an dich preßt mit einem Busen voll glühender, unerschöpflicher Liebe — Walter! — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — wenn diese Unglückliche — niedergebrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüssig — heldenmännig emporgehoben vom Rufe der Tugend — sich so — in

deine Arme wirft (sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich) — durch dich gerettet — durch dich dem Himmel wieder geschenkt sein will, oder (das Gesicht von ihm abgewandt, mit hohler bebender Stimme) deinem Bild zu entfliehen, dem fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

Serdinand (sich von ihr losreisend, in der schrecklichsten Bedrängniß). Nein, beim großen Gott! ich kann das nicht anhalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständniß thun, Lady!

Lady (von ihm wegsiehend). Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem, was heilig ist — in diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sei's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören!

Serdinand. Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern, und eine warme Abbitte des Vergangenen sein — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady — Ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her. — Glückliche wir beide, wenn mein Voratz gelungen wäre! (Er schweigt eine Weile, darauf leiser und schwächer.) Ich liebe, Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Luise Millerin, eines Musikus Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.) Ich weiß, wozu ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen und gab es verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern — aber ich liebe. — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Convenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurtheil! — Wir wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platz bleiben wird. (Lady hat sich unterdeß bis an das äußerste Ende des Zimmers zurückgezogen und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin.) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady (im Ausdruck des heftigsten Leidens). Nichts, Herr von Walter! Nichts, als daß Sie sich und mich und noch eine Dritte zu Grund richten.

Serdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich

das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Serdinand. Gezwungen, Lady? gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwinden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie, Milady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Brittin? — Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. (Mit Ernst und Stärke.) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Gütlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht mehr — Unsere Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spotts sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unanslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie sich, so gut Sie können. — Ich laß alle Mienen sprengen.

(Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erklärung stehen. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthüre.)

Vierte Scene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Luise treten auf.

Miller (hastig ins Zimmer). Ich hab's ja zuvor gesagt!

Luise (sprengt ihn ängstlich an). Was, Vater? was?

Miller (rennt wie toll auf und nieder). Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihn zuvorkommen — und ein weißes Manschettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Luise. Um Gotteswillen! Was?

Millerin. Was gibt's denn? was ist's denn?

Miller (weist seine Perücke ins Zimmer). Nur gleich zum Friseur das! — Was es gibt? (Vor den Spiegel gesprungen.) Und mein Bart ist auch wieder fingerslang. — Was es gibt? — Was wird's geben, du Rabenaas? — Der Teufel ist los, und dich soll das Wetter erschlagen!

Frau. Da sehe man! Ueber mich muß gleich alles kommen!

Miller. Ueber dich? Ja, blaues Donnermantel! und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Zunker — Hab' ich's nicht im Moment gesagt? — der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen?

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthür spukt ein Kerl des Ministers und fragt nach dem Geiger!

Luise. Ich bin des Todes!

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichts-Augen! (Acht voll Bosheit.) Das hat seine Richtigkeit, wenn der Teufel ein Ei in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren — Jetzt hab' ich's blank.

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Luise gilt? Du kannst dem Herzog recommandiert worden sein. Er kann dich ins Orchester verlangen.

Miller (springt nach seinem Rohr). Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerin den Discant wirft heulen, und mein blauer Hinterer den Contrebass vorstellen! (Wirft sich in seinen Stuhl.) Gott im Himmel!

Luise (setzt sich todtensbleich nieder). Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller (springt wieder vom Stuhl auf). Aber soll mir der Dintenleckser einmal in den Schuß laufen! — Soll er mir laufen! — Es sei in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breitweid zusammendresche, alle zehn Gebote und alle sieben Bitten im Vaterunser, und alle Bücher Moses und der Propheten aufs Leder schreibe, daß man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Todten noch sehen soll —

Frau. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen! Hilf, heiliger Herregott! Wo hinaus nun? Wie werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch!

(Sie läuft heulend durchs Zimmer.)

Miller. Auf der Stell zum Minister will ich! Ich zuerst will mein Maul aufthun — ich selbst will es angeben! Du hast es vor mir gewußt! Du hättest mir einen Wink geben können! Das Mädel hätt' sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was makeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg' auch für deinen Kuppelpelz. Friß aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm, und marsch mit ihr über die Grenze!

Süfste Scene.

Ferdinand von Walter stürzt erschrocken und außer Athem ins Zimmer. Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Luiſe (fährt mit Schrecken auf). Sein Vater! Allmächtiger Gott!

Frau (schlägt die Hände zusammen). Der Präſident! Es iſt aus mit uns!

Miller (lacht voll Bosheit). Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Beſcherung!

Ferdinand (eilt auf Luiſen zu, und drückt ſie ſtark in die Arme.) Mein biſt du, und wärſten Hölle und Himmel ſich zwiſchen uns!

Luiſe. Mein Tod iſt gewiß — Rede weiter — Du ſprachſt einen ſchrecklichen Namen aus — Dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es iſt überſtanden. Ich hab' dich ja wieder. Du haſt mich ja wieder. O laß mich Athem ſchöpfen an dieſer Bruſt! Es war eine ſchreckliche Stunde.

Luiſe. Welche? Du tödteſt mich!

Ferdinand (tritt zurück und ſchaut ſie bedeutend an). Eine Stunde, Luiſe, wo zwiſchen mein Herz und dich eine fremde Geſtalt ſich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewiſſen erblaſte — wo meine Luiſe aufhörte, ihrem Ferdinand alles zu ſein — —

Luiſe (ſinkt mit verhülltem Geſicht auf den Sefſel nieder).

Ferdinand (geht ſchnell auf ſie zu, bleibt ſprachlos mit ſtarkem Blick vor ihr ſtehen, dann verläßt er ſie plötzlich, in großer Bewegung). Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zu viel verlangt! Ich kann dir dieſe Unſchuld nicht opfern — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus dieſem brechenden Ange mahnt — Lady, blick hieher — hieher, du Rabenvater — Ich ſoll dieſen Engel würgen? Die Hölle ſoll ich in dieſen himmliſchen Buſen ſchütten? (Mit Entſchluß auf ſie zuſehend.) Ich will ſie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen iſt, ſoll der Ewige ſagen. (Er faßt ſie bei der Hand und hebt ſie vom Sefſel.) Faſſe Muth, meine Theuerſte! — Du haſt gewonnen! Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichſten Kampf zurück!

Luiſe. Nein! Nein! — Verhehle mir nichts. Sprich es aus, das entſetzliche Urtheil. Deinen Vater nannteſt du? Du nannteſt die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man ſagt, ſie wird heirathen.

Ferdinand (ſtürzt betäubt zu Luiſens Füßen nieder). Mich, Unglückſelige!

Luiſe (nach einer Pauſe, mit ſtillem bebendem Ton und ſchrecklicher Rahe). Nun — was erſchreck' ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft geſagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. (Pauſe, dann wirft ſie ſich Willern laut weinend in den Arm.) Vater, hier iſt deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater! — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieſer Traum ſo ſchön war, und — — ſo fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Miller. Luiſe! Luiſe! — O Gott, ſie iſt von ſich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das ihm kuppelte!

Frau (wirft ſich jammern auf Luiſen). Verdien' ich dieſen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron! — Was hat dieſes Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand (ſpringt an ihr auf, voll Entſchloſſenheit). Aber ich will ſeine Kabaſen durchbohren — durchreißen will ich alle dieſe eiſernen Ketten des Vorurtheils — frei wie ein Mann will ich wählen, daß dieſe Inſektenſeelen am Rieſenwerk meiner Liebe hinaufſchwindeln. (Er will fort.)

Luiſe (zittert vom Sefſel auf, folgt ihm). Bleib! Bleib! Wohin willſt du? — Vater — Mutter — in dieſer bangen Stunde verläßt er uns!

Frau (eilt ihm nach, hängt ſich an ihn). Der Präſident wird hieher kommen — Er wird unſer Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlaſſen uns?

Miller (lacht wüthend). Verläßt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! (Mit der einen Hand den Major, mit der andern Luiſen faſſend.) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hauſe geht nur über dieſe da — Erwarte erſt deinen Vater! wenn du kein Rube biſt. Erzähl' es ihm, wie du dich in ihr Herz ſtahlſt, Betrüger, oder bei Gott! (Ihm ſeine Tochter zuſchleudernd, wild und heftig.) Du ſollſt mir zuvor dieſen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu dir ſo zu Schanden richtete!

Ferdinand (kommt zurück und geht auf und ab in tiefen Gedanken). Zwar die Gewalt des Präſidenten iſt groß — Vaterrecht iſt ein weites Wort — der Frevel ſelbſt kann ſich in ſeinen Falten verſtecken, er kann es weit damit treiben — weit! — Doch aufs Außerſte treibt's nur die Liebe — Hier, Luiſe! Deine Hand in die meinige! (Er faßt dieſe heftig.) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlaſſen ſoll! — der Augenblick, der dieſe zwei Hände trennt, zerreiſt auch den Faden zwiſchen mir und der Schöpfung!

Luiſe. Mir wird hange! Blick' weg! Deine Lippen beben! Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein, Luiſe! Zittere nicht! Es iſt nicht Wahnsinn, was aus mir redet. Es iſt das



föftliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die gepreßte Brust nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht — Ich liebe dich, Luise — Du sollst mir bleiben, Luise — Jetzt zu meinem Vater! (Er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten.)

Sechste Scene.

Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. Vorige.

Präsident (im Hineintreten). Da ist er schon.

Alle (erschrocken).

Serdinand (weicht einige Schritte zurück). Im Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt!

Serdinand. Lassen Sie uns das — —

Präsident (unterbricht ihn, zu Müllern). Er ist der Vater?

Müller. Stadtmusikant Müller.

Präsident (zur Frau). Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter.

Serdinand (zu Müllern). Vater, bring' Er die Tochter weg — ihr droht eine Ohnmacht.

Präsident. Ueberflüssige Sorgfalt! Ich will sie aufstreichen. (Zu Luise.) Wie lang kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

Luise. Diesem habe ich nie nachgefragt! Serdinand von Walter besucht mich seit dem November.

Serdinand. Betet sie an.

Präsident. Erhielt Sie Versicherungen?

Serdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichste im Angesicht Gottes.

Präsident (zornig zu seinem Sohn). Zur Beichte deiner Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben.

(Zu Luise.) Ich warte auf Antwort.

Luise. Er schwur mir Liebe.

Serdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst? — Nahn Sie den Schwur an?

Luise (gärtlich). Ich erwiderte ihn.

Serdinand (mit fester Stimme). Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinaus werfen lassen. (Woshaft zu Luise.) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit baar?

Luise (aufmerksam). Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident (mit beißendem Lachen). Nicht? Nun! ich

meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff' ich, wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem bloßen Verschluß gedient? Wie?

Serdinand (fährt wie rasend auf). Hölle! was war das?

Luise (zum Major mit Würde und Unwillen). Herr von Walter, jetzt sind Sie frei.

Serdinand. Vater! Ehrfurcht befehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

Präsident (lacht lauter). Eine lustige Zumuthung! Der Vater soll die Hure des Sohnes respektieren.

Luise (stürzt nieder). O Himmel und Erde!

Serdinand (mit Luise zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten sticht, den er aber schnell wieder sinken läßt). Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — Es ist bezahlt. (Den Degen einsteckend.) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Müller (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweise vor Wuth mit den Zähnen knirschend und vor Angst damit klappernd). Euer Excellenz — Das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Nähre schilt, schlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig — Das ist so Tax bei uns — Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammenzuschlagen!

Präsident (der es nur halb gehört hat). Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich, Kuppler.

Müller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Müller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlschaften dien' ich nicht. So lang' der Hof da noch Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgerleut'. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Serdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Müller (kommt ihm näher, herzhafter). Deutsch und verständlich. Halten zu Gnaden. Euer Excellenz schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Compliment, wenn ich dermaleinst ein pro memoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden.

Präsident (vor Wuth blaß). Was? — Was ist das? (Tritt ihm näher.)

Müller (zieht sich sachte zurück). Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden.

Präsident (in flammten). Ha, Spitzbube! Ins Zucht-

haus spricht dich deine vermeffene Meinung — Fort! Man soll Gerichtsdienner holen. (Einige vom Gefolg gehen ab; der Präsident rennt voll Wuth durch das Zimmer.) Vater ins Zuchthaus! — an den Pranger Mutter und Neffe von Tochter! — Die Gerechtigkeit soll meiner Wuth ihre Arme borgen! Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben — Ein solches Gefündel sollte meine Pläne zerschlagen, und ungestraft Vater und Sohn an einander hegen? — Ha, Verfluchte! Ich will meinem Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern!

Serdinand (tritt gelassen und standhaft unter sie hin). O nicht doch! Seid außer Furcht! Ich bin zugegen. (Zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit.) Keine Uebereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit! — Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in diese.

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr!

Miller (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst). Schon du nach deinem Kinde, Frau. Ich laufe zum Herzog — Der Leibschneider — das hat mir Gott eingeblasen — der Leibschneider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog. (Er will gehen.)

Präsident. Beim Herzog, sagst du? — Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren. Raßle dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir ist zu viel geschehen!

Siebente Scene.

Gerichtsdienner. Die Vorigen.

Serdinand (eilt auf Euisen zu, die ihm halb todt in den Arm fällt). Euiße! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie!

Miller (ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf und macht sich zum Angriff gefaßt).

Frau (wirft sich auf die Kniee vor dem Präsidenten).

Präsident (zu den Gerichtsdiennern, seinen Orden entblößend). Legt Hand an, im Namen des Herzogs! — Weg von der Neffe, Junge! — Ohnmächtig oder nicht

— wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufwecken.

Frau. Erbarmung, Ihre Excellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller (reißt seine Frau in die Höhe). Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß!

Präsident (beißt die Lippen). Du kamst dich verrechnen, Bube! Es stehen noch Galgen leer! (Zu den Gerichtsdiennern.) Muß ich es noch einmal sagen?

Gerichtsdienner (dringen auf Euisen ein).

Serdinand (springt an ihr auf und stellt sich vor sie, grimmig). Wer will was? (Er zieht den Degen sammt der Scheide und wehrt sich mit dem Gefäß.) Wag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermiethet hat. (Zum Präsidenten.) Schonen Sie Ihrer selbst! Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater!

Präsident (drohend zu den Gerichtsdiennern). Wenn euch euer Brod lieb ist, Menmen —

Gerichtsdienner (greifen Euisen wieder an).

Serdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück! — Noch einmal! Haben Sie Erbarmen mit sich selbst. Treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste, Vater.

Präsident (aufgebracht zu den Gerichtsdiennern). Ist das euer Dienstfeiser, Schurken?

Gerichtsdienner (greifen hitziger an).

Serdinand. Wenn es denn sein muß (indem er den Degen zieht und einige von denselben verwundet), so verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präsident (voll Zorn). Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle. (Er faßt Euisen selbst, zerrt sie in die Höhe und übergibt sie einem Gerichtsknecht.)

Serdinand (lacht erbittert). Vater, Vater! Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstand und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte.

Präsident (zu den Uebrigen). Fort mit ihr!

Serdinand. Vater, sie soll an dem Pranger stehen, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn — — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel — Fort!

Serdinand. Vater! ich werfe meinen Officiersdegen auf das Mädchen — — Bestehen Sie noch darauf? —

Präsident. Das Porte-Epée ist an deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Serdinand (drückt einen Gerichtsdienner weg, faßt Euisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie). Vater!

Eh' Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Thu' es, wenn deine Klinge auch spitzig ist.

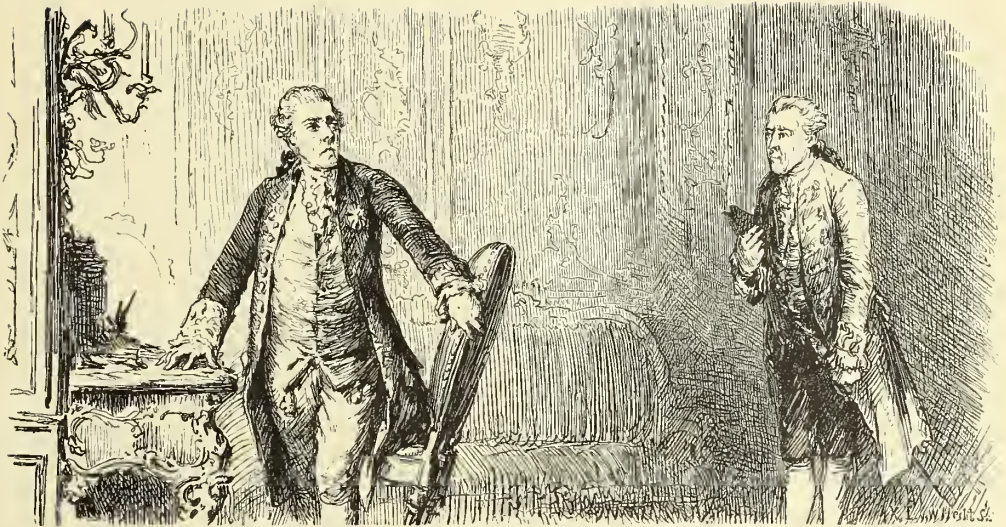
Ferdinand (läßt Luise fahren und blickt fürchterlich zum Himmel). Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu

einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (dem Präsidenten ins Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird.

(Ab.)

Präsident (wie vom Blitz gerührt). Was ist das? — Ferdinand! — Laßt sie ledig! (Er eilt dem Major nach.)





Dritter Akt.

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident und Secretär Wurm kommen.

Präsident. Der Streich war verwünscht.

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt. Ich urtheilte so: wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Officier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortrefflich. Aber zum Beschimpfen hätte' es auch kommen sollen.

Präsident. Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen — Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken Sie ja nicht. Der gereizten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademien hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten. Was sollten auch die phantastischen Träumereien von Seelengröße und per-

sönlichem Adel an einem Hofe, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, Groß und Klein zu sein! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack an langsamen, krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident (verdrießlich). Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unsern Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Ew. Excellenz auf die Wunde hinweisen, und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertranten, oder niemals zum Feind machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Junge des Verräthers band. Geben Sie ihm Gelegenheit, seinen rechtmäßig abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm — Wurm — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimüthig reden?

Präsident (indem er sich niederlegt). Wie ein Verdammter zum Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hoffnung den ganzen Präsidenten zu danken, warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmen, und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und den guten Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Uimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von Seiten des Mädchens unterhöhlt, und das Herz Ihres Sohnes behalten! Sie hätten den Klagen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte — Ueberlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt.

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gährung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie sich mir, wie viel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit Lady Milford zu Stand zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwingen, mein Hals.

Wurm (munter). Jetzt haben Sie die Gnade und hören — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hilfe. Wir dictieren ihr ein Billet

douy an eine dritte Person in die Feder, und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben!

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwei tödtliche Seiten, durch welche wir ihr Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der Letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen. —

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Ew. Excellenz mir von dem Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter sein, als den Vater mit einem Halsproceß zu bedrohen. Die Person des Günstlings und Siegelbewahrsers ist gewissermaßen der Schatten der Majestät. — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser. — Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem zusammengefügten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präsident. Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — Nur in so weit, als es nöthig ist, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — Die Noth um so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen, — sprechen von peinlicher Anklage, von Schaffot, von ewiger Festung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingung seiner Befreiung.

Präsident. Gut! Gut! Ich verstehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum mindesten — die Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlaß dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf mich nehme — es kann nicht fehlen — sie muß in die Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? Wird er nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wüthender werden?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge sein, gnädiger Herr — Vater und Mutter werden nicht eher freigelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu bestätigen.

Präsident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart alles — Und sehen Sie nun, wie schön wir beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors und den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art, erkennen sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präsident (lacht unter Kopfschütteln). Ja, ich gebe mich dir überwunden, Schurke! Das Geweb' ist satanisch fein. Der Schüler übertrifft seinen Meister — — Nun ist die Frage, an wen das Billet muß gerichtet werden? Mit wem wir sie in Verdacht bringen müssen?

Wurm. Nothwendig mit jemand, der durch den Entschluß Ihres Sohnes alles gewinnen oder alles verlieren muß!

Präsident (nach einigem Nachdenken). Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm (zuckt die Achseln). Mein Geschmack wär' er nun freilich nicht, wenn ich Luise Millerin hieße.

Präsident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von Eau de mille fleurs und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Ducaten — und alles das sollte die Delicatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? O, guter Freund! so scrupulös ist die Eifersucht nicht! Ich schicke zum Marschall. (Alingelt.)

Wurm. Unterdessen, daß Ew. Excellenz dieses und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd' ich hingehen und den bewußten Liebesbrief aufsetzen.

Präsident (zum Schreibepult gehend). Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zu Stand sein wird. (Wurm geht ab. Der Präsident setzt sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf und gibt ihm ein Papier.) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein Andern von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

Kammerdiener. Der gnädige Herr sind so eben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sagt ihr, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Verstehst ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr' Excellenz!

(Ab.)

Zweite Scene.

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall (eifertig). Nur en passant, mein Vetter! — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist große Opera Dido — das superbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen Hanse, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu rathen, thätig zu helfen, die uns beide pouffiert oder völlig zu Grund richtet. Sehen Sie sich.

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht Angst, mein Süßer.

Präsident. Wie gesagt — pouffiert oder ganz zu Grund richtet. Sie wissen mein Project mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser beider Glück zu fixieren. Es kann alles zusammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

Hofmarschall. Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt schon herumgesagt! Die Mariage ist ja in jedermanns Munde.

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen. Er liebt eine Andere.

Hofmarschall. Sie scherzen. Ist das auch wohl ein Hinderniß?

Präsident. Bei dem Trozkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er sollte so wahnsinnig sein und sein Fortune von sich stoßen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet.

Hofmarschall. Aber, mon Dieu! was kann er denn antworten?

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir gestiegen sind — daß er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide ans Messer liefern wolle — das kann er antworten.

Hofmarschall. Sind Sie von Simen?

Präsident. Das hat er geantwortet. Das war er schon Willens, ins Werk zu richten — Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

Hofmarschall (mit einem Schafsgesicht). Mein Verstand steht still.

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spione, daß der Ober-schenk von Vock auf dem Sprunge sei, um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend. Wer sagen Sie? von Vock? — Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre.

Hofmarschall. Vester! Sie werden hören und aus der Haut werden Sie fahren — wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen — — es geht jetzt ins einundzwanzigste Jahr — wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte, und dem Grafen von Meerchaun das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott, das müssen Sie freilich noch wissen!

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! da hatte Prinzessin Almale in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich ist, in Alarm — von Vock und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich erblick' ich's — von Vock merk't's — von Vock darauf zu, reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! bringt's der Prinzessin und schnappt mir glücklich das Compliment weg. — Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Compliment weg — Ich meine in Ohnmacht zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: Gnädigste Frau! von Vock war so glücklich, Höchstdenuselsen das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt.

Präsident. Bravo, Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt — Aber ich werd's dem von Vock bis zum jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige, kriechende Schmeichler! — Und das war noch nicht genug — wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Vock an der rechten Krur allen Puder weg, und ich bin ruiniert auf den ganzen Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heirathen und die erste Person am Hofe werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? wird? Warum wird er? Wo ist die Nothwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will und sonst keiner sich meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluß zu bringen? — — Sei's auch noch so bizarr, so verzweifelt! — Was in der Welt kann so widrig sein, das uns jetzt

nicht willkommen wäre, den verhaßten von Vock anzustechen?

Präsident. Ich weiß nur eines, und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarschall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — Und wie mach' ich das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? — daß sie es noch mit einem Andern habe.

Hofmarschall. Dieser Andre?

Präsident. Müßten Sie sein, Baron.

Hofmarschall. Ich sein? Ich? — Ist sie von Adel?

Präsident. Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Musikanten Tochter.

Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen. Was?

Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenspotten! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein Paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehmann! Und meine Reputation bei Hofe.

Präsident. Das ist was anders. Verzeihen Sie. Ich habe das noch nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbescholtenen Sitten mehr ist, als der von Einfluß. Wollen wir abbrechen!

Hofmarschall. Seien Sie klug, Baron. Es war ja nicht so verstanden.

Präsident (frohtig). Nein — nein! Sie haben vollkommen Recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Vock wünsch' ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordre meine Entlassung vom Herzog.

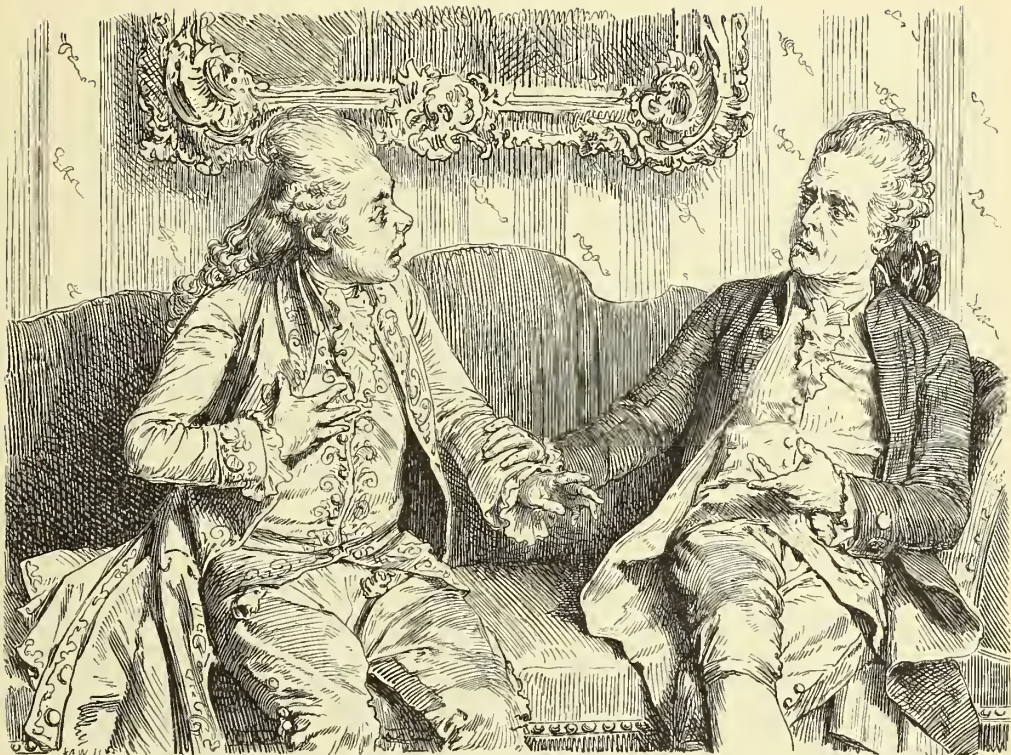
Hofmarschall. Und ich? — Sie haben gut schwätzen, Sie! Sie sind ein Studierter! Aber ich, — mon Dieu! — was bin dann ich, wenn mich Seine Durchlaucht entlassen?

Präsident. Ein Bonmot von vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr.

Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Theurer, Goldner! — Erstickn Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja alles gefallen lassen.

Präsident. Wollen Sie Ihren Namen zu einem Rendez-vous hergeben, den Ihnen diese Müllerin schriftlich vorschlagen soll?

Hofmarschall. In Gottes Namen! Ich will ihn hergeben.



Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem Major zu Gesicht kommen muß?

Hofmarschall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn, als von ungefähr, mit dem Schnupftuch heranschlendern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden.

Präsident. Nun geht's nach Wunsch. Der Brief muß noch heute geschrieben sein. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarschall. Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube. (Geht.)

Präsident (klingelt). Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall.

Hofmarschall (ruft zurück). Ah, mon Dieu! Sie kennen mich ja.

Dritte Scene.

Der Präsident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Ew. Excellenz jetzt den Brief überlesen?

Präsident (nachdem er gelesen). Herrlich! herrlich, Secretär! Auch der Marschall hat angebissen! — Ein Gift wie das müßte die Gesundheit selbst in eiternden Ausatz verwandeln — Nun gleich mit den Vorschlägen zum Vater, und dann warm zu der Tochter. (Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Zimmer in Millers Wohnung.

Euse und Ferdinand.

Euse. Ich bitte dich, höre auf. Ich glaube an keine glücklichen Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Serdinand. So sind die meinigen gestiegen. Mein Vater ist aufgereizt; mein Vater wird alle Geschäfte gegen uns richten. Er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen. Ich sehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wuth und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimniß seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern — Es ist die höchste Gefahr — — und die höchste Gefahr mußte da sein, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte — — Höre, Luise! — Ein Gedanke, groß und vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele — Du, Luise, und ich und die Liebe! — liegt nicht in diesem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

Luise. Brich ab. Nichts mehr. Ich erlasse über das, was du sagen willst.

Serdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und alles verloren werden kann? — Wird dieses Unglück nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt, oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Deine Fußstapfen in wilden, sandigen Wüsten mir interessanter, als das Münster in meiner Heimath — Werden wir die Pracht der Städte vernichten? Wo wir sein mögen, Luise, geht eine Sonne auf, eine mit — Schaupiele, neben welchen der üppigste Schwung der Künste verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisterten Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns. — Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? Ein Lächeln meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe.

Luise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Serdinand (sie umarmend). Deine Ruhe ist meine heiligste.

Luise (sehr ernsthaft). So schweig und verlaß mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat, als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiß ist. —

Serdinand (fällt rasch ein). Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe. Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hier auffahren. Ihr werft euch hinein. Wir fliehen.

Luise. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — Ein Fluch, Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde? Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevler dich mir erhalten kam, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Serdinand (steht still und murmelt düster). Wirklich?

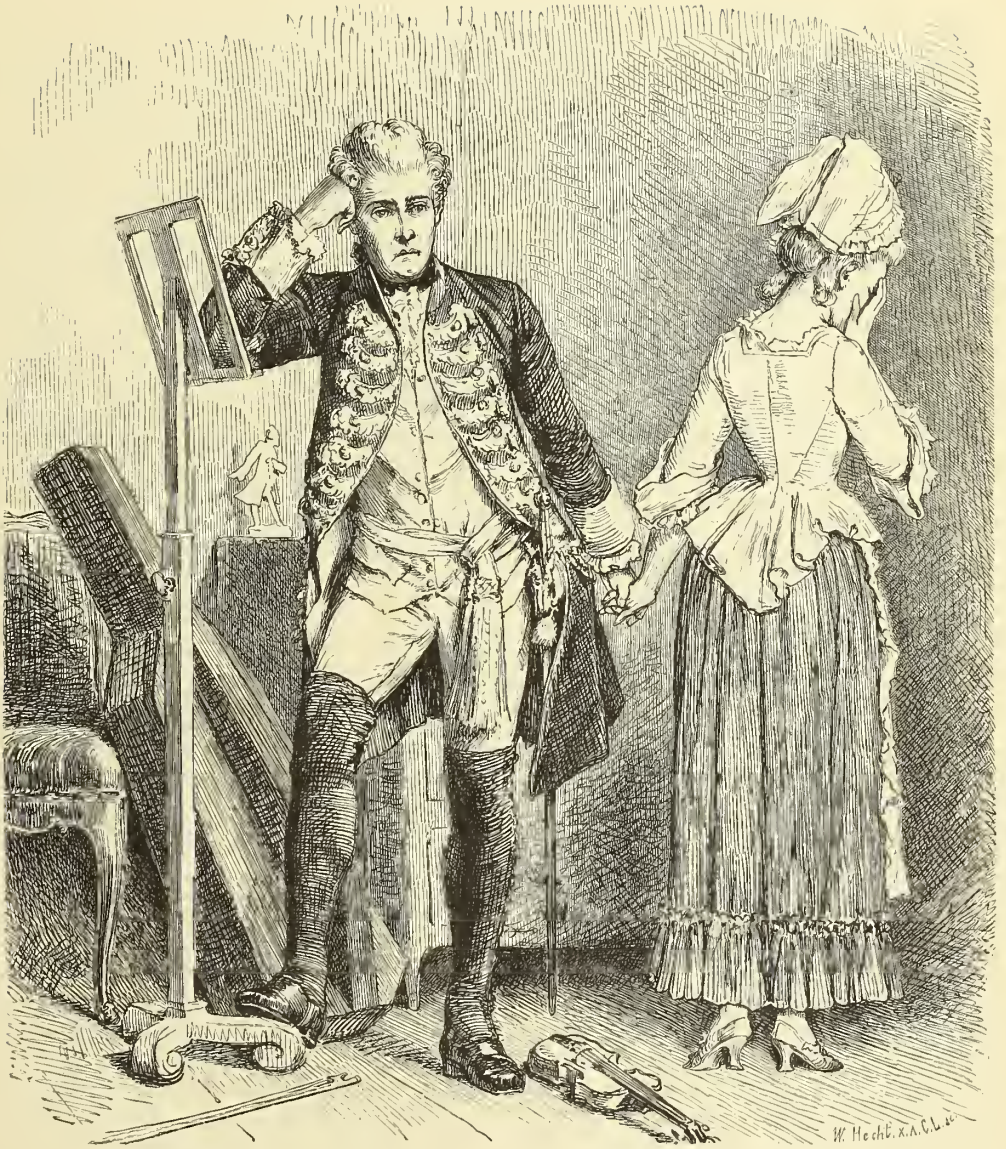
Luise. Verlieren! — O, ohne Grenzen entschädlich ist der Gedanke — gräßlich genug, den menschlichen Geist zu durchbohren und die glühende Wange der Freude zu bleichen. — Ferdinand! dich zu verlieren! Doch, man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schandernd geb' ich ihn auf.

Serdinand (das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend). Gibst du ihn auf?

Luise. Nein! Sieh mich an, lieber Walter. Nicht so bitter die Zähne geknirscht. Komme! Laß mich jetzt deinen sterbenden Muth durch mein Beispiel beleben. Laß mich die Heldin dieses Augenblicks sein — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündniß entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die allgemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde — Ich bin die Verbrecherin — mit frechen, thörichten Wünschen hat sich mein Busen getragen — mein Unglück ist meine Strafe, so laß mir doch jetzt die süße, schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war — Wirst du mir diese Wollust mißgönnen?

Serdinand (hat in der Zerstreuung und Wuth eine Violine ergriffen und auf derselben zu spielen versucht — Jetzt zerreißt er die Saiten, zerschmettert das Instrument auf dem Boden, und bricht in ein lautes Gelächter aus).

Luise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ernanne dich! — Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine trennende. Du hast ein Herz, lieber Walter. Ich kenne es. — Warm wie das Leben ist deine Liebe, und ohne Schranken wie das Unermeßliche — Schenke sie einer Edeln und Würdigern — sie wird die Glücklichen ihres Geschlechts nicht beneiden — — (Thränen unterdrückend.) Mich sollst du nicht mehr sehen — das eitle betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen Mauern, um seine Thränen wird sich niemand bekümmern — Leer und erstorben ist meine Zukunft — Doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (Indem sie ihn mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.) Leben Sie wohl, Herr von Walter.



Serdinand (springt aus seiner Betäubung auf). Ich ent-
fliehe, Luise. Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Luise (hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergelegt
und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt). Meine Pflicht
heißt mich bleiben und dulden.

Serdinand. Schlange, du lügst. Dich fesselt was
anders hier.

Luise (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens). Bleiben

Sie bei dieser Vermuthung — sie macht vielleicht
weniger elend.

Serdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe!
— Und mich soll das Märchen blenden? — Ein
Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und ihn,
wenn mein Verdacht sich bestätigt!

(Geht schnell ab.)

Fünfte Scene.

Luise allein.

(Sie bleibt noch eine Zeit lang ohne Bewegung und starrt in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und sieht furchtsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach, in wenigen Minuten zurück zu sein, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall — Wie wird mir? — Warum geht mein Odem so ängstlich?

(Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.)

Es ist nichts Wirkliches — Es ist nichts als das schauernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts — Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Ung in jedem Winkel Gespenster sehn.

Sechste Scene.

Luise und Secretär Wurm.

Wurm (kommt näher). Guten Abend, Jungfer.

Luise. Gott! Wer spricht da? (Sie dreht sich um, wird den Secretär gewahr und tritt erschrocken zurück.) Schrecklich! Schrecklich! Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglücklichste Erfüllung nach. (Zum Secretär mit einem Blick voll Verachtung.) Suchen Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da.

Wurm. Jungfer, ich suche Sie!

Luise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Luise. Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

Wurm. Mansell Millerin, Sie haben einen falschen Verdacht —

Luise (unterdrückt eine Antwort). Was steht Ihnen zu Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Luise (bestürzt). Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Luise. Am Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahnung — Wo ist mein Vater?

Wurm. Im Thurm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Luise (mit einem Blick zum Himmel). Das noch! Das auch noch! — Im Thurm? Und warum im Thurm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Luise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

Luise. Was? was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschloßen hat.

Luise. Das war noch übrig! Das! — Freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas Theures — das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette! o rette meinen sinkenden Glauben! — Und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford, oder Fluch und Enterbung.

Luise. Entsetzliche Freiheit! — Und doch — doch ist er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben, ist Verdammniß genug! — Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter — die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich, bewundernswerth! Eine vollkommene Bühnerei ist auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? Nein! dazu fehlte noch etwas — Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Luise (mit schmerzvollem Sächeln). Jetzt ist es völlig! — Völlig, und jetzt wär' ich ja frei — Abgeschafft von allen Pflichten — und Thränen — und Freuden — abgeschafft von der Vorsicht. Ich brauch' sie ja nicht mehr — (Schreckliches Stillschweigen.) Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kam ich alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Luise. Also nicht, was noch kommen wird? (Wiederum Pause, worin sie den Secretär von oben bis unten ansieht.) Armer Mensch! du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst. Unglückliche machen, ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's, es ihnen verkündigen — ihn vorzusingen, den Entlangesang, dabei zu stehen, wenn das blutende Herz am eisernen Schaft der Nothwendigkeit zittert, und Christen an Gott zweifeln — Der Himmel bewahre mich! Und würde dir jeder Angsttropfen, den du fallen siehst, mit einer Tonne Golds aufgewogen — ich möchte nicht du sein — — Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Luise. Sie wollen nicht wissen — Diese lichtschene Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabesstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es auffallend ahnden? Was nennen Sie auffallend?



Luise.

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Luise. Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsam bedächtig an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus. Laß mich sie auf einmal haben, die ganze zermalmende Ladung. Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Criminal-Proceß.

Luise. Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes, unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter. Was heißt Criminal-Proceß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Luise (standhaft). So dank' ich Ihnen! (Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer.)

Wurm (steht betroffen da). Wo will das hinaus? Sollte die Närrin etwa? — Teufel! Sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. (Im Begriff ihr zu folgen.)

Luise (kommt zurück, einen Mantel umgeworfen). Verzeihen Sie, Secretär. Ich schließe das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Luise. Zum Herzog. (Will fort.)

Wurm. Was? Wo hin? (Er hält sie erschrocken zurück.)

Luise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten lassen — Nein! nicht will — muß richten lassen, weil einige Bösewichter wollen; der zu dem ganzen Proceß der beleidigten Majestät nichts hergibt, als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

Wurm (lacht überlaut). Zum Herzog!

Luise. Ich weiß, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! mir Ekel — Ekel nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Großen der Welt noch nicht belehrt sind, was Elend ist — nicht wollen belehrt sein. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren schrei'n, daß in der Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. (Sie will gehen.)

Wurm (boshaft freundlich). Gehen Sie, o gehen Sie ja. Sie können wahrlich nichts Klügeres thun. Ich rathe es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Luise (steht plötzlich still). Wie sagen Sie? — Sie rathen mir selbst dazu? (Kommt schnell zurück.) Hm! Was will ich denn? Etwas Abscheuliches muß es sein, weil dieser Mensch dazu räth — Woher wissen Sie, daß der Fürst mir willfahren wird?

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst thun dürfen.

Luise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen?

Wurm. Die schöne Supplicantin ist Preises genug.

Luise (bleibt erstarret stehen, dann mit brechendem Laut). Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Tage nicht überfordert finden?

Luise (auf und ab, außer Fassung). Ja! ja! Es ist wahr! Sie sind verschanzt, eure Großen — verschanzt vor der Wahrheit hinter ihre eigenen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim — Helfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neugier sein, dem armen verlassenen Mann — „Meine Luise,“ sagte er mir, „hat mich zu Boden geworfen. Meine Luise wird mich auch aufrichten.“ — Ich eile, Mamsell, ihm die Antwort zu bringen. (Stellt sich, als ob er ginge.)

Luise (eilt ihm nach, hält ihn zurück). Bleiben Sie! bleiben Sie! Geduld! Wie sink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu machen! Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden Sie! Rathen Sie! Was kann ich? was muß ich thun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel.

Luise. Dieses einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht —

Luise. Auch mein Vater? Was ist das für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Luise. Ich kenne nichts Schwereres, als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

Luise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkür zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer. Der Major muß zuerst und freiwillig zurücktreten.

Luise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl

seine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Luise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß?

Wurm. Wir wollen versuchen. Sehen Sie sich.

Luise (betreten). Mensch! Was brütest du?

Wurm. Sehen Sie sich. Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Dinte.

Luise (setzt sich in höchster Beunruhigung). Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben. (Ergreift eine Feder.)

Wurm (dictiert). „Gnädiger Herr“ —

Luise (schreibt mit zitternder Hand).

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber — sind vorüber — und wir sahen uns nicht.“

Luise (stutzt, legt die Feder weg). An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. O mein Gott!

Wurm. „Halten Sie sich deswegen an den Major — an den Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet.“

Luise (springt auf). Vöberei, wie noch keine gehört worden? An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise (die Hände ringend, auf und nieder). Nein! nein! nein! Das ist tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht, was ihr wollt. Ich schreibe das nimmermehr.

Wurm (greift nach dem Hut). Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht ganz in Ihrem Belieben.

Luise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben? — Geh', Barbar! Hänge einen Unglücklichen über dem Abgrund der Hölle aus, bitt' ihn um etwas, und läst're Gott, und frag' ihn, ob's ihm beliebt. — O du weißt allzu gut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt — nimmermehr ist alles gleich! Dictieren Sie weiter! Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (Sie setzt sich zum zweitenmal.)

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet“ — Haben Sie das?

Luise. Weiter! weiter!

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten im Hans gehabt. Es war possierlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich wehrte.“

Luise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort! —



Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht laut lachte.“

Luise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich mir loskommen könnte“ —

Luise (hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suchte sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter). „Loskommen könnte.“

Wurm. „Morgen hat er den Dienst — Passen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen an den bewußten Ort“ — Haben Sie „bewußten?“

Luise. Ich habe alles!

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen . . . Luise.“

Luise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb.“

Luise. Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen! (Sie steht auf, und betrachtet eine große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Secretär mit erschöpfter, hinterbender Stimme.) Nehmen Sie, mein Herr. Es ist mein ehrlicher Name — es ist Ferdin-

and — ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerin.

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiselle! Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — Ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen!

Luise (blickt ihn starr und durchdringend an). Reden Sie nicht ans, mein Herr. Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

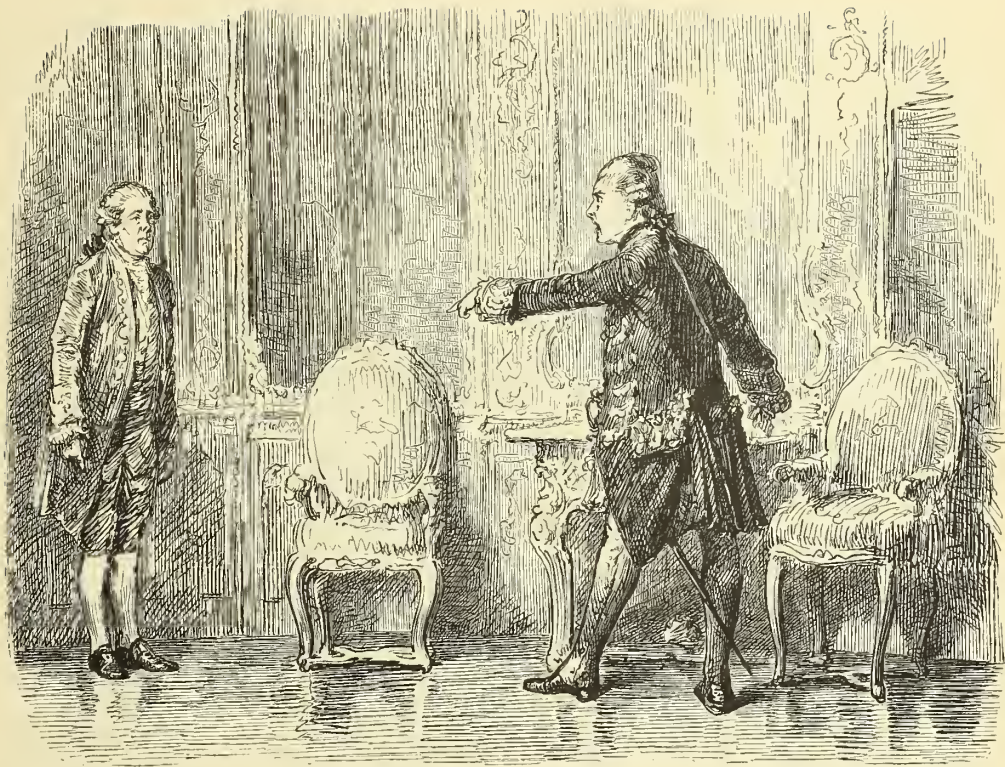
Wurm (im Begriff, ihre Hand zu küssen). Gesezt, es wäre diese niedliche Hand — Wie so, liebe Jungfer?

Luise (groß und schrecklich). Weil ich dich in der Brantnacht erdroffelte und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe. (Sie will gehen, kommt aber schnell zurück.) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer. Sie müssen mit mir und das Sacrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Luise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren? (Wurm zieht sie fort.)





Vierter Akt.

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand,
kommt stürmisch durch eine Thüre, durch eine andere ein
Kammerdiener.

Ferdinand. War kein Marschall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präsident
fragen nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein
Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzen oben am
Pharotisch.

Ferdinand. Der gnädige Herr soll im Namen
der ganzen Hölle daher kommen. (Kammerdiener geht.)

Zweite Scene.

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erstarrend,
bald wüthend herumstürzend.

Es ist nicht möglich! nicht möglich! Diese himm-
lische Hülle versteckt kein so teuflisches Herz —
— Und doch! doch! Wenn alle Engel herunter
stiegen, für ihre Anschuld bürgten — wenn Himmel
und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zusammen-
träten, für ihre Anschuld bürgten — es ist ihre
Hand — Ein unerhörter, ungeheurer Betrug, wie
die Menschheit noch keinen erlebte! — Das also
war's, warum man sich so beharrlich der Flucht
widersetzte! — Darum — o Gott! jetzt erwach' ich,
jetzt enthüllt sich mir alles! Darum gab man seinen
Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldennuth
auf, und bald, bald hätte selbst mich die himmlische
Schminke betrogen!

(Er stürzt rascher durchs Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend still.)

Mich so ganz zu ergünden! — Jedes kühne Gefühl, jede leise schüchterne Bebung zu erwidern, jede feurige Wallung — In der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Thräne — Auf jeden gähnen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und alles das nichts als Grimasse? — Grimasse? — O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelsreich hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender Täuschung erblaste die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Mehen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehen. Mein Herz trat beim Erröthen des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu unspannen wählte, meine wildesten Wünsche schwiegen? Vor meinem Gemüth stand kein Gedanke, als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? nichts, als ihre Reize geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts! als daß ich betrogen sei?

Dritte Scene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall (ins Zimmer trippelnd). Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Vester —

Serdinand (vor sich hinsturmend). Einem Schurken den Hals zu brechen. (Laut.) Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen sein — und ich (mit boshaftem Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Serdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.

Serdinand. Lesen Sie! Lesen Sie! (Von ihm weggehend.) Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht laß ich mich desto besser als Kuppler an.

(Während daß jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.)

Hofmarschall (wirft den Brief auf den Tisch und will sich davon machen). Versucht!

Serdinand (führt ihn am Arm zurück). Geduld, lieber Marschall. Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (Hier zeigt er ihm die Pistolen.)

Hofmarschall (tritt bestürzt zurück). Sie werden vernünftig sein, Vester.

Serdinand (mit starker, schrecklicher Stimme). Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken! (Er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch.) Nehmen Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie! Ich hab's von der Buhlerin.

Hofmarschall. Ueber dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?

Serdinand. Faß dieses End' an, sag' ich! sonst wirst du ja fehl schießen, Menne! — Wie sie zittert, die Menne! Du solltest Gott danken, Menne, daß du zum erstenmal etwas in deinen Hirnkasten kriegst. (Hofmarschall macht sich auf die Beine.) Sacht! dafür wird gebeten sein. (Er überholt ihn und riegelt die Thür.)

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Serdinand. Als ob sich mit dir ein Gang vor den Wall verlohnte? — Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst — Schlag' an!

Hofmarschall (wischt sich die Stirn). Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger hoffnungsvoller Mann?

Serdinand. Schlag' an, sag' ich. Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu thun.

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster.

Serdinand. Du, Vursche? Was, du? — Der Nothnagel zu sein, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Miedthgaul seines Witzes zu sein? Eben so gut, ich führe dich wie irgend ein seltenes Narmelthier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

Hofmarschall. Was Sie befehlen, Herr! wie Sie belieben — Nur die Pistolen weg!



Serdinand. Wie er dasieht, der Schmerzenssohn!
— Dasieht dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe!
Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem All-
mächtigen nachgedrückt hätte! — Schade nur, ewig
Schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem
undankbaren Schädel wuchert! Diese einzige Unze
hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen ge-
holfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft
macht — Und mit diesem ihr Herz zu theilen? —
Ungehener! Unverantwortlich! — — Einem Kerl,
mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazn
anzureizen.

Hofmarschall. O! Gott sei ewig Dank! Er wird
wichtig.

Serdinand. Ich will ihn gelten lassen. Die Tole-
ranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zu gute
kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel,

bewundert vielleicht noch die fluge Wirthschaft des
Himmels, der auch mit Träbern und Bodensatz noch
Creaturen speist; der dem Raben am Hochgericht und
einem Hösling im Schlamm der Majestäten den Tisch
deckt — zuletzt erstaunt man noch über die große
Polizei der Vorsicht, die auch in der Geisterwelt ihre
Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Giftes
besoldet — Aber (indem seine Wuth sich erneuert) an meine
Blume soll mir das Angezieser nicht kriechen, oder
ich will es (den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd)
so, und so, und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall (für sich hinsenkend). O mein Gott!
Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier, im
Vicêtre zu Paris, nur bei diesem nicht!

Serdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr
ist! Bube! wenn du genossenst, wo ich anbetete!
(wüthender) schwelgest, wo ich einen Gott mich

fühlte! (Plötzlich schweigt er, darauf fürchterlich.) Dir wäre besser, Bube, du stöhest der Hölle zu, als daß dir mein Horn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los. Ich will alles verrathen.

Serdinand. O! es muß reizender sein, mit diesem Mädchen zu hühlen, als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Werth der Seele herunterbringen und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (Dem Marschall die Pistole aufs Herz drückend.) Wie weit kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts — ist ja alles nichts. Haben Sie nur eine Minute Geduld. Sie sind ja betrogen. —

Serdinand. Und daran mahnst du mich, Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

Hofmarschall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — so hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener, leiblicher Vater —

Serdinand (grimmig). Hat seine Tochter an dich verkuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr. —

Serdinand (zurücktretend). Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerin ist verloren um deinetwillen; du läugnest sie dreimal in einem Athem hinweg? — Fort, schlechter Kerl! (Er gibt ihm mit der Pistole einen Streich, und stößt ihn aus dem Zimmer.) Für deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Scene.

Serdinand nach einem langen Stillstehen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! ja, Unglückselige! — Ich bin es. Du bist es auch. Ja, bei dem großen Gott! wenn ich verloren bin, bist du es auch — Richter der Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen. — Richter der Welt! dort winseln Millionen Seelen nach dir — dorthin

kehre das Aug deines Erbarmens — mich laß allein machen, Richter der Welt! (Indem er schrecklich die Hände faltet.) Sollte der reiche, vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel!

(Die Augen graß in einen Winkel geworfen.)

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammniß gestochen — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — auch unser hohles Wimmern in eins geschmolzen — und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig! (Er will schnell hinaus. Der Präsident tritt herein.)

Fünfte Scene.

Der Präsident und Serdinand.

Serdinand (zurücktretend). O! — mein Vater

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn. Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Serdinand (sieht ihn lange Zeit starr an). Mein Vater! (Mit stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend.) Mein Vater! (Seine Hand küßend, vor ihm niederfallend.) O mein Vater!

Präsident. Was ist dir, mein Sohn? Steh' auf. Deine Hand brennt und zittert.

Serdinand (mit wilder, feuriger Empfindung). Verzeihung für meinen Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch. Ich habe Ihre Güte mißkannt! Sie meinten es mit mir so väterlich — O! Sie hatten eine weisssagende Seele — jetzt ist's zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

Präsident (heuchelt eine schuldlose Miene). Steh' auf, mein Sohn! Besinne dich, daß du mir Räthsel sprichst.

Serdinand. Diese Millerin, mein Vater. — O, Sie kennen den Menschen — Ihre Wuth war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — nur verfehlte der warme Vätereifer des Weges — diese Millerin!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn. Ich verfluche meine Härte! Ich bin gekommen, dir abzubitten.



Ferdinand.

Ferdinand. Abbitten an mir! — Versuchen an mir — Ihre Mißbilligung war Weisheit. Ihre Härte war himmlisches Mitleid — — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen. — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand (springt erschüttert auf). Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — Und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben.

Präsident. Sage so: es ist Verbrechen, es nicht zu lieben.

Ferdinand. Unerhört! Ungehener! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! Sahen sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel — Diese Millerin, Vater! —

Präsident. Ist es werth, meine Tochter zu sein. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — Sie sei dein!

Ferdinand (stürzt fürchterlich aus dem Zimmer). Das fehlte noch! — Leben Sie wohl, mein Vater.

(Ab.)

Präsident (ihm nachgehend). Bleib! Bleib! Wohin stürmst du?

(Ab.)

Sechste Scene.

Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.

Lady und Sophie treten herein.

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherin zittere ich, die Glückliche zu sehen,

die mit meinem Herzen so schrecklich harmonisch fühlt — Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen Augen an und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur Antwort gab: Ihre Dame befehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

Lady (sehr unruhig). Laß mich, Sophie. Beklage mich. Ich muß erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen.

Sophie. Aber, Milady — das ist die Kanne nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen. Erinnern Sie sich, wer Sie sind. Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hilfe. Ein stolzeres Herz muß die stolze Pracht Ihres Anblicks erheben.

Lady (zerstört). Was schwätzt die Narrin da?

Sophie (hospast). Oder es ist vielleicht Zufall, daß eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichste Stoff Sie bekleiden muß — daß Ihre Antichambre von Heiducken und Pagen winnelt, und das Bürgermädchen im fürstlichsten Saal Ihres Palastes erwartet wird?

Lady (auf und ab voll Erbitterung). Verwünscht! Un-erträglich, daß Weiber für Weiberschwächen solche Luchtsangen haben! — Aber wie tief, wie tief muß ich schon gesunken sein, daß eine solche Creatur mich ergründet!

Ein Kammerdiener (tritt auf). Mamsell Millerin. —

Lady (zu Sophien). Hinweg, du! Entferne dich! (Drohend, da diese noch zaudert.) Hinweg! Ich befehl' es! (Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den Saal.) Out! Recht gut, daß ich in Wallung kam! Ich bin, wie ich wünscht! (Zum Kammerdiener.) Die Mamsell mag hereintreten. (Kammerdiener geht. Sie wipft sich in den Sopha, und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.)

Siebente Scene.

Eulise Millerin tritt schüchtern herein, und bleibt in einer großen Entfernung von der Lady stehen; Lady hat ihr den Rücken zugewandt und betrachtet sie eine Zeit lang aufmerksam in dem gegenüber stehenden Spiegel.

(Nach einer Pause.)

Eulise. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle.

Lady (dreht sich nach Eulisen um und nicht nur eben mit dem Kopfe, fremd und zurückgezogen). Uha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamsell — eine gewisse — wie nennt man Sie doch?

Eulise (etwas empfindlich). Miller nennt sich mein Vater, und Ihre Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! ich entsinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. (Nach einer Pause vor sich.) Sehr interessant, und doch keine Schönheit — (Laut zu Eulisen.) Trete Sie näher, mein Kind. (Wieder vor sich.) Augen, die sich im Weinen üben — Wie lieb' ich sie, diese Augen! (Wiederum laut.) Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich?

Eulise (groß, mit entschiedenem Ton). Nein, Milady. Ich verachte das Urtheil der Menge.

Lady (vor sich). Sieh doch! und diesen Trozkopf hat sie von ihm. (Laut.) Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell. Sie soll was gelernt haben, und sonst auch zu leben wissen — Nun ja. Ich will's glauben — auch nimm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Eügen zu strafen.

Eulise. Doch kenn' ich niemand, Milady, der sich Mühe gäbe, mir eine Patronin zu suchen.

Lady (geschraubt). Mühe um die Clientin oder Patronin?

Eulise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuthen läßt! Eulise nennt Sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Eulise. Sechzehn gewesen.

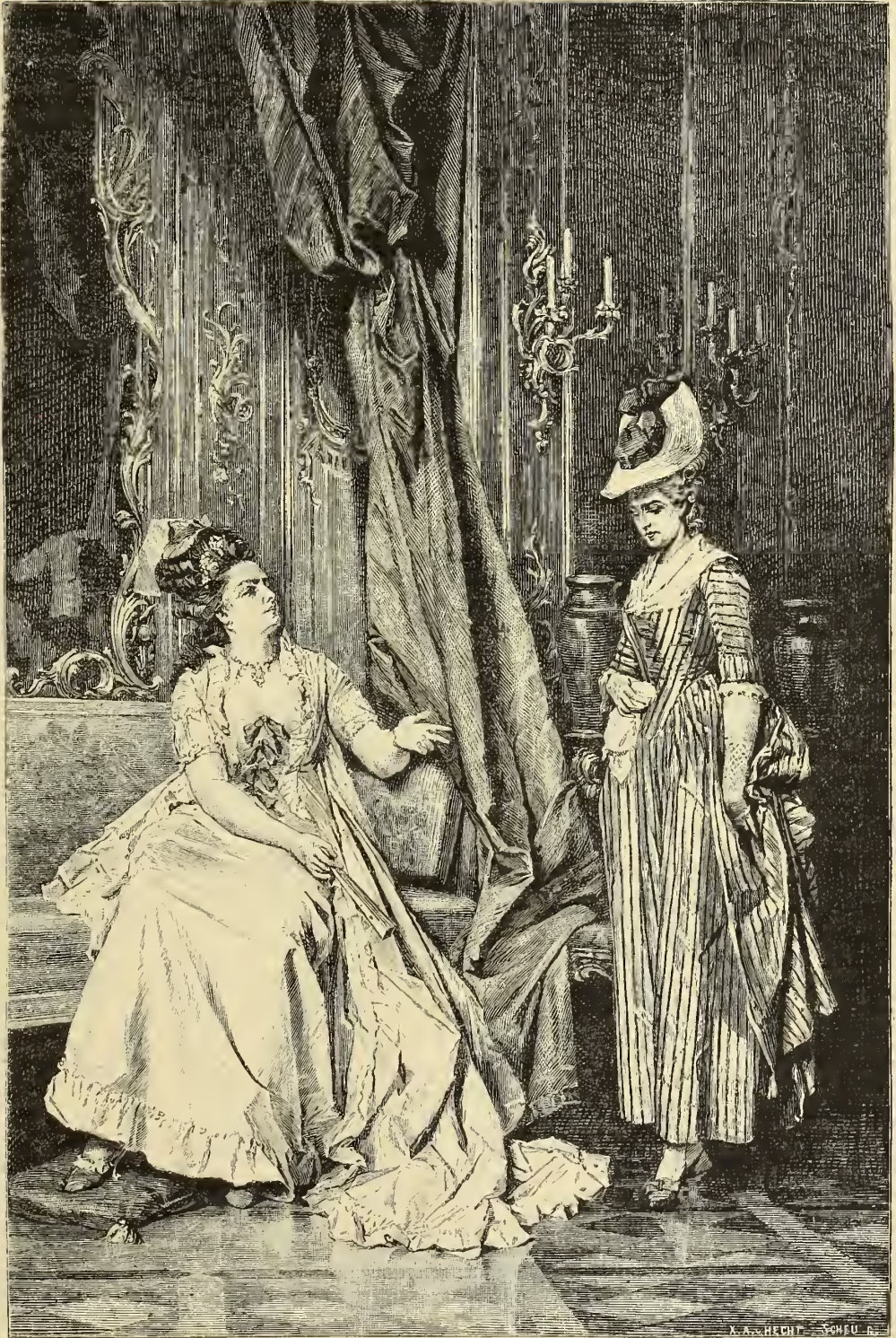
Lady (steht rasch auf). Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Clavier der erste einweihende Silber-ton — Nichts ist verführender — Setz' dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen. — Und auch er liebt zum erstenmal — Was Wunder, wenn sich die Strahlen eines Morgenroths finden? (Sehr freundlich und ihre Hand ergreifend.) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe — Nichts, nichts als die süße, frühe verfliegende Träumerei. (Eulisen auf die Wange klopfend.) Meine Sophie heirathet. Du sollst ihre Stelle haben — Sechzehn Jahr! Es kann nicht von Dauer sein.

Eulise (küßt ihr ehrerbietig die Hand). Ich danke für diese Gnade, Milady, als wenn ich sie annehmen dürfte.

Lady (in Entrüstung zurückfallend). Man sehe die große Dame! Sonst wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn Sie hinans, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedrig? Ist es Ihr bißchen Gesicht, worauf Sie so trozig thut?

Eulise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig, als meine Herkunft.

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer



ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte, mag er sein, wer er will — er hat euch beide zum Besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner, angezogener Goldschaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß. — Was werden wir dann machen?

Luiſe. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefaßt zu sein.

Lady (ohne darauf achten zu wollen). Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zwei Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer — die gefällige Geschmeideigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch dieser gesagt hat, hüpfst von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt — — Warum begafft Sie mich so?

Luiſe. Verzeihen Sie, gnädige Frau. — Ich war so eben im Begriff, diesen prächtig blühenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß, daß seine Besitzerin so scharf wider Eitelkeit eifert.

Lady (erröthend). Keinen Seitensprung, Lise! — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurtheile entledigen kann?

Luiſe. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Vöde ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegen gehn. Zeige Sie, wer Sie ist. Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Luiſe. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu zweifeln. Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergötlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmuth zutrauen, den Heldenmuth, mitten in die Pest sich zu werfen, und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vortheil zu haben, jeden Augenblick schamroth zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau. — Würde Sie mein Anblick ergößen, wenn Sie einem Vergnügen entgegen gingen? Würden Sie ihn er-

tragen, wenn Sie zurückkämen? — — O besser, besser, Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl vor, Milady! — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesicht Ihres Dienstmädchens die heitere Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt. (Sie tritt einen Schritt zurück.) Noch einmal, gnädige Frau. Ich bitte sehr um Vergebung.

Lady (in großer innerer Bewegung herumgehend). Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglich, daß sie Recht hat! (Zu Luiſen tretend und ihr starr in die Augen sehend.) Mädchen, du wirst mich nicht überlisten. So warm sprechen Meinungen nicht. Hinter diesen Maximen lauert ein feurigeres Interesse, das dir meine Dienste besonders abscheulich malt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich (drohend) entdecken muß.

Luiſe (gelassen und edel). Und wenn Sie es nun entdeckten? Und wenn Ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady! — Die arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. Mein Elend ist so hoch gestiegen, daß selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann. (Nach einer Pause sehr ernsthaft.) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Milady bewegen konnte, mich für die Thörin zu halten, die über ihre Herkunft erröthet? Was sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferin meines Glücks aufzuwerfen, ehe sie noch wußte, ob ich mein Glück auch von ihren Händen empfangen wolle? Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. — Ich hatte dem Glück seine Uebereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich aufs neue an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsternung zurückschauere — warum wollen Menschen so grausam barmherzig sein? — Wie kommt es, Milady, daß Ihr gepriesenes Glück das Elend so gern um Neid und Bewunderung anbettelt? — Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nöthig zur Folie? — O! so gönnen Sie mir doch lieber eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Loos versöhnt. — Fühlt sich doch das Insekt in einem Tropfen Wassers so selig, als wär' es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von



Lady Milford.

einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Wallfische spielen! — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wissen? (Nach einer Pause plötzlich zur Lady hinetretend und mit Ueberraschung sie fragend:) Sind Sie glücklich, Milady? (Diese verläßt sie schnell und betroffen, Luise folgt ihr und hält ihr die Hand vor den Busen.) Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf Ihr Gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — würden Sie mir wohl zu dem Tausche rathehen?

Lady (heftig bewegt in den Sopha sich werfend). Unerhört! Unbegreiflich! Nein! Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf die Welt gebracht, und für einen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht. Ich höre einen andern Lehrer —

Luise (fein und scharf ihr in die Augen sehend). Es sollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie jetzt erst auf diesen Lehrer fielen, und doch vorhin schon eine Condition für mich wußten.

Lady (springt auf). Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entweichen kann. Ich kenn' ihn — weiß alles — weiß mehr, als ich wissen mag! (Plötzlich hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt.) Aber wag' es, Unglückliche — wag' es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden! — Was sage ich? — Wag' es, an ihn zu denken oder einer von seinen Gedanken zu sein — Ich bin mächtig, Unglückliche — fürchterlich — so wahr Gott lebt! Du bist verloren!

Luise (standhaft). Ohne Rettung, Milady, sobald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er soll mich nicht lieben. Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse, wie ein Gespenst Verbrecher, auseinander schieben; deine junge blühende Gestalt unter seiner Unarmung welk, wie eine Mumie, zusammenfallen — Ich kann nicht

mit ihm glücklich werden — aber du sollst es auch nicht werden — Wiſſe das, Cleude! Seligkeit zerſtören iſt auch Seligkeit.

Luiſe. Eine Seligkeit, um die man Sie ſchon gebracht hat, Milady. Läßern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie ſind nicht fähig, das anzunehmen, was Sie ſo drohend auf mich herabſchwören. Sie ſind nicht fähig, ein Geſchöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als daß es empfunden hat wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieſer Waſſung willen, Milady.

Lady (die ſich jetzt gefaßt hat). Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken laſſen? — Wenn hab' ich's merken laſſen? — O Luiſe, edle, große, göttliche Seele! Vergib's einer Raſenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind. Wünſche! Fordre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundin, deine Schweſter will ich ſein — Du biſt arm — Sieh! (Einige Brillanten heruntermehmend.) Ich will dieſen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — Dein ſei alles, aber entſag' ihm!

Luiſe (tritt zurück voll Befremdung). Spottet ſie einer Verzweifenden, oder ſollte ſie an der barbariſchen That im Ernst keinen Antheil gehabt haben? Ha! So kömmt' ich mir ja noch den Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienſt anpuſzen. (Sie ſieht eine Weile gedankenvoll, dann tritt ſie näher zur Lady, faßt ihre Hand und ſieht ſie ſtarr und bedeutend an.) Nehmen Sie ihn denn hin, Milady! — Freiwillig tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haſen der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — Vielleicht wiſſen Sie es ſelbſt nicht, Milady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geſchleift, von einander gezerzt zwei Herzen, die Gott aneinander band; zerſchmettert ein Geſchöpf, das ihm nahe ging wie Sie, das er zur Freude ſah wie Sie, das ihn geprieſen hat wie Sie, und ihn nun nimmermehr preiſen wird — Lady! ins Ohr des Unwiſſenden ſchreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — Es wird ihm nicht gleichgültig ſein, wenn man Seelen in ſeinen Händen mordet! Jetzt iſt er Ihnen! Jetzt, Milady, nehmen Sie ihn hin! Nennen Sie in ſeine Arme! Reißen Sie ihn zum Altar — Nur vergeſſen Sie nicht, daß zwzwiſchen Ihren Brautkuß das Geſpenſt einer Selbſtmörderin ſtürzen wird — Gott wird barmherzig ſein — Ich kann mir nicht anders helfen!

(Sie ſtürzt hinaus.)

Achte Scene.

Eady allein, ſteht erſchüttert und außer ſich, den ſtarren Blick nach der Thüre gerichtet, durch welche die Müllerin weggeilt, endlich erwacht ſie aus ihrer Betäubung.

Wie war das? Wie geſchah mir? Was ſprach die Unglückliche? — Noch, o Himmel! noch zerreißen ſie mein Ohr, die fürchterlichen, mich verdamnenden Worte: Nehmen Sie ihn hin! — Wen, Unglückſelige? das Geſchenk deines Sterberſchelus — das ſchauervolle Vermächtniß deiner Verzweiflung? Gott! Gott! Bin ich ſo tief geſunken — ſo plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgeſtürzt, daß ich heißhungerig erwarte, was einer Bettlerin Großmuth aus ihrem letzten Todeskampfe mir zuwerfen wird? — Nehmen Sie ihn hin! und das ſpricht ſie mit einem Tone, begleitet ſie mit einem Blicke — Ha! Emilie! biſt du darnum über die Grenzen deines Geſchlechts weggeſchritten? Mußt'ſt du darum um den prächtigen Namen des großen brittiſchen Weibes buhlen, daß das prahlende Gebärde deiner Ehre neben der höheren Tugend einer verwahrloſten Bürgerdirne verſinken ſoll? — Nein, ſtolze Unglückliche! nein! — Beſchämen läßt ſich Emilie Milford — doch beſchimpfen nie! Auch ich habe Kraft zu entſagen.

(Mit majestätischen Schritten auf und nieder.)

Verfrieche dich jetzt, weiches, leidendes Weib! — Fahret hin, ſüße, goldene Bilder der Liebe — Großmuth allein ſei jetzt meine Führerin! — — Dieſes liebende Paar iſt verloren, oder Milford muß ihren Anſpruch vertilgen und im Herzen des Fürſten erlöſchen! (Nach einer Pauſe, lebhaft.) Es iſt geſchehen! Gehoben das fürchtbare Hinderniß — zerbrochen alle Bande zwzwiſchen mir und dem Herzog, geriſſen aus meinem Buſen dieſe wüthende Liebe! — — In deine Arme werf' ich mich, Tugend! — Nimm ſie auf, deine renige Tochter Emilie! — Ha! wie mir ſo wohl iſt! Wie ich auf einmal ſo leicht, ſo gehoben mich fühle! — Groß, wie eine fallende Sonne, will ich hent vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit ſterbe mit meiner Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in dieſe ſtolze Verweiſung. (Entſchloſſen zum Schreibpult gehend.) Jetzt gleich muß es geſchehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reize des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern.

(Sie ſetzt ſich nieder und fängt an zu ſchreiben.)

Neunte Scene.

Eady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der Hofmarschall, zuletzt Bediente.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kall stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog.

Eady (in der Hitze des Schreibens). Aufstammeln wird sie, die fürstliche Drahtpuppe! Freilich! Der Einfall ist auch drollig genug, so eine durchlauchtige Hirnschale aneinander zu treiben. — Seine Hoffschranzen werden wirbeln. — Das ganze Land wird in Gährung kommen.

Kammerdiener und Sophie. Der Hofmarschall, Milady.

Eady (dreht sich um). Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen sein.

Kammerdiener (geht ab).

Sophie (ängstlich näher kommend). Wenn ich nicht fürchten müßte, Milady, es wäre Vermessenheit. (Eady schreibt hitzig fort.) Die Millerin stürzte außer sich durch den Vorfaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst. (Eady schreibt immer fort.) Ich erschrecke — Was muß geschehen sein?

Hofmarschall (tritt herein, macht dem Rücken der Eady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleides wegzufriegen und drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamem Küsseln). Serenissimus —

Eady (indem sie Sand streut und das Geschriebene durchfliegt). Er wird mir schwarzen Indauß zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich ans dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige Schamröthe bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall (nachdem er die Eady vergeblich von allen Seiten umgangen hat). Milady scheinen etwas distrairt zu sein — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. (Sehr laut.) Serenissimus schicken mich, Milady, zu fragen, ob diesen Abend Vaughan sein werde oder deutsche Komödie?

Eady (lachend aufstehend). Eins von beiden, mein Engel. — Unterdessen bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert! (Gegen Sophie.) Du, Sophie, befehlst, daß man anspannen soll, und rußt meine ganze Garderobe in diesen Saal zusammen —

Sophie (geht ab voll Bestürzung). O Himmel! Was ahnet mir? Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind echanffiert, meine Gnädige?

Eady. Um so weniger wird hier gelogen sein — Hurrah, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle

vacant. Gut Wetter für Kuppler! (Da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft.) Lesen Sie, lesen Sie! Es ist mein Wille, daß der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe.

Hofmarschall (liest, unterdessen sammeln sich die Bedienten der Eady im Hintergrund):

„Gnädigster Herr!

„Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, „kann mich nicht mehr binden. Die Glückseligkeit „Ihres Laudes war die Bedingung meiner Liebe. „Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt „mir von den Augen. Ich verabscheue Günstbe- „zeugungen, die von den Thränen der Unterthanen „triefen. — Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen „nicht mehr erwidern kam, Ihrem weinenden Lande, „und lernen von einer brittischen Fürstin Er- „barmen gegen Ihr deutsches Volk. In einer „Stunde bin ich über der Grenze.

Johanna Norfolk.“

Alle Bedienten (murmeln bestürzt durcheinander). Ueber der Grenze?

Hofmarschall (legt die Karte erschrocken auf den Tisch). Behüte der Himmel, meine Beste und Gnädige! Dem Ueberbringer müßte der Hals eben so jucken, als der Schreiberin.

Eady. Das ist deine Sorge, du Goldmann! — Leider weiß ich es, daß du und deinesgleichen am Nachbeten dessen, was Andere gethan haben, er- „würgen! — Mein Rath wäre, man bacte den Zettel in eine Wildpretpasteie, so sänden ihn Sere- „nissimus auf dem Teller —

Hofmarschall. Giel! Diese Vermessenheit! — So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Eady!

Eady (wendet sich zu der versammelten Dienerschaft und spricht das folgende mit der innigsten Rührung). Ihr steht bestürzt, gute Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Räthsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben! — Ihr dienet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen, als in die Börse; euer Ge- „horsam war eure Leidenschaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zu gleich das Gedächtniß meiner Erniedrigung sein muß! Trauriges Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (Mit Thränen in den Augen.) Ich entlasse euch, meine Kinder. — — Eady Mil- „ford ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle mit euch — Dieser Palast bleibt dem Herzog — Der Vermißte von euch wird reicher von himmen gehen, als seine Gebieterin. (Sie

reicht ihre Hände hin, die alle nach einander mit Leidenschaft küssen.) Ich verstehe euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (Faßt sich ans ihrer Beklemmung.) Ich höre den Wagen vorfahren. (Sie reißt sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.) Mann des Erbarmens, stehst du noch immer da?

Hofmarschall (der diese ganze Zeit über mit einem Geistes-
bankerott auf den Zettel sah). Und dieses Billet soll ich

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu Höchstseigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu Höchstseigenen Händen, und sollst melden zu Höchstseigenen Ohren, weil ich nicht barfuß nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle Uebrigen gehen sehr bewegt auseinander.)





Fünfter Akt.

Abends zwischen Licht in einem Zimmer beim Musikanten.

Erste Scene.

Luise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finsternsten Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Luise zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.

Miller. Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht. — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Thoren hab' ich gefragt — mein Kind hat man nirgends gesehen. (Nach einigem Stillstehen.) Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann aus Afer geschwommen. — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart. (Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)

Luise (spricht aus dem Winkel). Du thust recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

Miller (springt auf). Bist du da, mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Luise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's

so recht schwarz wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Enle. Sünder und böse Geister scheuen das Licht.

Luise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Luise (steht auf und kommt vorwärts). Ich hab' einen harten Kampf gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist entschieden. Vater, man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen. Glaub' Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Augenhener Verwufung drücken wir im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Luise ist lustig.

Miller. Höre, Tochter! ich wollte, du heultest. Du gefielst mir so besser.

Luise. Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O, sie sind pfffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben; aber sobald sie mit dem Herzen

anbinden, werden die Bösewichter dumm — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sacramente eisernes Band. Ferdinand wird seine Luise kennen. — Will Er mir dies Willet besorgen, Vater? Will Er so gut sein?

Müller. An wen, meine Tochter?

Luise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn — Wenn hält ich denn wohl an sonst jemand schreiben sollen?

Müller (unruhig). Höre, Luise! Ich erbreche den Brief.

Luise. Wie Er will, Vater — aber Er wird nicht Flug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur Augen der Liebe.

Müller (liest). „Du bist verrathen, Ferdinand! — „Ein Bußenstück ohne Beispiel zerriß den Bund „unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat „meine Junge gebunden, und dein Vater hat überall „seine Hörcher gestellt. Doch, wenn du Muth hast, „Geliebter, — ich weiß einen dritten Ort, wo kein „Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Hörcher „geht.“ (Müller hält inne und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht.)

Luise. Warum sieht Er mich so an? Les' Er doch ganz aus, Vater.

Müller. „Aber Muth genug mußt du haben, eine „finstre Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet, „als deine Luise und Gott. Ganz nur Liebe mußt „du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen und „alle deine brandenden Wünsche; nichts kanst du „branchen, als dein Herz. Willst du — so brich auf, „wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem „Carmeliterthurm. Bangt dir — so durchstreiche das „Wort stark vor deinem Geschlechte, denn ein Mäd- „chen hat dich zu Schanden gemacht.“ (Müller legt das Willet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen, starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie und sagt mit leiser, gebrochener Stimme.) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Luise. Er kennt ihn nicht? Er kennt ihn wirklich nicht, Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemalt. Ferdinand wird ihn finden.

Müller. Hum! rede deutlicher.

Luise. Ich weiß so eben kein liebliches Wort dafür. — O Er muß nicht erschrecken, Vater, wenn ich ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muß mich ausreden lassen — der dritte Ort ist das Grab.

Müller (zu einem Sessel hinwankend). O mein Gott!

Luise (geht auf ihn zu und hält ihn). Nicht doch, mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern. — Weg mit diesem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen Teppich breitet und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, niedlicher Kuabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht — ein stiller, dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt und verschwindet.

Müller. Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen?

Luise. Wenn' Er es nicht so, mein Vater. Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin — an einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger wissen kann — ist denn das Sünde?

Müller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind — die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

Luise (bleibt erstarrt stehen). Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Müller. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weißt — Tochter! Tochter! Gib Acht, daß du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vornehmst hast. O! es ist weit, weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir!

Luise. Ist lieben denn Frevel, mein Vater?

Müller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben. — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt — Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen. — Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu sein. Du hast mich behorcht; und warum sollt ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott. Höre, Luise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast — Du warst mein alles. Jetzt verthust du nicht mehr von deinem Eigenthum. Auch ich hab' alles zu verlieren. Du siehst, mein Haar fängt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Capitale zu statten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten. — Wirst du mich darum betrügen, Luise? Wirst du dich mit dem Hab' und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Luise (küßt seine Hand mit der befristeten Nührung). Mein,

mein Vater. Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt, und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gib Acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind? (Sehr ernst und feierlich.) Werden wir uns dort wohl noch finden? — Sieh! wie du blaß wirst! — Meine Luise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile, wie sie. (Luise stürzt ihn in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme.) O Tochter! Tochter! gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Beherzige das ernsthafteste Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Vor Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Luise — Luise — nur warnen kann ich dich noch. — Willst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? — Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da — wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jeht Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — wie dann? (Nachdrücklicher, lauter.) Wie dann, Unglückselige? (Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.)

Jetzt weiß ich nichts mehr — (mit aufgebobener Rechte) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu, was du willst. Bring deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen und deine guten Engel zurücktreten. — Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsehlteste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Glück das Gewicht vollkommen. — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz, und (indem er lautweinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Luise (springt auf und eilt ihm nach). Halt! halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Tyrannenwuth! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Thränen deines Vaters — stirb!

Luise (nach einem qualvollen Kampfe mit einiger Festigkeit). Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! Was thut ich? Was will ich? Vater, ich

schwöre — wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! — Vater, es sei! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtniß. (Sie zerreißt ihren Brief.)

Miller (stürzt ihr freudetrunknen an den Hals). Das ist meine Tochter! Blick' auf! um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (Unter Lachen und Weinen sie umarmend.) Kind! Kind! deß ich den Tag meines Lebens nicht werth war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Luise, mein Himmelreich! O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual sein muß, aufzuhören — so was begreif' ich noch.

Luise. Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater — Weg von der Stadt, wo meine Gespielfinnen meiner spotten, und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden. Weg, wenn es möglich ist —

Miller. Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brod unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß auch alles dahingehn — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Thüre zu Thüre, und das Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden.

Zweite Scene.

Ferdinand zu den Vorigen.

Luise (wird ihn zuerst gewahr und wirft sich Millern laut schreiend um den Hals). Gott! Da ist er! Ich bin verloren.

Miller. Wo? Wer?

Luise (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major und drückt sich fester an ihren Vater). Er! er selbst — Seh' er nur um sich, Vater — Mich zu ermorden, ist er da.

Miller (erblickt ihn, fährt zurück). Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand (kommt langsam näher, bleibt Luise gegenüber stehen und läßt den starren forschenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pause). Ueberraschtes Gewissen, habe Dank! — Dein Bekenntniß ist schrecklich, aber schnell und gewiß, und erspart mir die Folterung. — Guten Abend, Miller.

Miller. Aber nun Gottes willen! Was wollen Sie, Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser Ueberfall?

Serdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Secunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing und auf den Ader Schlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte. — Wie kommt's, daß ich jetzt überrasche?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie, Baron. — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb, wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß darein setzten. Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

Serdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh', Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Waare.

Serdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hinderniß unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsere glücklichen Sterne gehen auf. — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen und meine Brant zum Altar abzuholen.

Miller. Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich, Baron! es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln.

Serdinand. Du glaubst, ich scherze? Bei meiner Ehre nicht! Meine Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Luise, und heilig will ich sie halten, wie sie ihre Eide — Ich kenne nichts Heiligeres — Noch zweifelst du? noch kein freundiges Erröthen auf den Wangen meiner schönen Gemahlin? Sonderbar! die Lüge muß hier gangbare Münze sein, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniß. (Er wirft Luise den Brief an den Marschall zu.)

Luise (schlägt ihn aneinander und sinkt leichenbläß nieder).

Miller (ohne das zu bemerken, zum Major). Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Serdinand (führt ihn zu Luise hin). Desto besser hat mich diese verstanden!

Miller (fällt an ihr nieder). O Gott! meine Tochter!

Serdinand. Bleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! So schön war sie nie, die fromme, rechtschaffne Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Odem des Weltgerichts, der den Firniß von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat. — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Laß mich es küssen. (Er will auf sie zugehen.)

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebeskosen kommt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Serdinand. Was willst du, Grankopf? Mit dir hab' ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt und dies ehrwürdige Haar mit dem Gewerbe eines Kupplers geschändet? — O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süßen Tanniel entschlafen: ich war ein glücklicher Vater! — Einen Augenblick später, und du schlendest die giftige Natter ihrer höllischen Heimath zu, versuchst das Geschenk und den Geber und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (Zu Luise.) Sprich, Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

Miller (warnend zu Luise). Um Gottes willen, Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

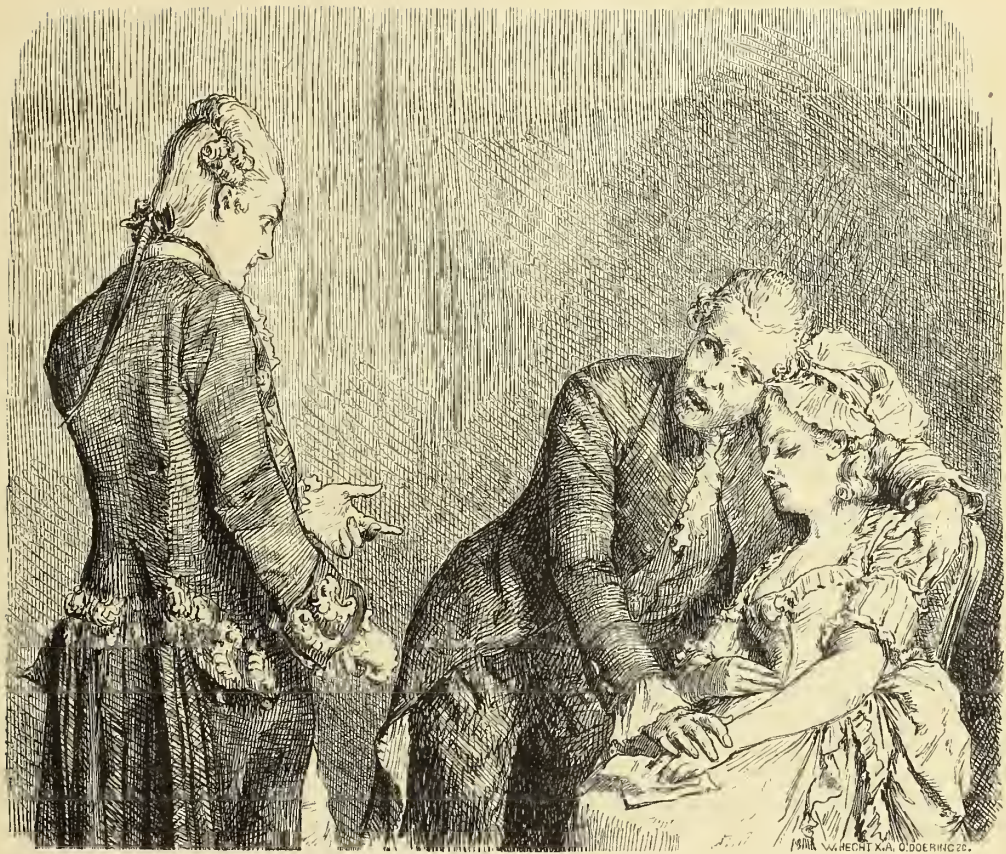
Luise. O dieser Brief, mein Vater!

Serdinand. Daß er in die unrechten Hände fiel? — Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere Thaten gethan, als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehen an jenem Tag, als der Witz aller Weisen. — Zufall, sage ich? — O die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Miller (heimwärts zu ihr mit Beschwörung). Standhaft! Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und alles ist überwunden.

Serdinand. Enstig! lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen! Nun sieh, wie sie dasteht, die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam auffündigt! Schwöre bei Gott, bei dem fürchterlich wahren! Schriebst du diesen Brief?

Luise (nach einem qualvollen Kampfe, worin sie durch Blicke



mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend). Ich schrieb ihn.

Ser Ferdinand (bleibt erschrocken stehen). Luise! — Nein! So wahr meine Seele lebt! du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie beging — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Luise? — Du bekanntest nur, weil ich zu heftig fragte?

Luise. Ich bekannte, was wahr ist!

Ser Ferdinand. Nein, sag' ich! nein! nein! Du schreibst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen sein, als Herzen zu verderben? — Rede mir wahr, Luise — Oder nein, nein, th' es nicht, du könntest Ja sagen, und ich wär' verloren. — Eine Lüge, Luise! eine Lüge! — O — wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwärfest mit der offenen Engelniene, nur mein Ohr, nur mein Aug über-

redetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Luise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hand aus der Schöpfung wandern und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Büßling beugen! (Mit scheuem bebendem Ton.) Schriebst du diesen Brief?

Luise. Bei Gott! Bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ser Ferdinand (nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes). Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — Theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammniß keinen Käufer finden — Wüßtest du, was du mir warst, Luise? Unmöglich! Nein! Du wüßtest nicht, daß du mir alles warest! Alles! — Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu unwandern; Weltssysteme vollenden ihre Bahnen darin. — Alles! und so frevelhaft damit zu spielen — O es ist schrecklich!

Luise. Sie haben mein Geständniß, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Serdinand. Gut! gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schauernde Strich Landes, worüber die Pest ging — ich bin's. (Nach einigem Nachdenken.) Noch eine Bitte, Luise — die letzte! Mein Kopf breunt so feberisch. Ich brauche Kühlung. Willst du mir ein Glas Limonade zurecht machen?

(Luise geht ab.)

Dritte Scene.

Serdinand und Miller.

(Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab.)

Miller (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene). Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure?

Serdinand. Laß Er es gut sein, Miller. (Wieder einige Schritte.) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Section auf der Flöte bei mir nehmen. Das wissen Sie nicht mehr?

Serdinand (rasch). Ich sah Seine Tochter! (Wiederum einige Pausen.) Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir accordierten Ruhe für meine einsamen Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. (Da er Millers Bewegung sieht.) Nein, erschrick nur nicht, alter Mann. (Gerührt an seinem Hals.) Du bist nicht schuldig.

Miller (die Augen wischend). Das weiß der allwissende Gott!

Serdinand (aufs neue hin und her, in düstres Grübeln verfallen). Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen unmerklichen Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte. — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte — Hum! — Wüßte er das? (Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend.) Mann! Ich bezahle dir dein bißchen Flöte zu theuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst — verlierst vielleicht alles. (Gepreßt von ihm weggehend.) Unglückseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen!

Miller (sucht seine Rührung zu verbergen). Die Limonade bleibt auch gar zu lang außen. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht für übel nehmen. —

Serdinand. Es eilt nicht, lieber Miller. (Vor sich hinsturmend.) Zumal für den Vater nicht — Bleib! Er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Luise Seine einzige Tochter? Sonst hat Er keine Kinder mehr?

Miller (warn). Habe sonst keins mehr, Baron — wünsch' mir auch keins mehr. Das Mädcl ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustecken — hab' meine ganze Baarschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.

Serdinand (heftig erschüttert). Ha! — — Seh' Er doch lieber nach dem Tranke, guter Miller.

(Miller geht ab.)

Vierte Scene.

Serdinand allein.

Das einzige Kind! — fühlst du das, Mörder? Das einzige, Mörder! Hörst du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts, als sein Instrument und das einzige — Du willst's ihm rauben? — Rauben? — rauben den letzten Nothpfennig einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun heimelt und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und hereintritt und sie da liegt, die Blume — welch — todt — zertreten, muthwillig — die letzte, einzige, unüberschwängliche Hoffnung. — Ha, und er dasteht vor ihr, und dasteht und ihn die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die enttrübte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht mehr finden kann und leerer zurückkommt. — — Gott! Gott! Aber auch mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichtum. — (Nach einer Pause.) Doch wie? Was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht, es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Mitter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Süßste Scene.

Miller, der zurückkommt, und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie bedient sein, Baron! — Draußen sitzt das arme Ding und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Thränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Thränen wären! — Weil wir vorher von der Musik sprachen, Miller — (Eine Börse ziehend.) Ich bin noch Sein Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand. Thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, will's Gott, nicht das letztemal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm' Er nur. Es ist für Leben und Sterben.

Miller (lachend). O deswegen, Baron! Auf den Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich — Hat Er nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Lustschiffer betrogenen Väter. — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten. — Mich Seine Luise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab' sie von Gott.

Ferdinand. Hör' Er — Ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist Sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese Tochter gehängt. Sei Er vorsichtig, Miller. Nur ein verzeielter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet. — Hör' Er, denk' Er der Warnung nach — — Aber warum nimmt Er Sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? Die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit. — Da! (Er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen.) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller (bestürzt). Was beim großen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! (Er tritt zum Tisch und ruft mit Entsetzen.) Wie, um aller Himmel willen, Baron? Baron? Wo sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Hier liegt ja — oder bin ich verheert, oder — Gott verdamme mich! Da greif' ich ja das baare, gelbe, leibhaftige Gottesgold. — — Nein, Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller (grob). Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Henters Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges.

Miller (nach einigen Stillschweigen zu ihm gehend, mit Empfindung). Gnädiger Herr, ich bin ein schlechter, gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Zubenstück anspannen wollen; denn so viel Geld läßt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand (bewegt). Sei Er ganz getrost, lieber Miller. Das Geld hat Er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte.

Miller (wie ein Halsnarr in die Höhe springend). Mein also! mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! (Nach der Thür laufend, schreiend.) Weib! Tochter! Victoria! Herbei! (Zurückkommend.) Aber du lieber Himmel! Wie komm' ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichthum? Wie verdienen' ich ihn? lohn' ich ihn? He?

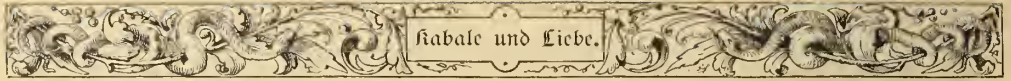
Ferdinand. Nicht mit Seinen Musikstunden, Miller. — Mit dem Geld hier bezahl' ich Ihn, (von Schauern ergriffen hält er inne) bezahl' ich Ihn (nach einer Pause mit Wehmuth) den drei Monat langen glücklichen Traum von Seiner Tochter.

Miller (faßt seine Hand, die er stark drückt). Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter, geringer Bürgersmann — (rasch) und mein Mäd'el liebte Sie nicht — erstechen wollt' ich's, das Mäd'el! (Wieder beim Geld, darauf niedergegeschlagen.) Aber da hab' ich ja nun alles und Sie nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausbleichen müssen? He?

Ferdinand. Laß Er sich das nicht aufsetzen, Freund — — Ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedente, gelten die Stempel nicht.

Miller (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheset, voll Entzückung). Bleibt's also mein? Bleibt's — Aber das thut mir nur leid, daß Sie verreisen. — Und wart, was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt voll nehmen will! (Er setzt den Hut auf und schießt durch das Zimmer.) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben und Numero fünf Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibatzplatz sitze, soll mich der Teufel holen. (Will fort.)

Ferdinand. Bleib' Er! Schweig' Er! und streich' Er Sein Geld ein! (Nachdrücklich.) Nur diesen Abend noch schweig' Er und geb' Er, mir zu Gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr.



Miller (noch hitziger und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude). Und, Herr! meine Tochter! (Ihn wieder loslassend.) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn: satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel scheint. — Für mich ist das Plunder. — Aber dem Mädchen soll der Segen bekommen; was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben. —

Serdinaud (fällt rasch ein). Stille, o stille —

Miller (immer feuriger). Und soll mir französisch lernen aus dem Fundament, und Menet Tanzen und Singen, daß man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen, wie die Hofrathstöchter, und einen Kidebarri, wie sie's heißen, und von der Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit. —

Serdinaud (ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung). Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gottes willen, schweig Er still! Nur noch heute schweig Er still! Das sei der einzige Dank, den ich von Ihn fordere.

Sechste Scene.

Luiſe mit der Limonade, und die Vorigen.

Luiſe (mit rothgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt). Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist.

Serdinaud (nimmt das Glas, ſetzt es nieder, und dreht sich rasch gegen Miller). O beinahe hätte ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen —

Serdinaud. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück habe ich eine sehr böse Lanne. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehen. — Will Er einen Gang thun zu meinem Vater und mich entschuldigen? —

Luiſe (erschrickt und fällt schnell ein). Den Gang kann ich ja thun.

Miller. Zum Präsidenten?

Serdinaud. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt Seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener. — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr. — Ich bin noch da, wenn Er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

Luiſe (sehr ängstlich). Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Serdinaud (zu Miller, der eben fort will). Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater,

der diesen Abend an mich eingeschlossen kam. — Vielleicht dringende Geschäfte — Es geht in einer Bestellung hin. —

Miller. Schon gut, Baron!

Luiſe (hängt sich an ihn, in der entschlichsten Bangigkeit). Aber, mein Vater, dies alles könnte ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter.

(Ab.)

Serdinaud. Leuchte deinem Vater, Luiſe! (Während dem, daß sie Miller mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch, und wirft Gift in ein Glas Limonade.) Ja, sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nickten mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren.

Siebente Scene.

Serdinaud und Luiſe.

Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, ſetzt es nieder und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen, und nur zuweilen furchtsam und verhöhlen nach ihm herüberschauend. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor sich hinaus.

(Großes Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen muß.)

Luiſe. Wollen Sie mich accompagnieren, Herr von Walter, so mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano. (Sie öffnet den Pantalon.)

(Serdinaud gibt ihr keine Antwort. Pause.)

Luiſe. Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter?

(Eine neue Pause.)

Luiſe. Herr von Walter, die Briestafche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — ich habe sie aufgefangen — Wollen Sie das Dessin nicht besehen?

(Wieder eine Pause.)

Luiſe. O ich bin sehr elend!

Serdinaud (in der bisherigen Stellung). Das könnte wahr sein.

Luiſe. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß Sie so schlecht unterhalten werden.

Serdinaud (lacht beleidigend vor sich hin). Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

Luiſe. Ich habe es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammen taugen. Ich erschrak auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten. — Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich sein. — Wenn Sie mir's erlauben wollen, so geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her.



Serdinand. O ja doch, das thn'. Ich will auch gleich gehn und von den meinigen bitten.

Luise (sieht ihn stehend an). Herr von Walter?

Serdinand (sehr hämisch). Bei meiner Ehre! der gescheiteste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdrießlichen Duett eine Lustbarkeit und rächen uns mit Hilfe gewisser Galanterien an den Grillen der Liebe.

Luise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter.

Serdinand. Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir her zu jagen! Nein! In Wahrheit, Luise! dein Beispiel bekehrt mich — du sollst meine Lehrerin sein. Thoren sind's, die von ewiger Liebe schwagen. Ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens. — Topp, Luise! Ich bin dabei. — Wir hüpfen von Roman zu Roman, wälzen uns von Schlamm zu Schlamm. — Du dahin — ich dorthin — vielleicht, daß meine verlorne Ruhe sich in einem Bordell wieder finden läßt — Vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlaufen, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmsten Ueberraschung von der Welt zum zweitenmal aufeinander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verläugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Ekel und Scham noch eine Harmonie veranstellen, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Luise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon; willst du es auch noch verdienen?

Serdinand (ergreift durch die Zähne murrend). Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — womit kannst du eines Andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wuth aus dem Grabe rufen! — Unglücklich mußt' ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammniß! das wußte sie, und hat mich dennoch verathen. — Siehe, Schlange! das war der einzige Fleck der Vergehung. — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entspringen. (Indem er hastig das Glas ergreift.) Also leichtsinnig warst du nicht — dunnt warst du nicht — du warst nur ein Tösel. (Er trinkt.) Die Limonade ist matt wie deine Seele — Versuche!

Luise. O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

Serdinand (gebieterisch). Versuche!

Luise (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt).

Serdinand (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund

setzt, mit einer plötzlichen Erblässung weg, und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers).

Luise. Die Limonade ist gut.

Serdinand (ohne sich umzusehen, von Schauer geschüttelt). Wohl bekomm's!

Luise (nachdem sie es niedergesetzt). O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen!

Serdinand. Hm!

Luise. Es wird eine Zeit kommen, Walter —

Serdinand (wieder vorwärts kommend). O! mit der Zeit wären wir fertig.

Luise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

Serdinand (fängt an stärker zu gehen und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft). Gute Nacht, Herrendienst!

Luise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Serdinand. Heiß und enge — Will mir's bequemer machen.

Luise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Serdinand. Das wird er auch ganz gewiß — Die Netze ist gutherzig — doch, das sind alle!

Luise (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend). Das deiner Luise, Ferdinand?

Serdinand (drückt sie von sich). Fort! Fort! Diese sanften schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuern Furchtbarkeit, Schlange! spring' an mir auf, Warm! — Krame vor mir deine gräßlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel! — so abscheulich, als dich jemals der Abgrund sah — nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — Es ist zu spät — Ich muß dich zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln — Erbarme dich!

Luise. O! daß es so weit kommen mußte!

Serdinand (sie von der Seite betrachtend). Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? Wer sollte das glauben? (Ihre Hand fassend und emporhaltend). Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer! — Aber warum denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O es ist seltsam.

Luise. Das anzuhören und schweigen zu müssen!

Serdinand. Und die süße melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (Mit trunkenem Auge auf ihrem Anblick verweilend.) Alles so schön — so voll Ebenmaß — so göttlich vollkommen! — Ueberall das Werk seiner himmlischen Schöpferhand! Bei Gott! als wäre die große Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen. — Und nur in der Seele

sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (Indem er sie schnell verläßt.) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehen und half diesem Irthum in der Eile mit einem desto schlechteren Herzen ab?

Luiſe. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Uebereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Serdinand (stürzt ihr heftig weinend an den Hals). Noch einmal, Luiſe! — Noch einmal wie am Tag unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest, und das erste Du auf deine brennenden Lippen trat — O eine Saat unendlicher, unansprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen. — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpfen, wie Bräute, vor unserer Seele vorbei. — Da war ich der Glückliche! — O Luiſe! Luiſe! Luiſe! Warum hast du mir das gethan?

Luiſe. Weinen Sie, weinen Sie, Walter. Ihre Wehmuth wird gerechter gegen mich sein, als Ihre Entrüstung.

Serdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht — Nicht jener warme, wollüftige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerliche ewige Lebenswohl meiner Liebe. (Furchtbar feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt.) Thränen um deine Seele, Luiſe — Thränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlt, die so muthwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt. — O mich dünkt, die ganze Schöpfung sollte den Flur anlegen und über das Beispiel betreten sein, das in ihrer Mitte geschieht. — Es ist was Gemeines, daß Menschen fallen und Paradiese verloren werden! aber wenn die Pest unter Engeln wüthet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Luiſe. Treiben Sie mich nicht auf's Menſerſte, Walter. Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch und dann geschieden — — Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft' ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängniß band meine Zunge wie meine Liebe, und dulden muß ich's, wenn du mich wie eine gemeine Meze mißhandelst.

Serdinand. Fühlst du dich wohl, Luiſe?

Luiſe. Wozu diese Frage?

Serdinand. Sonst sollte mir's leid um dich thun, wenn du mit dieser Lüge von himmen müßtest.

Luiſe. Ich beschwöre Sie, Walter —

Serdinand (unter heftigen Bewegungen). Nein! nein! Zu satanisch wäre diese Rache! Nein! Gott bewahre mich! In jene Welt hinaus will ich's nicht treiben. — Luiſe! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luiſe. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (Sie setzt sich nieder.)

Serdinand (ernster). Sorge für deine unsterbliche Seele, Luiſe! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Luiſe. Ich antworte nichts mehr.

Serdinand (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder). Luiſe! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Luiſe (fährt erschrocken in die Höhe). Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. (Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Serdinand. Schon? — Ueber euch Weiber und das ewige Räthsel! Die zärtliche Nerve hält freveln fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Urſenik wirft sie um.

Luiſe. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Serdinand. So fürcht' ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zuge-trunkten.

Luiſe. Sterben! Sterben! Gott! Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben. — O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Serdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

Luiſe. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! Mein armer, verlornen Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben — und keine Rettung! Und muß ich jetzt schon dahin?

Serdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sei ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

Luiſe. Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir? O Gott, vergiß es ihn — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Serdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Luiſe. Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen. — Der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! — Himmel und Erde hat nichts Unglückseligeres als dich. — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand.

Serdinand (erschrocken). Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Luiſe. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' mir einmal gelogen mein Lebenlang — Hu! wie das

eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Serdinand. Ha! Dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all meine Mannheit wieder.

Luiſe (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu zucken). Dieser Brief — faſſe dich, ein entſetzliches Wort zu hören — Meine Hand ſchrieb, was mein Herz verdammt — dein Vater hat ihn dictiert.

Serdinand (ſtarr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pauſe hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerſchlag nieder).

Luiſe. O des kläglichen Mißverſtands — Ferdinand — man zwang mich — vergib — deine Luiſe hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — ſie machten es liſtig.

Serdinand (ſchrecklich entporgeworfen). Gelobet ſei Gott! noch ſpür' ich das Gift nicht. (Er reiſt den Degen heraus.)

Luiſe (von Schwäche zu Schwäche ſinkend). Weh! Was beſtimmſt du? Es iſt dein Vater —

Serdinand (im Ausbruch der unbändigſten Wuth). Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den Schuldigen raſe. (Will hinaus.)

Luiſe. Sterbend vergab mein Erlöſer — Heil über dich und ihn. (Sie ſtirbt.)

Serdinand (kehrt ſchnell um, wird ihre letzte ſterbende Bewegung gewahr, und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Todten nieder). Halt! Halt! Entſpringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er faßt ihre Hand an, und läßt ſie ſchnell wieder fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele iſt dahin. (Er ſpringt wieder auf.) Gott meiner Luiſe! Gnade! Gnade dem verrückteſten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging ſchonend über dieſe freundlichen Wangen hin. — Dieſe Sanftmuth war keine Karve, ſie hat auch den Tod Stand gehalten. (Nach einer Pauſe.) Aber wie? Warum füh' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das iſt meine Meinung nicht. (Er greift nach dem Glaſe.)

Letzte Scene.

Serdinand. Der Präſident. Wurm und Bediente, welche alle voll Schreden ins Zimmer ſtürzen, darauf Miller mit Volk und Gerichtsbedienten, welche ſich im Hintergrunde ſammeln.

Präſident (den Brief in der Hand). Sohn, was iſt das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Serdinand (wirft ihm das Glas vor die Füße). So ſieh, Mörder!

Präſident (taumelt hinter ſich. Alle erſtarren. Eine ſchreckhafte Pauſe). Mein Sohn, warum haſt du mir das gethan?

Serdinand (ohne ihn anzusehen). O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erſt hören ſollen, ob der Streich auch zu ſeinen Karten paſſe? — fein und bewundernswerth, ich geſteh's, war die Finte, den Wund unſer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meiſter gemacht, aber Schaden nur, daß die zürnende Liebe dem Draht nicht ſo gehorſam blieb wie deine hölzerne Puppe.

Präſident (ſucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreiſe herum). Iſt hier niemand, der um einen troſtloſen Vater weinte?

Miller (hinter der Scene ruſend). Laßt mich hinein! Um Gottes willen! Laßt mich!

Serdinand. Das Mädchen iſt eine Heilige — für ſie muß ein Andern rechten. (Er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und Gerichtsbedienten herein ſtürzt.)

Miller (in der fürchterlichſten Anſt). Mein Kind! Mein Kind! — Gift — Gift, ſchreit man, ſei hier genommen worden. — Meine Tochter! Wo biſt du!

Serdinand (führt ihn zwiſchen den Präſidenten und Luiſens Leiche). Ich bin unſchuldig. Danke dieſem hier.

Miller (fällt an ihr zu Boden). O Jeſus!

Serdinand. In wenig Worten, Vater — ſie fangen an mir koſtbar zu werden. — Ich bin blübiſch um mein Leben beſtohlen, beſtohlen durch Sie. Wie ich mit Gott ſtehe, zittre ich; — doch ein Böſewicht bin ich niemals geweſen. Mein ewiges Loos falle, wie es will — auf Sie fall' es nicht. — Aber ich hab' einen Mord begangen, (mit fürchtbar erhobener Stimme) einen Mord, den du mir nicht zumuthen wirſt, allein vor den Richter der Welt hinzufchleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die größte, gräßlichſte Hälfte zu; wie du damit zurecht kommen magſt, ſiehe du ſelber. (Ihn zu Luiſen hinführend.) Hier, Barbar! Weide dich an der entſetzlichen Frucht deines Wiſes, auf dieſes Geſicht iſt mit Verzerrungen dein Name geſchrieben, und die Würgengel werden ihn leſen. — Eine Geſtalt wie dieſe ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du ſchläſt, und gebe dir ihre eiskalte Hand. — Eine Geſtalt wie dieſe ſtehe vor deiner Seele, wenn du ſtirbſt, und dränge dein letztes Gebet weg — Eine Geſtalt wie dieſe ſtehe auf deinem Grabe, wenn du auferſtehſt — und neben Gott, wenn er dich richtet. (Er wird ohnmächtig. Bediente halten ihn.)

Präſident (eine ſchreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel). Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fordre dieſe Seelen, von dieſem! (Er geht auf Wurm zu.)

Wurm (auffahrend). Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan!
— Du, du gabst den Schlangenrath — Ueber dich
die Verantwortung — ich wasche die Hände.

Wurm. Ueber mich? (Er fängt gräßlich an zu lachen.)
Lustig! Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was
Niet sich die Teufel danken. — Ueber mich, dummer
Bösewicht? War es mein Sohn? War ich dein
Gebietter? — Ueber mich die Verantwortung? Ha!
bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Ge-
beinen erkältet! Ueber mich soll sie kommen! —
Jetzt will ich verloren sein, aber du sollst es mit
mir sein. — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen!
Weckt die Justiz auf! Gerichtsdienere, bindet mich!
Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse auf-
decken, daß denen, die sie hören, die Haut schandern
soll. (Will gehen.)

Präsident (hält ihn). Du wirst doch nicht, Rasender? —

Wurm (klopft ihn auf die Schulter). Ich werde, Ka-
merad! Ich werde! — Rasend bin ich, das ist wahr
— das ist dein Werk — so will ich auch jetzt han-
deln wie ein Rasender. — Arm in Arm mit dir
zum Blutgerüst! Arm in Arm mit dir zur Hölle!
Es soll mich kitzeln, Bube, mit dir verdammt zu
sein! (Er wird abgeführt.)

Miller (der die ganze Zeit über, den Kopf in Luise's Schooß
gesunken, in stummem Schmerz gelegen hat, steht schnell auf und
wirft dem Major die Borse vor die Füße). Giftnischer! Be-
halt dein verfluchtes Gold! — wolltest du mir mein
Kind damit abkaufen? (Er stürzt aus dem Zimmer.)

Ferdinand (mit brechender Stimme). Geht ihm nach!
Er verzweifelt. — Das Geld hier soll man ihm
retten. — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit.
Luise! — Luise! — Ich komme — — Lebt wohl.
— — Laßt mich an diesem Altar verschenden. —

Präsident (aus einer dumpfen Betäubung zu seinem Sohn).
Sohn! Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen
zerschnetterten Vater fallen? (Der Major wird neben
Luise niedergelassen.)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieser
letzte.

Präsident (in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend).
Geschöpf und Schöpfer verlassen mich. — Soll kein
Blick mehr zu meiner letzten Erquickung fallen? —

Ferdinand (reicht ihm seine sterbende Hand).

Präsident (steht schnell auf). Er vergab mir! (Zu den
Andern.) Jetzt enere Gefangener!

(Er geht ab, Gerichtsdienere folgen ihm, der Vorhang fällt.)



Ende des ersten Bandes.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 107838812